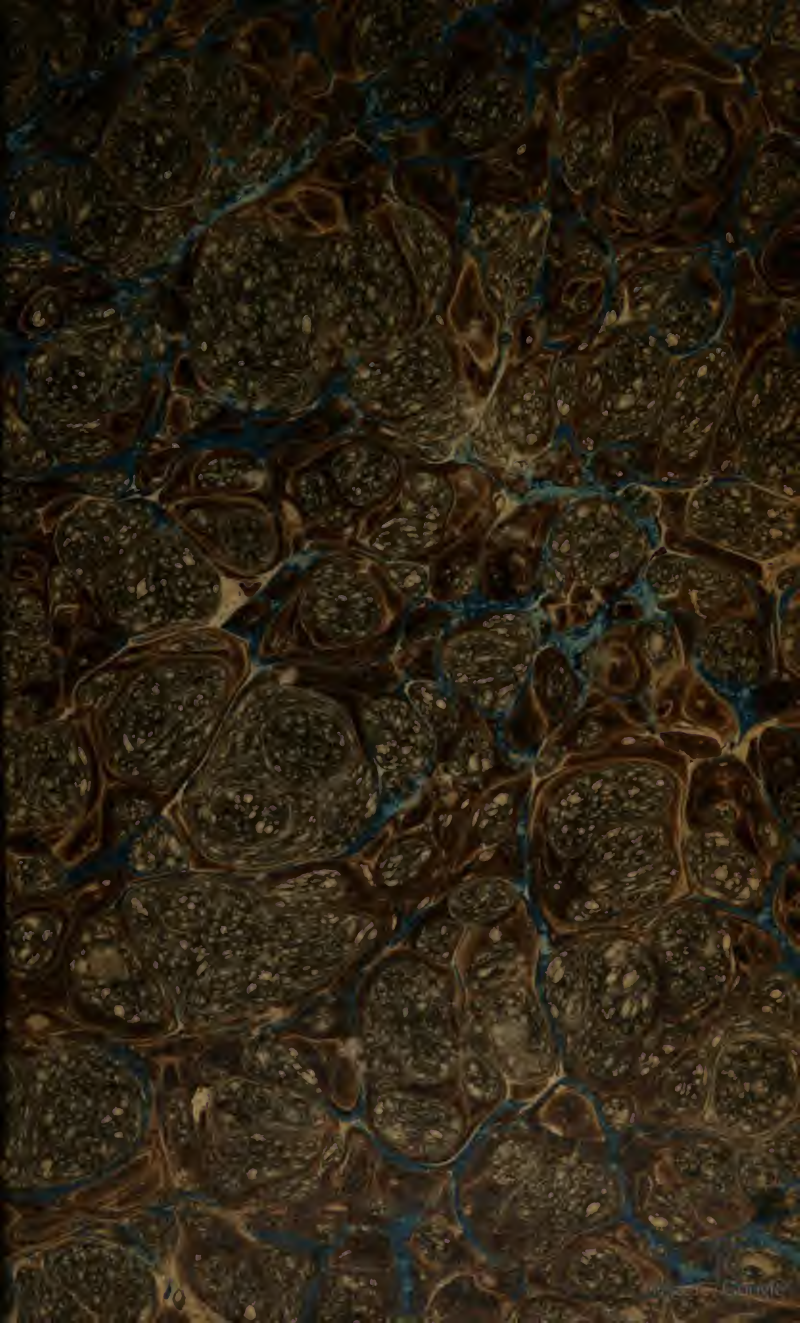


Gall. rev.
1007 v
Bignon

Digitized by Google

Digitized by Google

Bignon's

Geschichte von Frankreich,

vom

achtzehnten Brümaire (November 1799)

bis

zum Frieden von Tilsit (Julius 1807).

Uebersetzt

durch

Heinrich Hase,

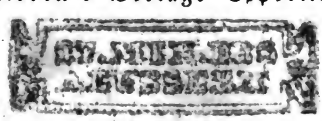
Königl. Sächs. Hofrath und Aufseher der Königl. Antiken-Sammlung und des Münz-Cabinets zu Dresden.

I. A. VON BELLI

Sechster Band.

Leipzig, 1831.

Hartleben's Verlags-Expedition.



Digitized by Google

Fünf und sechszigstes Capitel.

Staatsverhandlungen und Krieg.

Antrag eines Waffenstillstandes durch den König von Preußen. — Napoleon schlägt ihn ab. — Aufruf Napoleons an das sächsische Volk. — Entlassung der sächsischen Gefangenen. — Unbedachtsamkeit der preußischen Regierung. — Erfurt ergiebt sich. — Verfolgung der Preußen durch die Franzosen. — Niederlage des preußischen Nachhülfheeres bei Halle. — Dem Marschall Davoust wird die Ehre zu Theil, zuerst in Berlin einzurücken. — Napoleon bei Friedrich des Großen Grabe in Potsdam. — Spandau ergiebt sich. — Napoleons Einzug in Berlin. — Verhaftung und Befreiung des Fürsten von Hatzfeld. — Napoleons Rücksichten gegen die königliche Familie. — Mehr als strenge Worte Napoleons über den preußischen Hof. — Beweise der Anerkennung für das Davoust'sche Corps. — Aufruf des Kaisers an sein Heer. — Kriegsunternehmen. — Der Fürst Hohenlohe ergiebt sich in Prenzlau. — Prinz August Ferdinand wird zum Gefangenen gemacht. — Stettin ergiebt sich. — Verfolgung des Blücherschen Corps durch den Fürsten von Ponte Corvo. — Blüchers Angriff auf Lübeck. — Blücher ergiebt sich in Ratkau. — Die Vesten Hameln und Nienburg ergeben sich. — Czenstochau wird genommen. — Einzug des französischen Heeres in Polen. — Thätigkeit in Napoleons politischem Leben. — Strenge des Kaisers gegen den Herzog von Braunschweig. — Frankreichs Beschwerden über den Churfürsten von Hessen. — Versuch einer Unterhandlung mit diesem Fürsten. — Besitznahme der Staaten des Fürsten von Oranien-Fulda. — Besitznahme von Mecklenburg-Schwerin. — Wohlwollendes Verfahren des Kaisers gegen den Churfürsten von Sachsen. — Wie verschieden das Volk über den Churfürsten von Sachsen und den Churfürsten von Hessen urtheilt. — Friedensvertrag mit Sachsen. — Merkwürdiger Artikel in diesem Vertrage. — Beitritt mehrerer Fürsten zum Rheinbunde. — Unterhandlung mit Preußen. — Bedingungen, die der Kaiser anträgt. — Lucchesini's unkluge Verweigerung, diese Bedingungen anzunehmen. — Erkaltung des Kaisers gegen einen Friedensabschluß. — Unpassende Bemerkung des Marchese Lucchesini. — Napoleons Gründe gegen einen theilweisen Frieden mit

Digitized by Google

Preußen. — Abschluß eines Waffenstillstandes. — Bedingungen desselben. — Der König verweigert seine Genehmigung. — Anordnung einer französischen Verwaltung für die eroberten Länder. — Die preußischen Behörden leisten Napoleon den Eid. — Außerordentliche Kriegssteuern. — Napoleon ahmt frühere Beispiele nach, z. B. eine östreichische, 1793 in Condé niedergesetzte Junta. — Napoleons Worte an den türkischen Minister in Berlin.

Als der König von Preußen vom Schlachtfelde von Auerstädt floh, rechnete er wenigstens auf einen Sieg seiner beiden andern Heere. Noch unterwegs erreichte ihn die Nachricht von ihrer gemeinschaftlichen Niederlage. Dieses Unglück müßte jede Vorstellung überstiegen haben, wenn man im Voraus die möglichen Folgen sich hätte sagen können. Wie unberechenbar groß mußte es dort seyn, wo seine Möglichkeit nicht zugegeben worden war! Wenige Stunden vor dieser grausamen Entwickelung träumte die Königin in Weimar noch von fabelhaften Dingen, und nur mit Mühe hatte man sie zur Abreise bewogen. In Sömmerda las der König Napoleons Brief, den er beim Anfang der Schlacht erhalten, noch einmal. Er antwortete eiligst und schlug einen Waffenstillstand vor. Diese Antwort ward an den Kaiser durch Hrn. von Dönhof, einen der Adjutanten des Königs, überbracht. Sollte der Kaiser diesen Antrag wohl annehmen? Ohne uns bei dem Theile der Frage aufzuhalten, der den Soldaten angeht und keinem Zweifel erliegt, konnte er es auch als Staatsmann nicht. Wäre Preußen durch ihn vor seinem Falle geschützt worden, so möchte es ein eben so schlechter Verbündeter für Frankreich gewesen seyn, als es vor dieser Demüthigung war. Uebrigens schritt hinter Preußen Rußland her; und in Rußland bekämpfte Napoleon England. Eine Eroberung wär' ihm doch immer entgangen, die er verdammt ist, überall zu verfolgen, die Eroberung des Friedens zur See. Forderte er ihn selbst in Uebereinstimmung mit Rußland, er würde ihn nicht erhalten. Wie konnte er bei Jena stehen bleiben? Der Antrag des Königs von Preußen wurde nicht angenommen.

Der Kaiser verband stets mit den Erfolgen des Krieges die Erfolge der Staatskunst. Unter den Gefangenen von Jena

Digitized by Google

befanden sich sechstausend sächsische Soldaten und zwei- bis dreihundert Officiere. Stets hatte er mit der größten Hochschätzung von dem weisen Fürsten gesprochen, der Sachsen regierte, und außerdem gern daran erinnert, daß seit zweihundert Jahren dieses Land unter Frankreichs Schutze gestanden habe. Wenige Tage vorher hatte er an das sächsische Volk einen Aufruf ergehen lassen, worin er verkündigte, er komme, sie der Schande zu entziehen, eine preußische Provinz zu werden. „Morgen", hieß es darin, „würden die Preußen die Lausitz [1]) fordern, übermorgen die Elbufer. Doch, was sag' ich? Haben sie nicht Alles in Allem gefordert, indem sie euern Fürsten zwangen, eine Oberhoheit anzuerkennen, die auf der Stelle sich fühlbar machte und euch aus dem Range der Nationen ausstreichen sollte?"

Die Handlungen des Kaisers waren mit seinen Worten einstimmig. Er schickte sächsische Officiere und Soldaten unter der einzigen Bedingung zu ihrem Fürsten zurück, nicht wieder gegen französische Heere zu dienen. Seine Großmuth war nicht verschwendet. Der Churfürst erhielt gleich Anfangs die Begünstigung, neutral bleiben zu dürfen, und trat bald darauf mit einem Feinde in ein Bündniß, der für ihn ein Befreier gewesen war.

In gewöhnlichen Kriegen war bis jetzt eine verlorene Schlacht nur ein erster Unfall gewesen, der nicht hinderte, dem Feinde den Boden noch streitig zu machen, die festen Plätze ungerechnet, welche der Sieger belagern mußte. In Preußen war die ganze Monarchie auf einen Würfel gesetzt worden. Es bewährte sich so sehr, daß dieses nur ein Krieg der Leidenschaft, ein durch Frauen angeregter Krieg war, daß die Männer die Vorkehrungen der gewöhnlichsten Klugheit dabei vergessen hatten. Es gab keine Maaßregel, um im Falle einer Niederlage das Heer wieder zu vereinigen; das Aushülfsheer war in Halle, statt in der Nähe zu seyn, um diese Sammlung zu begünstigen. Und in Halle ward es in einem einzelnen Gefechte geschlagen. Keine Sicherungsmaaßregel für die

1) Der unglückliche Wiener Congreß von 1815 hat dargethan, daß Napoleon Preußen richtig beurtheilte.

Digitized by Google

festen Plätze war getroffen, man hatte nicht einmal daran gedacht, Leute hinzusetzen, die Lust gehabt hätten, sich darin zu vertheidigen. Deshalb diese Reihe von Unterwerfungen, sowohl von Kriegsplätzen als von Armeeabtheilungen im freien Felde. Noch kommende Jahrhunderte werden diese Reihe nicht begreifen können.

Schon der Tag nach der Schlacht beleuchtete die erste dieser Unterwerfungen. Seit dem 15ten Mittags hatte der Großherzog von Berg Erfurt eingeschlossen. Dieser reichlich mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf versehene Platz, der außerdem einen großen Geschützpark enthielt, möchte schwerlich eine lange Vertheidigung durch die Ueberfüllung und Verwirrung, welche die Flüchtlinge mit sich brachten, bestanden haben. Aber er leistete auch gar keinen Widerstand. An demselben Tage Abends 11 Uhr war die Uebergabe unterzeichnet. Die Besatzung streckte die Waffen und blieb kriegsgefangen, die Officiere wurden auf Ehrenwort heimgeschickt. Unter den vierzehn- bis funfzehntausend Mann, die darin waren, gab es sechstausend Verwundete. Unter den Gefangenen war Feldmarschall Möllendorf, durch Wunden dort zurückgehalten, der Prinz von Oranien, General-Lieutenant Grawert und zwei General-Majore.

An demselben 15ten nahmen die flüchtigen Corps, von den Franzosen gedrängt, als ein Rettungsmittel den vom Könige bei'm Kaiser verlangten Waffenstillstand in Anspruch: „Was verlangen Sie von uns?" sagte Marschall Kalkreuth zum Marschall Soult, den er hatte bitten lassen, sich auf den Außenwachen einzufinden. „Alle unsere Generale sind gefallen oder verwundet; Ihre Erfolge groß genug. Der König hat vom Kaiser eine Waffenruhe verlangt, er muß sie nothwendig zugestehen." — „Der Kaiser", antwortete der französische General, „wird keinen solchen Fehler mehr begehen. Nach der Schlacht von Austerlitz gestand er dem russischen Heere einen Waffenstillstand zu, und heute ist dieses selbe Heer gegen uns unterwegs." So schied man. Soult griff das Corps des Marschalls Kalkreuth bei Greußen an, vertrieb es aus dieser Stadt, erreichte es auf's Neue in Nordhausen, wo er es wieder vertrieb, indem er ihm Kanonen

Digitized by Google

und ein Paar hundert Mann abnahm. Der Rest dieses Corps entkam nur dadurch, daß er sich in die Berge des Harzes warf.

Weniger redlich als der Marschall Kalkreuth hatte General Blücher, der auf seiner Flucht mit fünf bis sechs Pferden in Weißensee eine französische Dragonerbrigade angetroffen hatte, dem französischen General Klein ohne Bedenken versichert, daß ein sechswöchentlicher Waffenstillstand abgeschlossen sey, und hatte es durch sein Ehrenwort bekräftigt. Der französische General gestattete ihm daher freien Durchzug. An das Ehrenwort des Feindes zu glauben, kann ein Fehler seyn, aber wie sehr zu beklagen ist der, für den ein falscher Eid ein Mittel des Heils wird! In den Revolutionsfeldzügen haben östreichische Generale oftmals zu dieser sonderbaren Kriegslist ihre Zuflucht genommen; französische Generale niemals.

Wann es geschlagen ist, ist ein Heer sonst nicht vernichtet. Man konnte voraussehen, daß das preußische Heer sich unter Magdeburg sammeln würde, denn diesen Platz hatte der König als allgemeinen Vereinigungspunct angewiesen. Aber diese Sammlung hatte nicht statt. Nur die Gegenwart des Souveräns hätte sie bewirken können. Dieser Fürst folgte aber anderm Rathe. Er überließ dem Fürsten Hohenlohe den Oberbefehl über die Truppen, welche bei Jena gefochten hatten, erklärte, daß er gesonnen sey, Potsdam und Berlin zu decken und sich, wenn dies nicht gelänge, hinter die Oder zurückzuziehen, um seinen letzten Aushülfstruppen entgegenzugehen. Dieser Entschluß mußte die Auflösung des Heeres nur vollenden.

Der Kaiser hatte mehreren Heeresabtheilungen zwei Tage Ruhe gegönnt, ungeachtet seines Wunsches, dem Feinde keine Zeit zur Erholung zu lassen. Drei Abtheilungen, die des Marschall Soult, die des Prinzen von Ponte Corvo und die Reiterei des Großherzogs von Berg, hatten die Preußen unaufhörlich auf den nach Magdeburg führenden Straßen gedrängt. Am 19ten traf Marschall Soult beinahe gleichzeitig mit der feindlichen Nachhut vor diesem Platze ein.

Dem Prinzen von Ponte Corvo dauerte es zu lange, den Antheil am Ruhme sich zuzueignen, der ihm dadurch entgan-

Digitized by Google

gen war, daß er an den Schlachten von Auerstädt und Jena nicht Theil genommen. Er traf am 16ten October in Querfurt ein und brach um 2 Uhr des Morgens von dort auf, um gegen Halle zu gehen, wo sich die preußische Aushülfe unter dem Befehle des Prinzen Eugen von Würtemberg befand. Dieser Platz, zum Theil von der Saale und an einigen Stellen durch Sümpfe und Teiche gedeckt, wurde an mehrern Stellen zu gleicher Zeit angegriffen, mit einer Heftigkeit, die über alle Hindernisse siegte. Die Divisionen der Generale Dûpont und Drouet wetteiferten besonders in Kühnheit und Unerschrockenheit. Das ganze preußische Regiment Treskow wurde vom General Drouet zu Gefangenen gemacht. In den Händen der Franzosen blieben fünftausend Gefangene, fünf und dreißig Kanonen und bedeutende Lebensmittelvorräthe.

Nach zweitägiger Rast, die seinem Armeecorps so noth that, hatte sich Marschall Davoust nach Leipzig gewandt, wo er den 18ten eintraf. Ein Befehl des Kaisers, der aussprach, daß diese Stadt, als eine Hauptniederlage der englischen Waaren auf dem Festlande, eine gefährliche Feindin Frankreichs sey, ordnete die Wegnahme aller dieser Waaren an. Am nächsten Tage ging der Marschall nach Wittenberg vorwärts, und da er zeitig genug dort eingetroffen war (am 20sten), um sich der Brücke zu bemächtigen, wo der Feind eben Feuer angelegt hatte, so begab er sich mit seinen drei Divisionen auf das rechte Elbufer.

Zwei Tage später folgte der Marschall Lannes, dem Augereau in einem halben Tagemarsche nachging, setzte bei Coswig über die Elbe, so wie der Prinz von Ponte Corvo bei Barby [1]).

Von diesem Augenblicke an marschirten die drei Corps der Marschälle Davoust, Lannes und Augereau, des Großherzogs von Berg und die kaiserlichen Garden, unter dem Be-

1) Der Prinz von Ponte Corvo hatte Befehl gehabt, den 21sten darüber zu gehen. Wegen dieser Verzögerung um einen Tag machte ihm der Kaiser, ungeachtet seines Erfolges bei Halle, seine Unthätigkeit in den Schlachten von Jena und Auerstädt zum Vorwurfe.

Digitized by Google

fehle der Marschälle Lefèvre und Bessieres, auf den zwei nach dieser Hauptstadt führenden Straßen gegen Berlin los.

Ein Tagesbefehl machte bekannt, daß der Kaiser, um dem dritten Corps (dem Corps des Marschalls Davoust) seine Zufriedenheit durch die für Franzosen erfreulichste Belohnung zu beweisen, befohlen habe, daß dieses Corps am 25sten October als das erste in Berlin einziehen solle.

Zehn Tage nach der einzigen bis jetzt gelieferten Schlacht sah Berlin die französische Heerabtheilung, welche das Hauptheer unter des Königs und des Herzogs von Braunschweig Anführung geschlagen hatte, in seine Mauern einrücken. Der Letztere lag im Sterben; der Erstere war jenseits der Oder.

Napoleons Reisetagebuch sah so aus: Von Weimar, wo er drei Tage geblieben war, hatte er sein Hauptquartier den 18ten nach Naumburg verlegt; den 19ten nach Halle, den 21sten nach Dessau [1]), den 23sten nach Wittenberg, aus dem er den Hauptversorgungspunct für sein Heer machte, und den 25sten nach Potsdam, wo er fast gleichzeitig mit dem Marschall Lannes eintraf.

Ein so thätiges Leben, wie der Kaiser führte, mußte zu sonderbaren Erinnerungen Anlaß geben. Er selbst war der Erste, wie man weiß, der sie auffaßte. So ermangelte er nicht, darauf aufmerksam zu machen [2]), daß an demselben Tage des vorigen Jahres der Kaiser Alexander in Potsdam eingetroffen war, der Preußen auf falsche Wege geleitet, und endlich, aber unter ganz andern Vorzeichen, das Haupt der französischen Regierung an Friedrichs II. Grab geführt hatte.

1) Der regierende Herzog von Anhalt-Dessau verbarg, bei aller Achtung vor dem Sieger von Jena, auch nach dem neuen Unglück des preußischen Hauses die alte Freundschaft nicht, die ihn mit diesem Hause verband. Sein Sohn, den er dem Kaiser an die Gränze seines kleinen Landes entgegenschickte, trug, weil er im preußischen Heere gedient hatte, preußische Uniform; er selbst den schwarzen Adlerorden, als er den Kaiser empfing. „Napoleon", sagt Marchese Lucchesini, „hatte durch Schmeichelei und Glück noch nicht die Anerkennung braver Handlungen verloren, und war weit davon entfernt, durch des Fürsten von Dessau edle Haltung verletzt zu werden." Im Gegentheile schätzte er ihn nur um so höher.

2) Siebenzehnter Armeebericht.

Digitized by Google

Alles war in den Schlössern von Potsdam und Sanssouci auf demselben Fuße, als ob der König von Preußen dort erwartet würde. Der Mann, der eben die Säule von Roßbach umgeworfen hatte, war mehr als jeder Andere im Stande, den würdig zu schätzen, der sie errichtet hatte. Dem Kaiser war es die erste Pflicht, die Gruft zu besuchen, wo in einem schmucklosen Sarge von Cedernholz Friedrichs Asche ruht. Bei'm Anblicke der edelsten Beute, die er noch erworben, — dem Degen des Königs, seinem schwarzen Adlerordensbande, den Fahnen seiner Garde während des siebenjährigen Krieges, und seiner Feldbinde — hatte er wenigstens den glücklichen Gedanken, ihnen die einzige Bestimmung zuzuweisen, die ihre Wegnahme entschuldigen konnte. „Ich schenke sie", sagte er, „dem Invalidenhause zu Paris. Die alten Krieger aus dem hannöverschen Feldzuge werden mit heiliger Achtung Alles entgegennehmen, was an einen der ersten Feldherren, deren die Geschichte gedenkt, erinnert.

Am 25sten October, in dem Augenblicke, wo Marschall Davoust in Berlin einzog, schloß Marschall Lannes die Veste Spandau ein und forderte den Befehlshaber auf, sich zu ergeben. Da die erste Weigerung einige Drohungen eines Angriffs herbeigeführt hatte, ergab sich der Befehlshaber auf die zweite Aufforderung. Die Besatzung von zwölfhundert Mann wurde kriegsgefangen. Die Officiere durften nach Hause zurückkehren und ihre Sachen mitnehmen [1]).

1) Gleich nach der Schlacht von Jena zum Kaiser gerufen, traf ich in Potsdam gerade in dem Augenblicke ein, wo er die Uebergabe von Spandau erfuhr. Er befahl mir augenblicklich, mich dahin zu begeben, weil sich, wie man behauptete, dort Gefangene wegen politischer Meinungen befänden. Man nannte namentlich den Obristlieutenant von Bülow, der wegen eines Buchs über den Feldzug von 1805 gefangen säße. Ich besuchte die Gefängnisse und ließ mir die Verhafteten vorstellen. Ich frug die Gefangenen selbst. Wegen Staatsverbrechen war keiner darunter. Aber dieser Auftrag machte mich zum Zeugen eines Auftrittes, der die gewissenlosen Capitulationen der preußischen Festungsbefehlshaber erklärt. Major von Benekendorf (Benkendorf?), der die Festung, ohne sich nur einen Tag lang zu vertheidigen, übergeben hatte, stritt sich mit einem französischen Officier lebhaft um Hühner und Gänse eines Hühnerhofes, von denen er behauptete, sie wären unter den Gegenständen begriffen, welche die Uebergabsurkunde mitzunehmen erlaube.

Digitized by Google

Von Potsdam ging der Kaiser, am 26sten, zur Besichtigung Spandau's und begab sich Abends nach Charlottenburg. Am 27sten hielt er seinen feierlichen Einzug in Berlin, empfing am Thore die Huldigungen des Stadtrathes und stieg im alten Schlosse ab, in dieser Beziehung weniger großmüthig gegen den König von Preußen, als er gegen den Kaiser von Oestreich gewesen war, dessen Hauptstadt zu bewohnen er vermieden hatte. Das Schloß von Charlottenburg hätte ihm dieselben Vortheile wie das von Schönbrunn geboten.

Die ersten Worte Napoleons zu Berlin waren eben so wenig Aeußerungen des Wohlwollens, wie in Oestreich. Als er an der Spitze der Abgesandten aus den Einwohnern den Fürsten Hatzfeld erblickte, der seit der Flucht des Königes die Geschäfte eines Civilbefehlshabers von Berlin verrichtete, sagte er zu ihm: „Ich brauche Ihre Dienste nicht, gehen Sie auf Ihre Güter." Die französischen Vorposten hatten einen geheimen Briefwechsel dieses Fürsten mit den preußischen Heeren aufgefangen. Doch darauf beschränkte sich des Kaisers Zorn nicht. In seiner Erbitterung gegen die Kriegspartei mochte er glauben, daß ein Beispiel der Strenge seiner Staatsweisheit zuträglich seyn würde. Der Fürst von Hatzfeld ward verhaftet, um einem Kriegsgerichte übergeben zu werden. Auf diese Nachricht eilt die Fürstin Hatzfeld in Verzweiflung zum Kaiser, um Gnade für ihren Gemahl zu erflehen. Die Thränen, das Flehen einer an sich interessanten jungen Frau, die obendrein bis zu einem sehr vorgerückten Grade schwanger war, fanden ihn nicht unempfindlich: „Sie kennen", sagte er zu ihr, „die Handschrift Ihres Mannes", und dabei übergab er ihr den Brief; „werfen Sie ihn in's Feuer, so ist nichts mehr übrig, was ihn anklagt." Durch dieses Verfahren gab er der unglücklichen Fürstin das Leben wieder und erwarb sich an Fürst Hatzfeld und seiner Familie Dankbare [1]), die stets sich gleich geblieben sind.

1) Um das Verdienst dieser Handlung der Gnade dem Kaiser zu nehmen, haben einige Zeitschriftsteller behaupten wollen, die aufgefangenen Briefe des Fürsten Hatzfeld wären früher geschrieben gewesen, als er Civilbefehlshaber geworden. Diese Erklärung reicht jedoch nicht aus.

Digitized by Google

An dem Tage nach seinem Einzuge stattete der Kaiser einen Besuch bei der Wittwe des berühmten Prinzen Heinrich und dem alten Prinzen Ferdinand, dem letzten Bruder Friedrichs II., dem Vater des bei Saalfeld gebliebenen Prinzen Louis Ferdinand, ab. Er empfahl die zartesten Aufmerksamkeiten für die Prinzessin Auguste, Schwester des Königs, Erbprinzessin von Hessen-Cassel, die nach ihren neuerlichen Wochen im Schlosse zu Berlin geblieben war, und ließ Monatsgelder für den Unterhalt des Hauses dieser Fürstin anweisen. Durch diese Beweise von Aufmerksamkeit gegen Personen, die er als dem Kriege fremd ansah, schien er absichtlich die Heftigkeit seiner Ausfälle gegen die Königin und die Partei, deren Frankreich feindliche Leidenschaften sie unterstützt hatte, decken zu wollen. Wie arg nun auch das Unrecht seyn mochte, die Rache war grausam.

In der ersten Versammlung, wo der Kaiser das diplomatische Corps und die ersten Personen des Landes empfing, machte er einen Unterschied zwischen den friedlichen Bürgern Berlins und der Schloßpartei, die sie beherrscht hatte, er erinnerte an die Beleidigungen gegen den König selbst, in der Person seiner Minister, die sich Garde-Officiere erlaubt hatten, und sagte dabei das mit Recht heut' mißbilligte Wort: „Diesen Hofadel will ich so klein machen, daß er sein Brod betteln muß." In derselben Audienz wandte er sich an den Grafen Neale: „Wohlan, mein Herr, Ihre Weiber haben den Krieg gewollt; das ist dabei herausgekommen." Man hatte einen Brief seiner Tochter an die Marquisin Lucchesini aufgefangen, worin sie sagte: „Napoleon will den Krieg nicht; deshalb muß man ihn anfangen." [1])

Schon seit mehrern Tagen hatte der Fürst sein Amt angetreten. Uebrigens sah ich während der Besetzung Preußens und dann in einem andern Lande den Fürsten Hatzfeld, den ich bei meinem ersten Aufenthalte in Berlin fortwährend gekannt hatte, und ich kann die Redlichkeit seiner tiefsten Erkenntlichkeit gegen den Kaiser bezeugen.

1) Dieser Zug war unter tausend andern in des Kaisers Gedächtnisse geblieben, weil Hr. v. Neale, der während des Consulats in Paris war, mit seiner Tochter von Madame Buonaparte mit ausgezeichnetem Wohlwollen war aufgenommen worden. Dieses Fräulein war übrigens

Digitized by Google

Die Gunst, die dem dritten Corps zugestanden war, dem Heere in Berlin vorauszugehen, war nur der erste Zug der Dankbarkeit des Kaisers. Er hielt Heerschau über die drei Divisionen dieses Corps auf der Ebene von Biesdorf und vertheilte höhere Stellen und Orden mit einer Freigebigkeit, welche dem Verdienste dieser Tapfern gleich war. Als die Heerschau zu Ende war, ließ er alle Generale, Obristen, Officiere und Unterofficiere in einen Kreis zusammentreten und richtete an sie die herzlichsten Worte: „Ich habe Tapfre verloren", sagte er ihnen, „ich beklage sie wie meine eigenen Kinder .... Sie haben mir einen ausgezeichneten Dienst bei diesem merkwürdigen Anlasse erzeigt. Dem glänzenden Betragen des dritten Corps verdanken wir namentlich die Ergebnisse, die Sie sehen. Sagen Sie Ihren Soldaten, daß ich mit ihrem Muthe zufrieden bin; sie haben für alle Zeiten Ansprüche an meine Dankbarkeit und an meine Wohlthaten erlangt." — „Sire", erwiederte der Marschall, „das dritte Corps wird für Sie bei allen Anlässen das seyn, was die zehnte Legion für Cäsar war." Sobald der Kaiser seinen Waffengefährten Titel zutheilen wird, wird er dem Marschall Davoust den rühmlichsten ertheilen, den dieser erhalten kann, den Titel eines Herzogs von Auerstädt.

Der Kaiser war dem ganzen Heere Zeichen seiner Erkenntlichkeit schuldig. Er sprach sie durch einen Aufruf vom 26sten October aus: „Soldaten, ihr habt meine Erwartung gerechtfertigt und dem Vertrauen des französischen Volkes entsprochen .... Ihr seyd die würdigen Vertheidiger des Ruhmes meiner Krone und der Ehre eines großen Volkes ....

von der sanftesten und liebenswürdigsten Sinnesart, was noch mehr für den Schwindel beweiset, der alle Köpfe in Berlin ergriffen hatte.

In Folge dieses Ausfalles hatte der Kaiser sich noch einen andern gegen die Königinnen erlaubt, die, ihre Männer meisternd, zum Untergange der Staaten beigetragen hätten, wodurch er mittelbar die Königin Marie Antoinette und die Königin von Neapel andeutete; dann, als ob er durch einen Scherz das Streben der Frauen, sich in öffentliche Geschäfte zu mischen, mildern wollte, wandte er sich zum türkischen Minister, dem er lachend sagte: „Ihr da draußen thut recht, daß Ihr sie einsperret."

Digitized by Google

Die Reiterei hat mit dem Fußvolk und dem Geschützdienste gewetteifert. Ich weiß nicht, welcher Waffe ich den Vorzug zugestehen soll; ihr seyd Alle gute Soldaten. Das sind die Erfolge unserer Arbeiten.

„Eine der ersten Kriegsmächte Europa's, die uns noch vor Kurzem eine schmähliche Unterwerfung vorzuschlagen wagte, ist vernichtet. Die Wälder und Engpässe Frankens, der Saale und Elbe, die unsere Väter in sieben Jahren nicht überschritten hätten, wir sind in sieben Tagen hinübergekommen, und in dieser Zwischenzeit haben wir vier Gefechte und eine große Schlacht geliefert. Wir haben sechszigtausend Gefangene gemacht, fünf und funfzig Fahnen genommen, unter ihnen die Fahnen der Leibwache des preußischen Königs, sechshundert Kanonen, drei Festungen, mehr als zwanzig Generale. Und doch beklagt sich mehr als die Hälfte von euch, daß sie keine Flinte losgeschossen hat .... Soldaten, die Russen rühmen sich, uns entgegenzukommen; wir wollen ihnen den halben Weg ersparen; in Preußens Mitte sollen sie Austerlitz wiederfinden .... Wir wollen nicht mehr die Spielzeuge eines heimtückischen Friedens seyn, und nicht früher wollen wir die Waffen niederlegen, als bis wir England, den ewigen Feind unseres Volkes, genöthigt haben, auf eine Störung der Ruhe des Festlandes und auf die Tyrannei über die Meere zu verzichten."

Von Berlin aus hatte der Kaiser Befehle an seine verschiedenen Heerabtheilungen gesandt, um ihre ferneren Märsche zu ordnen. Weil Marschall Soult zu sehr gelegener Zeit diesen Befehlen zuvorgekommen war, gab er ihm unbedingte Vollmacht. Das Corps dieses Marschalls und das Ney'sche hatten die Beunruhigung Magdeburgs übernommen, als man am 24sten October vernahm, daß der Herzog von Weimar, der in falscher Richtung entsandt war, an der Spitze von achtzehntausend Mann zurückkam, den einzigen Truppen, die noch nicht gefochten hatten, und über die Elbe zu gehen suchte. Auf Marschall Ney's Erklärung, daß sein Corps mehr als hinreichend sey zur Belagerung Magdeburgs, war Soult nach Tangermünde gegangen; doch hatte er nur einen Theil der feindlichen Nachhut erreichen können. Nachdem er die Trup-

Digitized by Google

pen unter seinem Befehle auf das rechte Elbufer geführt hatte, ließ der Herzog von Weimar die Truppen unter dem Befehle des Generals von Winning und ging mit des Kaisers Napoleon Einwilligung nach seinem Herzogthume zurück. General Winning vereinigte sich wenige Tage nachher mit General Blücher. Soult, der Prinz von Ponte Corvo und der Großherzog von Berg setzten auf verschiedenen Straßen den preußischen Truppen, so viel deren noch zwischen Elbe und Oder waren, nach.

Eine preußische Heersäule von der Abtheilung des Fürsten von Hohenlohe, unter dem Befehle des Generals Schimmelpfennig, wurde am 26sten October durch General Lasalle bei Zehdenik angegriffen, verlor dreihundert Mann auf dem Schlachtfelde und ließ siebenhundert Gefangene mit ihren Pferden zurück. Die Mehrzahl dieser Gefangenen gehörten zum Regimente der Königin.

Auf diese Nachricht hatte der Fürst Hohenlohe, gezwungen, seine Richtung zu ändern, seinen verschiedenen Brigaden Befehl gegeben, sich bei Prenzlau zu vereinigen, von wo aus er Stettin zu erreichen hoffte. Er war vom Großherzoge von Berg errathen worden, der sich nach demselben Puncte begab.

General Milhaud, vom Großherzoge nach Boitzenburg abgesandt, fand eine feindliche Reitereiabtheilung in dem Dorfe Wiegendorf. Er ließ sie auf der Stelle angreifen und drängte sie nach einem See. Fünfhundert Mann ergaben sich. Das waren Gensd'armen von der Garde, von einem Corps, dessen Officiere den Krieg am lautesten gefordert hatten. Als man sie auf dem Schloßplatze in Berlin sah, war das dortige gemeine Volk, das sich ihres Uebermuthes erinnerte, für sie in ihrer Noth nicht eben nachsichtig [1]).

1) Das Volk, das von seiner eingebildeten Höhe gefallen war, hielt sich in seinem Schmerze an Jedermann, den es anklagen konnte. Schmähliche Gerüchte beschuldigten die ersten Staatsbeamten. Das Heer ganz besonders, das Heer war der Gegenstand der Verwünschungen ... Die Officiere waren Feiglinge gewesen ... Die Verzweiflung machte ungerecht und grausam.

Denkschriften des Hrn. Lombard, Geh. Cabinetssecretärs des Königs.

Digitized by Google

Nach Allem, was vorgefallen war, blieb doch die vom Fürsten Hohenlohe am 27sten October unterzeichnete Unterwerfung noch immer ein merkwürdiges Ereigniß. Kräftig durch die leichte Reiterei des Generals Lasalle angegriffen, welche die Dragoner der Generale Bourmont und Grouchy unterstützten, wurde das Corps des Fürsten Hohenlohe in die Vorstädte von Prenzlau geworfen und von da auf der Stelle in die Stadt gedrängt. Schon schlugen die Franzosen dort die Thore ein, weil sie nicht erwarten konnten, einzudringen. Der Fürst ergab sich auf Bedingungen: er zog vor dem Sieger vorbei mit sechszehntausend Mann Fußvolk, sechs Regimentern Reiterei, fünf und vierzig Fahnen und sechszig Stück angespannter Geschütze. Die Truppen, die beim Kampfe unter dem Befehle des Großherzogs von Berg gegenwärtig waren, waren geringer an Zahl, als die sich ergebenden, aber das Vertrauen, welches der Sieg giebt, war mit den französischen Fahnen. Unter den preußischen Fahnen war nur Entmuthigung, Laßheit und Schwäche. Der Nachfolger des Herzogs von Braunschweig in dem Oberbefehle hatte außerdem das Unglück, seine Unfälle zu überleben. Mehrere Generale und ein Fürst von Mecklenburg Schwerin waren Gefangene. Die Soldaten sollten nach Frankreich geschafft werden. Nur die Leibwachen kehrten nach Potsdam, aber ohne Waffen, zurück.

Ein Prinz des preußischen Hauses, der Prinz August Ferdinand, war vom Zufalle verdammt, dem Kaiser Napoleon in seinem Stammschlosse [1]) aufwarten zu müssen. Er war mit den Waffen in der Hand glorreich gefangen genommen worden.

Bei diesem Gedränge unerhörter Ereignisse gab es immer noch Tage, die ihre Erleuchtung verdoppeln zu wollen schienen. Der 29ste October sah eine Uebergabe von Truppen und zugleich eine Uebergabe von einer Festung. Auf dem lin-

1) Bei allem Nationalstolze trat ich doch nie ohne Bewegung in das Schloß zu Berlin ein, wo ich drei Jahre lang den Glanz mit der Güte vereint bei der ganzen königlichen Familie angetroffen hatte; aber nichts rührte mich lebhafter, als daß Prinz August dort dem Kaiser sich vorstellen mußte.

Digitized by Google

ken Flügel des Großherzogs von Berg zwang der General Milhaud, der die Vorhut dieses Flügels befehligte, eine Säule von sechstausend Mann, unter dem Befehle des Brigadiers von Hagel, sich zu ergeben. Diese sechstausend Mann bestanden aus den Trümmern von vier Regimentern Fußvolk, sechs Reiterregimentern, Kanonieren und Fuhrknechten. Zur Rechten des Großherzogs forderte der General Lasalle die Festung Stettin zur Uebergabe auf, und dieser wohlbefestigte Platz, mit reichlichen Schanzpfählen und einer Besatzung von sechstausend Mann schöner Truppen, sechshundert Kanonen und beträchtlichen Magazinen, ergab sich auf den Zuruf des Befehlshabers einer Reitervorwache.

Am 31sten ergab sich der Befehlshaber von Cüstrin, einer Festung, welche die Oder deckt und die Sümpfe umgeben, mit Werken im guten Stande, viertausend Mann Besatzung und neunzig Kanonen auf den Wällen, auf eine bloße Aufforderung an General Gudin, der zum Corps des Marschalls Davoust gehörte. Man hätte behaupten können, der Befehlshaber hätte sich Niemand wollen zuvorkommen lassen. Er schickte dem französischen Generale ein Boot zu, damit er nur von dem Platze Besitz nehme. Die Einnahme einer Festung kostete nicht einmal einen Pistolenschuß.

Ein einziges Corps Preußen war bis jetzt den Verfolgungen der Franzosen entgangen, das Corps des Generals Blücher. Dieses Corps bestand aus der Reiterei, die dieser General bei sich gehabt hatte, aus der Heerabtheilung des Herzogs von Weimar und einer andern kleinen Abtheilung des Herzogs von Braunschweig-Oels, die sich unter seinem Befehle vereinigt hatten. Der Marschall Soult, der Fürst von Ponte Corvo und der Großherzog von Berg waren in verschiedenen Richtungen ihm nachgesetzt. Ihre Bewegungen waren so gut zusammen berechnet, daß die Vorhut dieser verschiedenen Corps beinahe gleichzeitig auf den Feind stieß. Der Fürst von Ponte Corvo hatte allein einen Marsch voraus. Er griff Blüchers Nachhut am 4ten November auf mehreren Puncten an, und erfuhr namentlich zu Crewitz einen kräftigen Widerstand, dabei wich der preußische General stets dem Treffen aus, obgleich ihm noch eine bedeutende Macht von Fuß-

Digitized by Google

volk, eine zahlreiche Reiterei und hundert Geschütze zu Gebote standen. Als der Fürst von Ponte Corvo bemerkte, daß er einem allgemeinen Angriffe aus dem Wege ging, schlug er ihm vor, sich zu ergeben und meldete ihm, daß, umgeben von drei Armee-Corps, wie er schon sey, er ohnehin in wenigen Tagen keine Ausflucht mehr habe. „Ich ergebe mich niemals", war Blüchers Antwort; und er schien Lust zu haben, sich in der Stellung von Gadebusch, die er inne hatte, behaupten zu wollen. Doch den Tag darauf, den 5ten, gab er sie auf, um sich nach dem, zehn Stunden nur entfernten Lübeck zurückzuziehen. Die drei französischen Marschälle folgten ihm dorthin auf der Stelle; der Marschall Soult und der Großherzog von Berg gingen über Ratzeburg, der Fürst von Ponte Corvo über Schönberg. Unterwegs wurden mehrere preußische Bataillone abgeschnitten und zu Gefangenen gemacht. Ein Zug von funfzehnhundert Schweden, die über die Trave setzen wollten, fiel mit seinem Geschütze und seinem Gepäcke in die Hände des ersten Corps. Das milde Verfahren des Fürsten von Ponte Corvo gegen diese Gefangenen war wie ein Saame in den Herzen der Schweden. Aus ihm sollte eine Krone aufsprießen. Wir leben in einem sonderbaren Jahrhunderte, wo Gustav Wasa's Dalekarlier einen Bearnschen Soldaten zum Könige verlangen, und wo so eigenthümliche Zufälligkeiten auf ihre Vorliebe einwirken!

Zum Unglücke von Lübeck hatte diese Stadt noch einige Trümmer alter Befestigungen, die Blücher zu seiner Vertheidigung benutzen wollte. Die Vertheidigung war dreist, aber unnütz. Des Fürsten von Ponte Corvo und des Marschalls Soult Heerhaufen waren zu gleicher Zeit eingetroffen, der erstere am Traverthore, der andere am Mühlenthore. Von beiden Seiten wurden die Thore eingeschlagen, die Basteien erstiegen und der Feind zurückgedrängt. Vergeblich schlug er sich in den Straßen, auf den Plätzen; überall ward er vernichtet und in der Mitte der Stadt stießen die beiden französischen Heerhaufen zusammen. Der Großherzog von Berg stürzt sich, sobald er durch das Gedränge hindurch kann, den Flüchtigen nach und endet den Tag, indem er das Geschütz und die Mannschaft, die er erreichen kann, auflieset. Am

Digitized by Google

7ten früh ziehen die drei französischen Marschälle aus der Stadt, um die Trümmer des preußischen Heeres vollends zu umwickeln. Schon waren die Franzosen Meister von Travemünde, wohin Blücher sich zurückziehen wollte. Schon war das preußische Fußvolk aus Schwartau herausgetrieben, und die Dänen schienen nicht gesonnen, eine Verletzung ihres Gebietes zu dulden. Außer Stande, den drohenden Angriff auszuhalten, schickte der preußische Feldherr einen Herold an die französischen Marschälle. Die Ergebung ward zu Ratkau am 7ten November unterzeichnet. Fußvolk, Geschütz, Reiterei, Alles ward kriegsgefangen. Man nahm selbst in die Capitulation die seitwärts geworfenen preußischen Streifparteien auf, die durch das eilige Vordringen des Fürsten von Ponte Corvo waren abgeschnitten worden. Zwei vereinzelte kleine Corps, aus einigen Bataillonen Fußvolk und den Trümmern der Reiterei bestehend, ergaben sich, das eine in Lüneburg an den General Drouet, das andere an den General Savary in Wismar. In ihrer unüberlegten Prahlsucht hatten die Preußen oftmals Oestreich Vorwürfe wegen seiner Capitulationen gemacht. Wie wurde jetzt ihr Hochmuth bestraft! So wurde in ungefähr zwanzig Tagen die endliche Zerstörung alles dessen, was bei Jena gefochten hatte, vollendet; und damit diesseits der Oder (mit Ausnahme von Schlesien) nichts übrig bliebe, was auf diesem Boden das Daseyn Preußens bewies, so beeilten sich die letzten festen Plätze, den Franzosen ihre Thore zu öffnen.

Die unglaubliche Eile, mit der man sich ergab, verursachte bei den Siegern eben soviel Erstaunen als Freude. Nach vierzehntägiger Umlagerung fing Marschall Ney vor Magdeburg das Beschießen an. Diese Festung, die einst so denkwürdige Belagerungen ausgehalten hatte, ergab sich am 8ten November. Man machte dort zwei und zwanzigtausend Gefangene, unter denen sich zwanzig Generale und achthundert Officiere befanden. Die Stadt enthielt siebenhundert Stück Geschütz, eine Million Centner Pulver und ein unermeßliches Brücken- und Geschützgeräthe.

Noch waren an der Weser zwei Plätze übrig, wohin sich alle in Westphalen und Hannover zerstreuten Abtheilungen des

preußischen Heeres bei dem Anrücken zweier französischen Armee-Corps, von denen das eine, unter dem Befehle des Königs von Holland, von Wesel, das andere, unter Marschall Mortiers Befehl, aus Hessen kam, geflüchtet hatten. Die Festung Hameln, worin sich nicht weniger als neuntausend Mann befanden, ergab sich am 20sten November, die Festung Nienburg, die dreitausend Mann Besatzung hatte, am 25sten.

Schlesien zeigt gleichmäßig solche Capitulationen eine nach der andern. Die stärksten Festungen und die am besten versorgten sind gerade nicht die letzten, um sich zu ergeben. Schon am 19ten November hatte eine französische Abtheilung, zu der einige neu ausgehobene Polen gestoßen waren, die Festung Czenstochau in einem Tage genommen.

Während drei französische Heerabtheilungen hinreichen, die der ersten Schlacht entkommenen Trümmer zu Gefangenen zu machen oder zu vernichten, und ein zahlreiches Corps von Truppen des Rheinbundes, unter dem Befehle des Prinzen Hieronymus, Schlesien besetzt und seine festen Plätze belagert, rücken die Heerabtheilungen der Marschälle Davoust, Lannes und Augereau schon in Polen ein, wohin der Rest des Heeres auf dem Fuß ihnen nachfolgt. Französische Truppen haben das Churfürstenthum Hessen in Besitz genommen, wie das Herzogthum Braunschweig, die Staaten des Fürsten von Oranien-Fulda, Mecklenburg und die hanseatischen Städte [1]).

Napoleons staatsbürgerliches Leben war nicht weniger thatenreich als sein kriegerisches. Den Lauf seiner Erfolge im Auge, entschied er über das Schicksal der drei genannten Fürsten, des Herzog von Braunschweig, des Churfürsten von Hessen und des Fürsten von Oranien. Er unterhandelte

1) In Bezug auf die Hansestädte macht der Marquis Lucchesini eine lange Note und bringt lange Citate bei, die beweisen sollen, daß Napoleon die freien Regierungsverfassungen nicht liebte; als ob der Kaiser bei einer Besetzung Hamburgs, Bremens und Lübecks einen andern Zweck hätte haben können, als die Vernichtung des englischen Handels auf dem Festlande! Da handelte sich's eben um bürgerliche und politische Freiheit! Unter ähnlicher Voraussetzung hätte der Kaiser eben so Constantinopel besetzen lassen! Die Sucht, überall anzuklagen, führt zuweilen, selbst bei sonst geistreichen Leuten, zu lächerlichen Behauptungen.

Digitized by Google

mit Sachsen, mit Preußen, mit der ottomanischen Pforte und dem Wiener Hofe. In Berlin schritt er zu der großen Maaßregel einer Sperre des Festlandes, theilte diese Maaßregel dem Senate durch eine Botschaft mit, und forderte die Truppenaushebung für 1807 im Voraus. Endlich brachte er in Posen die Frage über die Herstellung ganz Polens oder wenigstens eines Theils von Polen zur Sprache, ohne sie zu entscheiden. Mit diesen wichtigen Unternehmen, die selbst unter dem Einflusse des gegenwärtigen Krieges standen, traten die Sorgen von nicht geringerer Bedeutung zusammen, die sein unermüdlicher Geist ohne Anstrengung in seiner allumfassenden Kräftigkeit vereinigte.

Wenige Tage nach der Schlacht bei Jena hatte der Herzog von Braunschweig, der mitten unter den Leiden, den Folgen seiner Verwundung, das Interesse seiner Länder nicht aus den Augen verlor, seinen Hofmarschall zu dem Kaiser Napoleon geschickt, um ihm einen Brief zuzustellen, worin der Herzog sie dem Wohlwollen des Kaisers empfahl. Der Kaiser glaubte sich nicht verpflichtet, gegen Besiegte die Rechte zu ehren, die sie gegen ihn nicht in Ehren gehalten hatten; dann bot sich ihm eine allzugünstige Gelegenheit dar, um mit einigem Aufsehen an dem preußischen General von 1806 den Unterzeichner des allzuberühmten Aufrufes vom Jahre 1792 zu bestrafen, als daß er sie hätte können vorbeigehen lassen. Daher war seine Antwort berechnet, um den Leidenschaften des Volkes zu gefallen. „Sagen Sie, mein Herr, den Bewohnern von Braunschweig [1]), daß sie in den Franzosen großmüthige Feinde finden sollen; sagen Sie dem General Braunschweig, daß er mit aller Achtung behandelt werden soll, die einem preußischen Officiere zukommt; aber daß ich in einem preußischen Officiere keinen Souverän anerkennen kann. Sollte sich's treffen, daß das Haus Braunschweig die Fürstenwürde seiner Vorfahren verlöre, so hat es dieses Schicksal dem Urheber zweier Kriege zuzuschreiben, der in dem einen die große Hauptstadt bis auf den Grund umkehren wollte, in dem andern zweimalhunderttausend Tapfere zu entehren beabsichtigte,

1) Im 16ten Armeeberichte.

Digitized by Google

die vielleicht jemals besiegt werden können, die man aber nur auf dem Wege der Ehre und des Ruhmes antreffen wird. Viel Blut ist in wenigen Tagen vergossen worden; großes Unglück lastet auf der preußischen Monarchie. Wie viel Vorwürfe treffen den Mann, der ihm vorbeugen konnte, wenn er, wie Nestor, im Rathe die Stimme erhoben und gesagt hätte: „Unüberlegte junge Leute, schweigt; Weiber, geht zu euern Spinnrocken; und Sie, Sire, glauben Sie dem Waffengefährten des erlauchtesten Ihrer Vorfahren: wenn der Kaiser Napoleon den Krieg nicht will, so muß man doch darum ihm nicht die Wahl zwischen dem Ruhme und Entehrung lassen." (Das Nichtige, was diesen Vorwürfen zum Grunde liegt, entschuldigt darum doch nicht ihre Härte. Der Kaiser scheint sich dadurch Verzeihung dafür haben sichern zu wollen, weil er Nachsicht gegen die jungen Gensd'armen-Officiere zeigt, deren Unrecht er verzeihlich findet; aber diese scheinbare Nachsicht hat nur zum Zweck, eine nicht weniger harte Bemerkung zu rechtfertigen, die ihm später entfällt.) „Was bleibt dann noch Ehrenwerthes am Alter", waren seine Worte, „wenn es mit den Mängeln, welche die Jahre herbeiführen, die Aufgeblasenheit und Unüberlegtheit der Jugend verbindet?"

Die Besitznahme Hessens durch den Marschall Mortier und der Einzug dieses Marschalls in Cassel hatten am 31sten October statt gehabt. Am Tage vorher, am 30sten, hatte der französische Geschäftsträger dem Churfürsten eine Note zugestellt, worin sich eine Auseinandersetzung der Hauptbeschwerden befand, die zu dieser Maaßregel bestimmt hatten. „Der Unterzeichnete", hieß es in dieser Note [1]), „ist beauftragt,

1) Es war ein Glück für mich, daß ich gleich nach der Schlacht bei Jena war zum Kaiser gerufen worden. Dieser Umstand ersparte mir das Leidwesen, diese schlimme Note unterzeichnen zu müssen. Sie wurde durch den Gesandtschaftssecretair unterzeichnet, den ich in Cassel zurückgelassen hatte. Bei meiner Abreise aus dieser Stadt, um mich in's kaiserliche Hauptquartier zu begeben, stellte mir der Churfürst, scheinbar ruhig für sich selbst, einen Brief zu, wodurch er den Fürsten von Anhalt-Bernburg, seinen Schwiegersohn, dem Wohlwollen des Kaisers empfahl. Die Aufnahme, die dieser Brief fand, belehrte mich, daß der Churfürst für sich selbst besorgt zu seyn Ursache hatte. Der Kaiser gab mir die Note zu lesen, die diesem Fürsten zugestellt werden sollte, indem

Digitized by Google

Sr. Churfürstlichen Durchlaucht dem Fürsten von Hessen-Cassel als Feldmarschall in preußischen Diensten zu erklären, daß Se. Maj. der Kaiser völlig von der Theilnahme an einem Bunde mit Preußen unterrichtet ist, den der Casseler Hof eingegangen;

„daß in Folge dieses Beitritts die Beurlaubten einberufen, Pferde an die Reiterei ausgetheilt, die Festung Hanau versorgt und reichlich mit Besatzung versehen worden ist;

„daß Se. Maj. vergeblich Hrn. von Malsburg, dem fürstlich Hessen-Casselschen Minister in Paris, bemerklich gemacht hat, daß jede Bewegung, jede Rüstung von Seiten des Churfürsten als eine Feindseligkeit würde betrachtet werden; daß, statt aller Antwort, der Casseler Hof Hrn. von Malsburg befohlen hat, in Paris seine Pässe zu fordern und nach Cassel zurückzukehren;

„daß, seitdem die preußischen Truppen in Cassel eingerückt sind, sie dort mit Jubel vom Erbprinzen, einem General in preußischem Dienste, empfangen worden sind, der an ihrer Spitze selbst durch die Stadt gezogen ist;

„daß diese Truppen durch alle Staaten des Churfürsten marschirt sind, um das französische Heer in Frankfurt anzugreifen;

„daß unmittelbar darauf, als der Plan des französischen Heeres sich zu entwickeln anfing, die preußischen Generale die Nothwendigkeit fühlten, alle Heerabtheilungen zurückzurufen, um sich in Weimar zu sammeln, wo sie eine Schlacht liefern wollten;

„daß folglich in Gemäßheit der kriegerischen Ereignisse und nicht in Folge der hessischen Neutralität die preußischen Truppen sich auf ihre Sammelplätze zurückgezogen haben;

er mir auftrug, nachzusehen, ob in ihrer Fassung vielleicht einige Aenderungen vorzunehmen wären. Ich machte auf die ungenaue Angabe in den Worten aufmerksam, „daß die preußischen Truppen alle Staaten von Hessen-Cassel durchzogen wären, um das französische Heer in Frankfurt anzugreifen.“ Ich bemerkte ihm, daß Blüchers Corps nur sieben bis acht Stunden in der Richtung von Frankfurt vorgegangen und daß er den folgenden Tag rückwärts gegangen und nach Eisenach marschirt sey. Der Kaiser billigte diese Verbesserung. Sie gerieth jedoch in Vergessenheit.

Digitized by Google

„daß während der Zeit, als das Schicksal der Waffen noch ungewiß war, der hessische Hof mit seinen Rüstungen fortgefahren hat, stets den Erklärungen des Kaisers zum Trotze, daß er jede Rüstung als einen Act der Feindseligkeit ansehe;

„daß es eben so unverständig als unsinnig von Seiten des Anführers des französischen Heeres seyn würde, wenn er nun, wo die preußischen Heere geschlagen und über die Oder geworfen, dieses hessische Heer sich ferner bilden ließe, das jeden Augenblick bereit seyn würde, dem französischen Heere in den Rücken zu fallen, wenn es einen Unfall erlitte."

Der Schluß der Note war, daß dem Churfürsten freistehe, zu entscheiden, ob er die Gewalt durch die Gewalt zurückzuweisen und sein Land zum Schauplatze der Greuel eines Krieges zu machen gesonnen sey.

Das Wesentliche in den dem Churfürsten gemachten Vorwürfen war wörtlich wahr. Bis zum Tage vor der Schlacht von Jena hatte es in seiner Macht gestanden, mit dem französischen Minister einen Neutralitätsbund zu schließen, aber er hätte seine Truppen auf den Friedensfuß setzen müssen, und das wollte er nicht. Erst nach der Nachricht von dieser Schlacht hatte er darein gewilligt, die Waffen niederzulegen; das heißt, er legte sie darum nieder, weil der Sieger nicht der war, zu dessen Gunsten er sich kampffertig hielt.

Als am 25sten October der Kaiser in Potsdam die Note in die Feder sagte, welche dem Churfürsten die militairische Besetzung seines Landes ankündigte, hatte er über die Absetzung dieses Fürsten noch keine endliche Entscheidung gefaßt. Zwei Bevollmächtigte des Churfürsten, der Hr. von Malsburg und der General Lepel, eilten in's französische Hauptquartier, um die Beibehaltung der Fürstenwürde von Hessen in seiner Familie zu erbitten. Als sie in Berlin eintrafen, wandten sie sich an Hrn. von Talleyrand, der sie zum Fürsten von Neufchatel schickte, weil die hessische Angelegenheit eine Kriegssache geworden war. Der Fürst von Neufchatel schickte sie zum Herrn von Talleyrand unter dem Vorgeben zurück, daß er sich in die Politik nicht mische. General Dûroc [1]) erfuhr die An-

1) Ich unterrichtete den General Dûroc von diesen Umständen und er sprach mit dem Kaiser während des Frühstücks davon. Auf der Stelle

wesenheit der Bevollmächtigten in Berlin und ihre Versuche, vorgestellt zu werden, er unterrichtete den Kaiser davon, der einen Augenblick lang nicht abgeneigt schien, sich bewegen zu lassen; aber diese Anwandlung von Milde war nicht von Bestand und das Schicksal der Fürsten von Braunschweig, von Oranien-Fulda und von Hessen-Cassel war entschieden. Der Ausspruch erfolgte durch den 27sten Armeebericht vom 6ten November.

Die preußischen Bevollmächtigten, die sich im französischen Hauptquartiere befanden, die Herren von Lucchesini und von Zastrow, verwandten sich zu Gunsten des Fürsten von Oranien-Fulda, eines Schwagers des Königs. Man antwortete ihnen, die Züchtigung sey nur zu verdient für die Förderer und Genossen des gegenwärtigen Krieges und die Störer der allgemeinen Ruhe von Europa.

In Beziehung auf Mecklenburg sollte die Besetzung nur eine vorübergehende Maaßregel seyn. Um diese Strenge zu rechtfertigen, erinnerte der Kaiser daran, daß im vorigen Jahre dieses Land vertragsmäßig den russischen Truppen war geöffnet

wurde ich gerufen. Der Kaiser fragte mich über die Anträge aus, welche die churfürstlichen Gesandten brachten. Ich setzte sie ihm auseinander. Der Churfürst verlangte in seine Staaten zurückzukehren, aber die festen Plätze, Rinteln, Hanau, Marburg, sollten den Franzosen bleiben; er wollte zwölftausend Mann zum französischen Heere stoßen lassen und willigte in die Bezahlung einer außerordentlichen Kriegssteuer. Diese Anerbieten wurden nicht kurzweg von der Hand gewiesen. Der Kaiser verweilte dabei, und der Gedanke an ein Corps von zwölftausend Mann guter Truppen, die auf der Stelle zu seiner Verfügung seyn könnten, zog ihn besonders an. Er richtete mehrere Fragen an mich über die hessischen Truppen, über einige Eigenschaften des Churfürsten (über seine Ordnungsliebe und seine Festigkeit), die ihm nicht mißfielen, und meine der Wahrheit gemäßen Antworten schienen seine Aufmerksamkeit auf eine günstige Weise zu fesseln. Er sprach ein Paar Minuten lang so, daß ich die Hoffnung hegen durfte, er würde auf die Vorschläge des Churfürsten eingehen, als er auf einmal abbrach und kurzweg den Ton ändernd sagte: „Bah! ... Braunschweig, Nassau, Cassel, alle diese Fürsten sind vom Grunde der Seele aus englisch; sie werden niemals unsre Freunde seyn;“ und kaum hatte er die Worte heraus, so eilte er fort, um eine Heerschau zu halten. Wenige Tage darauf erschien der 27ste Armeebericht.

Digitized by Google

worden, die sich unter Graf Tolstoy's Befehl nach Schwedisch-Pommern begaben. Dieser Act der Strenge ward auf das Herzogthum Mecklenburg-Schwerin beschränkt. Als man den Kaiser fragte, ob seine Befehle sich auch auf das Herzogthum Mecklenburg-Strelitz erstreckten, gab er eine verneinende Antwort. Großmüthiger in Thaten als in Worten, streng gegen die Königin von Preußen bis zur Ungerechtigkeit, hatte er doch wenigstens die Aufmerksamkeit, die Familie dieser Fürstin [1]) zu ehren.

Man hätte glauben können, daß die Stellung des Churfürsten von Hessen, der die Waffen nicht ergriffen hatte, günstiger seyn müßte, als die des Churfürsten von Sachsen, dessen Truppen bei Jena in den preußischen Schlachtreihen standen. Im Grunde war das Benehmen des Kaisers gegen diese beiden Fürsten den Gesetzen der strengsten Billigkeit entsprechend. Obgleich fechtend, hatte der Churfürst von Sachsen nur der Gewalt nachgegeben. Der Churfürst von Hessen verschob den Kampf und wartete nur auf einen Unfall Napoleons, um sich gegen ihn zu erklären. Diese Verschiedenheit in den Gesinnungen beider Fürsten erklärt das gegen beide beobachtete Verfahren.

Noch gab es einen andern Grund, der vielleicht nicht ohne Einfluß auf des Kaisers Entschließung war. Weil er aus dem Schooße des Volks auf den Thron gestiegen war, hatte er noch eine Anerkennung der Urtheile bewahrt, welche die Völker über ihre Fürsten aussprechen, und seine Vernunft, wie sein Vortheil, geboten ihm, diese Urtheile zu ehren.

Im Churfürsten von Hessen sah die öffentliche Meinung einen habsüchtigen Fürsten, der durch den Handel mit dem Blute seiner Völker nach England reich geworden war, und durch die Steuern, die er seinen armen Unterthanen abgenommen hatte; einen Fürsten, der, statt in nützlichen Anstalten oder auch in Ausgaben des Aufwandes den Ertrag der jährlichen Gefälle seinen Unterthanen wieder zufließen zu lassen, der wuchernde Wechsler für alle Fürsten und großen

1) Die Königin war eine Tochter des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz.

Digitized by Google

Herren in Teutschland geworden war, und außerdem ungeheure Capitale in den ausländischen Banken aufhäufte. Im Churfürsten von Sachsen segnete Europa und die Sachsen insbesondere einen weisen, sparsamen, jedoch nicht geizigen, großmüthigen und doch nicht verschwenderischen Fürsten, der, seit seiner zartesten Jugend nur mit dem Wohle seines Landes beschäftigt, das er im Elende angetroffen hatte, alle Wunden geheilt und Ueberfluß und Wohlstand um sich verbreitet hatte.

Das Bestreben des Kaisers, in Uebereinstimmung mit dieser Volksstimme zu handeln, mochte persönliche Berechnung zum Grunde haben. Hier war diese Berechnung in Uebereinstimmung mit der alten Staatsweisheit von Frankreich. In Dresden zerstörte Napoleon, wie in Roßbach, Friedrichs II. Werk, und Sachsen, ein Anhängsel von Preußen seit 1756, erlangte im Jahre 1806, wenigstens in Beziehung auf Preußen, seine Unabhängigkeit. In einem Sinne änderte es zwar nur die Abhängigkeit; aber wenn nicht außergewöhnliche Fälle eintreten, ist es für einen schwachen Staat vortheilhaft, als Hauptbundesgenossen einen Monarchen zu haben, dessen Staaten weit abliegen. Ein allzunaher mächtiger Verbündeter ist fast immer ein Unterdrücker. Seit dem 23sten October hatte der sächsische Hof erklärt, daß er nicht mehr mit Frankreich Krieg führe. Sobald der Kaiser Napoleon in Berlin angekommen war, hatte der Churfürst seinen Oberkammerherrn, den Grafen von Bose, zu ihm geschickt, um die Versöhnung durch einen Friedensvertrag vollständig zu machen. In seiner Ungeduld, dieses wichtige Werk zu Ende zu führen, dessen Abschluß den Lasten ein Ziel setzen sollte, die auf das Land drückten, reiste der Churfürst selbst nach Berlin, wo er den 28sten October eintraf. Wichtige Interessen hatten den Kaiser bestimmt, zwei Tage früher Berlin zu verlassen [1]). Erst zu Posen erfolgte die Verhandlung zu dem Frieden mit Sach-

1) Der Marquis Lucchesini wirft dem Kaiser diese Abreise als ein Zeichen großer Rohheit vor. Später werden wir sehen, daß dieser preußische Gesandte einen Waffenstillstand unterzeichnet hatte, von dem er voraussah, daß er nicht würde die Gewährleistung erhalten, blos in der Absicht, um den Kaiser hinzuhalten. Die Unhöflichkeit des Kaisers bestand darin, daß er nicht in die Falle ging.

Digitized by Google

sen. Der Vertrag wurde am 11ten December unterzeichnet durch den Grafen von Bose und den Großmarschall des Palastes, den General Düroc.

Durch den 2ten Artikel trat der Churfürst dem Rheinbunde bei, und durch diesen Zutritt unterzog er sich allen Obliegenheiten und trat in den Besitz aller Rechte, die dieser Bund gab.

Artikel 3 setzte fest, daß der Churfürst den Königstitel annehmen sollte.

So groß ist Napoleons Ansehn, daß das angemaßte Recht, Könige zu machen, von seiner Seite nur die Uebung eines unbestreitbaren Vorzuges zu seyn scheint.

Die Artikel 5 und 6 setzten unbedeutende Gebietstausche fest.

Der Truppenbeitrag sollte, dem 8ten Artikel zufolge, zwanzigtausend Mann ausmachen; doch für den gegenwärtigen Feldzug war es, nach Artikel 9, auf 4200 Mann Fußvolk, 1500 Mann Reiterei und 300 Mann Artilleristen herabgesetzt.

Von allen Artikeln des Vertrages war der 5te der merkwürdigste. Als Wiege der Reformation gehörte Sachsen dem reinen Lutherthume. Seit 1624 genossen die Lutherischen dort ausschließlich politische Rechte und die freie Uebung ihres Cultus. Der Uebertritt Friedrich Augusts im Jahre 1697, in der Absicht, sich den Weg zum polnischen Throne zu bahnen, hatte in diesen gesetzlichen Bestimmungen keine Aenderung hervorgebracht. Nach den Grundsätzen des westphälischen Friedens hatte dieser Fürst den Katholiken blos bürgerliche Duldung zugestehen dürfen. So bestanden die Gesetze bis zum Jahre 1806. Damals trat, was selten genug der Fall ist, die Gewalt mit der Vernunft in's Bündniß. Durch den 5ten Artikel ward festgesetzt: daß die Uebung des katholischen Cultus durch das ganze Königreich Sachsen der Uebung des lutherischen Cultus völlig gleichgestellt seyn sollte, und daß die Unterthanen von beiden Bekenntnissen gleicher bürgerlichen und politischen Rechte ohne Vorbehalt genießen sollten, „indem Se. Maj. der Kaiser und König aus diesem Gegenstande eine besondere Bedingung mache." Das Herz des ehrwürdigen

Digitized by Google

Fürsten bedurfte keines Zwanges, um in eine Bedingung zu willigen, die sein scharfer Verstand selbst dann, wenn er zur herrschenden Kirchenpartei gehört hätte, würde gewünscht haben; doch weil er altehrwürdige, bis jetzt beibehaltene, Gesetze ehrte, die er zwar nicht gut hieß, und weil er besorgte, die öffentliche Meinung bei seinen Unterthanen zu verletzen, mußte man darthun, daß die den Gesetzen bevorstehende Abänderung eine Forderung des Siegers war.

So arg war die Erbitterung mancher Schriftsteller gegen Napoleon, daß man ihn darum getadelt hat, daß er in Sachsen die Freiheit der Gewissen beschützte, wie man ihn früherhin getadelt hat, daß er den willkürlichen Verbannungen durch einen Vertrag mit dem Könige von Neapel ein Ende machte.

An demselben Tage, dem 11ten December, wurde gleichmäßig zu Posen ein Vertrag abgeschlossen, wodurch alle Fürsten des Hauses Sachsen, die Herzöge von Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hildburghausen und Sachsen-Coburg, in den Rheinbund aufgenommen wurden. Späterhin trat für den letztern eine Ausnahme ein. Da der Herzog von Sachsen-Coburg in den feindlichen Reihen focht, so befahl ein Decret vom 11ten Januar, daß man von seinem Lande Besitz nehme, um es im Namen des Kaisers zu verwalten.

Auf die Weigerung des Kaisers Napoleon, den vom Könige von Preußen unmittelbar nach der Schlacht von Jena angetragenen Waffenstillstand anzunehmen, hatte Se. Maj. von Preußen einen Bevollmächtigten zu ihm geschickt, der Friedensverhandlungen anknüpfen sollte. Marchese Luccheſini war am 20sten October bei den Vorposten bei Wittenberg mit einem Briefe des Königs für den Kaiser eingetroffen. Dieser Letztere zeigte sich, nach Hrn. von Luccheſini's eigner Versicherung, einer schnellen Beilegung keineswegs abgeneigt. General Düroc ward beauftragt, mit dem preußischen Bevollmächtigten zu verhandeln. Die Besprechungen sind nicht lang, wenn der eine von den beiden Theilen in der Lage ist, daß es bei ihm steht, die Bedingungen vorzuschreiben.

Kaiser Napoleon forderte: „daß Preußen auf alle Provinzen verzichte, die es bis jetzt zwischen dem Rheine und der

Digitized by Google

Elbe beseſſen." Er forderte „eine Kriegsſteuer von hundert Millionen Franken, als Erſatz der Koſten, welche der ohne allen gerechten Grund angefangene Krieg Frankreich verurſacht." Endlich verlangte er, „daß Se. Maj. von Preußen ſich unter keinerlei Vorwande in die Angelegenheiten der teutſchen Fürſten miſche, und" (da er den Plan hatte, alle teutſche Fürſten in einem gemeinſamen Bunde zu vereinigen) „dann ſollte Se. preußiſche Majeſtät ſich verbindlich machen, die Titel und den Rang anzuerkennen, welche ihnen zu geben ihm genehm ſeyn würde." Dieſe Bedingungen waren ohne Zweifel hart; doch in welchem Zuſtande befand ſich auch Preußen! Dieſem Vertrage zufolge behielt der König, wenn er zum Abſchluſſe gekommen wäre, Magdeburg und die Altmark. Von Süd-Preußen (Preußiſch-Polen) war damals noch nicht die Rede. Welcher Unterſchied zwiſchen dieſen Bedingungen und denen, welche man in Tilſit eingehen mußte!

Es giebt in der Staatskunſt Augenblicke, die man feſthalten muß, beſonders wenn die Entſchlüſſe der Fürſten an den Gang eines nicht ſtilleſtehenden Krieges gebunden ſind. Der preußiſche Bevollmächtigte hatte nach ſeiner Verſicherung nicht den Muth [1]), ſo ungeheuere Bedingungen zu unterſchreiben, ohne darüber den Miniſtern des Königs Bericht erſtattet zu haben. Der Mangel an Muth war hier ein Mangel an Vorſicht. Sich der Gefahr ausſetzen, keine Genehmigung zu erhalten, wäre ein Act der Aufopferung geweſen, der unter allen Umſtänden heilſamen Erfolg haben mußte, ſtatt daß die Verweigerung der augenblicklichen Einwilligung in das Verlangen des Kaiſers ihm das Recht zugeſtehen hieß, künftig Bedingungen vorzuſchreiben, die für Se. preußiſche Majeſtät weit drückender ſeyn mußten. Dieſe Gefahr war nur zu ſehr vorhanden.

Als am 27ſten October der General von Zaſtrow einen Brief des Königs mit der Zuſtimmung zu den Bedingungen überbrachte, die ſeinem Geſandten in Wittenberg waren gemacht worden, hatte der Zuſtand der Dinge ſich geändert und änderte ſich in jeder Minute. Die Verhandlung ward kühl

1) Band II. S. 166.

Digitized by Google

und matt betrieben: „Der Kaiser schien [1]) noch unentschlossen zu seyn, ob der Augenblick gekommen wäre, wo er Preußen den Frieden zugestehen dürfe. Er war es müde, den Besiegten eine Großmuth zu beweisen, die für ihn nur bittere Früchte der Undankbarkeit und der Treulosigkeit trug. Alles wohl erwogen, waren es Englands Ränke, welche die nordischen Höfe gegen Frankreich bewaffnet, die den Kaiser Alexander bestimmt hatten, seine Zustimmung zum Pariser Vertrage zu verweigern; die Preußen auf das Schlachtfeld getrieben hatten, so daß bei'm ersten Waffengeräusche am Ufer der Spree der englische Unterhändler in Frankreich, Lord Lauderdale, seinen Wunsch gar nicht verheimlicht hatte, eine Verhandlung abzubrechen, die ohne den Aufstand Preußens den allgemeinen Frieden in Europa, nach den ersten Fortschritten zu schließen, hätte herbeiführen können. Folglich galt es, England in Preußen zu erreichen und nach dem Benehmen des Londoner Cabinettes, in Bezug auf die Herausgabe seiner Eroberungen, wollte der Kaiser den künftigen Zustand der preußischen Monarchie abmessen."

In ihren Erklärungen an die preußischen Bevollmächtigten hatten die französischen Unterhändler, der Fürst von Benevent und General Dúroc, gesagt, daß die Festlandkriege, diese unaufhörlich durch England erneuerten Kriege, die Vernichtung der Seemacht Frankreichs, Spaniens und Hollands mit herbeigeführt hätten. Nichts ist einfacher und zugleich wahrer, als was diesem Gedanken zum Grunde liegt. Man darf sich wohl wundern, daß einer der preußischen Bevollmächtigten darin Grund zu einer lächerlichen Deutung finden konnte. „Da hört man", ruft Marchese Lucchesini, „die Sprache der Leidenschaften! Wie? die Vernichtung der holländischen, der spanischen und französischen Flotte sey die Schuld Preußens, das nur die Havel und die Spree zum Ocean, nur Fischerbarken zu Schiffen hat?" So eine vernünftige Aeußerung zu entstellen, könnte ein Zeichen von schlechtem Geschmacke seyn, das einem geistvollen Manne ent-

1) Worte der französischen Bevollmächtigten, nach der Anführung bei Lucchesini.

wischt wäre, wenn es nicht, was schlimmer ist, gar eine absichtliche Mißdeutung von Seiten eines Geschichtsschreibers schien.

Unter den Ursachen, die dem Frieden neue Hindernisse entgegenstellten, hielten die preußischen Bevollmächtigten für die einflußreichsten die Schritte, welche pflichtvergessene Unterthanen aus Süd-Preußen bei Napoleon gethan hatten; es sind die Polen gemeint, welche von ihm die Befreiung ihres Vaterlandes verlangt hatten. Diese Rücksicht mußte auf jeden Fall bei dem Kaiser entscheidenden Einfluß äußern. Hätte er auch den Wunsch nicht gehabt, zur Auferstehung Polens beizutragen, so hätte seine Staatsklugheit in keinem Falle einen so kostbaren Beistand sowohl gegen Rußland, als gegen Preußen abweisen können. Doch der Wunsch, zu jener Auferstehung beizutragen, war bei ihm aufrichtig und wir werden den Beweis davon sehen. Die preußischen Bevollmächtigten sahen endlich ein, wie sie es selbst aussprachen, daß der Kaiser sich mit dem Könige von Preußen in keinen endlichen Vertrag einlassen wollte, wenn der Sieg von Jena und die daraus hervorgegangenen Erfolge nicht den allgemeinen Frieden herbeiführten. Enthält ein solches Geständniß wohl einen Vorwurf für Napoleon? Konnte er einen andern Gedanken haben? Und in der That, was hätte ein theilweiser Friede mit Preußen bedeutet, ein Friede, den Rußland selbst nicht würde in Ehren gehalten haben, so lange England den friedlichen Gesinnungen Sr. preußischen Majestät nicht beigetreten wäre?

Folglich gab es keinen Anlaß, mit Preußen einen unmittelbaren Frieden zu schließen, weil seine nothwendiger Weise unsichern Abmachungen durch die Fortdauer des Kampfes mit den andern Mächten zweifelhaft geworden wären. Doch dieselben Abhaltungen bestanden nicht in Bezug auf einen Waffenstillstand, der Unterhandlungen mit den Cabinetten von Petersburg und von London anzuknüpfen möglich machte. Ein Waffenstillstand verschaffte den drei Festlandmächten verschiedenartig günstige Aussichten; dem Kaiser Napoleon den Vortheil, seine Truppen in guten Standquartieren ausruhen zu lassen und einem Winterfeldzuge aus dem Wege zu gehen; dem Kai-

Digitized by Google

ser Alexander Muße und Bequemlichkeit, bedeutendere Streitkräfte an die preußische Gränze heranzuziehen; dem Könige von Preußen eine Ermäßigung der strengen Maaßregeln, die man in Bezug auf die von den französischen Heeren besetzten Provinzen seines Reiches anbot. Diese Waffenruhe war im wohlverstandenen Interesse den drei Fürsten dermaßen nothwendig, daß nach zahlreichen und entschiedenen Kämpfen wir eine sich von selbst machen sehen werden, ohne weitere vorgängige Verabredung. Die preußischen Bevollmächtigten, die Herren von Zastrow und von Luchesini, verstanden sich zu einer Unterhandlung, die ihnen angetragen wurde, und am 16ten November wurde ein Waffenstillstand zu Charlottenburg unterzeichnet.

Nach dieser Uebereinkunft sollten die preußischen Truppen sich nach Königsberg in's Königreich Preußen vom rechten Weichselufer an zurückziehen. Die Franzosen sollten als Sicherheitsplätze Colberg, Danzig, Graudenz, Thorn, Glogau, Breslau, Hameln und Nienburg besetzen. Ein Theil von Ost- oder Neu-Preußen sollte weder durch die Franzosen noch durch die Preußen, noch auch durch die Russen besetzt werden. Während der Dauer der Waffenruhe sollte der König keine fremden Truppen auf seinem Gebiete aufnehmen, und machte sich verbindlich, die russischen Truppen, wenn sie etwa schon eingerückt wären, wieder zum Rückzuge zu veranlassen.

Als die preußischen Bevollmächtigten diesen Waffenstillstand unterzeichneten, dachten sie nicht daran, daß der König ihn bestätigen müsse. Die Hoffnung [1]) auf das nahe Eintreffen der Russen in Warschau machte, daß sie großen Werth darauf legten, Napoleons Abreise nach Posen um einige Tage zu verzögern, während ihn doch Süd-Preußen, das mit Ungeduld [2]) aufzustehen verlangte, dahin berief. In dieser Beziehung rechneten sie nicht falsch. Während General Düroc, der Ueberbringer der kaiserlichen Genehmigung, sich nach Osterode zum Könige von Preußen begab, um die seinige zu erlangen, erwartete Napoleon zu Cüstrin die Antwort Ihrer

1) Marchese Luccheſini, Th. II. S. 182.

2) Impaziente di ribellare. Derſ.

Digitized by Google

preußischen Majestät, und erst als er eine abschlägliche erhalten hatte, setzte er seine Reise nach Posen fort. Diese Erklärung des Betragens der preußischen Bevollmächtigten, von ihnen selbst gegeben, bestätigt die Richtigkeit der Vorwürfe, die man dem Marchese Luccheſini machen muß, daß er am 21sten October die in Wittenberg angetragene Uebereinkunft nicht unterschrieben hat. Sein Fehler war bei diesem ersten Anlasse um so größer, weil man durch dies letztere Beispiel ersieht, daß er sich kein Bedenken daraus machte, eine Acte zu unterzeichnen, von der er voraussah, daß sie nicht genehmigt werden würde. Der Grund der Verweigerung des Königs war: „daß ein Theil der noch in seinem Besitze befindlichen Provinzen schon durch die Russen besetzt sey; daß er völlig von ihnen abhängig sey und folglich die Bedingungen des abgeschlossenen Waffenstillstandes nicht zur Ausführung bringen könnte.“

Die falsche Schüchternheit des Ministers, der zur ungelegenen Zeit blöde Bedenken getragen hatte, in die zu Wittenberg vorgeschlagenen Friedensbedingungen zu willigen, hatte den König dahin gebracht, daß er jetzt nichts weiter als einen Waffenstillstand erlangen konnte. Die verweigerte Genehmigung dieses Waffenstillstandes entschied über das Schicksal von Süd-Preußen.

Schon in der Voraussetzung dieser Verweigerung und in der andern einer längern Besetzung des preußischen Gebietes, hatte der Kaiser während seines Aufenthaltes in Berlin eine französische Verwaltung für die eroberten Provinzen gebildet. Die preußischen Behörden blieben im Dienste und behielten ihre Gehalte; doch gab es bei jeder einen französischen Geschäftsträger, der den Auftrag hatte, ihre Thätigkeit zu beobachten und die Landeseinkünfte in die Casse des General-Einnehmers der Armee fließen zu lassen. Diese Commissare und französischen Intendanten waren meistens aus den Staatsrathsauditoren oder den Untermusterinspectoren genommen. Nach einer Lehrzeit im feindlichen Lande war es freilich für diejenigen unter diesen Auditoren, die Präfecten in Frankreich wurden, schwer, alle Gewohnheiten ihrer Lehrlingszeit abzulegen. Alle diese Geschäftsführer standen unter den Befehlen eines

Digitized by Google

General-Verwalters (administrateur général) der Staatsgüter und der Landesgefälle, der mit dem General-Intendanten der eroberten Länder, dem Staatsrath Darú, sich vernehmen mußte. Dieser war zugleich General-Intendant des Heeres, hatte seine Stelle bei'm Kaiser und empfing dessen unmittelbare Befehle.

Eine sehr harte Verpflichtung war den preußischen Behörden auferlegt, eine Verpflichtung, womit der Kaiser im Jahre 1805 die Oestreicher verschont hatte und mit der er sie im Jahre 1809 verschonte. In Wien hatte er, nach seiner Versicherung, besorgt, die dem rechtmäßigen Fürsten gebührende Treue irre zu machen. In Berlin forderte er einen Eid, der alle Beziehungen zwischen dem Monarchen und seinen Unterthanen aufhob. Dieser Eid machte die Herstellung des regierenden Hauses beinahe zweifelhaft [1]), denn so hießen seine Worte: „Ich schwöre, treulich die mir von Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, Könige von Italien, übertragenen Amtsgeschäfte zu verrichten und mich der übertragenen Autorität nur zu bedienen, um die Aufrechthaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe zu stützen; nach allen Kräften zur Ausführung aller Maaßregeln beizutragen, die zum Dienste des französischen Heeres werden angeordnet werden, und keinen Briefwechsel mit seinen Feinden zu unterhalten." Die Leistung dieses Eides [2]) hatte mit einiger Feierlichkeit in einem

1) In den ersten Tagen nach des Kaisers Einzug in Berlin, sagte er zu mir: „Es giebt hier viele Republikaner, nicht wahr?" Ich antwortete, es gäbe überspannte Köpfe, vielleicht selbst einige Jacobiner. Da antwortete er: „Nun ja, ich will's nicht leugnen, ich könnte hier von ganzem Herzen eine Republik einrichten." Als ich entschieden meine Bedenken äußerte, ob man sich bis dahin einlassen würde, unterbrach er mich: „Ach ja, aus Besorgniß, daß er zurückkehren könne . . ." und so war von der Sache nicht wieder die Rede.

2) Als kaiserlicher Beauftragter nahm ich bei dieser sonderbaren Feierlichkeit das Protocoll auf. Am Tage vorher erklärte mir einer der königlichen Minister, Baron von Reden, Vorsteher des Bergwesens, welche Abneigung er fühle, sich so von seinem Fürsten loszusagen. Ich stellte ihm vor, daß, wenn er nicht ferner an der Spitze dieses Departements bliebe, so würde die französische Verwaltung nur darauf denken, den möglichsten Ertrag daraus in die Cassen des Heeres fließen zu las-

Digitized by Google

Saale des Schlosses statt vor einem Throne, der mit dem kaiserlich französischen Wappen geschmückt war, an dessen Seite der General Clarke, Oberbefehlshaber von Berlin, stand. Die Ersten, die ihn ablegten, waren fünf königlich preußische Minister, nämlich die Herren

von Goldbeck, Großkanzler und Vorsteher des Justizdepartements;
von Reck, eigentlicher Justizminister;
von Thulemeier, Minister eines Theils der Cultusangelegenheiten;
von Massow, Minister über einen andern Theil der Cultusangelegenheiten, mit verschiedenen Aufträgen über milde und Bildungsanstalten außerdem beehrt;
von Reden, Vorsteher der Bergwerksangelegenheiten.

Die beflissene Gelehrigkeit, mit der man sich diesem Eide unterzog, bleibt mit den Truppenunterwerfungen im freien Felde und der Auslieferung der bedeutendsten Festungen eins der Ereignisse, die sich durch den Rausch der Entmuthigung erklären lassen, der aus der plötzlichen und unerwarteten Auflösung einer großen Monarchie hervorging. Wirklich konnte, in Bezug auf die Civilverwaltung, ein vaterländisches Gefühl diese Unterwerfung gebieten, weil sie die nützliche Wirkung hatte, dem Staatskörper die innere Gliederung zu bewahren. Aber dieser Gedanke gehört zu denen, die man nicht weiter zerlegen darf, aus Besorgniß, dabei einen Unterschied zwischen Staat und Regentenhaus aufzufinden.

Die Verfügung, welche den im Kriege mit Frankreich begriffenen Landen eine außerordentliche Kriegssteuer auflegte, war am 15ten October ausgestellt, am Tage nach der Schlacht

sen, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, wenn alle diese schönen Anlagen zu Grunde gingen; behielte er aber im Gegentheile die Oberaufsicht, so würden wir uns begnügen, die Früchte zu pflücken, ohne den Baum an der Wurzel abzuhauen. Er gab diesen Gründen nach, doch mit Thränen im Auge und sich selbst verdammend, daß er dem Könige untreu erscheine, um ihm einige Trümmer zu retten. Zuverlässig bestimmte eine ähnliche Ueberzeugung im Allgemeinen das Betragen der andern preußischen Behörden.

Digitized by Google

von Jena. Das Ganze der geforderten Summe belief sich auf 159 Millionen Franken, die auf folgende Weise vertheilt waren: Hundert Millionen auf die Staaten des Königs von Preußen diesseit der Weichsel, fünf und zwanzig Millionen auf den Churfürsten von Sachsen, zwei Millionen auf den Herzog von Sachsen-Weimar, und neun Millionen auf Hannover. Der Rest war zwischen dem Churfürstenthume Hessen, dem Herzogthume Braunschweig und einigen andern kleinen Staaten, die den Bewegungen der preußischen Monarchie gefolgt waren, vertheilt.

Eine Thatsache, die einst schwerlich Glauben finden wird, ist die, daß der General-Zahlmeister des französischen Heeres zum preußischen Feldzuge nur eine Summe von achtzigtausend Franken französischen Geldes in Golde über den Rhein [1]) mitgebracht hatte. Das Land, das der Kriegsschauplatz war, sollte von nun ab für alle seine Bedürfnisse, die Löhnung mit einbegriffen, sorgen. Bei der Räumung des preußischen Gebietes im Jahre 1808, nachdem zweimalhunderttausend Mann unsrer Truppen, die Verbündeten ungerechnet, zwei Jahre lang auf dem eroberten Boden gelebt haben, werden wir die Uebersicht der Einnahmen geben, welche der Krieg in die französischen Cassen fließen ließ.

Vielfach hat man sowohl die außerordentlichen Kriegssteuern getadelt, welche der Kaiser Napoleon den eroberten Ländern abforderte, als auch die Anordnung einer französischen Behörde, welche das regierende Haus mit einer allgemeinen Beraubung seiner Staaten bedrohte.

In Bezug auf die Kriegssteuern war Napoleon nur der Sitte gefolgt, die zu allen Zeiten in Aufnahme gewesen war, und namentlich bei Fürsten, welche die Geschichte sehr mit Vorliebe behandelt hat. Unter Ludwig XIV. zog allein der Heer-Intendant Robert eine Million sechsmalhunderttausend Gulden aus der einzigen Provinz Utrecht. Im Jahre 1746 forderte Maria Theresia achtzig Millionen von der Stadt Genua. Man weiß, welche Erpressungen sich Friedrich II. von Sach-

1) Früher haben wir gesehen, welche Geldmittel der Kaiser in Straßburg und Mainz zusammengebracht hatte.

Digitized by Google

sen erlaubte, wie hart er besonders die Leipziger Kaufleute behandelte: „Man steckte sie ein", erzählt der königliche Geschichtsschreiber, „und sie bezahlten." Vielleicht bewahrt das System der Kriegssteuern, die der Sieger ausschreibt, weil es ihn zwingt, das Land vor der Plünderung seiner Truppen sicher zu stellen, vor einem größeren Uebel. Wenigstens hat es den leidigen Vorzug, daß es die Lasten auf eine für die Einwohner gleichmäßigere Weise vertheilt. Uebrigens ist das französische Volk dasjenige, dessen Erpressungen am wenigsten unheilbringend sind. Das haben selbst die Völker anerkannt, die am öftersten fremde Einfälle erfuhren. Der Teutsche plündert, knausert und schleppt seine Beute nach Hause. Die Franzosen im Gegentheile sind, wie Machiavelli sagt, hungrig nach fremdem Gute, aber um es mit dem eignen obendrein zu verschwenden .... Sie verschmausen von Herzen gern mit dem Beraubten den Ertrag einer Plünderung, deren Opfer er war [1]).

Die Anordnung einer französischen Behörde, um das einer militairischen Besetzung unterworfene Land zu verwalten, dieses durch eine Menge von Beispielen begründete Verfahren, war namentlich durch das Beispiel der verbündeten Mächte selbst in den ersten Jahren des Revolutionskrieges gerechtfertigt. Im Jahre 1793 kündigte ein Aufruf des Prinzen von Coburg vom 13ten Juli an, daß er von Condé im Namen Sr. kais. kön. Majestät Besitz nehme. Außerdem wurde in demselben Condé eine k. k. Junta [2]) eingerichtet, von Seiten des Kaisers und Königs mit der Verwaltung des eroberten Landes beauftragt. Kaum war diese Junta in Thätigkeit, als sie alle Behörden absetzte, die seit der Revolution von 1789 im Dienste waren, und sie durch einstweilige ersetzte. Kaiser Napoleon im Gegentheile behielt in Preußen alle bestehende

1) La natura de' Francesi è appetitosa di quello d'altrui, di che insieme col suo e quello altri è prodiga e però il Francese ruberia con lo alito, per mangiarselo e mandarlo male, e goderselo con colui a chi lo a rubato.

2) Die Mémoires d'un homme d'état sagen, daß dieses auf Baron Thugut's ausdrücklichen Befehl geschah.

Digitized by Google

Angestellten bei [1]); er begnügte sich, neben der Hauptbehörde jeder Provinz einen französischen Geschäftsführer anzustellen [2]).

Bei der ersten Vorstellung des diplomatischen Corps in Berlin hatte der Kaiser Napoleon zum türkischen Minister Argyropolo gesagt, daß er einen Eilboten an seinen Hof schicken möchte, „um ihm die Nachrichten über das, was vorging, zukommen zu lassen und zu melden, daß die Russen nichts gegen das türkische Reich unternehmen würden." Napoleon täuschte sich, sein Vertrauen war voreilig. Er glaubte zu sehr an die Macht seiner Erfolge und die Großmuth Rußlands. Zuverlässig hatte der flüchtige preußische Monarch Anspruch auf die Unterstützung durch Kaiser Alexanders gesammte Kräfte. Er war dazu durch sein Ehrenwort, seine Neigung, die Erinnerung an den Eid auf Friedrichs des Großen Sarge, selbst durch die Gefahr verpflichtet, die Franzosen seinen Gränzen nahe zu sehen; plötzlich lenkte jedoch ein Zwischenereigniß die Aufmerksamkeit Rußlands nach der Donau: „Der Zunder fing in Petersburg [3]), und vor Allem denkt man daran, die sich darbietende reiche Beute nicht sich entgehen zu lassen." Statt ein mächtiges Heer an die Weichsel zu schicken, werden vierzigtausend Mann unter General Michelson entsandt, sich der Moldau zu bemächtigen. Folglich, so empfindlich auch für

1) Wir setzten Niemanden ab. Ein einziger Beamter kam um seinen Abschied ein, und ich willigte darein. Die Sache hing so zusammen. Der Friede war geschlossen, aber es bestand noch eine Art von Kriegszustand. Der Freiherr von Stein, der nach Berlin gekommen war, um die Anordnung der außerordentlichen Kriegssteuer zu verhandeln, hatte eine künstliche Hungersnoth in der Hauptstadt hervorgebracht. Der Augenblick war kritisch. Man drängte sich bei den Bäckerladen, wie wir's zu einer Zeit in der Revolution gesehen haben. Ich ahnete den Grund des Uebels. Entschieden sprach ich darüber mit dem Stadt- und Polizeipräsidenten, Hrn. Büsching. Er schlug vor, abzugehen. Ich nahm ihn bei'm Worte. Man verwandte sich bei mir auf's Lebhafteste, daß ich ihn im Dienste lasse. Ich schlug es ab. In vier und zwanzig Stunden hatten wir in Berlin Mundvorräthe für drei Monate entdeckt, und den Tag darauf hörten die Zusammenrottungen auf.

2) Ein und zwanzigster Armeebericht, vom 28sten October.

3) Worte des Edinburgh Review, 1813 in einem Aufsatze angeblich von Hrn. Adair.

Digitized by Google

Kaiser Alexander persönlich die Unfälle Friedrich Wilhelms waren, so reichte doch der Zusammensturz der preußischen Monarchie nicht hin, das Petersburger Cabinet von den unabänderlichen Bahnen seiner Staatskunst abzubringen. Stets richtete dieses Cabinet gegen Constantinopel seine wesentlichsten Bestrebungen und seine ersten Gedanken. Uebrigens machte dieser Krieg, den Rußland mit der Türkei und zwar ohne vorgängige Ankündigung anfängt (ein Krieg, dessen Ursprung wir später beibringen werden), eine Ableitung, die nicht ohne Vortheil für Frankreich war.

Sechs und sechszigstes Capitel.

Auswärtige und inländische Angelegenheiten.

Verfügung einer Sperre des Festlandes. — Anlaß dazu in England, Erwiederung in Frankreich. — Text der Verfügung über die Sperre. — Sendung des Kaisers an den Senat. — Freude in Frankreich über die Niederlage der Preußen. — Antwort und Abordnung des Senats an den Kaiser. — Sorge für die Literatur. — Ausgezeichneter Empfang der Gelehrten bei Napoleon. — Aufruf an das französische Heer aus Posen. — Verfügung über ein zu Ehren des Heeres zu errichtendes Denkmal. — Vorschlag eines Börsengebäudes in Paris, das als Denkmal gelten könnte. — Polnische Frage. — Napoleons Anschhalten in Bezug auf die Herstellung von Polen. — Falsche Deutungen von Napoleons Gesinnung. — Wichtigkeit der Hindernisse, die sich Polens Herstellung widersetzen. — Uebersicht der Verhältnisse zwischen Frankreich und Oestreich. — Uebereinkunft zwischen Frankreich und Oestreich über die Rücknahme der Buchten von Cattaro. — Vorschlag eines Bündnisses zwischen Frankreich und Oestreich. — Zweideutige Neutralität des Wiener Hofes. — Aeußerungen des Generals Andréossy gegen den Kaiser von Oestreich. — Oestreichs Klagen über die Aufrufe an die Polen. — Plan eines Austausches von Preußisch-Schlesien gegen Galizien. — Oestreichs Gleichgültigkeit gegen die ottomanische Pforte. — Kluges Benehmen des Kaisers Napoleon in Bezug auf Polen. — Errichtung einer einstweiligen Regierung in Warschau. — Schonung Napoleons gegen die Polen. — Napoleons Erklärung über die

Digitized by Google

Länder zwischen Rhein und Elbe. — Bildung von Regimentern in Westphalen. — Erniedrigung ehemaliger Größen vor der neuen Größe. — Ausgeglichene Ungerechtigkeiten. — Abkommen mit Leipzig und Hamburg. — Sorge des Kaisers für das Heer. — Theilnahme der Verbündeten an allen Vortheilen des Sieges. — Sorge für die Literatur. — Vorschriften über die dem großen Sanhedrin vorzulegenden Fragen.

Gab es eine ausgemachte Wahrheit für Napoleon und für Europa, so war es die, daß kein Friede auf dem Festlande bestehen könne, als wenn Friede zwischen Frankreich und England sey. Folglich mußte er England überall zu erreichen suchen. Nur dazu mußte er alle durch seine Waffen erlangten Vortheile verwenden, daß er England bezwinge oder sich mit ihm aussöhne. Im Anfange dieses Jahres [1]) sahen wir, daß die übermäßigen Gewaltthaten, welche englische Seeleute sich gegen die Neutralen erlaubten und die man in Europa ertrug, weil die handeltreibenden Völker zu schwach waren, sich ihnen zu entziehen, einen gesetzlichen Widerstand in der neuen Welt gefunden hatten. Maaßregeln, die man bei Napoleon geflissentlich als persönliche Verbrechen verdammt, war die amerikanische Regierung gezwungen gewesen, bei sich einzuführen, auf's Aeußerste gebracht durch die Presse seiner Matrosen, durch die willkürlich vom Londoner Cabinet verhängten Sperren und durch die ungerechten Wegnahmen seiner Handelsschiffe. Sie war selbst weiter gegangen als Napoleon; denn sie hatte mehrere von dem britischen Cabinette gutgeheißene Thatsachen geradezu für Seeräuberei erklärt und befohlen, Engländer, die doch weiter nichts thaten, als ihrer Regierung gehorchen, mit den auf Seeräuberei gesetzten Strafen zu belegen. Zwar verhandelten in demselben Augenblicke, wo der Kaiser Napoleon in Berlin eine eben so energische Maaßregel zu nehmen im Begriffe stand, amerikanische Bevollmächtigte in London einen Vertrag, den sie endlich auch unterzeichneten; doch mußte sich's treffen, daß dieser Vertrag von ihrer Regierung nicht genehmigt wurde.

Seit dem 20sten October hatte ein Armeebericht Napoleons, der 13te, angekündigt, daß er seine neuen Erfolge

1) Im 57sten Capitel.

nur als ein Mittel mehr ansehe, die unversöhnlichen Feinde Frankreichs zu strafen. „Weil die Unterdrücker der Meere", waren die Worte des Armeeberichtes, „keine Flagge in Ehren halten, so ist es die Absicht des Kaisers, überall ihre Waaren in Beschlag zu nehmen und sie wirklich auf ihrer Insel einzusperren." Diese Absicht ging zu Berlin in Erfüllung durch die so berühmt gewordene Verfügung vom 21sten November. Die große Frage über die Festlandsperre, die in tausenden von Werken besprochen ist, wurde es, wenigstens beiläufig, auch schon in dieser Geschichte. Da es eine von allen Völkern als wahr anerkannte Thatsache ist (ausgenommen in England selbst), daß das englische Seegesetzbuch die förmlichste Verletzung des Völkerrechtes ist, so ist die Verfügung von Berlin, auch dem Völkerrechte entgegen und ganz laut als eine Verletzung desselben ausgesprochen, nichts mehr und nichts weniger als ein großer Act der Wiedervergeltung. Es sind Englands auf allen Meeren in Anwendung gebrachte Grundsätze an allen europäischen Küsten gegen England in Anwendung gebracht. Zwar ist es in der That eine Rückkehr zu barbarischen Zeiten; doch war es England, das Frankreich dazu den Weg wies, wie es ihn der amerikanischen Regierung gewiesen. Die schon gewonnenen Beweise dieser Thatsachen werden durch die Ereignisse aller folgenden Jahre bestätigt.

Noch gäbe es eine andere Frage zu beantworten, ob nämlich die Maaßregel, gerecht oder ungerecht, auch politisch war? ob sie in ihrer Ausführung die so zahlreichen Interessen verletzen, nicht mehr schädlich als nützlich seyn mußte? Diese Frage ist sicher sehr kitzlich; doch muß man auch zugestehen, daß es Ereignisse giebt, die alle Voraussicht täuschen; daß außerdem Englands Hartnäckigkeit in solchem Umfange nicht berechnet werden konnte; und noch ist keineswegs erwiesen, daß diese Hartnäckigkeit ihm selbst nicht tiefere und dauerndere Wunden schlug, als Frankreich. Nach dem Geständnisse der Engländer selbst und ihrer ausgezeichnetsten Staatsmänner, war die Festlandsperre „der am tiefsten angelegte und am boshaftesten ersonnene Anschlag [1]) zur all-

1) It is indeed the deepest and most mischievous contrivance ever yet devised for the gradual extinction of England. Edinb. Rev., 1813.

Digitized by Google

mähligen Vernichtung der englischen Macht." Wir müssen uns versagen, hier alle Vorträge des Fürsten von Benevent zu geben, in deren Folge die Verfügung vom 21sten November angenommen wurde; aber da dieses Decret selbst einen Auszug der in diesen Berichten auseinandergesetzten Gründe giebt, so halten wir es für unsere Pflicht, seinen vollständigen Text hier einzurücken:

„Napoleon, Kaiser ꝛc.

In Betracht:

1) daß England das Völkerrecht, wie es überall von den gebildeten Völkern befolgt wird, nicht anerkennt;

2) daß es jedes Individuum, welches zu dem feindlichen Staate gehört, als Feind ansieht und folglich zu Kriegsgefangenen nicht allein die Bemannung der zum Kriege ausgerüsteten Schiffe macht, sondern auch die Mannschaften der Kauffahrer und der Frachtschiffe und selbst die Handelsfactoren und Kaufleute, welche für ihre Handelsangelegenheiten reisen;

3) daß es das Eroberungsrecht auf Schiffe und Handelswaaren und auf Eigenthum von Privatleuten erstreckt, das doch nur auf das, was dem feindlichen Staate angehört, anwendbar war;

4) daß es auf nicht befestigte Städte und Handelshäfen, auf Buchten und Flußmündungen das Recht der Sperre ausdehnt, das nach Vernunft und Herkommen bei allen gebildeten Völkern nur auf feste Plätze anwendbar ist;

daß es Plätze für gesperrt erklärt, vor denen es nicht ein einziges Kriegsschiff hat, obgleich ein Platz dann nur gesperrt ist, wenn er so umstellt ist, daß man nur mit augenscheinlicher Gefahr zu ihm kommen kann;

daß es sogar Orte für gesperrt erklärt, die seine gesammte, auf einem Puncte vereinigte Macht nicht zu sperren im Stande wäre, wie ganze Küsten und ein gesammtes Reich;

5) daß dieser unsinnige Mißbrauch des Sperrrechtes keinen andern Zweck hat, als die Verbindungen zwischen den Völkern zu hemmen und Englands Handel und Gewerbfleiß auf den Trümmern des Gewerbfleißes und Handels des Festlandes zu erheben;

Digitized by Google

6) daß, bei der Offenkundigkeit von Englands Zwecke, Jedermann, der auf dem Festlande mit englischen Waaren Handel treibt, seine Plane dadurch begünstigt und sich zum Mitschuldigen macht;

7) daß dieses Verfahren Englands, durchaus der ersten Zeiten der Barbarei würdig, auf Kosten aller Mächte des Festlandes England Vortheil gebracht hat;

8) daß es naturgemäß ist, den Feind mit seinen eignen Waffen zu bekriegen und ihn auf dieselbe Art, wie er selbst kämpft, zu bekämpfen, wenn er alle Begriffe von Recht und alle liberale Ansichten, den Gewinn der Bildung unter den Menschen, verkennt;

so haben wir beschlossen, auf England die Maaßregeln anzuwenden, die es durch seine Seegesetzgebung geheiligt hat.

Die Anordnungen des gegenwärtigen Decretes werden standhaft als ein Grundgesetz des Reiches so lange angesehen werden, bis England anerkannt hat, daß das Kriegsrecht zu Wasser und zu Lande gleich ist; daß es sich weder auf Privateigenthum, welcher Art es sey, noch auf die Persönlichkeit der dem Kriegshandwerk fremden Individuen beziehen könne, und daß das Sperrrecht auf die festen Plätze muß beschränkt werden, die durch hinreichende Macht wirklich eingeschlossen sind.

In Folge dessen haben wir verordnet und verordnen wie folgt:

Artikel 1. Die britischen Inseln sind für gesperrt erklärt.

Artikel 2. Aller Handel und aller Briefwechsel mit den britischen Inseln ist untersagt.

Art. 3. Jedes Individuum, das Englands Unterthan ist, welches Standes oder Verhältnisses es auch sey, wird, wenn es in einem von unsern oder unserer Verbündeten Truppen besetzten Lande angetroffen wird, zum Kriegsgefangnen gemacht.

Art. 4. Jedes Waarenlaager, jede Waare, jedes Eigenthum, welcher Art es auch sey, wird für gute Prise erklärt.

Art. 5. Der Handel mit englischen Waaren ist verboten, und jede England angehörige oder aus seinen Fabriken hervorgegangene Waare ist für gute Prise erklärt.

Digitized by Google

Art. 6. Die Hälfte des Ertrags durch Einziehung der Waaren sowohl, als des Eigenthums, die nach den vorhergehenden Artikeln für gute Prise erklärt worden sind, wird verwandt, die Kaufleute für die Verluste zu entschädigen, die sie durch Wegnahme der Handelsschiffe durch englische Kreuzer erlitten haben.

Art. 7. Kein Schiff, das gerades Weges aus England oder den englischen Kolonien kommt, oder dort seit der Bekanntmachung des gegenwärtigen Decrets war, wird in irgend einem Hafen zugelassen.

Art. 8. Jedes Schiff, das mittelst einer falschen Angabe den oben stehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird festgenommen und Schiff und Ladung eingezogen werden, als wären sie englisches Eigenthum.

Art. 9. Unser Prisengericht zu Paris ist mit der letzten Entscheidung über alle Streitigkeiten beauftragt, die in unserm Reiche und in den durch das französische Heer besetzten Ländern, in Bezug auf die Ausführung des gegenwärtigen Decretes, entstehen könnten. Unser Prisengericht zu Mailand wird mit der letzten Entscheidung der angegebenen Streitigkeiten beauftragt werden, die im Umfange unseres Königreiches Italien stattfinden könnten.

Art. 10. Mittheilung der gegenwärtigen Verfügung wird durch unsern Minister der auswärtigen Verhältnisse stattfinden an die Könige von Spanien, Neapel, Holland und Etrurien und an unsere Verbündeten, deren Unterthanen, wie die unsern, Opfer der Ungerechtigkeit und Barbarei der englischen Seegesetzgebung sind."

Eine Sendung vom selben Tage, der zwei Berichte des Ministers der auswärtigen Verhältnisse beigegeben waren, machte dem Senate die Annahme dieser großen Maaßregel bekannt. Der Kaiser setzte außerdem den Senat von den Opfern in Kenntniß, zu denen er sich entschlossen hatte, um das Londoner Cabinet zum Frieden zu bewegen. „Die Insel Malta", waren seine Worte, „an die sich, so zu sagen, die Ehre dieses Krieges knüpft und die sein erster Anlaß war, weil man sie den Verträgen zum Trotze zurückbehielt, haben wir abgetreten; wir hätten eingewilligt, daß mit dem Besitze von Cey-

Digitized by Google

lon und des Reiches von Mysore England den Besitz des Vorgebirges der guten Hoffnung verbände." Da das englische Cabinet auf diese Bereitwilligkeit von seiner Seite nur durch die Bildung eines vierten Bündnisses gegen Frankreich geantwortet hatte, so fügte er hinzu: „In dieser neuen Stellung haben wir zum unveränderlichen Grundsatz unsers Verfahrens gemacht, weder Berlin, noch Warschau, noch die durch die Gewalt der Waffen in unsere Hände gefallenen Länder zu räumen, wenn der allgemeine Friede nicht abgeschlossen ist; wenn die spanischen, holländischen und französischen Kolonien nicht zurückgegeben; wenn die Grundlagen der ottomanischen Macht nicht befestigt und die unbedingte Unabhängigkeit dieses ungeheuern Reiches, an dem unser Volk zuerst Antheil nimmt, unwiderruflich sichergestellt sind."

„Wir haben die britischen Inseln in den Bann der Sperre gethan, und wir haben Maaßregeln gegen sie angeordnet, die unserm Herzen zuwider waren. Es ist uns schwer gefallen, die Interessen der Privatleute abhängig zu machen von den Zwisten der Könige, und nach so vielen Jahren der Ausbildung zu den Grundsätzen zurückzukehren, welche die Barbarei des Kindesalters der Völker bezeichnen. Aber wir waren gezwungen, zum Heile unserer Völker und unserer Verbündeten, dem gemeinschaftlichen Feinde dieselben Waffen entgegenzusetzen, deren er sich gegen uns bediente. Diese Entschließungen, durch ein gerechtes Gefühl der Gegenseitigkeit geboten, waren weder durch Leidenschaft, noch durch Haß eingegeben. Das, was wir nach der Zerstreuung der drei Bündnisse angeboten haben, die so viel zum Ruhme unserer Völker beigetragen, wir bieten es auch heute noch an, wo unsere Waffen neue Triumphe erlangt haben." Der Kaiser endigte diese Botschaft durch die Aufforderung, daß ein Senatus-Consult in den ersten Tagen des Jahres die Dienstmannschaft von 1807, die in gewöhnlichen Verhältnissen erst im Monate September ausgehoben werden sollte, zu seiner Verfügung stellte. „In welchem schöneren Augenblicke", sagte er, „würden wir die jungen Franzosen zu den Waffen rufen können? Um sich zu ihren Fahnen zu begeben, müssen sie die Hauptstädte unserer Feinde und die Schlachtfelder, welche

Digitized by Google

die Siege ihrer ältern Brüder verherrlicht haben, durchreisen." Schon haben wir die Vorwürfe nicht geschont und auch fernerhin werden wir sie nicht sparen, die dem Senate gebühren; aber welcher berathende französische Staatskörper, welche andere Versammlung an der Stelle des Senats würde, wenn das Haupt des Staates auf den Flügeln des Sieges fünfhundert Stunden weit von seiner Hauptstadt weggetragen ist, das Vaterland nicht zu verrathen gefürchtet haben, wenn er seine Zustimmung zu der letzten Anstrengung verweigert hätte, um dieses Heer zu retten und den Frieden zu erobern? Das Uebel liegt nicht in der augenblicklichen Gewährung, es liegt von der einen Seite in dem früheren Statut, das dem gesetzgebenden Körper das Recht entzog, die Mannschaftaushebungen zu bewilligen, um dem Senate es zuzuwenden; es liegt von der andern Seite in der Nichtbeobachtung verfassungsmäßiger Gesetze, die dem Haupte des Staates die Macht hätten nehmen sollen, die Heere in Person zu befehligen, wenigstens jenseit der Gränzen. Der menschliche Irrthum, das menschliche Verbrechen, — wenn man diese Worte auf das Betragen der Senatoren anwenden darf — war die gezwungene Folge der Einrichtungen. Wenn ein Volk übrigens von dem Zauber der Bewunderung befangen, wenn es von seinem eignen Ruhme berauscht ist, giebt es dann ein Opfer, das ihm schwer fiele, um sich auf der erreichten Höhe zu erhalten? — Nicht aus blinder Leidenschaftlichkeit hatte der Kaiser in seinen Aufrufen sowohl an das Manifest des Herzogs von Braunschweig als an den Einzug der Preußen in die Champagne erinnert. Diese Anspielungen auf das Vergangene, die einige Geschichtsschreiber bitter getadelt haben, fanden in allen Gemüthern, die noch der ersten Erinnerungen an die Revolution voll waren, ihren Anklang. Die Schlacht von Jena machte vielleicht in Frankreich einen lebhaftern Eindruck, als die Schlacht von Austerlitz. So viele Male hatten wir schon in Italien, in der Schweiz, in Teutschland und in Holland die Oestreicher und die Russen, einzeln oder zusammen, geschlagen. Diese Preußen, welche ihre so oft gepriesene Taktik gefährlicher als alle unsere andere Feinde ansehen hieß, mußten noch mit einigem Aufsehen besiegt werden! Zu-

Digitized by Google

gleich galt es, Alt-Frankreich von der Schmach reinzuwaschen, die Friedrich II. darauf gehäuft hatte, Neu-Frankreich von den noch nicht vergessenen anmaßenden Drohungen und von dem Einfall in sein Gebiet, der von unsern bürgerlichen Zwisten war begünstigt worden. Die Masse des französischen Volkes wußte es dem Kaiserthume Dank, daß es als glücklicher Rächer der Beschimpfungen auftrat, welche die alte Monarchie und die Republik erfahren. Das Senatus-Consult, wodurch dem Kaiser im Anfange des Jahres 1807 die erst neun Monate später auszuhebende Mannschaft überwiesen ward, ist daher weit weniger verdammlich an sich selbst, als erster Schritt in einem bösen Gleise, als erste Quelle des ausgedehnteren Vorwegnehmens, dem man in der Folge gar nicht den Muth haben wird, seine Zustimmung zu versagen.

Die Adresse des Senats an den Kaiser drückte zwei damals noch wahrhafte Empfindungen aus: die Bewunderung der durch das Heer und seinen Führer verrichteten Wunderthaten und den Haß gegen die englische Regierung. „Diese Regierung", sagte der Senat, „hat die Barbarei aufgerufen; mag sie die Leiden derselben erfahren! Mag eine eherne Mauer sie weit vom Festlande fern halten! — Europa, dessen Bürgerbildung sie hat rückgängig machen wollen, sey für sie ein unwirthliches Land!" Die Adresse kündigte darauf an, daß achtzigtausend Tapfere mehr auszögen, um den Ruhm ihrer ältern Brüder zu theilen. „Und doch, Sire, bringt der Senat wie das Volk, Ihrer geheiligten Person ergeben und stolz darauf, Ihnen die Empfindungen der Nation zu verkünden, die geheime Stimme zum Schweigen, welche die Gegenwart Ihrer Majestät wünscht." Dieser Wunsch des Senates war, ungeachtet der Schüchternheit des Ausdrucks, in die er sich einhüllt, doch ein Aufruf an das Nachdenken des Kaisers über die Gefahr, den Schauplatz des Krieges noch weiter hinauszuschieben. Die zwölf abgeordneten Mitglieder, die zu ihm nach Berlin geschickt wurden, hatten den Auftrag, mündlich dem ausgesprochenen Wunsche des Senates noch mehr Kraft zu geben, und sie blieben nicht hinter ihrem Auftrage zurück. Diese Art von Vorstellungen war für den Kaiser neu; auch machte sie Anfangs auf ihn keinen angenehmen Eindruck. Er

Digitized by Google

erwiederte: es hänge nicht allein von ihm ab, den Krieg zu beenden; er habe vergeblich Alles gethan, was in seiner Macht war, um den Abschluß des Friedens zu beeilen, und machte einiges Erstaunen bemerklich, daß man gerade den Augenblick gewählt habe, wo die russischen Heere den Preußen zu Hülfe kämen, um einen Schritt zu versuchen, der einiges Mißverständniß zwischen dem ersten Staatskörper und dem Haupte des Staates voraussetzen lassen könnte. Das Benehmen des Senates bei dieser Gelegenheit ist sicher alles Lobes werth; doch der Kaiser, der allzugut wußte, wie die Beschließungen dieses Staatskörpers gefaßt wurden, sah in diesen an sich weisen Vorstellungen nur einen halb feindseligen Act einiger Leute, in die er kein vollständiges Vertrauen setzte. Die freiwilligen Gefälligkeiten (aus Zwang oder Staatsklugheit), zu denen sich der Senat bis jetzt hergegeben hatte, hatten Napoleon wenig vorbereitet, seine Rathschläge über Krieg und Frieden anzuhören.

Mitten unter den so verschiedenartigen und so wichtigen Angelegenheiten, welche den Kaiser zu Berlin beschäftigten, wie seine Verfügung gegen England, seine Verhandlungen mit Preußen und seine kriegerischen Unternehmen, blieb ihm doch noch Muße genug, selbst an dem Tage, wo er die Sperre der britischen Inseln erklärte, sich gegen den Minister des Innern zu beschweren, daß man schlechte Verse in der Oper gesungen. „Nimmt man sich's denn in Frankreich vor", waren seine Worte [1]), „die Literatur herabzubringen?... Versichern Sie meine Unzufriedenheit und befehlen Sie, daß in der Oper nichts gesungen werde, was eines großen Schauspieles unwürdig wäre." Kurz darauf genügte man seinem Wunsche. Die Oper erhielt Gesänge, die einer Muse höheren Ranges zukamen. „Erklären Sie", schrieb er an den Minister, „dem Verfasser meine Zufriedenheit [2]); ich hatte befohlen, ihm ein Geschenk für sein Stück Joseph zu machen [3]). Ueber alles dieses erstatten Sie mir Bericht; für jeden Fall geben Sie

1) Brief vom 21sten November.

2) Brief aus Warschau vom 12ten Januar.

3) Ein Trauerspiel von Baour-Lormian.

Digitized by Google

ihm eine Vergütung. Im Allgemeinen ist die beste Art mich zu loben, wenn man Dinge macht, die dem Volke, der Jugend, dem Heere heldenmäßige Empfindungen einflößen." Diese Gedanken des Kaisers sind aus seinem geheimen Briefwechsel genommen. Vernünftige Leute müssen's ihm Dank wissen, daß er den Wunsch hatte, den Volkscharakter zu veredeln, so wie es geschmackvolle Leute ihm Dank wissen müssen, daß er sich bemühte, die Literatur zu reinigen. Wenn es den Alexandern erlaubt ist, nach dem Lobe der Athener zu streben, so beweiset es bei Napoleon einen zarten Tact, wenn er keine Lobreden in alltäglichen Versen haben wollte, welche die Einbildungskraft oder die Ohren der Franzosen hätten beleidigen können.

Während die Ehre unserer Literatur den Kaiser Napoleon selbst im Schlosse der Könige von Preußen beschäftigte, zeigte er sich keineswegs gleichgültig gegen die Leute von Verdienst, welche damals in dieser Hauptstadt sich befanden. Herr von Humboldt und der Abt Denina [1]) wurden zu einzelnen Unterhaltungen zugelassen und mit großer Auszeichnung empfangen; aber der Mann, den er am meisten hervorhob und mit dem sich die Unterhaltungen immer am längsten ausspannen, war der Geschichtsschreiber der Schweiz, Johannes Müller. Späterhin berief er ihn zu den Geschäften eines Minister-Staatssecretairs des Königreichs Westphalen.

Der Geschichtsschreiber Dänemarks und Hessens, Herr Mallet aus Genf, bekam einen Jahrgehalt vom Churfürsten von Hessen und einen vom Herzoge von Braunschweig. Sobald der Kaiser davon unterrichtet wurde, befahl er, daß diese Jahrgehalte fortgingen, aus den Einkünften beider Länder.

Den Jahrestag des 2ten Decembers konnte der Kaiser nicht vergessen. Am 2ten December war seine Verfügung über die Festlandsperre dem Senate mitgetheilt worden. Am 2ten December sprach er so zu seinem Heere: „Soldaten, heute ist's ein Jahr, als ihr zur selbigen Stunde auf dem merkwürdigen Felde von Austerlitz waret. Die erschrockenen

1) Abt Denina kam nach Frankreich und ward vom Kaiser zu seinem Privatbibliothekar ernannt.

Digitized by Google

russischen Bataillone flohen in Unordnung, oder gaben, umringt, ihre Waffen an ihre Sieger. Am folgenden Tage ließen sie Worte des Friedens hören; aber sie waren trügerisch. Kaum dem Unheil eines dritten Bündnisses in Folge einer vielleicht nicht zu billigenden Großmuth entgangen, hatten sie ein viertes angesponnen; aber der Verbündete, auf dessen Kriegskunst sie ihre vorzügliche Hoffnung bauten, ist jetzt schon nicht mehr vorhanden. Seine Festen, seine Hauptstädte, seine Vorrathshäuser, seine Zeughäuser, zweihundert achtzig Fahnen, siebenhundert Feldstücke, fünf große Kriegsplätze sind in unsrer Gewalt. Die Oder, die Warthe, die polnischen Wüsten, das schlechte Wetter der Jahreszeit haben euch keinen Augenblick aufgehalten. Ihr habt Allem getrotzt, Alles überwunden; Alles floh bei eurem Näherkommen."

„Vergeblich wollten die Russen die Hauptstadt dieses alten und erlauchten Polens vertheidigen; der französische Adler schwebt über der Weichsel. Der tapfre und unglückliche Pole glaubt bei unserm Anblicke Sobieski's Legionen von ihrem merkwürdigen Feldzuge heimkehrend zu erblicken."

„Krieger, wir werden die Waffen nicht niederlegen, ehe der Friede befestigt ist und die Macht unserer Verbündeten gesichert hat; ehe unser Handel seine Freiheit und seine Kolonien wieder erlangt hat. Wir haben an der Oder und Elbe Pondichery, unsre Besitzungen in Indien, das Vorgebirge der guten Hoffnung und die spanischen Niederlassungen wieder erobert. Wer gäbe den Russen das Recht, zu hoffen, daß sie die Wage der Geschicke hielten? Wer gäbe ihnen das Recht, so wohlbegründete Plane umzustoßen? Sind sie und sind wir nicht noch die Soldaten von Austerlitz?"

Dieser glühende und stolze Aufruf schien mir der Aufbehaltung werth, weil er selbst in einigen Versprechungen, welche die Zeit nicht bestätigt hat, merkwürdig ist. Vielleicht glaubt der Kaiser selbst nicht unbedingt an seine Verkündigungen; vielleicht ist er keineswegs sicher, unsre Besitzungen in Indien an der Elbe und der Oder wieder erobert zu haben; aber die Zuversicht, mit der er es ausspricht, übt stets auf die Seele der Soldaten dieselbe Wirkung. Mitten in dieser Uebertreibung sieht man seinen Hauptgedanken vorherrschen, daß

die preußische Monarchie das Lösegeld für die Kolonien Frankreichs und seiner Verbündeten seyn soll. Das heißt jedoch der englischen Regierung zu viel Ehre anthun: „In London," sagt Herr Lombard, „hätte man keine Negerhütte aufgeopfert, um uns Kronen zu retten."

Mit dem Aufrufe des Kaisers war eine Verfügung von demselben Tage verbunden, deren Ausführung die spätern Ereignisse gehemmt haben, doch deren Plan schon kriegerischen Seelen schmeichelhaft seyn mußte. Diese Verfügung sprach aus, daß auf dem Magdalenenplatze zu Paris ein Denkmal mit der Inschrift errichtet werden sollte: „Der Kaiser Napoleon den Soldaten der großen Armee." Im Innern sollten auf Marmortafeln die Namen Aller aufgeschrieben werden, die bei den Schlachten von Ulm, von Austerlitz und Jena zugegen gewesen waren; auf Tafeln von purem Golde sollten die Namen Aller eingezeichnet werden, die auf dem Schlachtfelde geblieben. Dort sollten die Waffen, Statuen, Denkmäler aller Art niedergelegt werden, ferner die Standarten, Fahnen, welche das große Heer in diesen beiden Feldzügen genommen. Jährlich sollte eine große Feierlichkeit den Ruhm dieser merkwürdigen Tage zurückrufen. Durch die Anordnung einer vielleicht hochmüthigen, aber selbst in ihrem Hochmuthe löblichen Bescheidenheit, war verboten, daß in den Reden, Oden ꝛc. irgend eine Erwähnung des Kaisers geschehe.

Der Kaiser beschäftigte sich mit der Verwirklichung dieses Planes. Er forderte Entwürfe über das Bauliche des Werkes ein und befahl dem Minister des Innern, die umliegenden Zimmerhöfe zu kaufen, um einen „runden Platz zu gewinnen, den man mit Gebäuden nach einem Plane einfassen könnte."

Da eine frühere Verfügung angeordnet hatte, daß die Pariser Börse auf demselben Magdalenenplatze errichtet werden sollte, so widerrufte er diese Verfügung und er beauftragte den Minister des Innern, ihm für diese andre Bestimmung einen weiten und allein gelegenen Platz vorzuschlagen. „Meine Absicht ist," schrieb er [1]), „eine Börse erbauen zu lassen, wel-

1) Brief vom 7ten März 1807.

Digitized by Google

che der Größe der Hauptstadt und der Menge der Geschäfte entspreche, die einst dort verhandelt werden sollen." So entstand das prächtige Börsengebäude, das nach ihm zu Stande kam, wozu er jedoch den Grund gelegt hatte.

Die Ankunft des Kaisers Napoleon in Posen war eine wichtige Episode in dem Kriege mit Preußen und brachte eine Frage zur Sprache, die keine Macht durch ihren bloßen Willen zu beantworten im Stande war. Geschichtsschreiber und Verfasser von Denkwürdigkeiten nehmen als eine allbekannte Thatsache an, daß Napoleon die Herstellung Polens niemals redlich gewollt hat. Diese Behauptung kommt bei den Einen daher, daß sie nur eine Seite der Dinge zu sehen bekamen; bei den Andern aus dem Interesse, das sie hatten, diese oder jene Ansicht geltend zu machen. Kaum war der Kaiser in Berlin eingerückt, als Abgesandte aus Südpreußen bei ihm eintrafen, um ihn um seinen Schutz für diesen Theil Polens zu ersuchen. Schon im Feldzuge von 1805 hatten die Bewohner jener Gegend ihm den Antrag gemacht, ihre Waffen mit den seinen zu vereinigen. Der Preßburger Friede hatte die Ausführung dieses Planes gehindert. Im Jahre 1806 waren die Umstände günstiger. Seit den ersten Tagen des Novembers hatte ein vom General Dombrowski [1]) und von Wibicki, einem der redlichsten Vertheidiger der Verfassung vom 3ten Mai 1791, unterzeichneter Aufruf die Jugend des Herzogthums Posen zur Vertheidigung des Vaterlandes berufen und mehrere Bataillone hatten sich in wenigen Tagen gebildet. Die Franzosen wurden als Freunde empfangen; Napoleons Ankunft insbesondere erregte den lebhaftesten Enthusiasmus. In seinen einfachsten Worten fand man mit Vergnügen Anlaß zu Hoffnungen. Doch hütete sich der Kaiser, gegen das Land übereilte und vorzeitige Verpflichtungen einzugehen. Ein Armeebericht [2]) vom 1sten December enthielt folgende beiden Sätze: „Vaterlandsliebe und Volksgefühl ist

1) Dombrowski war bei dem italienischen Heere angestellt; aber beim Anfange des preußischen Krieges hatte Napoleons Vorsicht ihn in sein Hauptquartier berufen, um ihn im Nothfalle in Polen zu brauchen.

2) Der 36ste.

Digitized by Google

nicht allein vollständig im Herzen des Volkes erhalten, sondern durch das Unglück sogar noch gestählt worden. Seine höchste Leidenschaft, sein erster Wunsch ist, wieder ein Volk zu werden. Die Reichsten kommen aus ihren Schlössern, um mit großem Geschrei die Herstellung der Nation zu verlangen und bieten ihre Kinder, ihr Vermögen, ihren Einfluß an. Dieses Schauspiel ist wahrhaft rührend. Schon haben sie überall ihre alte Kleidung wieder aufgenommen und ihre alten Gewohnheiten."

„Wird Polens Thron wieder aufgerichtet und wird dieses Volk sein Daseyn und seine Unabhängigkeit wieder erlangen? Wird es aus dem Grunde des Grabes wieder zum Leben geboren werden? Gott allein, der in seinen Händen die Fäden aller Ereignisse hält, kann über diese große politische Aufgabe entscheiden; doch gäb' es sicher kein merkwürdigeres, kein der Beachtung würdigeres Ereigniß." Die Zurückhaltung in dieser Sprache war rechtlich und grabsinnig.

Ein Pole, der aus Geschmack oder wegen seiner Stellung, die Freilassung seines Vaterlandes eher von Rußland als von Frankreich erwartete, erzählt, daß unter den Deutungen, zu denen dieser Armeebericht in Polen Anlaß gab, die Freunde der Freiheit [1]) sich fragten, „ob man die Herstellung der Republik Polen von dem Manne erwarten dürfe, der die Freiheit in seinem eigenen Vaterlande vernichtet habe?" Es scheint uns nicht eben räthlich, eine solche Verwirrung mit den Worten Freiheit und Unabhängigkeit sich zu erlauben, und aus der Nichtachtung der Freiheit, die Napoleon in Frankreich bewiesen haben soll, die nothwendige Folge abzuleiten, daß er als staatskluges Staatsoberhaupt die Unabhängigkeit des polnischen Volkes nicht hätte wünschen mögen. Diese Art von Schlußfolge ist besonders auffallend von Seiten eines Mannes, der zu andern Zeiten, und mit allem Grunde, die Hülfe des nicht allzu freisinnigen Cabinets von Constantinopel für Polen in Anspruch genommen hatte. Dieser selbe Schriftsteller versteht es, wie so viele andere, ein Ereigniß festzuhalten, um sich

1) Mémoires du Comte Oginski, erschienen im J. 1826; 1. Theil S. 339.

Digitized by Google

eine Prophezeiung darauf anzumaßen, und versichert, daß er für seinen Theil gedacht und gesagt habe, „daß Napoleon [1]), wenn es ihm selbst gelänge, Volhynien und Litthauen zu besetzen, doch nur einzelne Herzogthümer daraus machen würde, so wie er es auch mit den Preußen abgenommenen Provinzen halten würde, indem er sie zu einem Herzogthume Warschau oder Masovien, niemals zu einem Herzogthume oder Königreiche Polen ernennen würde." Diese Voraussicht von seiner Seite stützte sich, wie er versichert, auf Betrachtungen, welche den überlegtesten Leuten gekommen waren, und eine dieser Betrachtungen war: „daß Napoleon gar den Gedanken nicht haben könne, Polen mächtig und unabhängig herzustellen, wie es einst bestanden habe, denn dieses vertrüge sich nicht mit seinen Ansichten und dem bis dahin stets von ihm befolgten Systeme." Man mag sich wundern, daß ein ehemaliger diplomatischer Geschäftsträger auf der einen Seite von der Herstellung Polens wie von einer ganz einfachen Sache spricht, zu der Napoleons bloßer einfacher Wille ausgereicht hätte, und daß er dann behauptet, daß er aus den gesammten polnischen Provinzen, wenn er sie unabhängig zu machen im Stande gewesen, einzelne unzusammenhängende Gouvernements nach seiner Laune geschaffen haben würde. Daß Napoleon in seiner Nähe und zur unmittelbaren Berührung nur schwache, leicht zu beherrschende Staaten zu haben wünscht, davon begreift sich der Grund sehr leicht; doch wenn sein Interesse fordert, daß er in weiter Entfernung von seinem Reiche, auf dem Gebiete des alten Polens, einen Achtung einflößenden Stützpunct gegen Rußland und selbst gegen Oestreich bilde, ist da die Annahme nicht unsinnig, daß er, statt sich eines mächtigen Verbündeten zu versichern und einen Staat zu begründen, der ihm nach dem Maaße seiner Kräfte nützlich seyn konnte, vorgezogen haben sollte, mehrere schwache Staaten zu bilden, die ihm schon am nächsten Morgen entgingen, um von ihren nächsten Nachbarn abhängig zu werden? Die Falschheit einer solchen Voraussetzung springt jedem Vernünftigen in die Augen. Ganz augenfällig ist das eine schlechte Rechtfertigung, die der Ver-

1) Mémoires du Comte Oginski. 1. Theil S. 343.

fasser der angeführten Denkschriften ersonnen hat, um das von ihm befolgte Verfahren zu entschuldigen. Als Antwort auf solche Schlüsse kann man die Thatsachen antworten lassen.

Eine der merkwürdigsten Fahrlässigkeiten der Leute, die Napoleon die Nichtherstellung des Königreichs Polen zum Vorwurfe machen, ist das Uebersehen (gewiß nicht aus Unkenntniß, sondern aus Zerstreuung) der darauf bezüglichen Schwierigkeiten von Seiten der östreichischen Monarchie. Sie scheinen aus dem Auge verloren zu haben, daß mehrere Millionen Polen Unterthanen dieser Monarchie sind; daß der Gedanke an die Freimachung eines einzigen polnischen Dorfes hinreicht, dem Wiener Hofe Besorgnisse zu erregen; daß die Schritte Napoleons ein Angriff auf dasselbe seyn würden, wenn man glauben dürfte, daß sie sich über das Gebiet hinaus erstrecken würden, das den im Kriege begriffenen Mächten gehört; und daß es dem französischen Heere nicht eben zukommt, wenn es an der Weichsel steht, einen Feind mehr und noch dazu einen so furchtbaren Feind sich auf den Hals zu laden. Durch eine Uebersicht der Beziehungen zwischen Napoleon und Oestreich wird man selbst zu urtheilen im Stande seyn, ob die größte Umsicht nicht für ihn Pflicht ist.

Seit diese Macht, dem Hauche des Glückes nachgebend, der Frankreich so begünstigte, durch die Niederlegung der teutschen Kaiserwürde das Werk des Rheinbundes gekrönt hatte, hatten die Beziehungen beider Cabinette sehr freundschaftlich zu einander geschienen, obgleich das östreichische Cabinet bei der Nachricht der Verwerfung des Pariser Vertrages durch den Kaiser Alexander, einige Reue über einen Act der Gefälligkeit spüren mochte, der von seiner Seite und zwar gegen alle Gewohnheit sowohl übereilt, als umsonst gewesen war. Wär' es möglich gewesen, so würde man selbst die dem Glücke allzuleichthin gemachten Zugeständnisse zurückgenommen haben. Einer der Puncte, in die man eingewilligt hatte, war die Anerkennung eines der Brüder Napoleons als König von Neapel, aber wohlverstanden unter der Bedingung, daß erst ein anderer großer Hof dazu das Beispiel gab. Preußen, das schon zum Kriege gegen Frankreich entschlossen oder im Begriffe war, sich dazu zu entschließen, setzte jedoch recht gefliß-

Digitized by Google

sentlich seine scheinbare Vertraulichkeit mit ihm fort, und da es einen Minister (Herrn von Humboldt) ernannt hatte, um bei dem neuen Könige zu Neapel zu residiren, so drang die französische Regierung in Wien auf die Erfüllung eines Versprechens, das an eine eben erfüllte Bedingung geknüpft war. Nun begannen die Windungen. Man verlangte nicht allein, daß ein großer Hof diesen Schritt zuerst thue, sondern man verlangte es von einem Hofe, der in Familienverbindungen mit König Ferdinand stehe, namentlich von Spanien. Frankreich bestand nicht darauf, es mußte damals andere Interessen schonen.

Die Frage über Cattaro, für den Augenblick durch den Frieden mit Rußland abgethan, lebte wieder auf, als dieser Vertrag nicht genehmigt ward. Die Verhandlung zu Paris hatte die Versuche nicht verhindert, diese Plätze in Folge der ächten oder erlogenen Befehle wieder zu erlangen, die durch den Botschafter Rasumowski an die russischen Befehlshaber abgegangen waren; aber die östreichischen Commissare waren in der That verkannt worden und man hatte dem General Grafen Bellegarde geantwortet, daß man jedes Schiff, welches es auch sey, wenn es eine Landung versuchen wollte, in den Grund bohren würde. Damals verhandelte man auch zwischen den Cabinetten der Tuilerien und von Wien die Festsetzung der Gränzen zwischen Oestreich und dem Königreiche Italien; aber die wichtigste Angelegenheit des Augenblicks war für sie die Frage über die Buchten (Bocche di Cattaro) von Cattaro. Sie wurde der Gegenstand einer Uebereinkunft, die in den ersten Tagen des Octobers zwischen dem Grafen von Stadion und dem französischen Botschafter, Herrn von la Rochefoucauld, unterzeichnet ward. Diese Uebereinkunft sollte die zusammengesetzte Bewegung des östreichischen Generals Grafen Bellegarde, dem man Verstärkungen zuschickte, und die Bewegung der französischen Generale für die Wiedernahme der bestrittenen Puncte in Ordnung bringen.

Von beiden Seiten und besonders von Seiten des französischen Botschafters, hatte man ein Paar Worte über eine engere Annäherung beider Mächte fallen lassen. Ein Brief des Kaisers Napoleon, aus Würzburg, erklärte, daß er keine

Digitized by Google

genaueren Beziehungen mit dem Berliner Hofe wünsche, weil dessen Doppelheit über alles Maaß gegangen war. Die Hinneigung Frankreichs zu Oestreich folgte sonach beinahe dem allmähligen Nachlassen seiner Bande mit Preußen, und es ließ das Wort Bündniß in Wien hören, gerade in dem Augenblicke, wo das französische und preußische Bündniß, zwar dem Namen nach bestehend, auf dem Schlachtfelde von Jena seine Endschaft finden sollte. Gab sich das östreichische Cabinet auch nicht offen den französischen Einflüsterungen hin, so wich es doch auch von der andern Seite den förmlichen Anmuthungen des preußischen und des russischen Hofes aus, und seit dem 4. October hatte es nach Petersburg, nach London und Berlin Eilboten gesandt, um dort den Entschluß des Kaisers bekannt zu machen, die strickteste Neutralität zu beobachten. Auf die Nachricht von Napoleons glänzenden Erfolgen zeigte sich das östreichische Ministerium geneigt, in Besprechungen über die Grundlagen eines Bündnisses einzugehen.

Indessen schienen die Thatsachen den Worten nicht zu entsprechen. Truppenbewegungen nach Böhmen hin machten sogar seine Neutralität mehr als verdächtig. Diese zweideutige Stellung des Wiener Hofes bestimmte den Kaiser Napoleon, einen unterrichteten und scharfblickenden Kriegsmann als Botschafter hinzusenden, der im Stande sey, die kriegerischen Anordnungen, die dieses Cabinet vornehmen möchte, bei ihrer ersten Aeußerung zu erfassen. Dieser Charakter eines Botschafter-Generals befugte außerdem zu einer Freimüthigkeit der Sprache und zu eigenthümlichen Bemerkungen, die ein nicht militärischer, diplomatischer Geschäftsträger sich nicht hätte erlauben können. Gleich in der ersten Audienz, welche der Kaiser von Oestreich ihm gewährte, wußte dieser Botschafter, der General Andreossy, von den Vorzügen seiner Stellung zu vortheilen. Nach den gebräuchlichen Versicherungen über Napoleons Wunsch, mit Sr. kaiserlichen Majestät in Frieden zu leben, fügte er, ohne seinen Gedanken in leere Umschreibungen zu verstecken, hinzu: „Der Kaiser Napoleon fürchtet weder seine öffentlichen, noch seine geheimen Feinde. Indem er die Absichten nach den Thaten beurtheilt, ist er nur allzu geübt, um sich aus diesen letztern herauszufinden; und in dieser Hinsicht,

Digitized by Google

Sire, würde er unendlich beklagen, wenn er glauben müßte, daß die bedeutenden Rüstungen, welche Ew. Maj. seit dem Anfange der Feindseligkeiten auf den Beinen haben, gegen ihn bereitet und angeordnet wären, wenn das Glück sich etwa wenden sollte. Der Kaiser wünscht, wie ich wiederholen kann, mit Ew. Maj. in Frieden zu leben, doch in wahrhaftem Frieden, und darf er als eine Stellung des Friedens die ansehen, wo er sich stets bedroht glauben muß? Ew. Maj. scheint auf den Flanken des französischen Heeres alle Ihre Kräfte vereinigt zu haben, die verständiger Weise zur Verfügung vorhanden waren, mit Magazinen, die außer allem Verhältnisse sind. Ruhig auf allen Puncten Ihres so ungeheuern Reiches, scheint nur einer Ew. Maj. zu beschäftigen, und das ist grade der, wo das französische Heer mit dem preußischen handgemein ist, das freilich wie durch einen Windstoß zerstiebt war, und wo es nächstens sich mit den russischen Truppen im Kampfe sehen wird."

„Der Kaiser fragt sich, was macht bei einer solchen Lage der Dinge ein Heer, das sich für den Erhalter einer nirgend bedrohten Neutralität ausgiebt, die, was noch mehr sagen will, nicht bedroht seyn kann, die man gar nicht die Absicht hat zu verletzen, und die zu verletzen ohne alles Interesse wäre? Glücklicherweise, Sire, geben der ehrenwerthe Charakter Ew. Majestät, Ihre anerkannte Rechtlichkeit, solchen Besorgnissen eine andere Farbe. . . ."

Wenn zwei Monarchen dahin gekommen sind, daß der Botschafter des einen mit dem andern Monarchen in so zart zu berührende Erklärungen eingeht, so ist es leicht zu begreifen, daß das sie vereinigende Friedensband sehr schwach ist und daß es keiner großen Anstrengung bedarf, um es zu zerreißen. Welches auch die Wünsche Napoleons in Bezug auf Polen seyn mochten, so war er doch genöthigt, die größte Schonung in seinen Handlungen und in seinen Worten an den Tag zu legen. General Dombrowski's Aufrufe waren nur an das preußische Polen gerichtet, und doch hatte das östreichische Cabinet daraus Argwohn geschöpft, und die ersten Worte, welche der französische Botschafter zu hören bekam, waren Klagen über das Gefährliche der Aufrufe für die

Ruhe der Sr. k. k. Majestät unterworfenen polnischen Provinzen.

Eine Aussicht bot sich Napoleon dar, um Polen herstellen zu können, oder wenigstens einen großen Theil Polens, indem es alle Schwierigkeiten mit Oestreich beseitigte, durch den Tausch von östreichisch Polen oder Galizien gegen preußisch Schlesien. Man durfte voraussetzen, daß Oestreich durch den Gedanken an die Wiedererlangung einer Provinz, die Jahrhunderte lang ihr angehört hatte und die der Gegenstand so langer Nachschmerzen gewesen war, wohl bestochen werden könnte, wenn dagegen neue Unterthanen abgetreten werden sollten, deren stets unzuverlässige Treue keine andere Gewähr, als die Gewalt und die Furcht hatte. So lange die Verhandlung mit Preußen um einen Waffenstillstand dauerte, hatte General Andreossy den Auftrag [1]), nur die Möglichkeit eines solchen Tausches durchblicken zu lassen. Seit diese Verhandlung abgebrochen war, wurde er befehligt [2]), ihn in aller Form anzutragen. Dem Vorschlage ward durch sehr ehrenwerthe Bedenklichkeiten, welche jedoch bei dem Wiener Hofe ziemlich neu waren, ausgewichen. Dem Grafen von Stadion zufolge erlaubte die Gewissenhaftigkeit seines Souverains nicht, einen Besitz anzunehmen, den Preußen nicht durch einen Vertrag ihm zugesichert hätte.

Frankreich mochte sich an das östreichische Cabinet über irgend einen Punct wenden, welchen es wollte, so fand es stets für seine Wünsche dieselbe Flauheit. Sobald der Kaiser Napoleon Nachricht von dem Einfalle der Russen in die Moldau und Wallachei hatte, ließ er den Wiener Hof auffordern, mit ihm gemeinsame Sache zur Aufrechthaltung der Unverletzlichkeit des ottomanischen Reiches zu machen. Der Wiener Hof wollte sich aber über keinen Punct mit Frankreich verständigen und die Unverletzlichkeit der ottomanischen Pforte wurde ihm von dem Augenblicke an gleichgültig, wo er sich zu ihrer Erhaltung mit dem Kaiser Napoleon hätte vereinigen müssen. Um es kein herauszusagen, die Rolle des östreichischen Cabi-

1) 25sten November.

2) Gegen die Mitte des Decembers.

Digitized by Google

nettes war die eines geheimen Feindes, der auf seiner Hut ist, um, wenn der Augenblick günstig fallen sollte, handeln zu können und der unter allen Gestalten, selbst unter dem Namen eines Vermittlers, nur Frankreich zu schaden beabsichtigt. Nur um dieses Zweckes willen schickt das östreichische Cabinet den General Vincent zum Kaiser Napoleon nach Warschau.

Durch diese Maaßregeln des Wiener Hofes war Napoleons Benehmen in Bezug auf Polen vorgeschrieben, wenn er es sich nicht zum Spiele machen wollte, den Wiener Hof in die Lage zu setzen, daß er sich mit Preußen und Rußland vereinige. Bessern Eingebungen folgend, wendete er diese Gefahr durch seine Klugheit ab. So billigte er zwar, beim Einzug der Franzosen in Warschau, daß man dort eine Verwaltungsbehörde aus Polen bilde, aber er empfahl, nur Polen, die zu der Provinz gehörten, darin aufzunehmen, um dieser Verwaltungsbehörde nicht die Gestalt einer polnischen Gesammtregierung zu geben.

Bald wird er einen Schritt weiter gehen. Er errichtet eine einstweilige Regierung in Warschau, aber ohne das polnische Volk durch Versprechen zu täuschen, die er nicht zu erfüllen im Stande seyn möchte. Der erste Artikel der Verfügung [1]) spricht daher aus, daß diese Regierung in Thätigkeit seyn soll, bis daß das Schicksal von preußisch Polen durch einen endlichen Frieden bestimmt sey. In der That kam ihm auch nur zu, so von dem Theile des Königreichs zu sprechen, der von seinen Truppen besetzt war. Die vom Kaiser erwählten Polen, um diese einstweilige Regierung zu bilden, waren große, ihrem Vaterlande mit Grunde werthe Bürger; Leute, deren Andenken Frankreich selbst mit Liebe bewahren muß. Es war der Marschall Malachowski, Gutakowski, Stanislaus Potocki, Wibicki, Dzialinski, Bilinski und Sobolewski. Allen Geschichtschreibern, die es mit der Wahrheit nicht sehr genau nehmen, und allen Polen zum Trotz, die es mit Rußland halten, kann man versichern, daß Napoleon für Polen Alles that, was die Klugheit zuließ, wenn er nicht

1) Vom 14ten Januar 1807.

Digitized by Google

leichtsinnig sein Wort, sein Heer und Frankreichs theuerste Interessen Preis geben wollte.

Doch nur mit Versprechen für die Zukunft war der Kaiser sparsam; denn zu derselben Zeit bewies er dem Reiche außerordentliches Wohlwollen und bewies es durch Thaten, die mit dieser Sprache übereinstimmten. Um dem Lande einen Theil der Lasten zu ersparen, welche den Krieg begleiten, brachte er sehr bedeutende Opfer an Geld [1]). Am meisten drückt auf mit Besatzungen belegte Länder nicht sowohl der Soldat, den man mit Hülfe von Vorrathshäusern ernährt, oder der das Brod der Hütte theilt, als die Generalstäbe und die Officiere aller Grade. Um die Verpflegung der Soldaten sicher zu stellen, ließ der Kaiser besondere Vorrathshäuser für jede einzelne Heerabtheilung errichten. Den Officieren, vom Unterlieutenant bis zum Reichsmarschall, ward ein ziemlich reichlicher Löhnungszuschuß angewiesen, um ihnen jeden Vorwand, Etwas von den Einwohnern zu fordern, zu nehmen und die strenge Bestrafung der geringsten Ausschweifungen mehr gesetzlich zu machen.

Obgleich erobertes Land, als preußische Provinz, wurde doch Südpreußen als befreundetes und verbündetes Land behandelt. Keine außerordentliche Kriegssteuer und, der Regel nach, keine Kriegslieferungen. Für die Versorgung der Vorrathshäuser des Heeres hatten die Einwohner die Befugniß, vier Fünftel der Steuern in Naturalien zu zahlen. Blos ein Fünftel ward in Geld erhoben, und es stand der einstweiligen Regierung frei, dies zur Ausrüstung und Bekleidung der polnischen Truppen zu verwenden. Um den ersten Bedürfnissen der einstweiligen Regierung zu Hülfe zu kommen, ließ der Kaiser ihr eine Million aus der Casse des Heeres vorstrecken. Was Napoleon that, beweiset, was er gern gethan haben würde. Die Pflichten einer, wie es seyn mußte, nach den Interessen von Frankreich geregelten Staatsklugheit, setzten allein seinen persönlichen Gesinnungen zu Gunsten der Polen Schranken.

Läßt der Kaiser Napoleon Südpreußens Schicksal noch unentschieden, so waren dafür seine Entschlüsse fest in Bezug

1) Verfügung vom 4ten Januar.

Digitized by Google

auf die vom Könige zwischen Rhein und Elbe besessenen Provinzen. In die zu Wittenberg angetragene Abtretung hat der König ohnehin gewilligt. Mag nun der Kaiser schon den Gedanken gefaßt haben, für einen seiner Brüder in diesen Ländern ein Königreich zu begründen, oder schiebt er nur die Verwendung dieser Länder hinaus; schon von diesem Augenblicke an denkt er darauf, sie zur Verstärkung seiner Armee zu benutzen und zugleich die Interessen der Bevölkerungen dieser Provinzen mit den Interessen der Franzosen zu verschwistern. Durch ein Decret vom 11ten December befahl er, ein Regiment von vier Bataillonen [1]) in Westphalen zu bilden, und er unterstützte diese Verfügung durch die merkwürdige Berücksichtigung, „daß diese Länder niemals wieder zu Preußen zurückkehren sollten." Die fürstlichen Häuser Teutschlands lieferten ihm Führer zu diesen Heerabtheilungen neuer Bildung. Der Oberst, den er zum Befehl des westphälischen Regiments ernannte, war der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen.

Da seine Entschließungen über Hessens Schicksal dieselben blieben, so traf der Kaiser in Bezug auf dieses Land dieselbe Anordnung. Er ließ dort zwei Regimenter bilden [2]), jedes zu drei Bataillonen. Seine Klugheit versäumte nicht, in diese neuen Corps die Grundsätze der Gleichheit einzuführen, die so ermuthigend für die Heere und so schmeichelhaft für Völker sind, welche bisher nach andern Grundsätzen regiert wurden. Ein Artikel der Organisations-Verfügung sprach aus, daß die Unterofficiere fähig seyn sollten, Officiere zu werden und alle Stufen zu ersteigen.

Am selben Tage bestimmte eine Entscheidung des Kaisers, daß Ostfriesland mit Holland vereinigt werden sollte.

Kein anderer Krieg zeigte so sehr wie dieser die unerhörte Erniedrigung durch die Zeit geheiligter Größen, welche die Völker für alle Zeiten den Unfällen des Glückes enthoben glaubten. Bis jetzt hatten sich die Könige und regierenden Fürsten nur vor Napoleon gebeugt, um von ihm Provinzen

1) Eins für Münster, eins für Braunschweig, eins für Minden, eins für Fulda.

2) Verfügung vom 13ten December.

zu erhalten und mit ihm seine Eroberungen zu theilen. Das große über Preußen gekommene Unglück zwang mehrere Glieder souverainer Häuser, sein Wohlwollen in Anspruch zu nehmen, um ihr Privatvermögen zu behalten und selbst um von ihm die Mittel zum täglichen Leben zu erlangen, die der Sturz von Staaten, zu denen sie gehörten, ihnen entzog. Durch die Vermittelung der französischen Behörden und nach ihrer Verfügung wurden an die Wittwe des Prinzen Heinrich, an den Prinzen und die Prinzessin Ferdinand Jahrgehalte ausgezahlt, die auf mehrere Landescassen angewiesen worden waren. Ein französischer Zahlmeister streckte die Summen zur Erhaltung des Hausstandes der Prinzessin Auguste, der Schwester des Königs, vor. Eine Prinzessin von Braunschweig, die Schwester des bei Jena tödtlich verwundeten Herzogs, ward auf Befehl des Kaisers wieder in den Besitz der Einkünfte der Abtei Gandersheim gesetzt. Eine andere Schwester des Herzogs von Braunschweig, die Prinzessin Elisabeth, geschiedene Wittwe des Königs Friedrich Wilhelm II., verlangte und erhielt vom Kaiser die Auszahlung eines auf die Rentkammer von Stettin gewiesenen Jahrgehaltes. Die Churfürstin von Hessen, eine geborne Prinzessin von Dänemark, nahm gleichfalls das Ansehen der Franzosen für die Auszahlung eines Jahrgehaltes, den sie von den hessischen Cassen zu fordern hatte, in Anspruch [1]). Ein merkwürdiges Schauspiel, wie es die europäischen Kriege seit langer Zeit nicht mehr geboten hatten!

Auf die Unordnungen und auf die Verwirrungen, die großen Schlachten folgen, sah man einige Maaßregeln der Ordnung und der Gerechtigkeit eintreten. Die Herzogthümer Sachsen-Meiningen und Sachsen-Hildburghausen [2]) waren mit

1) Noch besitze ich einen Brief dieser Fürstin, in welchem sie mich ersucht, ihren Anspruch zu unterstützen.

2) Die Art, wie dieser Act der Gerechtigkeit erfolgte, verdient erzählt zu werden, weil er kennen lehrt, wie die Geschäfte im kaiserlichen Hauptquartiere ausgefertigt wurden. Napoleon war im Begriff, von Posen nach Warschau abzureisen, und nach seiner Gewohnheit brachte er seinen Schreibtisch in Ordnung, nicht nach des Cardinals Dubois Weise, sondern indem er die Papiere zusammenlegte, um sie anderwärts

Digitized by Google

Ungrund in die Verfügung aufgenommen gewesen, welche die außerordentlichen Kriegssteuern auferlegten. Der Kaiser erklärte die beiden Fürsten abgeforderten Lieferungen und Kriegssteuern für nichtig. Er ließ ihnen die mit Unrecht erhobenen Summen wieder zurückzahlen, weil er auf sie die Lasten eines Krieges nicht ausdehnen wollte, an dem sie keinen Antheil gehabt hatten. Aus demselben Grunde befahl er seiner Verwaltung, in keiner Weise die Sachsen-Gothaischen, die Waldeckschen, Lippeschen, Reußischen und Anhaltischen Lande zu belästigen.

Auf die Stadt Leipzig war eine außerordentliche Kriegssteuer gelegt worden. Abgeordnete dieser Stadt, die sich zum Kaiser begaben, erlangten ihren Erlaß. In Bezug auf die festgenommenen englischen Waaren, die er nach Frankreich zu schicken gedroht hatte, willigte er in einen Vergleich mit dem Leipziger Handelsstande und überließ sie ihm endlich für eine Summe von neun bis zehn Millionen, eine Summe, die unendlich weit unter dem wahren Werthe war. Dieselbe Nachsicht für die in Hamburg festgenommenen englischen Waaren zeigte der Kaiser später. Man hatte sie Anfangs auf vierzig bis

durchzugehen. In demselben Augenblicke kommt ein Kammerherr des Herzogs von Hildburghausen, einen Brief des Herzogs überbringend, der sich beschwert, mit Unrecht unter die Feinde Frankreichs gerechnet worden zu seyn. Der dienstthuende Officier im kaiserlichen Vorzimmer, entweder nach einem frühern Befehle oder aus eignem Antriebe, meldet dem Kaiser das Eintreffen dieses Boten nicht. Dieser, nach zwei Stunden vergeblichen Wartens, bat einen Thürsteher, den Brief seines Herrn einem Secretär des Kaisers zuzustellen. Der Brief wird übergeben. Der Kaiser las ihn, dictirte eine Nachschrift, und man stellte ihn dem General-Intendanten des Heeres, Herrn Darú, zur Ausfertigung zu. Indessen war der hildburghausische Abgeordnete, der auch für den General-Intendanten des Heeres einen Brief hatte, weggegangen, um ihn dort abzugeben. Er kommt hin zu Herrn Darú und übergiebt ihm den Brief des Herzogs. Dagegen giebt ihm Herr Darú einen andern und sagt: „Hier ist die Antwort darauf." Der Kammerherr fürchtet ein Mißverständniß. „Oeffnen Sie den Brief", sagte ihm Herr Darú, „und Sie werden selbst urtheilen." Er öffnete, es war ein Befehl, der den Vorstellungen des Herzogs willfahrete, in Folge einer kaiserlichen Entscheidung. Zuverlässig mag am hildburghausischen Hofe der Kammerherr für einen großen Unterhändler gegolten haben.

Digitized by Google

funfzig Millionen geschätzt, was übertrieben seyn mochte. Für funfzehn bis sechszehn Millionen wurden sie herausgegeben.

Um das Churfürstenthum Hessen, ein armes Land, in der Last der außerordentlichen Kriegssteuer zu unterstützen, so legte sie der Kaiser den Personen vorzugsweise auf, denen der Churfürst Capitalien geliehen hatte und die noch Schuldner dieses Fürsten waren. Die Finanzkammern des Landes hatten den Auftrag, diese Capitalien, sobald man sie einfordern konnte, einzuziehen.

Die Menge von Einzelheiten, in welche der Kaiser über die Kost des Soldaten einging, über Bekleidung, über Hospitäler, kurz über die Bedürfnisse jedes Tages, würde unmöglich seyn, wieder aufzuzählen oder auch nur anzudeuten. Dem Wohle des Heeres weiht er Alles, was das Schicksal der Waffen ihm zugeführt hat. In Stettin giebt es sehr bedeutende Weinlager. Der Kaiser läßt sie an Zahlungsstatt für die außerordentlichen Kriegssteuern in Anspruch nehmen. „Man muß Alles nehmen", heißt's in seinem Briefe, „und wenn für zwanzig Millionen da wäre, doch nur nach der Vorschrift nehmen und Empfangscheine darüber ausstellen. Der Wein soll mir im Winter den Sieg schaffen."

Nicht für die körperlichen Bedürfnisse blos sucht der Kaiser zu sorgen; auch wo er ein sittliches Bedürfniß bemerkt, sucht er zu helfen. In den Anordnungen für die Hospitäler empfiehlt er dem General-Intendanten, bei dem Hospitale zu Stettin, bei dem Posenschen und einigen andern Capellane anzustellen. In Preußen ist, wie man weiß, die Gleichgültigkeit in Religionssachen auf den äußersten Grad getrieben. Der Befehl hat folglich nichts Vorbereitetes, nichts Gekünsteltes. Er meint, daß eines Geistlichen Gegenwart für den Soldaten in seinen Leiden eine Milderung, ja ein Trost seyn kann, und er will, daß auch diese Hülfe ihm nicht fehle.

Die Sorge aller Art, die der Kaiser den französischen Truppen zuwendet, erstreckt er auch auf die Rheinbundtruppen. Alle erlangten Vortheile sind ein gemeinsamer Besitz für die einen wie für die andern. Nach einer Verfügung vom 4ten Januar werden die Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Baiern, Würtemberger und andern Verbünde-

Digitized by Google

ten, wie für die französischen Truppen erneuert und im Stande erhalten auf Kosten der eroberten Länder. Schon seit dem 24sten December hatte er diese Anordnung verkündigt. Der Fürst von Neufchatel hatte auf seinen Befehl einem französischen Geschäftsträger in Sachsen geschrieben: „Der Kaiser hat mit Unwillen bemerkt, daß man den Verbündeten fühlen ließ, daß sie weder bei Austerlitz noch in diesem Feldzuge mitgefochten; die Absicht Sr. Maj. ist dem geradezu entgegen. Sie wünscht im Gegentheil, sie an allen Erfolgen Theil nehmen zu lassen und den Ruhm mit ihnen zu theilen. Nur dadurch erlangt man ihre Freundschaft und vor Allem ihr Vertrauen. Ehemals hatte man darum keine Verbündete, weil man gerade das entgegengesetzte Verfahren beobachtete. Se. Maj. ist sehr unzufrieden damit, daß Sie den Baiern keine Schuhe gegeben haben; vertheilen Sie welche unter dieselben als Gnadenverwilligung. Im Allgemeinen verlangt der Kaiser, daß die Baiern und die andern Verbündeten, wie die Franzosen behandelt werden."

Da die würtembergischen Truppen wesentlich zur Uebergabe von Glogau beigetragen hatten, so verwilligte der Kaiser ihnen zehn Ehrenlegionkreuze und ließ dem Könige von Würtemberg einen Theil der Fahnen zuschicken, die bei der Belagerung dieser Festung waren genommen worden.

Später ließ er die Löhnung der baierschen Truppen auszahlen und gestand den Officieren dieselbe Entschädigung, wie den französischen Officieren zu.

Blieben die Fürsten des Rheinbundes und ihre Truppen lange dem Kaiser treu, so hatte er ein Recht an ihre Treue.

Die Aufmerksamkeit, welche die dringenden Sorgen für die äußere Politik und für den Krieg von Napoleons Seite in Anspruch nahm, erschöpfte doch nicht der Art seine Tage, daß nicht Stunden übrig geblieben wären für die innern Angelegenheiten Frankreichs. Schon in Berlin hat er sich mit der Literatur beschäftigt; auch in Posen giebt er sich damit ab. „Die Literatur", schrieb er dem Minister [1]) des Innern, „bedarf der Aufmunterung. Sie sind Minister dafür. Schla-

1) Am 12ten December.

Digitized by Google

gen Sie mir einige Mittel vor, um allen verschiedenen Zweigen der schönen Künste einen Anstoß zu geben, weil sie von jeher unser Volk berühmt gemacht haben." Mitten in seinen kriegerischen Erfolgen ist es ein glücklicher Gedanke, daß unser literarischer Ruhm unter seinen Händen nicht ausarten soll.

Ein wichtigerer Anlaß war auch in Posen der Gegenstand seines Nachdenkens. Von dort aus fertigte er dem Minister die so sehr merkwürdigen Vorschriften über die Fragen zu, welche der große in Paris zum 9ten Februar berufene Sanhedrin behandeln und beantworten sollte. Um die Arbeiten dieser Versammlung zu erleichtern, machte er die Nothwendigkeit bemerklich, mit einer Erklärung anzufangen, daß es im mosaischen Gesetze religiöse Anordnungen gäbe, die unveränderlich wären, und politische Anordnungen, die Abänderungen zuließen. Konnte man sich auch erklären, warum die Juden nicht als Brüder ansahen „götzendienerische Völker, welche einen gemeinsamen Haß allen Kindern Israels geschworen hatten"; so mußte das doch anders seyn, seit sich die Stellung geändert hatte; und diese Abänderung ist es, die sie heutzutage dahin bringen muß, alle Menschen als Brüder anzusehen, zu welcher Religion sie auch gehören, „wenn nur die Israeliten in ihrer Mitte dieselben Rechte wie sie selbst genießen." So stellte er sieben Anträge hin, zu denen er die Zustimmung des großen Sanhedrin zu haben wünschte und deren Annahme, bei Lichte besehen, das Hauptergebniß der Besprechungen dieser Versammlung ausmachen wird. Mit Unrecht behauptet man, seiner Ansicht nach, daß die Juden erst schlecht geworden, seit sie unterdrückt sind; und zur Beglaubigung dieses stets der Prüfung würdigen Gedankens, führt er die Lage der Juden in Polen an, die er niederträchtig, unreinlich und nach seinem Ausdrucke zu den niedrigsten Unredlichkeiten geneigt fand, ob sie gleich dort zu Lande mächtig, begünstigt und selbst nothwendig seyen, um die nicht vorhandene Mittelclasse in der Gesellschaft zu ersetzen. „Wird der Umgestaltungsplan einmal angenommen, so wird den Juden", fuhr er fort, „als Juden nichts als Lehrsätze bleiben, und sie werden aus dem Zustande heraustreten, wo die Religion das einzige bürgerliche Gesetz ist, was auch bei den Moslemin

Digitized by Google

der Fall ist und was stets in der Kindheit der Völker der Fall war."

Ein doppelter Grund hatte den Kaiser bestimmt, dieses große Unternehmen zu versuchen, und zu keiner andern Zeit hätte man es mit soviel Hoffnung auf Erfolg wagen können; denn jetzt stand es in seiner Macht, die ausgezeichnetsten Männer des jüdischen Bekenntnisses zur Theilnahme daran zu versammeln, die in Holland, in Frankreich, in Italien und in einem Theile von Teutschland sich fanden. Der erste Anlaß war das unmittelbare Interesse einer großen Menge französischer Departemente, wo, nach seinem Ausdrucke, „die Oberhoheit der Juden unaufhörlich durch Wucher und Pfandverschreibungen sich ausbreitete, so daß es unerlaßlich würde, ihr Gränzen zu setzen." Ein zweiter Hauptgegenstand, den er im Auge hatte, war, das Streben des jüdischen Volkes, wo nicht zu heilen, doch zu ermäßigen, sich in der Mehrzahl mit Geschäften abzugeben, welche der erreichten Bildung und der guten Ordnung der Gesellschaft in allen Ländern der Erde entgegen sind. Auf diesen doppelten Zweck waren die dem großen Sanhedrin vorgelegten Maaßregeln berechnet. Wurde die Absicht nicht vollkommen erreicht, so muß man doch das zugeben, daß nie eine so große Anstrengung in irgend einem Lande dem jüdischen Volke und der Menschheit zu Liebe gemacht worden ist.

Digitized by Google

Sieben und sechszigstes Capitel.

Auswärtige Verhältnisse.

Vertrauen des Königs von Preußen auf Rußland. — Verweigerung der englischen Regierung, für die russischen Anleihen Bürgschaft zu leisten. — Sonderung des russischen Heeres in zwei Abtheilungen, unter dem Befehle von Bennigsen und Buxhövden. — Gefechte bei Nasielsk, Czarnowo u. s. w. — Ernstere Gefechte bei Pultusk und Golymin. — Rückzug des preußischen Hofes von Königsberg nach Memel. — Werke zur Vertheidigung der Weichsel. — Stellung des französischen Heeres. — Kühner Plan von Bennigsen. — Gefecht bei Mohrungen. — Ankunft zweier russischer Divisionen aus der Moldau. — Bewegungen des französischen Heeres. — Durch die Russen aufgefangener Brief des Kaisers an den Fürsten von Ponte Corvo. — Verschiedene Anordnungen des Kaisers vor seinem Abgange von Warschau. — Sendung an den Senat vom 29sten Januar. — Befehle an den in Dalmatien befehligenden General Marmont. — Gefechte von Passenheim, Bergfried, Deppen, Waltersdorf, Hof und Heilsberg. Gefecht von Eilau. — Schlacht von Eilau. — Rückzug der Russen nach Königsberg. — Bemerkungen über den Verlust der Franzosen. — Bewegungen der Franzosen, um Winterquartiere zu beziehen. — Gefecht von Ostrolenka. — Wegnahme der Festungen Breslau, Brieg und Schweidnitz. — Gefechte in Pommern. — Napoleons Thätigkeit für die Versorgung seines Heeres. — Schlüsse von Napoleons Feinden auf seine Hartnäckigkeit gebaut, Winterquartiere zu beziehen. — Gründe seines Verfahrens. — Verschiedener Werth eines gebildeten Menschen und eines Barbaren.

1807.

Der preußische Krieg war eigentlich noch vor den letzten Tagen von 1806 zu Ende. Der nächstfolgende ist ein Krieg mit Rußland, zu dem Preußen nur seine Nachwehen, seinen Unstern und etwa dreißig- bis vierzigtausend Mann als Mithelfende beisteuert. Rußland ist für den Berliner, wie für den Wiener Hof stets mit gewaltsamen Vorschlägen bei der Hand; und doch ist es nicht früher im Stande, zu dem selbst veranlaßten Kampfe seine Unterstützung beizubringen, als nach-

Digitized by Google

dem die Hauptschläge schon geschehen sind. Hätte das Petersburger Cabinet, das seit dem 30sten August durch ein Manifest seinen Entschluß, die Waffen wieder zu ergreifen, um seine Verpflichtungen gegen seine Verbündeten zu erfüllen, ausgesprochen hatte, gehandelt, wie es sprach, so möchte ein Heer von dreimalhunderttausend Streitern an der mittlern Elbe eiligst zusammengebracht, die Franzosen unvermeidlichst zur Vertheidigung ihrer Rheingränze gezwungen haben; und ausserdem hätte Oestreich beim Anblicke einer so beträchtlichen Streitkraft, sich von seiner erheuchelten Neutralität freimachen können. Zum Glück für Napoleon, der nicht leicht zu überlisten war, war so viel Raschheit den Russen nicht gegeben. Sie waren im Jahre 1806 noch weiter von Jena, als sie im Jahre 1805 von Ulm waren. Indessen hat Friedrich Wilhelm auf sie seine letzte Hoffnung gesetzt. Bei einem Aufrufe, den der König nach der Verweigerung der Ratification des vom General Düroc nach Osterode überbrachten Waffenstillstandes bekannt machen ließ, erinnerte er seine Unterthanen, daß im siebenjährigen Kriege Preußen, ungeachtet seine Hauptstadt und seine Provinzen vom Feinde besetzt waren, sich allein gegen die Hauptmächte Europens erhielt, „während jetzt der mächtige und großherzige Alexander für Preußen mit den ganzen Kräften seines ungeheuern Reiches in den Kampf träte. Die Sache ist gemeinschaftlich", sagte er, „Preußen und Rußland siegen oder fallen mit einander." Trügerische Vorspiegelungen des Unglücks, das an Tugenden glaubt, die es braucht.

Eine andere Hoffnung war noch dem Könige von Preußen gestattet, nämlich die Hoffnung auf eine thätige Mithülfe von Seiten Englands und Schwedens im Norden; aber Schweden hat nur den Willen ohne die Mittel und England hält darauf, seine Mittel nur soweit anzuwenden, als es sich dadurch unmittelbare Vortheile sichert. Selbst die Verschwendung mit Hülfsgeldern, die es in den vorhergehenden Kriegen gezeigt hat, war es in diesem nicht zu bewähren geneigt. Als es Rußland zum Kampfe anregte, hatte es sehr großmüthige Versprechungen gemacht. Doch es wurde schwierig, als es galt, sie in Erfüllung zu setzen. Der Kaiser von Rußland

Digitized by Google

hatte eine Anleihe von sechs Millionen Pfund Sterling unter Verbürgung der englischen Regierung abzuschließen gewünscht, und er verlangte einen Vorschuß von einer Million Pfund auf diese Anleihe. Weniger unüberlegt als Pitt fingen aber seine Nachfolger im Ministerium an, sich über das Uebertriebene in seinem Systeme Gedanken zu machen. In der vom Kaiser Alexander geforderten Anleihe ganz nach der Art der östreichischen Anleihen, für welche England gut gesagt hatte, sahen sie nur die Forderung ungeheurer Hülfsgelder und auch das Parlament, äußerte sich Lord Howick [1]), würde diese Forderung, wenn sie ihm mitgetheilt würde, nicht anders ansehen. Indessen wies das britische Ministerium es nicht durchaus von der Hand, eine Anleihe auf Rußlands Rechnung gutzuheißen; doch um den Darleihern Zuversicht zu geben, schlug es dem russischen Hofe vor, die Zölle abzuschaffen, welche englische Waaren beim Eingange ins russische Reich zahlten und dieselben Abgaben, auf Rechnung der Darleiher, beim Ausgange dieser Waaren aus den englischen Häfen erheben zu lassen. Dieses Benehmen des Cabinets von Sanct James, das außerdem, in sehr entfernte Unternehmen verwickelt, sich für den Augenblick nicht eben geneigt zu einem kriegerischen Unternehmen im Norden zeigte, hätte den Eifer des Petersburgischen Cabinets sehr mäßigen können, wenn man es vorausgesehen hätte; aber schon war der Würfel gefallen und schon waren die russischen und französischen Heere in Polens Feldern handgemein geworden. Der Zusammenstoß hatte am 27sten November begonnen. An diesem Tage war der Großherzog von Berg, der am Tage vorher in Lowicz eingetroffen war, einer russischen Abtheilung in Blonie begegnet, hatte sie gezwungen, sich auf das rechte Weichselufer zurückzuziehen und war den 28sten unter den Freudenbezeugungen der Einwohner in Warschau eingezogen, die mit Wohlgefallen in den Franzosen die Hersteller ihrer Unabhängigkeit begrüßten.

Das russische Heer, das General Kamenski als Oberfeldherr befehligen sollte, war vorläufig in zwei Corps getheilt,

1) Brief an den Marquis Douglas, englischen Minister in Rußland, vom 18ten Januar 1807.

Digitized by Google

deren eins unter dem Befehle des Generals Bennigsen stand, der sich vor den Franzosen zurückzog, nachdem er einige Truppenabtheilungen über Warschau hinausgeworfen hatte; das andere unter Anführung des Generals Burhövden, das, in seinem Marsche verzögert, erst am 13ten December an der Weichsel eintreffen konnte. Mit diesen Heeren sollte sich das preußische Corps unter dem Befehle des General Lestocq vereinigen. Dieser hielt Thorn besetzt, und da er der ersten Bewegung von Bennigsens Rückzug hätte folgen müssen, wollte er vergebens, wenige Tage darauf, in diese Festung, die schon in Marschall Ney's Hände gefallen war, wieder einrücken. Er hatte sogar Mühe, den Franzosen zu entgehen, die seine Nachhut unsanft behandelten und von den Russen trennten. Bei dem Versuche, sich wieder mit ihnen zu vereinigen, wurde er zwischen Gursnow und Lautenburg geschlagen. General Bennigsen hatte sein Hauptquartier in Pultusk; Burhövden in Ostrolenka. Napoleon von seiner Seite, war am 19ten December in Warschau eingetroffen. Wer den Schmerz eines unwürdig geknechteten Volkes begreifen kann, wer besonders das Vaterlandsgefühl der Polen kennt, begreift ohne Mühe den Enthusiasmus, der unter ihnen ausbrach, als sie die französischen Adler die russischen und preußischen vor sich hertreiben sahen.

Verschiedene Gefechte in Nasielsk, in Czarnowo, in Ozialdow und in Cursomb, stets glücklich für die Franzosen, waren das Vorspiel eines ernsteren Gefechtes bei Pultusk, wo General Bennigsen den Uebergang über die Narew streitig zu machen gedachte. In Pultusk war Bennigsens Corps in einem befestigten Lager aufgestellt, dessen Vertheidigung leicht schien; doch durch Marschall Lannes mit dreister Zuversicht angegriffen, die dieser tapfere Feldherr [1]) seinen Soldaten einflößte, wurde er nach manchen tapfern Thaten von beiden Seiten gezwungen, die Stadt und das Lager zu räumen, um sich nach Ostrolenka [2]) zurückzuziehen. Bennigsen, dessen Be-

1) Den 26sten December.

2) Nach Walter Scott's Angabe wäre Bennigsen Herr von Pultusk geblieben. Die teutschen Geschichtsschreiber Saalfeld, Venturini und

Digitized by Google

richte so abgefaßt waren, daß man für jede seiner Niederlagen noch ein Herr Gott dich loben wir! sang, stellte dieses Gefecht als einen Sieg dar, und machte dem General Burhövden sehr ungerechte Vorwürfe, daß er ihn nicht unterstützt habe, um einen Theil des französischen Heeres zu vernichten. Er behauptete [1]), mit fünf und vierzigtausend Mann den Kampf gegen sechszigtausend von den Corps der Marschälle Lannes und Davoust, durch Napoleon in Person angeführt, bestanden zu haben, während Napoleon in Wahrheit gar nicht bei diesem Gefechte zugegen war und an demselben Tage Marschall Davoust mit dem Großherzog von Berg vereint, Burhövden in Golymin angegriffen hatte.

Dieses letztere Gefecht, an dem Marschall Augereau Theil genommen hatte, war nicht weniger lebhaft und hartnäckig. In der Nacht hatte sich Burhövden in Unordnung zurückgezogen, gleichfalls nach Ostrolenka, und auf der Straße viel Gepäck und Geschütz stehen lassen. Marschall Soult war nach Makow gegangen, um den feindlichen Corps den Rückzug abzuschneiden. Doch Regen und schlechte Landstraßen schützten ihn vor einer völligen Niederlage. Das russische Heer hatte indessen schon zehn- bis zwölftausend Todte, Verwundete oder Gefangene verloren, achtzig Kanonen, viel Pulverwagen und zwölfhundert Gepäckfuhrwerke. Der Oberbefehlshaber Kamenski, durch diese unerwarteten Unfälle befangen, hatte seinen Platz verlassen, ohne für die Vereinigung des Heeres Befehle zu geben. Die schlechte Jahreszeit war allein seine Vorsehung. Auch die Franzosen sahen sich in der Nothwendigkeit, ihre Unternehmen einzustellen und die Rückkehr einer milderen Witterung abzuwarten. Napoleon ließ sie Winterquartiere nehmen. Am 3ten Januar ging er nach Warschau zurück.

andere haben nicht so viel Dreistigkeit. Sie erzählen, daß der Tag den Franzosen theuer zu stehen kam, aber sie machen ihnen den Gewinn der Schlacht nicht streitig.

1) Von Lomza aus schickte Bennigsen diesen Bericht an seinen Hof. Widerlegte der Ort nicht schon, wo er ausgestellt war, den angeblichen Sieg, den er verkündete?

Note. Dieser Bericht findet sich in der Chronik des neunzehnten Jahrhunderts von Venturini, Theil III. S. 580.

Digitized by Google

Achtzig in den verschiedenen Gefechten weggenommene Kanonen, vor dem Palaste der Republik aufgestellt, bekräftigten in den Gemüthern des polnischen Volkes die Hoffnung auf ihre nahe Auferstehung.

An demselben Tage, am 3ten Januar, verließ der preußische Hof nach einigen Augenblicken einer falschen Freude, die Bennigsens lügenhafter Bericht veranlaßt hatte, und jetzt in der tiefsten Bestürzung nach der Einsicht in den wahren Bestand der Sachen, Königsberg, um eine sichere Zuflucht in Memel zu suchen.

Indessen hatte Kaiser Napoleon, weil er sich nicht in eine Verfolgung der Russen einlassen wollte, nichts versäumt, um sich in Sicherheit gegen ihre etwaigen Bewegungen zu setzen, wenn ihnen beikommen sollte, nach der Weichsel vorzugehen und das französische Heer im Rücken zu nehmen. Beträchtliche Arbeiten waren auf allen Puncten vorgenommen worden, welche den Uebergang über diesen Fluß von Praga bis Thorn begünstigen konnten. Der Mittelpunct und der rechte Flügel des Heeres waren zwischen den Zuflüssen der Oberweichsel und des Bugs eingeengt; sein linker Flügel erstreckte sich bis nach Elbing, um die untere Weichsel zu decken, Graudenz zu sperren und Danzig und Königsberg zu bedrohen. Dieser linke Flügel, bestehend aus den Corps des Fürsten von Ponte Corvo und des Marschalls Ney, aus den deutschen Truppen von Baden, Hessen-Darmstadt und Nassau, und aus den neu gebildeten polnischen Truppen, ein Ganzes von mehr als funfzigtausend Mann ausmachend, stand unter dem Befehle des Fürsten von Ponte Corvo. General Victor war mit der Sperre von Danzig beauftragt; General Rouyère mit der Sperre von Graudenz.

War Bennigsen auch vermessen und aufschneiderisch, so ermangelte er doch nicht des Geschicks im Gefechte und besonders der Kühnheit in seinen Planen. Nachdem er in Tykoczim, funfzehn Stunden unterhalb Nowgorod, die beiden Armeecorps, deren Oberbefehl er übernommen hatte, vereinigt, faßte er den Plan, ermuthigt durch die Unbeweglichkeit des französischen Heeres, die er einem Gefühle von Mißtrauen in sich selbst zuschrieb, die Heerabtheilungen des Fürsten von

Digitized by Google

Ponte Corvo und des Marschalls Ney von dem Reste der Armee zu trennen, über die Weichsel zu gehen, die Festungen Graudenz, Danzig und Colberg zu entsetzen, und sich an diese Plätze lehnend, den Kriegsschauplatz nach Westpreußen zu verlegen, was Napoleon gezwungen haben würde, seine Stellungen am rechten Weichselufer aufzugeben und auf das linke Stromufer zurückzukehren. Der Plan war kühn bis zur Tollkühnheit. Als zwischen dem 15ten und 20sten Januar sich das russische Heer in Bewegung gesetzt und das Corps des General Lestocq an sich gezogen hatte, ging es zehn Stunden vor Königsberg vorwärts. Es hatte eine Vorhut des Marschalls Ney überrumpelt, die sich unkluger Weise bis Schippenbeil vorgewagt hatte, und zum Rückgehen genöthigt. Auf die erste Anzeige von diesem Marsche des Feindes mußte der Fürst von Ponte Corvo sich beeilen, seine Truppen zusammen zu ziehen, die sich von Christburg bis Braunsberg erstreckten. Am 23sten griff eine russische Heersäule eine Abtheilung von zweihundert Mann an, die er in Liebstatt aufgestellt hatte, und am 25sten stieß er selbst in Mohrungen auf ein Corps von siebzehntausend Mann, unter dem Befehle des Generals Markof, der schon mit dem Generale Pacthod handgemein war. Das Gefecht war ungemein lebhaft, besonders in dem Dorfe Pfarrers-Feldchen, wo ein Bataillon vom 9ten Regimente, das seinen Adler verloren hatte, ihn durch Wunder der Tapferkeit wieder eroberte. Die Franzosen bywachten auf dem Schlachtfelde, doch in der Nacht waren die Cosaken in das Städtchen Mohrungen eingedrungen, das man sehr zur unrechten Zeit ohne Besatzung gelassen hatte, erlaubten sich dort viele Unordnungen und plünderten das Gepäck des Hauptquartiers, bis ein Bataillon vom 8ten Regimente, das über sie herfiel, sie niedersäbelte und den sie befehligenden Obersten tödtete. Der Fürst von Ponte Corvo zog sich, nachdem er zu Mohrungen bis zum andern Tage nach Tische um zwei Uhr geblieben war, langsam auf Liebemühlen und auf Osterode zurück, mit der Absicht, sich so bis Thorn hinzuziehen, um den Feind nach der untern Weichsel zu locken; aber Bennigsen, dem schon ein Theil seines Planes mißglückt war, nämlich der, den linken Flügel des französischen Heeres abzuschneiden, wurde

Digitized by Google

bei Zeiten von der Gefahr, sich weiter einzulassen, unterrichtet und hemmte die schon begonnene Bewegung.

Während der von dem russischen Heere gemachten Märsche, waren zwei aus der Moldau abgesandte Divisionen unter dem Befehle des Generals Essen, unabhängig von den Verstärkungen, die aus dem Innern des russischen Reiches kamen, eingetroffen, um sich mit den Truppen zu vereinigen, welche Bennigsen bestimmt hatte, die Franzosen an der Narew und am Bug im Schache zu halten. So konnte das Ganze der Macht, mit der die Russen den neuen Feldzug anzufangen gedachten, auf hundert und sechszigtausend Streiter geschätzt werden.

Auf die erste Nachricht, die in Warschau von der durch Bennigsen genommenen Richtung und von den Gefechten, die er mit dem Corps des Fürsten von Ponte Corvo bestanden, eintraf, hatte der Kaiser Napoleon mit gewohnter Raschheit Maaßregeln entworfen, um die von seinem Gegner ersonnenen Entwürfe gegen ihn selbst zu kehren. Am 27sten Januar verließen die Franzosen ihre Winterquartiere.

Das Corps des Marschalls Lannes, für den Augenblick unter dem Befehle des General Savary, während der Krankheit des Marschalls, nahm eine Stellung in Brock an dem Bug, um diese Linie gegen die Division des Generals Sedmarotski, den Bennigsen in Goniadz gelassen hatte, zu vertheidigen und gegen die beiden, unter General Essens Befehl aus der Moldau eingetroffenen Divisionen, die in Bransk standen.

Mit Ausnahme dieses Corps, das durch weise Vorsicht demnach etwas weiter rückwärts aufgestellt war, und das Corps des Fürsten von Ponte Corvo, das ein unvorhergesehener Unfall hinderte, in voller Uebereinstimmung mit dem Heere zu handeln, waren Napoleons sämmtliche Streitkräfte am 31sten Januar auf einem Raume von zwölf bis funfzehn Stunden vereinigt. Der Großherzog von Berg und Soult zu Willenberg, Davouft zu Myscyniec, Ney in Gilgenburg, Augereau zu Neidenburg. Der Zweck dieser Anordnungen war, den linken Flügel Bennigsens auf das andere Ufer zu werfen und ihm den Rückzug abzuschneiden. Um diesen Plan zu un-

Digitized by Google

terstützen, hatte ein Brief Napoleons dem Fürsten von Ponte Corvo den Befehl zubringen sollen, so zu manövriren, daß er den Feind an die untere Weichsel locke. Diesem Briefe, der nicht an seine Bestimmung gelangte, sondern einer Cosakenpartei in die Hände fiel, verdankte es Bennigsen [1]), daß er zur rechten Zeit anhielt und sein Heer von einem um so gefährlicheren Waagespiel rettete, „je weiter es sich schon eingelassen hatte." Dieser Zufall war in seinen Erfolgen ungeheuer. Abgesehen davon, daß Bennigsen dadurch von einem Plane unterrichtet ward, der ohne diesen Umstand erst einige Tage später ihm kund geworden wäre, konnte er sich zu einem gleicheren Kampfe, zu einem ehrenvolleren Rückzuge vorbereiten. Dafür fehlten dem Fürsten von Ponte Corvo, der drei Tagemärsche hinter dem Heere zurückstand, die Vorschriften, um seine Bewegungen darnach einzurichten, und so blieb er den wichtigen Ereignissen fremd, die sich bald darauf begaben. Wenn man beim Anfange der Schlacht von Eilau sich wundern muß, gar keine Nachricht von dem Corps dieses Marschalls zu erhalten, kann man nur voraussetzen, was sich später als wahr erwies, daß der Befehl des Kaisers ihm nicht zugekommen. Doch wird man um dieselbe Zeit erfahren, daß der General der Cuirassiere, Hautpoult, der mit ihm in Verbindung stand, ihn von dem Befehle, der ihm zugekommen war, und von der Absicht des Kaisers, eine Schlacht zu liefern, in Kenntniß gesetzt. Nach einer solchen Mittheilung und bei der Voraussetzung, daß sie wahr sey, wäre jeder Andere, als der Fürst von Ponte Corvo, nicht unbeweglich geblieben; doch gehört es zum Geschick dieses Marschalls, daß er bei allen vom Kaiser gelieferten großen Schlachten eine Rolle für sich hat. Wenigstens auffallend war sein Betragen bei Jena; es wird es nicht weniger im Jahre 1809 bei Wagram seyn. Das von ihm befehligte Corps wird sich bei Friedland auszeichnen; doch er wird nicht dort zugegen seyn. Der Zufall wollte, daß er vorher verwundet ward.

Napoleon hatte Warschau erst in der Nacht vom 29sten auf den 30sten Januar verlassen. Andere Sorgen, als die

1) Bennigsen gestand es selbst in einem seiner Aufrufe.

Digitized by Google

über die Leitung der Truppen, hatten in diesen ohnehin so beschäftigten Tagen den General und den Staatsmann noch in Anspruch genommen. Der General mußte für die nothwendig gewordenen Veränderungen in Bezug auf Verpflegung, auf Vorrathshäuser und Krankenanstalten sorgen. In den gelehrten Vorschriften, die der Kaiser damals einem Manne, der werth war, sie zu vernehmen, und vielleicht im Stande, sie in ihrem ganzen Umfange zur Ausführung zu bringen, dem General-Intendanten gab, findet die Kriegsverwaltung ihre Musterschriften, wie die Kriegswissenschaft sie in den Anordnungen und Befehlen besitzt, die er dem Major-Generale ertheilte. Der Staatsmann hatte seine Augen nach dem Wiener Hofe gerichtet, um ihn im Zaume zu halten; auf das Cabinet von Constantinopel, um es in Bewegung zu setzen; auf die Meinung in Frankreich, um sie der Fortsetzung des Krieges günstig zu machen. Die Kriegserklärung der Türken gegen Rußland, vom 30sten November, war daher für ihn, bei dem jetzigen Stande der Dinge, ein Ereigniß von der größten Wichtigkeit. Das Wohl dieses alten Verbündeten Frankreichs, das Bedürfniß, selbst Persiens Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten, gebieten, die Anstrengungen im Kriege gegen Rußland zu verdoppeln. Diese Ideen einer höhern Staatskunst, wie die Cabinette sie verhandeln, entwickeln sich bei einer Menge sehr aufgeklärter Köpfe. Napoleon sucht in Frankreich ihnen beim Volke Eingang zu verschaffen, durch Sendungen an den Senat und durch die Bekanntmachung der Berichte seines Ministers der auswärtigen Verhältnisse. Indem er dem Senate glorreiche Actenstücke mittheilt, den abgeschlossenen Vertrag mit dem Hause Sachsen, durch den er den Titel eines Churfürsten für das Haupt dieser Familie in den Königstitel verwandelt hat, läßt er sich's angelegen seyn, die Gefahren der ottomanischen Pforte hervorzuheben und Frankreichs Interesse, sie zu unterstützen. Er hat sich über die bedenkliche Lage des türkischen Reiches einen besondern Bericht [1]) von seinem Minister des Auswärtigen vorlegen lassen, und dieser Bericht ist weit weniger für ihn selbst, als für das französische

1) Vom 28sten Januar.

Digitized by Google

Volk abgefaßt. Die Gewaltthätigkeiten und die Treulosigkeit Rußlands, dessen Truppen in die türkischen Provinzen eingefallen sind, während sein Botschafter in Constantinopel noch Versicherungen über die friedlichen Absichten seines Souverains gab; die Ränke dieser Macht, um die Servier zum Aufstande zu bewegen, die Waffensendungen an die Montenegriner und bis nach Morea, die verlängerte Besetzung Corfu's und der Jonischen Inseln unter eiteln Vorwänden; alle diese Verfahren des Petersburger Cabinets sind in diesem Berichte des Ministers dargestellt, als Erinnerungen an das Betragen dieses Cabinets gegen Polen und als Ergebnisse vorbereitend, wie die waren, welche das Cabinet von Versailles hätte verhindern können, die es aber in seiner beklagenswerthen Unvorsichtigkeit nicht verhinderte. Diese Lehre aus der Vergangenheit sollte über die Zukunft Aufschluß geben. „Und wer vermöchte [1]) die Dauer der Kriege und die Zahl der Feldzüge zu berechnen, die eines Tages nothwendig seyn möchten, um das Unglück in's Gleiche zu bringen, welches aus dem Verluste des türkischen Reiches erwachsen würde?.... Erhübe sich die griechische dreifache Krone siegreich vom baltischen Meere bis zum mittelländischen, so würde man noch in unsern Tagen unsere Provinzen von Schwärmen fanatischer Barbaren angefallen sehen, und erläg' in diesem späten Kampfe das gebildete Europa, so würde unsere strafbare Gleichgültigkeit mit Recht die Klagen der Nachwelt erregen und in der Geschichte für uns ein Anlaß der Schmach seyn."

„Der Kaiser von Persien, in dem Innern seiner Staaten gepeinigt, wie es sechszig Jahre lang Polen war, wie es seit zwanzig Jahren die Türkei ist, durch die Politik des Cabinets von St. Petersburg, ist von denselben Gesinnungen wie die Pforte beseelt; er hat dieselben Entschließungen gefaßt und marschirt in Person nach dem Caucasus, um seine Gränzen zu vertheidigen." In dem Augenblicke, wo ich dies schreibe, sind es drei und zwanzig Jahre her, daß Napoleon diese Sprache führte. Haben die Ereignisse, die sich seitdem

1) Sendung an den Senat.

Digitized by Google

begeben, wohl erwiesen, daß er sich in Bezug auf Rußlands Plane getäuscht hat?

Während er das Nachdenken der Franzosen auf den Krieg zwischen Russen und Türken leitete, versäumte er keineswegs als Krieger von dieser Ablenkung der russischen Kräfte Vortheil zu ziehen. Ehe er Warschau verließ, gab er für diesen Zweck Verhaltungsbefehle an General Marmont, der das französische Armeecorps in Dalmatien befehligte. Auch die von dieser Seite eingegangenen Nachrichten waren befriedigend gewesen. Sechstausend Russen und zehntausend Montenegriner hatten in den letzten Tagen des Septembers General Marmont von seiner Verbindung mit Ragusa abschneiden wollen. Der General hatte sie bei Castelnovo angegriffen, geschlagen und gezwungen, ihre Stellungen aufzugeben. Seitdem hatte der russische Admiral Siniawin sich darauf beschränkt, an jenem Theile der Küsten von Dalmatien und Albanien zu kreuzen, jedoch ohne was Ernsthaftes zu unternehmen.

Die aus Warschau vom 28sten Januar an General Marmont gerichteten Verhaltbefehle schrieben ihm vor, mit allen seinen Mitteln, nämlich mit Rath, Mundvorrath und Schießbedarf, die Paschen von Bosnien und von Scutari zu unterstützen; ihnen Generalstabsofficiere zu schicken, von denen die einen bei ihnen bleiben, die andern die türkischen Provinzen durchreisen, die Köpfe erhitzen, Frankreichs Hülfe versprechen und nützliche Nachweisungen einsammeln sollten. Im Fall die Türkei ein Truppencorps forderte, sagte der Kaiser: „Ich bin nicht sehr abgeneigt, Sie mit fünf und zwanzigtausend Mann nach Widdin zu senden. Dann würden Sie in die große Armee eingreifen, ihren äußersten rechten Flügel bildend.“ Noch andere Auseinandersetzungen über die Bedeutendheit dieses Nebenzugs fügte er bei, doch stets mit dem Vorbehalte: „alles dies gilt nur unter Voraussetzungen.“ So würde das französische Heer, dessen linker Flügel die Hansestädte besetzt hielt, dessen Mittelpunct am rechten Ufer der Donau manövrirte, seine Bewegungen an die Unternehmen der türkischen und selbst der persischen Heere angeknüpft haben. Nachdem er wirklich über die Besorgnisse gesprochen, welche die Engländer am Hofe von Ispahan erregt, fuhr Na-

Digitized by Google

poleon fort: „Unsere Verhältnisse zu Persien sind der Art, daß wir wohl an den Indus vordringen könnten. Was einst fabelhaft war, hört jetzt auf, es zu seyn, wo ich häufig Briefe von den Sultanen, nicht hochtrabende und täuschende Briefe, sondern solche erhalte, die eine lebhafte Furcht vor der Macht der Russen aussprechen." Diese Verhaltbefehle schlossen mit dem Auftrage, einige erwählte Officiere nach Constantinopel zu schicken, um bei der Vertheidigung dieser Hauptstadt mit wirksam zu seyn.

Am 31sten Januar war Napoleon in Willenberg. Auf der Stelle begann die Bewegung; man setzte sich am 1sten Februar in Marsch. Die Franzosen nahmen nach und nach die von den Feinden vertheidigten Posten weg; doch nicht ohne alle ihre Kühnheit und alle Gewandtheit ihrer Anführer zu brauchen. Wenn Bennigsen einige Tage lang zurückweicht, so weicht er doch, ohne Ehre oder Heer auf's Spiel zu setzen.

Eine russische Vorwache zeigt sich dem Großherzog von Berg, der in der Richtung von Ortelsburg marschirt. Er läßt sie durch mehrere Reitereizüge angreifen und in Folge dieses Gefechtes dringt er in das kleine Städtchen Passenheim ein.

Am 3ten Februar scheint das russische Heer in Jankowo, mit seiner Rechten an der Passarge und mit der Linken an der Alle, geneigt, eine Schlacht zu liefern. Napoleon bildet auf der Stelle seine Linien, Augereau im Mittelpunct, Ney auf der Linken, Soult zur Rechten, die kaiserliche Garde im Rückhalt. Um die Schlacht entscheidend zu machen, wenn es dazu kommen sollte, erhält Soult Befehl, sich nach Guttstadt zu begeben und sich der Brücke von Bergfried zu bemächtigen, so daß er dem Feinde im Rücken hervorbrechen könne. Guttstadt ward genommen; man bemächtigte sich dort bedeutender Vorräthe. Die Stellung von Bergfried war durch zwölf Bataillone vertheidigt, die einen rühmlichen Widerstand leisteten; doch über die Brücke kam man im Sturmschritte; die zwölf durchbrochenen Bataillone zogen sich in Unordnung zurück, viele Verwundete und vier Kanonen zurücklassend. In demselben Augenblicke wurden die Russen lebhaft im Mittelpuncte und auf dem rechten Flügel gedrängt. Die Nacht,

Digitized by Google

welche die beiden Heere in der Mitte dieser Unternehmen überraschte, erlaubte Bennigsen, seinen Rückzug auf Liebstadt zu nehmen.

Am folgenden Tage setzte sich der Großherzog von Berg, nach mehreren Reiterangriffen, in den Besitz des Dorfes Deppen, wo die Masse des französischen Heeres sich vereinigte.

Ein bedeutenderes Gefecht zeichnete den 5ten Februar aus. Marschall Ney hatte bei dem Dorfe Waltersdorf die Vorhut des Lestocqschen preußischen Corps erreicht, warf sich darauf und brachte sie in Unordnung. Er machte zweitausend Gefangene und nahm sechszehn Kanonen. Lestocq änderte eiligst seine Richtung, indem er den Rest seines Corps durch die Hinopferung seiner Vorhut rettete. An demselben Tage war Napoleons Hauptquartier in Arensdorf, Bennigsens in Heilsberg.

Neue Bewegung am 6ten, neue Kämpfe, neue Vortheile für die Franzosen. Marschall Davoust, beauftragt, nach Heilsberg zu marschiren, drang erst nach einem sehr lebhaften Gefechte in die Stadt ein, das ihm zwölfhundert Gefangene verschaffte. Ein ernsterer Kampf fand Statt zwischen Groß-Glandau und Hof, eine halbe Meile diesseit Landsberg. Dort stellte eine feindliche Macht von zwölf Bataillonen und zwanzig Schwadronen, mit der Rechten an ein Gehölz, mit der Linken an eine mit Geschütz bespickte Höhe gelehnt, dem Großherzog von Berg einen Widerstand entgegen, der nur dem furchtbaren Cürassierangriffe des Generals Hautpoult wich. Der Feind zog sich nach Hof zurück, woraus er vertrieben ward und das er vergebens durch Hülfe frischer, zur Unterstützung herbeigeschickter Truppen wieder nehmen wollte. Sein Verlust war nicht minder als zweitausend Mann Todte und Gefangene. Beim Einbruche der Nacht standen die beiden Heere sich gegenüber, blos durch den kleinen Steinfluß getrennt.

Da die Dunkelheit die rückgängige Bewegung der Russen begünstigte, so marschirten sie nach Preußisch Eilau, durch das der größere Theil ihres Heeres hindurchzog; doch vor der Stadt, auf einer Hochebene, welche den Ausgang der Fläche, in der sie liegt, deckt, stellte Bennigsen ein Corps von funfzehntausend Mann, unter dem Befehle Bagrations, mit der Weisung auf, dort sich zu halten. Der Großherzog von

Digitized by Google

Berg und Marschall Soult nahmen endlich diesen schwierigen Posten weg, doch nur Fuß für Fuß räumte der Feind den Boden; in die Stadt zurückgeworfen, fuhr er in seiner hartnäckigen Vertheidigung fort. Eine Kirche und ein Kirchhof, auf einem Hügel gelegen, bildeten für Barclay de Tolly eine Art von befestigtem Lager, wo er eine Hartnäckigkeit zeigte, welche der Lebhaftigkeit des Angriffs gleich war. Erst Abends um 10 Uhr gelang es, ihn von dort zu vertreiben. Um diese bedeutende Stellung zu behaupten, ließ der Kaiser vor Eilau eine der Divisionen vom Corps des Marschall Soult bywachen und den Rest des Heeres hinter und bei der Stadt. So verging die Nacht vor der Schlacht.

Wie stark waren beide Heere bei Eilau? In England und in Rußland behauptet man, daß das russische Heer um zwanzigtausend Mann schwächer gewesen, als das französische. In Frankreich schätzt der unparteiischste Schriftsteller, Herr Mathieu Dumas, die Stärke Napoleons nur auf 68,500 Mann, während er die Bennigsens, das preußische Corps des General Lestocq mit einbegriffen, auf achtzigtausend Mann angiebt. Nach diesen widersprechenden Schätzungen scheint es, daß man von beiden Seiten beinahe gleiche Kräfte annehmen darf und der Ruhm wird darum für beide Heere gleich groß seyn. Nicht die Franzosen sind es, welche den Russen das Verdienst streitig machen, tapfer gefochten zu haben, weil nur die bewundernswerthe Festigkeit der Russen die Ungleichheit des Talents bei den beiden Heerführern ausglich.

Der rechte Flügel des russischen Heeres war von dem General Tutschkow befehligt; der linke vom General Ostermann Tolstoy; der Mittelpunct durch den General Doctorow. Achtzigtausend Mann, woraus es bestand, waren auf einem Raume vereinigt, der scheinbar nur dreißigtausend hätte fassen sollen. Ein solches Zusammendrängen hatte seine Vortheile, aber es hatte auch die große Unbequemlichkeit, daß die geschickte Thätigkeit des französischen Geschützes in den so gedrängten Massen schreckliche Verwüstungen hervorbringen mußte. Napoleons Heer hingegen erstreckte sich über ein ziemlich ausgedehntes Gebiet, indem das Centrum durch die Corps von Soult und Augereau gebildet war, während Marschall Davoust in der

Digitized by Google

Ferne thätig war, um den linken, Ney um den rechten Flügel des Feindes zu umgehen. Diese Art der Zerstreuung der Franzosen hatte dafür auch ihre Gefahr. Es war zweifelhaft, ob Ney, der das preußische Corps unter Lestocq verfolgte, zeitig genug eintreffen konnte, um an dem Gefechte noch Theil zu nehmen, und der Marschall Davoust konnte es erst um Mittag. Die ganze Last des Anfanges des Gefechtes fiel daher auf die Corps von Soult und Augereau.

Am 8ten Februar bei Tagesanbruch fing Bennigsen den Kampf mit einem schrecklichen Geschützfeuer gegen die Division Saint-Hilaire (vom Soult'schen Corps) an, und gegen die Stadt Eilau. Die zwei Divisionen Heudelet und Desjardins, welche das Corps des Marschalls Augereau ausmachten, nahmen auf der Stelle zur Linken der Division Saint-Hilaire Platz, zwischen dieser und dem am Tage vorher so hartnäckig vertheidigten Kirchhofe, und indessen antwortete das vereinigte Geschütz der Corps von Soult, Augereau und der Garde lebhaft der russischen Artillerie. Da Bennigsens Plan war, die Stadt wegzunehmen, so machte er mit seinem rechten Flügel eine Bewegung gegen die Divisionen Legrand und Leval vom Soult'schen Corps. Napoleon, gleichzeitig beschäftigt, den linken Flügel zu unterstützen und den feindlichen zu umgehen, bringt die Division Saint-Hilaire nach dem äußersten linken Flügel der Russen, um das Eintreffen des Marschalls Davoust zu erleichtern, der nach dieser Seite vordringt, und zu gleicher Zeit läßt er nach dem Mittelpuncte ihrer Linie die zwei Divisionen Augereau's losbrechen. In dem Maaße, als diese Bewegung ausgeführt wird, nimmt das französische Heer eine schiefe Stellung in Bezug auf die allgemeine Stellung des Feindes; ein Manöver, das die größten Folgen hervorbringen kann, wenn der Angriff auf die Mitte, wie man zu hoffen Grund hat, gelingt. Aber der Zufall täuscht die geschicktesten Berechnungen und seit Eilau streitet der Frost für die Russen. Ein dicker Schnee, durch den Wind den Franzosen in die Augen getrieben, bringt eine halbe Stunde lang eine solche Dunkelheit hervor, daß die Spitze der Augereauschen Heersäule ihre Richtung verliert, zu weit links geht und sich auf einmal zwischen den Truppen des rechten Flügels und des Mittelpunc-

Digitized by Google

tes, so wie zwischen der Nachhut des Feindes mitten darin sieht. Die Verwirrung ist ungeheuer, das Morden entsetzlich; die Generale Heudelet und Desjardins, der Marschall Augereau selbst, werden verwundet. Sobald es nur ein wenig hell wird, bemerkt Napoleon das Uebel und seinen ganzen Umfang. Nur eine ungewöhnliche Anstrengung kann die beiden so gefährlich auf's Spiel gesetzten Divisionen retten. Der Kaiser schickt dem Feinde sowohl den Großherzog von Berg mit den Reiterdivisionen der Generale Klein, Grouchy, Milhaud und d'Hautpoult entgegen, als auch den Marschall Bessieres mit den reitenden Grenadieren, den Dragonern und den Jägern der Garde. Welcher Widerstand wäre gegen eine solche Masse von Menschen und Pferden möglich gewesen? Zwei Linien des russischen Fußvolks werden durchbrochen, die dritte hält nur Stand, weil sie sich an einen Wald lehnt. Die Russen sind auseinander gesprengt, niedergesäbelt, aber sie sind nicht geflohen. Auf der Stelle haben sie sich wieder gebildet und die französische Reiterei, die ihre Reihen durchbrochen hat, muß, um auf ihren alten Fleck zu kommen, ein zweites Mal mit dem Degen in der Faust sich einen Weg bahnen.

Ein russischer Zug von vier- bis fünftausend Mann war, getentweder aus übermäßiger Kühnheit, oder auch vom Nebel täuscht, bis zum Kirchhofe von Eilau gekommen, wo er auf einmal vor einem Bataillon der Garde stillhielt und das Gewehr im Arm auf ihn losging. Von der einen Seite stürzte die beim Kaiser dienstthuende Schwadron auf diesen außer Fassung gerathenen Zug los, während er durch die Jäger zu Pferde des General Bruyere im Rücken angegriffen ward. Er ward im Augenblicke zerstreut und beinahe gänzlich vernichtet.

Indessen hatte Marschall Davoust, dessen Bestimmung war, den linken Flügel des russischen Heeres zu umgehen, nicht ohne einen mörderischen Kampf seine schwierige Aufgabe gelöset. Die drei Divisionen der Generale Friand, Morand und Gudin, sich selbst gleich und wie sie sich auf den Schlachtfeldern von Auerstädt gezeigt hatten, hatten die Dörfer Serpalten und Klein-Saußgarten weggenommen. Dieses letztere war genommen, verloren und wieder genommen worden durch

Digitized by Google

wundervolle Anstrengungen von beiden Seiten. Der linke Flügel der Russen hatte mehr als zweitausend Klaftern Landes zwischen Serpalten und Kutschnitten preisgegeben und dieses entschied das Schicksal der Schlacht, obgleich Bennigsen sich noch im Angesichte von Eilau vertheidigte; doch konnte er nur für seinen Rückzug fechten. Damals traf bei ihm ein längst erwarteter Beistand ein, der zwar spät, aber doch von nicht geringem Nutzen war, nämlich das preußische Corps des General Lestocq. Stets verfolgt und gezwungen, die weitesten Wege zu nehmen, war dieses Corps dem Marschall Ney entkommen, der nur seine Nachhut erreicht hatte. Benachrichtigt von der Gefahr des linken Flügels der Russen, ging er hinter den Linien weg und traf noch zeitig genug auf dem Schlachtfelde ein, nicht um Napoleon den Sieg zu entreißen, sondern um Bennigsens Niederlage zu hindern. Der General Lestocq, mit dem sich die durch seine plötzliche Erscheinung ermuthigten russischen Truppen vereinigten, ging gegen das Dorf Kutschnitten los, dessen sich die Franzosen eben bemächtigt hatten und das nur vom 51sten Regimente und einigen Compagnien des 108ten besetzt war. Diese tapfern Regimenter vertheidigten sich mit einer heldenmüthigen Hartnäckigkeit, aber sie litten viel und ihre Trümmer hatten unendliche Mühe, das Holz wieder zu erreichen, aus dem sie hervorgebrochen waren. Ermuthigt durch diesen Erfolg ging Lestocq weiter, marschirte auf das Dorf Anklappen und brachte Anfangs die ersten Truppen, die er antraf, zum Weichen, aber General Gautier, an der Spitze des 25sten Regiments, hielt den Angriff der Preußen und Russen auf, und behauptete sich in dieser Stellung. Marschall Davoust, Meister geblieben der Höhen zwischen Anklappen und Lampasch, stand daher immer vorwärts des linken Flügels des feindlichen Heeres.

Auf dem rechten Flügel war Bennigsen nicht weniger lebhaft durch Marschall Ney gedrängt. Dieser Marschall hatte bei seiner Verfolgung des Lestocq'schen Corps, wie erwähnt, nur die Nachhut erreicht. Er hatte sie im Dorfe Althof geschlagen, sich dieses Dorfes bemächtigt, und während Lestocq hinter der russischen Armee wegzog, um ihren linken Flügel zu unterstützen, hatte Ney das Dorf Schloditten angegriffen

Digitized by Google

und genommen, an das sich der rechte von Tutschkof befehligte Flügel lehnte. Unterstützt in Schloditten durch die leichte Reiterei des Marschalls Soult, hatte sich Ney nach dem Dorfe Schmoditten gewandt, wo er sich aufstellte. Vergebens schickte Bennigsen, um seinen rechten Flügel frei zu machen, einen Zug von Grenadieren gegen Schmoditten ab. Man ließ ihn auf Schußweite herankommen, warf ihn mit dem Bajonette zurück und brachte ihn in völlige Unordnung. Der Zufall hatte dem Marschall Ney den größten Theil des Tages verlieren lassen; er wollte wenigstens nicht, daß seine letzten Augenblicke ohne Ruhm für ihn seyen. Nach diesem Mißlingen stellte Bennigsen Abends um zehn Uhr das Feuer ein und gab Befehl zum Rückzuge. Seit acht Uhr hatte Napoleon die Bywachtfeuer auf der ganzen Linie anzünden lassen, um seinem Heere gleichsam den Sieg zu verkünden und dem Feinde zu zeigen, daß er nicht fürchte, ihm den Weg zu einem neuen Angriffe offen zu lassen. Doch der Feind dachte nur darauf, von der Finsterniß zu vortheilen, um sich in möglichst guter Ordnung zurückzuziehen. Auch Kaiser Napoleon war von seiner Seite in Zweifel, ob er nicht einen Rückzug für den folgenden Tag anordnen sollte. Noch ehe wir diesen Bericht über eine Schlacht enden, in der die Franzosen siegten, die Russen aber nicht nachgaben, gebietet uns die Gerechtigkeit, der glänzenden Tapferkeit des preußischen Corps unsere Achtung zu zollen, weil ihm, nach ihrer eigenen Versicherung, die Russen ihre Rettung verdankten [1]).

Die ersten Strahlen des folgenden Tages zeigten den Franzosen blos einige Cosaken, welche der Nachhut Kundschaft zuführen sollten. Bei seinem Marsche auf Königsberg durch Mühlhausen war das russische Heer über den Frischingbach gegangen und am Morgen in Wittenberg eingetroffen. Stets seiner aufschneiderischen Sitte treu, hatte Bennigsen in Königsberg den Lärm eines glänzenden Sieges vor sich hergehen lassen. Beim Anblick der Unordnung unter seinen Divisionen ersetzte der Schrecken jedoch diese augenblickliche Freude. Wer

1) Die Russen waren großmüthig genug, einzugestehen, daß sie ihnen ihre Rettung verdankten. Denkschriften des Hrn. Lombard.

Digitized by Google

die Mittel hatte, zu entfliehen, verließ eiligst eine Stadt, wo man besorgte, die Unfälle sich erneuern zu sehen, welche der Unterwerfung von Lübeck vorausgegangen waren. Napoleon, dessen Heer der Ruhe eben so sehr bedurfte, dachte nicht daran, ihm nachzusetzen. Er begnügte sich, ihm den Großherzog von Berg nachzuschicken, der bis einige Meilen von Königsberg vorrückte und auf seinem Wege die Leute auflas, welche die Erschöpfung zurückzubleiben gezwungen hatte. Die Mehrzahl der Gefangenen waren auf dem Platze gebliebene Verwundete. Man fand nicht weniger als sechstausend. Die Franzosen hatten außerdem sechszehn Fahnen und vier und zwanzig Geschütze genommen, eine sehr bescheidene Trophäe für einen so langen und so fürchterlichen Tag! Der Ausgang dieser Schlacht hatte die Berechnungen beider sich gegenüberstehenden Führer getäuscht: Napoleons Erwartungen, der darauf gehofft hatte, das russische Heer auf das rechte Ufer des Pregels zu werfen und sich Königsbergs zu bemächtigen; Bennigsens Pläne, der sich geschmeichelt hatte, das französische Heer auf das linke Weichselufer zu treiben und die Festungen Danzig, Graudenz und Colberg zu entsetzen.

Der Kaiser Napoleon verkündigte in seinen Armeeberichten, daß die Russen siebentausend Todte gehabt hätten. Er gab von Seiten der Franzosen neunzehnhundert Getödtete und fünftausend siebenhundert Verwundete an. Wir müssen glauben, daß von französischer Seite die Anzahl der Gebliebenen beträchtlicher war; doch in Bezug auf die Verwundeten hatte der Kaiser die wahre Zahl nicht entstellt. Er war befugt, das, was er verkündigte, für wahr zu halten. Die Uebersicht der Verwundeten, die ins Krankenhaus gebracht worden waren, zeigte einen Monat später, am 8ten März, nur viertausend sechshundert. Er war dadurch betroffen. „Ich hatte auf sieben- bis achttausend gerechnet," schrieb er dem General-Intendanten, und er verlangte deshalb eine ganz genaue Uebersicht [1])

1) Später, nach Empfang dieser Uebersicht, am 15ten März, antwortete er dem General-Intendanten: „Durch die Nachweisungen, die Sie mir geben, ersehe ich, daß wir in der Rechnung nicht weit auseinander sind. In der Schlacht von Eilau gab es 4 bis 5000 Verwundete

mit einzelnen Angaben. Dieser Briefwechsel thut dar, daß er nicht so geneigt war, als man behauptet, die Thatsachen zu entstellen, wenn sie nicht zu seinem Vortheile waren. Das Schlachtfeld von Eilau war eins jener berühmten Schreckbilder, das die Einbildungskraft allein im Stande scheint zu erfassen, doch dessen bluttriefendes und eisumstarrtes Conterfei in seiner schaudererregenden Wahrheit hinzuzeichnen, nur einem großen Talente [1]) vorbehalten war.

Der Boden, über den das Geschütz gerollt war, auf dem die Reiterei gefochten hatte, war zum Theil Sümpfe und Seen, mit ein Paar Fuß hohem Schnee bedeckt, die, wäre plötzliches Thauwetter eingefallen, dieses Mal für beide Heere die Untergangsscenen von Austerlitz hätten erneuern können. Napoleon blieb neun Tage lang in der Stellung, die er am Tage der Schlacht und am Tage nachher eingenommen hatte. Am 17ten begann er seine Bewegungen, um sein Heer an der Linie der Passarge zu vereinigen. Hatte die Schlacht von Eilau die große Kriegsfrage nicht entschieden, so hatte sie für ihn den bedeutenden Vortheil, die Angriffspläne der Russen zu vereiteln und seinem Heere Ruhe in den Winterquartieren zu verschaffen, was seine Absicht seit seinem Eintreffen an der Weichsel war; Verstärkungen an sich zu ziehen und Geschützbedarf, endlich in dieser Zwischenzeit die Belagerung der verschiedenen Plätze, die er hatte sperren lassen, zu betreiben, besonders die Belagerung von Danzig, dessen Wegnahme nothwendig einen großen Einfluß auf den Erfolg des neuen Feldzuges haben mußte, den er später anfangen sollte.

Während die verschiedenen Corps in Bewegung waren, um die angewiesenen Einlagerungen (Cantonnements) zu beziehen, erhielt der Kaiser die Nachricht von einem bedeutenden Vortheil, den General Savary, Befehlshaber des 5ten Corps in Abwesenheit des Marschalls Lannes, davongetragen hatte. Die Bestimmung dieses Corps war, wie man weiß, seine Stellung am Bug zu behaupten und sich auf den Schutz von

und 1000 in den Gefechten von Mohrungen und den andern vorhergehenden Kämpfen."

1) Herr Gros, einer unserer ausgezeichnetsten Maler.

Digitized by Google

Warschau zu beschränken. General Essen, der Befehlshaber des russischen Beobachtungscorps, war es, der angreifend zu Werke ging. Dieser General, dessen Corps etwa aus 22,000 Mann bestand, hatte sich nach Ostrolenka hin, am 16ten Februar, auf beiden Ufern der Narew in Bewegung gesetzt. Der am rechten Ufer sich hinbewegende Zug seines Corps ward durch die Division Gazan zurückgedrängt. Der am linken Ufer hinmarschirende Zug rückte in Ostrolenka ein, doch die Generale Ruffin und Campana hielten ihn in den Straßen auf, griffen ihn dreimal mit dem Bajonette an und zwangen ihn, sich auf die Sandhügel zurückzuziehen, welche die Stadt am linken Ufer decken. Dem General Savary war eine bedeutende Verstärkung zugekommen. General Oudinot, der von Warschau sich nach Willenberg mit seiner Division von acht- bis neuntausend Grenadieren begeben sollte, hatte den Befehl bekommen, zwar seinen Weg fortzusetzen, aber sich in der Nähe zu halten, um dem 5ten Corps im Nothfalle zu Hülfe kommen zu können. Unterrichtet vom Marsche der Russen auf Ostrolenka, war Oudinot auf der Stelle dorthin geeilt. Er bildete den linken Flügel des von Savary befehligten Corps; die Division Süchet machte den Mittelpunct aus, die Brigade des Generals Campana den rechten Flügel, General Ruffins Brigade die Aushülfe. So war die Ordnung, in der man dem Feinde entgegenging. Oudinots Grenadiere hatten bald den rechten Flügel der Russen über den Haufen geworfen; die ganze Linie der Franzosen folgte derselben Bewegung, erkletterte die Hügel und vertrieb den Feind von dort, der mehr als zwei Stunden weit verfolgt wurde. Auf dem Schlachtfelde blieben 1300 Todte, unter denen der Sohn des berühmten General Suwarof sich befand. Beinahe eben so viele machte man zu Gefangenen. Den Tag darauf setzte die Reiterei die Verfolgung der Russen fort; Süchet ging auf der nowgoroder Straße vorwärts; Savary vereinigte in Ostrolenka den Rest seiner Truppen und Oudinot nahm seinen Weg auf Willenberg, wo er die Cantonnements des großen Heeres von rechts her decken sollte. Eines der erfolgreichsten Ergebnisse des eben erlangten Vortheils war, daß es nun möglich wurde, eine unmittelbare Verbindung zwischen Warschau und dem kai-

Digitized by Google

ferlichen Hauptquartiere zu errichten. Um dieses Beobachtungscorps in den Stand zu setzen, sichrer seine Aufgabe zu erfüllen, ließ es der Kaiser durch eine baiersche Division, unter den Befehlen des Generals Wrede, verstärken.

Am 25sten Februar hatte das französische Heer die Stellungen inne, in denen es mehrere Monate lang verbleiben sollte. Sein linker Flügel lehnte sich an das frische Haff; die Linie folgte aufwärts dem Laufe der Passarge; der Mittelpunct deckte die nach Osterode auslaufenden Straßen; der rechte Flügel stand vorwärts der Passarge und der Alle. Alle Corps waren der Art vertheilt, daß jedes sich in höchstens zwei Märschen in Osterode vereinigen konnte. Uebrigens hatte der Kaiser in der Voraussetzung möglicher Abänderungen Alles geordnet. Er gedachte, das rechte Weichselufer, nach seiner brieflichen Versicherung [1]), nur als Kriegsmanöver zu besetzen. „Dort dürfe es keine Art von Aufenthalt geben, die ihn entweder in Angriffsbewegungen oder in der Räumung dieses Landes hemmen könnte, wenn dieses seine Absicht wäre." Das kaiserliche Hauptquartier, Anfangs in Osterode, ward bald darauf nach dem Schlosse Finkenstein verlegt.

Um die Zeit, wo der Kaiser sich anschickte, seine Winterquartiere zu nehmen, benachrichtigte er das Heer durch einen Aufruf davon, der die Soldaten an das erinnerte, was sie eben vollbracht hatten: „Nachdem wir sonach alle Plane des Feindes vereitelt haben", fügte er hinzu, „nähern wir uns der Weichsel und gehen in unsere Quartiere. Wem es einfallen sollte, unsere Ruhe zu stören, der wird es bereuen." Die Ruhe des Heeres ward in der That wenig gestört und niemals ungestraft. Bennigsen verfehlte nicht, auf das vom französischen Heere freigegebene Gebiet vorzurücken und erkannte sich in einem unsinnigen Aufrufe die Ehren eines Triumphs selbst zu. Er schickte Cosakenschwärme ab, um unsere Vorwachten zu necken und machte theilweise Versuche ohne allen Erfolg.

Der bedeutendste war der, den General Lestocq leitete, an der Spitze von siebentausend Preußen und fünftausend Russen, in der Absicht, Elbing zu gewinnen und sich in Verbindung

1) Am 24sten Februar.

Digitized by Google

mit Danzig zu setzen. General Dupont, zum Corps des Fürsten von Ponte Corvo gehörig, wurde beauftragt, gegen den Feind mit seiner Division und der Reiterei des Generals Lahoussaye zu gehen und ihn über die Passarge zurückzuwerfen. Das Gefecht war für General Dupont sehr ehrenvoll. Lestocq, aus den Dörfern Zagern und Hakendorf vertrieben, hatte vergeblich in Braunsberg den Kampf zu erneuern versucht. Er wurde gezwungen, diese Stadt aufzugeben, mit Zurücklassung von funfzehnhundert Gefangenen, zwei Fahnen und mehreren Geschützen. Die andern Gefechte, welche in den letzten Tagen des Februar und im Monat März Statt hatten, verdienen die Ehre der Erwähnung weniger.

In dem Zwischenraume der Ruhe des Heeres sind die glorreichsten Kriegsthaten die, welche vor Danzig Statt haben; doch ihrer Natur selbst nach, und wegen der Mannichfaltigkeit des Einzelnen, sind wir beinahe gezwungen, sie mit Schweigen zu übergehen. Die Leitung der Belagerung soll dem Marschall Lefèvre übertragen werden, der in Thorn das zehnte Corps gebildet hat, mit dem er sie unternehmen soll und das zum Theil aus den Verbündeten Frankreichs, aus Badnern, Sachsen und Polen, besteht. Schon unterstützen zwei Divisionen von Polen thätigst das Heer, von dem sie ihre Befreiung erwarten. Die an der Belagerung Theil zu nehmen bestimmte Division steht unter Dombrowski's Befehlen. Die andere, vom General Zajonczek geleitet, ist in die Linie bei der großen Armee getreten und hat in Neidenburg ihre Einlagerung. Sechs Wochen waren für die Polen hinreichend gewesen, um mehr als dreißigtausend Mann auf die Beine zu bringen.

Um die Ruhe seiner Winterquartiere zu sichern, ließ der Kaiser die Brücken von Spanden und von Elditten über die Passarge befestigen. Unabhängig von den Brückenköpfen, die er schon vor der Schlacht von Eilau in Praga, in Sierock, in Thorn und Modlin hatte errichten lassen, ordnete er noch zwei andere in Marienwerder und in Marienburg an.

Während das Heer den lästigen Feldzug von Eilau bestanden hatte, waren das Corps des Prinzen Jerome in Schle-

Digitized by Google

sien und Marschall Mortiers Corps in Pommern auch nicht unthätig.

Glogau hatte in Schlesien seine Thore den Franzosen am 2ten December geöffnet, Breslau am 6ten Januar, Brieg am 11ten desselben Monats, Schweidnitz am 7ten Februar. Die andern Festungen werden später noch fallen.

Marschall Mortier, der früher nach Mecklenburg eingerückt war, hatte die Mehrzahl der bedeutenderen Puncte in beiden Pommern, Anklam und Wollin in preußisch Pommern, Wolgast, Greifswalde und Grimmen in schwedisch Pommern, besetzt. Die schwedischen Truppen hatten sich nach Stralsund zurückgezogen. Mortier, dessen Corps unbeträchtlich war, beschränkte sich Anfangs auf die Sperre dieses Platzes und traf nur Vorkehrungen, ihn später zu belagern. Von seiner Seite machte der Befehlshaber des Platzes, der General Armfeld, der außer seiner Besatzung von zwölftausend Mann auch die Einwohner zu einer Aushülftruppe gebildet hatte, von Zeit zu Zeit Ausfälle, um diese Vorkehrungen zu hindern. Alle diese Gefechte waren ohne Bedeutung. Der Krieg mit Schweden lag Napoleon nicht sehr am Herzen. Gleich nach der Schlacht von Jena hatte er sich selbst geneigt gezeigt, alle Verirrungen Gustavs zu vergessen. Man hatte der schwedischen Gesandtschaft in Hamburg Eröffnungen gemacht, und es hätte bei dem Könige gestanden, sich wieder mit Frankreich auszusöhnen. Daher machte auch der französische General, als im April General Essen auf einen Waffenstillstand antrug, keine Schwierigkeit, darein zu willigen.

Diesen einzeln fechtenden Corps folgt der Kaiser mit dem Auge, regelt ihre Bewegungen, beeilt oder hemmt ihre Thätigkeit. Doch eine der Sorgen, die ihn Tag und Nacht beschäftigen, ist die Verpflegung des Heeres. „Sie können gar nicht zu viele Mittel aufbieten", schreibt er an den General-Intendanten [1]), „um uns Lebensmittel zu verschaffen, denn darauf kommt Alles an...." „Die Fuhrleute von Thorn nach Osterode mag man zufriedenstellen und reichlich bezahlen." Er befiehlt und giebt eine Menge von Anordnun-

1) Vom 8ten März.

Digitized by Google

gen an die Hand; unaufhörlich wiederholt er, daß seine Lage von den Lebensmitteln abhängt [1]); daß er siegreich ist, wenn er sie hat, übel sich befindet, wenn's mangelt.... Indessen fordert er nicht das Unmögliche von den Ländern. So schreibt er an den General Dûroc: „Man darf das Mehl nicht dem Heere durch Wagen zuschicken, die aus Breslau genommen sind; das heißt zu viel von den Leuten fordern." „Wir treten jetzt in eine Jahreszeit ein", meldet er ein anderes Mal dem General-Intendanten [2]), „wo es Fieber geben wird. Treffen Sie wirksame Maaßregeln, um sich eine große Menge von China zu verschaffen. Schonen Sie das Geld nicht, um Arzneien aufzukaufen; in den Krankenhäusern darf der Wein nicht fehlen; kaufen Sie welchen." Durch verschiedene Briefe fordert er unaufhörlich Bäcker, Krankenwärter und Wundärzte. Er verlangt, daß alle Leute von diesen Gewerben, die bei dem Heere angestellt sind, auf dem rechten Weichselufer sich befinden. Er hat Recht, dies zu verlangen, doch seine unbegränzte Ungeduld giebt Niemand Zeit, den Ausspruch seines Willens ins Werk zu setzen. Wegen der Bäcker, die zurückgeblieben waren, ruft er [3]): „fehlt's denn an Weibern? ... oder haben Sie gedacht, daß, wie in den Kriegen mit Persien, die preußischen Bäcker das Brot vergiften könnten?" Diese sehr unrecht angebrachten Ausfälle haben in einem an sich löblichen Gefühle ihre Entschuldigung. Doch mag man lieber in seinen Aeußerungen einen Anstrich von Güte und Theilnahme für eine muthvolle Aufopferung, deren Zeuge er war, wiederfinden. „Glauben Sie wohl", sagte er zum General-Intendanten, „daß die Commissäre von Erfurt und andere mehr Noth haben sollten, Angestellte oder Frauen zu finden, als der arme Herr Lombard und die Commissäre des Hauptquartiers? Herr Percy [4]) hat fortwährend Krankenwärterdienst gethan." Uebrigens mag man aus einigen Fragen,

1) Vom 12ten März.

2) Vom 17ten März.

3) Brief vom 3ten März.

4) Brief vom 20sten März. Herr Percy war Oberwundarzt des ganzen Heeres.

Digitized by Google

die der Kaiser an seinen General-Intendanten richtete, abnehmen, ob er leicht zu befriedigen war: „Ich ersehe [1]), daß Sie eine Verfügung über 100,000 Scheffel Hafer auf Marienwerder getroffen haben; aber was soll das heißen? ... Warum [2]) habe ich nicht 3,000,000 Scheffel Hafer auf dem Canal von Cüstrin nach Bromberg? Warum habe ich nicht in Bromberg 400,000 Pinten Branntwein? Endlich, warum habe ich nicht dort 100,000 Centner Mehl und 50,000 Centner Roggen?" Ich habe ohne Bedenken diese Stellen angeführt, die lebhafte Vorwürfe für Herrn Darú zu enthalten scheinen. Aber bei allem diesen Anscheine von Unzufriedenheit in seinen Aeußerungen wußte der Kaiser doch besser als irgend Jemand, mit welchem Eifer er von diesem geschickten Administrator bedient wurde; besser als irgend Jemand würdigte er eine Thätigkeit, die ein Gegenstück der seinigen war und nur darum war er so viel verlangend gegen seinen General-Intendanten, weil er von ihm Dinge zu sehen gewohnt war, die für jeden Andern unmöglich gewesen wären. Nie wurden die Befehle eines Fürsten treuer und nie rascher vollbracht. Von der Elbe und besonders von der Oder nach der Weichsel, von Stettin, von Cüstrin, von Breslau, von Warschau aus nach dem Hauptquartiere waren alle Flüsse und Canäle mit Barken bedeckt, die Landstraßen mit Fuhrwerken übersäet, welche dem französischen Heere Bedarf aller Art und Futter zuführten. Diese nie stockende, immerwährende Bewegung bot dem Auge des Reisenden das Bild [3]) des lebhaftesten Handels in den schönsten Tagen des Friedens dar. Die Zeit von Napoleons Aufenthalt in den Hauptquartieren zu Osterode und Finkenstein ist vielleicht die seines Lebens, wo er am meisten Herrschaft über sich selbst, am meisten jenen so seltenen Muth bei Leuten seines Charakters, den Muth der Versagung und der Geduld zeigte. Dieser Zustand, von einer gebieterischen Nothwendigkeit auferlegt, die ihn vier Monate lang fünfhundert Stunden weit von seiner Hauptstadt entfernt hält,

1) Brief vom 24sten April.
2) Brief vom 3ten Mai.
3) Ein Ausdruck im Annual Register.

Digitized by Google

machte dem französischen Volke lebhaft fühlbar, wie unpassend es sey, daß sein politisches Daseyn auf dem Haupte eines kriegerischen Monarchen ruhe, und Napoleon machte er die Unstätigkeit eines Zustandes der Dinge fühlbar, bei dem das Schicksal des ganzen Reiches an das Schicksal eines einzigen Mannes geknüpft war. Er durfte nicht einmal besiegt werden; schon wenn der Sieg zweifelhaft war, war er für ihn eine Niederlage. Die Unentschiedenheit der Schlacht von Eilau hatte in Paris eine unglaubliche Bestürzung hervorgebracht. Der Neid rächte sich für die Mühe, ewig bewundern zu müssen. Die dem Kaiser feindliche Partei versteckte unter angeblichem Schmerz die Freude, die ihr ein öffentlicher Unfall verursachte. Ein merkwürdiges Herabgehen der Fonds trat ein. Der Kaiser täuschte sich nicht über seine Lage. Er sah ein, daß das einzige Mittel, Frankreich zu beruhigen und die Parteien zu bändigen, sey, wenn man neue Siege vorbereite. Das Heer, dem sein kriegerischer Genius für einen Augenblick Ruhe gönnte, bildete sich auf's Neue und belebte sich durch seine vorwaltende Thatkraft.

Aus der Beeilung Napoleons, Winterquartiere gleich nach der Schlacht von Pultusk zu beziehen, aus seiner Rückkehr zu diesem Entschlusse nach der Schlacht von Eilau, haben die ausländischen Geschichtsschreiber um die Wette mehr oder weniger wahre Folgerungen abgeleitet. Statt alles Grundes führte er die Ungunst der Jahreszeit und die Schwierigkeit der Wege an. Mit diesen Gründen war man nicht zufrieden. Er hat folglich in keiner von beiden Schlachten gesiegt, weil er nicht gesucht hat, vom Siege zu vortheilen; weil er von Eilau aus besonders nicht an den Pregel marschirt ist, um das russische Heer abzuschneiden und in Königsberg zu erdrücken. Unbestritten waren die beiden Schlachten von Eilau und von Pultusk nicht der Art entscheidend, daß der Kaiser die Sicherheit gehabt hätte, mit einem Schlage das feindliche Heer vernichten zu können, und seit es möglich war, daß dieser letztere Erfolg ihm auf derbe Weise könnte streitig gemacht werden, rieth die Klugheit ab, ihn zu verfolgen. Doch riethen unabhängig von dieser Betrachtung, mehrere andere nicht minder wichtige Ursachen zur Umsicht.

Digitized by Google

War es nicht unerläßlich in kriegerischer Hinsicht, daß er Herr einiger der von seinen Truppen gesperrten Plätze, und namentlich Danzigs war, ehe er sich so weit einlassen konnte? Außerdem waren Aufstände auf mehreren Puncten Teutschlands ausgebrochen; in Schlesien unter der Anführung des Prinzen von Anhalt-Pleß, der sich aus Bauern und entkommenen Gefangenen ein Corps von sieben- bis achttausend Mann gebildet hatte; in Pommern, wo gewaffnete Parteien sich zeigten, in der Umgegend von Colberg, unter dem Befehle des Lieutenants Schill, den wir einige Jahre später durch dasselbe Mittel größere Berühmtheit werden erlangen sehen; im Churfürstenthume Hessen und in Westphalen, wo Tausende von Bauern unter der Leitung einiger Officiere von der aufgelöseten hessischen Armee aufgestanden waren. Kann man in politischer Beziehung vergessen, daß Oestreichs Stellung wenigstens unsicher ist, seine Absichten wenigstens übelwollend, seine Wünsche sicher für die Feinde Frankreichs? Aber wären auch alle diese Gründe nicht ausreichend gewesen, ist denn die erste Pflicht eines Oberbefehlshabers nicht, den Preis zu berechnen, den selbst unausbleibliche Vortheile kosten? Weisheit muß aus diesem Nebeneinanderhalten die Regeln seines Verfahrens abnehmen. Nun ist eine wesentliche Betrachtung, die der Kaiser damals hätte anstellen sollen, die er unaufhörlich hätte anstellen sollen, und die selbst heutzutage die Regierungen des alten Europa's in ihren Kriegen mit Rußland nicht aus den Augen verlieren sollten, nämlich, daß ein gebildeter Mensch etwas Anderes werth ist, als ein Barbar. Kann es der Vernunft einleuchten, daß es ein gleichmäßiger Verlust sey, wenn zehntausend Franzosen und zehntausend Moskowiter darauf gehen? Der Zahl nach ist Gleichheit; aber ist diese Gleichheit auch in sittlicher Hinsicht, selbst in materieller Hinsicht dieselbe? Mit zehntausend Franzosen geht eine ungeheure Masse intellectuellen Werthes, eine sehr bedeutende Masse materiellen Werthes unter, wenn auch jeder Einzelne von diesen nur Handwerker oder Landbauer wäre. Zehntausend Russen weniger, ziehen die wohl einen großen Verlust in der Cultur Rußlands und in dem Schatze ihres Selbstherrschers nach sich? Dieser Unterschied ist so wahr, so leicht zu erfassen, daß das allgemeine

Digitized by Google

Gefühl ihn zu würdigen hinreicht, ohne daß man sich auf Schlüsse einläßt. Als Napoleon im Jahre 1807 achtzigtausend Fahnenpflichtige für das Jahr 1808 im Voraus forderte, seufzte die Humanität und bekümmerte sich darüber. Ein zärtliches Mitleid begleitete diese, trauernden Aeltern entrissene Jugend. Dieses Gefühl, das die Aussicht auf fast gewisse Triumphe nicht erstickt, wird eines Tages zu Zorn gegen Napoleon sich umgestalten. Jetzt ist es nur noch Schmerz; doch auch diesen Schmerz muß die treue Geschichte aufzeichnen; statt daß die Humanität keine Thräne, der Geschichtsschreiber kein Wort der Rührung für eine Aushebung von sechsmalhundert zwölftausend Mann hat, welche der Kaiser Alexander befiehlt [1]). Hier ist der Keim der periodischen Unterjochung der aufgeklärten Völker durch die ungebildeten und rohen. Gäbe die Bildung wenigstens ihren Kindern das Uebergewicht der Waffen über die Barbaren; aber durch einen für das menschliche Geschlecht bedenklichen Umstand, ist Rußland in der glücklichsten Lage, um Eroberungen zu machen. Die Bildung ist ihm nicht völlig fremd; nur ist sie in einer minder zahlreichen Classe beschränkt. Sie ist vorhanden für die Herren, für die Anführer; der Rest der Bevölkerung braucht nur Eine Tugend, die er im höchsten Grade besitzt, den Gehorsam. Und außerdem ist diese Bevölkerung von einem zwiefachen Fanatismus beseelt, dem Fanatismus der Ergebenheit für einen Zaar, den sie nicht kennt, und für ein Vaterland, wo sie Sklavin ist. Die Russen sind im Kriege Spartaner; sie haben Athener zu Anführern.

1) Ukase von 30sten November (11ten December 1806). Diese sechsmalhundertzwölftausend Mann sollten in sieben Heere getheilt werden, deren Vereinigungspuncte derselbe Ukas angiebt.

Digitized by Google

Acht und sechszigstes Capitel.

Verhältnisse zum Auslande.

Gründe des Kaisers, um den Weg der Unterhandlung zu versuchen. — Brief des Kaisers an den König von Preußen. — Friedensschluß zwischen Preußen und England. — Die englische Regierung streckt Preußen Geld vor. — Uebereinkunft zu Bartenstein zwischen Preußen und Rußland. — Gleichmäßige Grundsätze bei der Uebereinkunft von Bartenstein, mit dem Vertrage vom April 1805. — Sendung des Herrn von Vincent nach Warschau. — Rußlands Ränke in Wien. Sendung des Fürsten Gagarin nach Wien. — Erzherzog Carl widersetzt sich dem Kriege. — Uebereinkunft, der zufolge Oestreich an der Wiedernahme von Cattaro nicht Theil zu nehmen braucht. — Oestreich bietet seine Vermittlung an. — Gründe dieses Erbietens. — Rußlands Antwort. — Englands Antwort. — Preußens Antwort. — Frankreichs Antwort. — Verhandlungsunterlagen, die der Kaiser der Franzosen in Vorschlag bringt. — Ausartung der englischen und der östreichischen Politik in Bezug auf das türkische Reich. — Ankunft des Generals Sebastiani als französischen Botschafters in Constantinopel. — Absetzung der Hospodaren der Moldau und der Walachei auf Frankreichs Begehren. — Note des Generals Sebastiani. — Erklärung des russischen Ministers Italinski. — Einrücken der Russen in die Moldau. — Kriegserklärung der ottomanischen Pforte an Rußland. — Vermittelung des französischen Botschafters zu Gunsten des russischen Gesandten. — Festsetzung des französischen Generalconsuls in Jassy. — Gründe des Einfalls in die Moldau. — Verirrungen der englischen Politik gegen die Türken. — Forderungen des englischen Gesandten an den Divan. — Abreise des Botschafters Arbuthnot nach Tenedos. Ursachen der Abreise. — Kriegserklärung der Türken an England. — Die englische Flotte dringt in die Dardanellen. — Letzte Erklärung des englischen Botschafters. — Einladung des Sultans Selim an den General Sebastiani, sich zu entfernen. — General Sebastiani will nicht. — Vertheidigungsarbeiten unter Leitung des französischen Botschafters. — Lebhafte Theilnahme aller Franzosen und Eifer der Türken. — Erfolglose Verhandlungen der Engländer mit der Pforte. — Abzug der englischen Flotte. — Dankbarkeit des Sultans Selim gegen den französischen Botschafter. — Ankunft neuer französischer Officiere in Constantinopel. — Einfluß des französischen Botschafters auf die türkische Regierung. — Wahrer Grund von Englands Verfahren.

Digitized by Google

Nach der Schlacht von Eilau hatte Napoleon, gleich nach seinem Einrücken in die Winterquartiere, eine neue Unterhandlung mit Preußen zu eröffnen und selbst Rußland zur Theilnahme zu bewegen versucht. Er will unterhandeln, sagen die so oft von mir angeführten Schriftsteller auf's Neue; ein Beweis mehr, daß er nicht Sieger gewesen ist; ein Beweis mehr von seiner Schwäche! Bei jeder Lage der Dinge mußte jedoch der Kaiser den Wunsch zeigen, zu unterhandeln, theils um ernstlich zum Abschlusse des Friedens zu kommen, theils um seine Möglichkeit ahnen zu lassen, sowohl bei seinen Verbündeten, deren Treue schwankend, als bei Oestreich, das stets unzuverlässig war, sowie bei den zum Aufstande geneigten Bevölkerungen in den eroberten Provinzen, und endlich bei Frankreich selbst, das den Frieden in den Siegen zu sehen verlangte; oder wäre es auch nur gewesen, um die Glieder seiner Feinde zu trennen und den Saamen der Zwietracht und der Eifersucht unter sie zu säen. Schon der Schein einer Verhandlung kann ihm zuträglich werden. Warum sollte er so ungeschickt seyn und nicht davon vortheilen?

Schon zu der Zeit, als Napoleon nach Warschau im Anfange des Januar zurückkehrte, bestanden zwischen ihm und dem preußischen Cabinette Mittheilungen. Es war ein Versuch, zu dem man sich von beiden Seiten mit um so größerer Bereitwilligkeit bequemt hatte, als der König von Preußen eben das Portefeuille der auswärtigen Verhältnisse einem Manne anvertraut hatte, von dem bekannt war, daß er bessere Verhältnisse mit Frankreich herbeiwünschte, nämlich dem General von Zastrow. Wie sich's nun auch mit diesen Mittheilungen verhalten mag, die nicht sehr bestimmt gewesen seyn mögen, der General Bertrand, Adjutant des Kaisers, ward am 26sten Februar mit einem Briefe für Se. Maj. den König von Preußen nach Osterode geschickt. Bei seinem Durchgange durch das russische Hauptquartier läßt er im Gespräche einige Worte von dem Gewinne für Alle fallen, wenn man sich verständigte. Bennigsen aber, wenn man seinen erstaunten Lobrednern glauben darf, antwortete trotzig, daß er nicht hergeschickt sey, um zu unterhandeln, sondern um sich zu schla-

Digitized by Google

gen. Von Königsberg aus begiebt sich der General Bertrand nach Memel, der letzten Zuflucht des Königs in der preußischen Monarchie, und verrichtet dort seine Botschaft. Ein im Jahre 1810 erschienenes schwedisches Werk, das halb und halb unter Aufsicht der Regierung herauskam, hat die dem General Bertrand übergebenen Staatsbriefe bekannt gemacht. Es war eine Antwort auf einen Brief vom 17ten Februar, der dem Kaiser durch den königlichen Adjutanten, den Obersten Kleist, zugekommen war, was für den Bestand eines früheren Briefwechsels spricht, der nur während des zweiten Aufenthaltes des französischen Hauptquartieres in Warschau erneuert wurde. Diesem von Herrn Schöll [1]) beigebrachten und auch von Lucchesini erwähnten Actenstücke zufolge, äußert Napoleon dem Könige den Wunsch, den Leiden seiner Familie ein Ende zu machen und die preußische Monarchie wieder zu gestalten, deren mitteninneliegende Macht für die Ruhe von ganz Europa nothwendig sey. Er erklärt, daß er ohne Bedenken einen Minister nach Memel schicken würde, um an einer Zusammenkunft zwischen den Beauftragten von Frankreich, England, Rußland, Preußen und der Türkei Theil zu nehmen; aber er findet, daß die unvermeidlichen Verzögerungen eines Prozesses zu der jetzigen Lage von Preußen nicht passen. „Daher meine ich," sind seine Worte, „daß Ew. Maj. mir wissen lassen werden, daß Sie die einfachste und schnellste Auskunft getroffen haben, die auch dem Glücke Ihres Volkes am entsprechendsten seyn möchte." Er wiederholt, daß er eine Ausgleichung mit England und Rußland wünsche, wenn diese Mächte sie wirklich wollen, und er schließt mit den Worten: „Ich würde mich selbst verabscheuen, wenn ich Ursache an so vielem Blutvergießen wäre; aber was kann ich thun [2])?" Wir sehen nichts in diesem Briefe, was an seiner Aechtheit zweifeln ließe. Seine Sprache ist der Lage des Kaisers angemessen. Er wünschte sehnlich einen allgemeinen Frieden, aber zunächst würde er

1) Theil 8. S. 37.

2) Herr Schöll hat diesen Brief aus einem teutschen Text übersetzt, der selbst eine Uebersetzung aus dem Schwedischen war. Man muß sich daher an den Gedanken, nicht an die Worte halten.

Digitized by Google

vorgezogen haben, den König zu einem Separatfrieden zu bewegen. Dieses Verfahren war von seiner Seite ganz natürlich. Die Verweigerung von Seiten des Königs war es aber eben so sehr. Urtheilt man nach dem Erfolge, so könnte man vielleicht meinen, es möchte für diesen Fürsten weit zuträglicher gewesen seyn, einen Frieden für sich allein abzuschließen, wie der Antrag an ihn lautete; aber er durfte auf andere Ergebnisse rechnen, er durfte hoffen, daß ein in Einverständniß mit Rußland abgeschlossener Friede, und selbst ein mit dem besiegten Rußland einverstandener, weniger ungünstig für ihn ausfallen müßte, als ein Friede, den er vom Sieger Napoleon allein hinnähme. Außerdem hatte er Grund, auf kräftige Unterstützung von Seiten der englischen Regierung zu rechnen, mit der er am 28sten Januar einen Friedensvertrag abgeschlossen hatte, den eine erste Geldunterstützung begleitet hatte. Der von Hutchinson und dem preußischen Minister von Zastrow unterzeichnete Vertrag setzte das gegenseitige Vergessen der alten Mißhelligkeiten fest, die Herstellung der freien Schifffahrt und des Handels und die Verzichtleistung Ihrer preußischen Majestät auf Hannover. Es hatte dahin kommen müssen, daß die preußische Macht auf Memel durchaus allein beschränkt war, um Preußen zu dieser Verzichtung zu bewegen. Auch bestand Herr Hutchinson darauf, daß man einen Artikel [1]) in den Vertrag aufnähme, wodurch ausgesprochen würde, daß der Kaiser von Rußland die Gewährleistung dieser Verzichtung über sich nähme, in Bezug auf alle Rechte und Ansprüche, die Preußen an Hannover haben zu können vermeinen möchte. Diese Vorsicht ist beleidigend, weil sie Englands äußerstes Mißtrauen darthut und in Bezug auf Preußen auszusprechen scheint, daß selbst das äußerste Unglück nicht ausreicht, um eine Gewähr für seine Zuverlässigkeit zu geben.

Am 29sten Julius wird Herr Canning dem Parlamente melden, daß Herr Hutchinson dem Könige Friedrich Wilhelm eine Summe von hunderttausend Pfund vorgeschossen habe, ungerechnet den Betrag von zweimalhunderttausend Pfund in

1) Der 7te Artikel.

Digitized by Google

Waffen- und Geschützbedarfs-Lieferungen, die während des Laufes des Feldzuges abgingen. Erst am 27sten Juni wird zwischen beiden Mächten ein förmlicher Hülfsgeldervertrag abgeschlossen werden, dessen Vollziehung jedoch der Tilsiter Friede hindern wird. Es wäre einen Monat nach der Aussöhnung mit dem Londoner Hofe, und außerdem bei der zuversichtlichen Hoffnung auf den kräftigen Beistand des Kaisers Alexander, für Ihre preußische Majestät sehr schwer gewesen, den durch General Bertrand überbrachten Antrag anzunehmen. Dieser Versuch einer gesonderten Unterhandlung hatte folglich keine wirkliche Folgen, doch erfüllte er immerhin die Absichten des Kaisers zum Theil, indem er die Gemüther beschäftigte und den möglichen Fall eines nahen Friedens zeigte. Der Briefwechsel zwischen den Hauptquartieren der kriegführenden Mächte war nicht völlig abgebrochen und noch ein zweiter Brief Napoleons an den König vom 29sten April, und beinahe in gleichem Sinne wie der erstere geschrieben, wird erwähnt. Aber der Augenblick war für Ausgleichungsanträge nicht günstig. Drei Tage nachher, am 26sten April, war zu Bartenstein zwischen dem General Freiherrn von Budberg, russischem Minister der auswärtigen Verhältnisse, und dem Freiherrn von Hardenberg, der wieder Minister der auswärtigen Verhältnisse des Königs von Preußen geworden war, eine Acte unterzeichnet worden, die für lange Zeit den Frieden verzögert haben müßte, wenn die beiden abschließenden Theile seine Erfüllung ernst genommen hätten; eine Acte, die merkwürdig war durch den Umfang und den Hochmuth der Entwürfe, welche zwei Mächte zu fassen wagten, deren eine beinahe vernichtet war und die andere schon große Verluste erlitten hatte. Auch darum ist sie merkwürdig, weil sie die Grundsätze der berühmten englischen Note von 1805 wieder aufstellte, und weil sie den Keim der Anordnungen enthielt, welche theilweise im Jahre 1815 zur Ausführung kamen.

Der erste, zweite und dritte Artikel dieser Uebereinkunft sind eine Art von Gemeinplatz, wo die Worte Billigkeit, Mäßigung und Uneigennützigkeit zusammengestopft sind. Sie kündigen die großmüthigen Gesinnungen der verhandelnden Theile an, deren einziger Zweck ist, der Menschheit die Wohlthat ei-

Digitized by Google

nes allgemeinen und festen Friedens zu verschaffen, die fortschreitende Vergrößerung Frankreichs zu hindern und Frankreich in seine rechten Gränzen zurückzuweisen.

Der Gegenstand des vierten Artikels ist die Herstellung Sr. Maj. des Königs von Preußen in den Besitz seiner weggenommenen Provinzen, oder die Zusicherung eines Ersatzes dafür: „Da Preußen einer Abrundung, die für den Verlust einer bessern militärischen Gränze Ersatz wäre, sowohl zur eigenen Vertheidigung, als zum Schutz für Teutschland und seine Nachbarländer bedarf, so macht sich Se. Majestät der Kaiser von Rußland verbindlich, auf's Beste sich zu verwenden, daß im Frieden sie ihm zu Theil werde."

Wir glauben einen Theil des fünften Artikels wörtlich lich anführen zu müssen, nicht allein wegen der Bestimmungen, die er ausspricht, sondern auch um derer willen, die er nur andeutet. „Eine der wesentlichsten Grundlagen von Europa's Unabhängigkeit ist die Unabhängigkeit von Teutschland. Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, sie bestmöglichst zu sichern und um so sorgsamer auf die Mittel zu ihrer Erreichung zu denken, da sie, seit Frankreich im Besitze des Rheins und der Angriffspuncte an diesem Flusse ist, ungemein schwierig geworden sind. Man kann die Rheinlinie nicht unter dem Einflusse, oder vielmehr unter der Oberhoheit Frankreichs lassen, noch zugeben, daß französische Truppen fernerhin Teutschland besetzen." Es liegt am Tage, daß den Worten: „die Rheinlinie unter Frankreichs Oberhoheit lassen", ein Gedanke zum Grunde liegt, den man mit Absicht undeutlich und unbestimmt gelassen hat, weil man's dem Zufall anheimstellte, ihnen wo möglich eine weitere Deutung zu geben. Man kommt nicht darüber überein, wie in der englischen Note von 1805, Frankreich Belgien und seine Rheindepartemente zu entreißen. Man überläßt das der Entscheidung des Krieges. Das Ende dieses Artikels ist darum merkwürdig, weil es den Grundsatz eines teutschen Bundes aufstellt, dessen Leitung zu gemeinsamer Abwehr den beiden überwiegenden Mächten unter Beschränkungen zukommen sollte, über die man sich vereinigen würde. Diese Anordnung ist prophetisch und wird im Jahre 1815 ihre Wirkung haben.

Digitized by Google

Um den Beitritt des Wiener Hofes entſchieden zu machen, machte man ſich im ſechsten Artikel verbindlich, ihm mehrere Beſitzungen zurückzugeben und wieder zukommen zu laſſen, namentlich Tirol, die venezianiſchen Provinzen, das Minciothal und die Feſtung Mantua [1]).

Zum Tauſch für die Beihülfe Englands, vermittelſt Hülfsgelder und Rüſtungen, verſprach Artikel 7. einen Zuwachs an Kraft und Macht zu den Beſitzungen Sr. britiſchen Majeſtät in Teutſchland.

Nach Artikel 8. ſollte man auch den König von Schweden um ſeinen Beitritt angehen, und man behielt ſich Artikel 9. vor, ſich fernerhin zu verſtändigen, um Dänemark zum Beitritte zu dieſer Uebereinkunft zu veranlaſſen.

Man nahm ſich vor (nach Artikel 10. und 11.) das Statthouderat wo möglich herzuſtellen, oder wenigſtens dem Prinzen von Oranien das wieder zu geben, was er in Teutſchland verloren hatte. In Bezug auf die Könige von Neapel und von Sardinien ſtellte man als Grundſatz auf, Alles für ſie in Anſpruch zu nehmen, was die Umſtände zulaſſen würden. Auf jeden Fall wollte man aber auf die Trennung der Kronen Frankreich und Italien dringen.

Ungeachtet der Verſicherungen von Mäßigung und Billigkeit, die im erſten und letzten Artikel dieſer Uebereinkunft gehäuft waren, ſo ermangelte man doch nicht, wie wir geſehen, die Mächte, welche man zur Theilnahme bewegen wollte, durch den Reiz einer Vergrößerung in Verſuchung zu führen. Außer daß Preußen für ſich ſelbſt eine Abrundung verlangte, die ihm eine beſſere Gränze verſchaffe, verſprach man dem Könige von England eine Vermehrung ſeiner Feſtlandmacht, und dem Kaiſer Franz II. eine bedeutende Gebietserweiterung. Rußlands Theil allein war nicht ausgeſprochen, doch hatte es ſich eine hinreichende Hülfsquelle im Artikel 13. vorbehalten, der ſo lautet: „Erſt nach dem Frieden wird man ſich über die Verwendungen der Eroberungen verſtändigen, die man dem Feinde und ſeinen Verbündeten etwa abnahm.“ Da die otto-

1) Herr Schöll läßt eine Lücke in ſeiner Anführung. Marcheſe Lucheſini nennt Mantua.

Digitized by Google

manische Pforte der Verbündete Frankreichs geworden war, so würde man dem Petersburger Cabinet als ersten Schadenersatz die Behaltung der Moldau und Walachei zugesichert haben. Außerdem hätte es Rußland nicht schwer fallen können, sich ein passendes Loos zuzusichern (da Preußen entweder seine weggenommenen Provinzen alle wiedererlangen, oder einen Wertherſatz für diejenigen bekommen sollte, welche es nicht zurückerhalten würde), zum Beispiel durch die Abtretung von preußisch Polen oder Südpreußen. In der That bestand die angebliche Uneigennützigkeit der verhandelnden Mächte, nach den klaren Worten des 13. Artikels, darin: „daß man während der Dauer des Krieges keine Eroberung für eigene Rechnung machen wollte." Die Theilung der Beute sollte bis zum Frieden ausgesetzt bleiben.

Noch giebt es eine andere Bemerkung, bei der zu verweilen, wir uns nicht versagen können; nämlich, daß im Jahre 1807, wie im Jahre 1805, bei allen gegen Frankreich entworfenen Planen, man keine Rücksicht auf die früheren Verträge nimmt, sich um die feierlichsten Verhandlungen nicht bekümmert. Man sieht keine Frage als durchgesprochen an und gedenkt Europa neu zu fassen, als ob alle Staaten ohne Gränzen wären, alles Bestehende ohne Gewähr. Dieses Nichtanerkennen ist ein bezeichnender Zug aller gegen das kaiserliche und das republikanische Frankreich gerichteten Bündnisse. Da man ihm einen festen Punct verweigerte, welcher Art er auch sey, so hatte man es gezwungen und zwang es noch ferner, keine Sicherheit als in einer Macht und im Umsichgreifen ohne Gränzen zu erkennen.

Nicht ohne gerechten Grund nährte der Kaiser Napoleon fortwährendes Mißtrauen gegen den Wiener Hof. Das Beharren dieses Hofes bei seiner Neutralität hing davon ab, daß das französische Heer keinen Unfall erfuhr. Seit dem 23sten Januar war Baron Vincent in Warschau eingetroffen, um Erklärungen über die Truppenzusammenziehung in Böhmen zu geben. Dieser Botschafter wird beinahe ausschließlich geschickt, wo man Erklärungen geben will. Aber der wahre Grund seiner Sendung war eben so sehr, militärischer Beobachter, als diplomatischer Agent zu seyn. Frankreichs, obgleich durch seine

Digitized by Google

Feinde entstellten Erfolge, waren doch immer zu groß, als daß sie den Neid nicht erregen und den Stolz kränken mußten. Unabhängig von der Eifersucht auf den Kriegsruhm, der selbst den großmüthigsten Seelen natürlich ist, gährte in Wien, bei zwei sehr zahlreichen und thätigen Classen, ein Gefühl des Hasses gegen Frankreich, das einen weniger rühmlichen Grund hatte. Die eine dieser Classen bestand aus dem reichsunmittelbaren Adel, einem zum Unterdrücken stets geneigten Reste jener alten Lehnsherrlichkeit, das als eine Art untergeordneter Tyrannen noch über den Verlust seiner Vorrechte wüthete, deren Vernichtung Napoleon im Jahre 1803 versuchte und mit der er 1805 zu Stande kam. Die andere Classe bestand aus alle dem, was aus Neigung oder Interesse die Absichten der Höfe von Petersburg und London unterstützte. Diese beiden Cirkel schlossen sich an den russischen Botschafter Rasumowski an, der alle Ränke erregte und unterstützte. Doch war es dieser Mann nicht, der am Platze als Hauptspielender auftrat. In minder hervorragender Stellung und ohne öffentliche Beamtung bemühte sich ein unversöhnlicher Gegner Napoleons, der, wie dieser, auf Corsika geboren, in den Unruhen dieser Insel einer andern Partei angehörte, auf dem Festlande alle die Leidenschaften zu entzünden, von denen er selbst gegen seinen Landsmann glühte. Man hätte behaupten können, es bestehe zwischen ihnen eine Art von Nebenbuhlerschaft, da der eine, von vierzig Siegeszügen umringt, über einen großen Theil von Europa herrschte, und der andere ihn aus seiner dunkeln Stellung auf seinem Throne bedrohte und mit seinen Verwünschungen selbst dort verfolgte. Es bedurfte eines Erdbebens, um die Kluft, die sie trennte, hinwegzuschaffen. Die Gestalt der Welt mußte sich ändern, damit Herr Pozzo di Borgo russischer Gesandte in Frankreich würde und ein Paar Jahre lang seinen Einfluß in demselben Schlosse der Tuilerien fühlbar mache, wo Napoleon damals nicht mehr war.

Außer dem genannten Botschafter und den geheimen Abgesandten, hatte Kaiser Alexander nach Wien, im Monate Januar, einen außerordentlichen Geschäftsführer geschickt. Der Fürst Gagarin war dorthin gekommen, um den casus foederis eines Vertrages vom Jahre 1794 in Anspruch zu nehmen,

Digitized by Google

in Folge dessen die drei theilenden Mächte von Polen sich gegenseitig den jeder von ihnen zugefallenen Antheil gewährleistet hatten. Das östreichische Ministerium versagte sich, obgleich man über seine Geneigtheit für die Feinde Frankreichs nicht in Zweifel seyn konnte, unbedachte Verpflichtungen gegen sie einzugehen; doch war nicht unmöglich, daß eine bei Hofe geltende Meinung, die mächtiger als das Cabinet war, dieses mit fortriß. In einigen Gesellschaftszimmern sprach man laut von der Nothwendigkeit, zu handeln und den Augenblick fest zu halten, um dem französischen Heere in den Rücken zu fallen. Die Klugheit des Erzherzogs Carl bildete zwar eine Art Gegengewicht gegen die hochfahrende Abgeneigtheit der russischen und englischen Partei; aber dieser Fürst war in dem Sinne selbst ein Freund Frankreichs, als er ein Feind der Russen war, die ihm früherhin mit Ungebühr begegnet hatten, und als ihm wenig daran lag, auf's Neue einem Zufalle sich hinzugeben, der seinen kriegerischen Ruhm in Gefahr bringen konnte. Mit Vergnügen sah er aus der Ferne, daß Tage, wie die von Pultusk und Eilau, die beiden kriegführenden Mächte erschöpfen würden, ohne der einen ein entscheidendes Uebergewicht über die andere zu geben. Oestreich wuchs nach seiner Ansicht grade um so viel, als die beiden andern Mächte verloren. In den Sitzungen des Staatsrathes, wo die Kriegsfrage mehr als einmal verhandelt wurde, sprach sich der Erzherzog Carl stets für den Frieden aus, indem er erklärte, das Heer sey nicht bereit, der Augenblick nicht günstig; doch stimmte er stets dafür, daß man die Rüstungen fortsetzen müsse. Man wollte sich für einen wahrscheinlichen Doppelfall gefaßt halten; entweder würde Frankreich große Erfolge gegen die Russen haben, und es mußte wünschen, daß Oestreich mit ihm marschire; oder die Russen würden das französische Heer abwehren und sie würden Oestreich mit sich fortzureißen begehren. Für jeden dieser beiden Fälle mußte man vorbereitet seyn, so daß man nicht gezwungen wäre, an den Ereignissen einen andern Antheil als den zu nehmen, der dem wahren Interesse der Monarchie zusagte. Das war die in Wien vorherrschende Politik. Bei einer solchen Lage der Dinge lag Napoleon daran, sich gegen diesen Hof nicht allzu begehrlich zu zeigen. Durch die in den

Digitized by Google

ersten Octobertagen unterzeichnete Uebereinkunft hatte der Wiener Hof sich verbindlich gemacht, ein Corps seiner Truppen zu den französischen Truppen stoßen zu lassen, um die Buchten von Cattaro wieder zu nehmen. Nach einigen gewechselten Noten wurde der Wiener Hof von dieser Verpflichtung entbunden und konnte das vom Grafen Bellegarde befehligte Corps zurückrufen, das mit dem Corps des Generals Marmont in Dalmatien sich vereinigt hatte. Um die Besorgniß zu verbergen, die Oestreich ihm erregen konnte, hatte Napoleon, wie in vollem Vertrauen auf sein gegebenes Wort, Massena aus Italien berufen und ihm einen Befehl bei dem großen Heere übertragen.

Indessen erlaubte der Stolz dem östreichischen Cabinette nicht, unthätig inmitten der großen Bewegung zu bleiben, und wenn es auch nicht Lust hatte, sich in die Gefahren einzulassen, so hatte es doch keinen angelegentlicheren Wunsch, als eine Rolle zwischen den kriegführenden Parteien zu übernehmen, die ohne Gefahr wäre und ihm doch einige Vortheile verspräche, und es lag ihm daran, dies zu thun, ehe irgend ein großes Ereigniß ohne seine Beihülfe das Schicksal des Festlandes feststellte. Deshalb erbot sich's zur Vermittelung (am 3. April) und erklärte diese Bereitwilligkeit durch seine Gesandtschaften dem Könige von England, dem Kaiser Alexander, dem Könige von Preußen und Napoleon.

Diesem Schritte waren Mittheilungen an die Kaiser von Frankreich und von Rußland vorausgegangen. Seit dem Monate Februar hatte man dem Fürsten von Benevent in Warschau die erste Eröffnung darüber gemacht. Die Antwort des französischen Ministeriums war nicht sehr zusagend gewesen. Es sprach zwar den Wunsch eines allgemeinen Friedens aus, doch bestand es auf einer getrennten Unterhandlung. Als im Monate März das Wiener Cabinet bei Kaiser Alexander die Aeußerungen günstigerer Gesinnungen gefunden hatte, drang es auf's Neue in das französische Cabinet, sich über seine Absichten auszusprechen, und zu derselben Zeit machte es ihm die Grundsätze und die Formen bekannt, unter denen man an dem allgemeinen Frieden des Festlandes zu arbeiten wünsche.

Digitized by Google

Das Hauptsächliche dieser Anträge lief auf folgende Puncte hinaus:

1) Die Angelegenheiten Teutschlands werden der Gegenstand einer völlig neuen Anordnung seyn.

2) Der Zustand Italiens soll gleichfalls einer neuen Prüfung unterworfen werden.

3) Die türkischen Angelegenheiten werden nach dem Maaßstabe der frühern Verträge geordnet werden.

4) Polen bleibt in dem Zustande, worin es vor dem Kriege war.

5) England wird als Theilnehmer zur Verhandlung zugelassen.

Es ist leicht zu bemerken, daß seit 1807 der Wiener Hof die Politik befolgte, die er mit mehr Glück im Jahre 1813 befolgen wird. Durch den Vorschlag eines Congresses für die Unterhandlung, welche die gegenseitigen Interessen aller Mächte ordnen sollte, verbarg der Wiener Hof, bisher der That, aber nicht der Absicht oder den Wünschen nach neutral, den Nebengedanken, die Verzögerungen zu benutzen, welche die Annahme einer solchen Maaßregel herbeiführen würde, um seine Kriegsmittel zu vermehren, um nach seinem Interesse oder seinen Leidenschaften die Besprechungen des Congresses beherrschen und durch die plötzliche Vereinigung seiner Kräfte mit den Kräften der einen Partei, ein entscheidendes Gewicht in die Wagschaale werfen zu können. Diese Berechnung war leicht zu durchschauen. Napoleon that, als ob er sie nicht verstände, ob sie gleich ihn am meisten bedrohte. Er überließ Rußland die Unannehmlichkeit, diese Anträge von der Hand zu weisen; doch mußte diese Verweigerung um so mehr auffallen, weil eine Verhandlung nach solchen Grundsätzen und durch Oestreichs Rüstungen unterstützt, den Verbündeten die Mithülfe dieser letztern Macht zusichern mußte; doch diese so lebhaft nachgesuchte Mitwirkung [1]) schien für Rußland jetzt ohne Wichtigkeit zu seyn, seit es sie für einen Preis, den es

1) There was a price to be paid for this cooperation, which did not suit that speculating and ambitious cabinet. Worte aus H. Adairs Aufsatze.

Digitized by Google

nicht dafür geben will, erkaufen soll, nämlich durch die Aufrechthaltung der ottomanischen Pforte. Dürfte man den englischen Anschuldigungen glauben, so hätte das russische Cabinet in einer näheren oder ferneren Zeit die Möglichkeit vorausgesehen [1]), das von Frankreich, mit dem es jetzt im Kampfe begriffen war, zu erhalten, was jetzt Oestreich ihm verweigerte, was ihm vielleicht auch England streitig gemacht haben würde, nämlich die Erwerbung der Moldau und Walachei, die es jetzt schon besetzt hielt. Als dieser Antrag einer Vermittelung amtlich dem Petersburger Cabinet mitgetheilt wurde, erfolgte nichts als eine ausweichende Antwort [2]). Der Vertrag von Bartenstein, der damals verhandelt wurde, entsprach besser seinen Absichten, weil er bis zum Frieden die Feststellung über das Schicksal der Eroberungen hinausschob, die man Frankreich und seinen Verbündeten abnehmen würde.

Die englische Regierung antwortete von ihrer Seite [3]) auf das Erbieten einer östreichischen Vermittelung, daß sie gern an dem Friedenscongresse Theil nehmen würde, doch nur dann, wenn sie die Gewißheit der Zustimmung der andern betheiligten Mächte hätte. Für den Augenblick könne sie nichts thun, als den östreichischen Antrag den Verbündeten Sr. britischen Majestät mittheilen.

Die Macht, welcher der Zusammentritt eines Congresses für den Augenblick am wenigsten zusagte, war Preußen, weil es während seiner Dauer, oder wenigstens für einen Theil seiner Dauer die Last einer kriegerischen Besetzung zu tragen gehabt haben würde und weil die Verhandlung für Preußen von dem Zustande des Verfalles ausgegangen seyn würde, worein die Monarchie versunken war, während erneuerter Kampf ersprießliche Veränderungen seiner Lage hervorbringen konnte. Um das Wiener Cabinet zu bewegen, daß es die übernommene Vermittlerrolle aufgebe, versuchte man in der Bartensteiner

1) She had getten possession of almost the whole of Moldavia and Walachia, and was already looking forward to secure that acquisition by an understanding with France. Worte aus H. Adairs Aufsatze.

2) Den 16ten April

3) Den 23sten April

Digitized by Google

Uebereinkunft, ihm verführerische Vortheile anzubieten. In Folge dessen beeilte sich der König, gleich nach der Unterzeichnung dieser Uebereinkunft, dem Kaiser Franz II. davon Kenntniß zu geben. „Se. k. k. östreichische Majestät", lauteten die Worte dieser Mittheilung, „wird sich leicht überzeugen, daß der edle Zweck, den Sie durch Ihre angebotene Vermittelung zwischen den kriegführenden Mächten beabsichtigten, früher und besser durch Ihren Beitritt zu der erwähnten Uebereinkunft, als durch die Verwendung Ihrer gefälligen Dienste erreicht werden wird.... Wenn Ew. Maj. Ihr wahres Interesse berücksichtigen, so werden Sie außerdem in dem Beitritte die Gewähr der Vortheile finden, die für Oestreich aus den gemeinsamen Anstrengungen der Verbindung sich ergeben müssen.... Die Wichtigkeit des gegenwärtigen entscheidenden Augenblicks fordert, daß die Entschließungen des Wiener Hofes endlich gekannt seyen, und Se. Maj. der König von Preußen ist daher auf eine entscheidende Erklärung über die Partei gefaßt, welche Ihre k. k. Majestät zu ergreifen für gut finden wird."

Von Seiten Frankreichs allein wurde der angebotenen Vermittelung weder Bedingung noch Vorbehalt entgegengesetzt. Nur die einzige Besorgniß zeigte der Kaiser Napoleon, daß die Macht, welche ihre Erhebung und ihre Größe systematisch auf die Zerwürfnisse des Festlandes von Europa baute, nicht aus dem zu bildenden Congresse neue Anlässe der Irrung und neue Ursachen der Verlegenheit hervorrufe. Uebrigens ergriff er diesen Anlaß mit Beeiferung, „um das vollständige Vertrauen auszusprechen, das Se. Maj. der Kaiser von Oestreich ihm einflöße und den Wunsch, den er hege, die Bande, welche zu andern Zeiten ihr gegenseitiges Wohlseyn bewirkten, zwischen beiden Völkern wiederhergestellt zu sehen, indem sie, im gegenwärtigen Augenblicke besser als alles Andere, ihre Ruhe und ihr Glück zu befestigen im Stande seyen." Dieser förmliche Antrag eines Bündnisses war für den Augenblick von Oestreich selbst veranlaßt. Als im Anfange des Krieges ähnliche Einflüsterungen durch den französischen Botschafter, Herrn von la Rochefoucauld, stattgefunden hatten, war das östreichische Cabinet ihnen aus dem Wege gegangen. Seit man nun nicht mehr davon sprach, hätte man gewünscht, daß man

Digitized by Google

rede. „Frankreich sagt uns nichts, theilt uns nichts mit, schlägt uns nichts vor.“ Läßt man sich ernstlich auf Erklärungen ein, so zieht sich das Cabinet zurück, und so mußte es seyn. Denn im Grunde wünschte man Napoleons Untergang; mag er nur einmal unglücklich seyn und auf der Stelle wird man sich mit seinen Feinden verbinden.

Uebrigens hatte das Erbieten der östreichischen Vermittelung gar keine Wirkung, außer daß sie für Frankreich von einigem Nutzen war. Der Wiener Hof fühlte sich verletzt durch die Verwerfung seines Antrags und durch die Form dieser Verwerfung. Von der andern Seite hätten die Mächte, welche die Weigerung, sich mit ihnen zu verbinden, ärgerte, wenn jemals ein Congreß zu Stande käme, ihn lieber überall, als auf dem Gebiete und unter dem Einflusse dieses Hofes zusammenkommen sehen. In der That richteten sich bei den gegenseitigen Mittheilungen zwischen dem französischen, dem russischen und dem preußischen Hauptquartiere über die Eröffnung eines Congresses, die Blicke in Bezug auf den zu bestimmenden Ort nach Kopenhagen.

Nichts war allgemeiner als diese Mittheilungen, und kaum konnte es auch anders seyn. Kaiser Napoleon hatte darauf bestanden, daß die Türkei zugelassen würde, um gemeinsame Sache mit Frankreich bei der Verhandlung zu machen, eben so, wie man England mit Rußland zulassen würde. Nach einigem Zögern hatte man darein gewilligt, und man war übereingekommen, daß alle im Kriege begriffenen Mächte, ohne Ausnahme, ihre Bevollmächtigten nach Kopenhagen schicken sollten; doch vor Allem forderten die Verbündeten, ohne doch selbst einen Vorschlag irgend einer Art thun zu wollen, daß Napoleon bekannt mache, auf welchen Grundlagen man verhandeln könne. Nun hatte das Hinstellen bestimmter Grundlagen große Schwierigkeiten und vielleicht bestand man eben aus Rücksicht auf diese Schwierigkeiten auf dieser Forderung. Doch wie dem auch seyn möge, damit man ihm nicht vorwerfen könne, er habe durch seine Weigerung, ihr zu genügen, die Zusammenkunft des Congresses gehindert, so erklärte er, daß, seiner Ansicht nach, die Grundlage der Verhandlung Gleichheit und Gegenseitigkeit zwischen den kriegfüh-

Digitized by Google

renden Massen seyn müsse, und daß ebenmäßig zwischen ihnen die Aufstellung eines gemeinsamen Systemes der Ausgleichung Statt finden müsse. Dieser Vorschlag war ganz natürlich. Sein Zweck war, England dahin zu vermögen, daß es alle ihm durch den Krieg zugefallenen Erwerbungen in Rechnung bringe, und diese Forderung war billig, weil bei dieser allgemeinen Abrechnung Frankreich auch alle die seinigen in Eins zusammenwerfen mußte. Abgesehen aber davon, daß Preußen, wie wir schon bemerklich machten, nur bei diesen Anordnungen in der gegenwärtigen Lage der Dinge zu leiden gehabt haben würde, war es beinahe gewiß, daß die englische Regierung niemals ihre Zustimmung zu der von Napoleon in Antrag gebrachten Grundlage gegeben haben würde. So löste sich diese Unterhandlung ohne Ergebniß in Rauch auf.

War England in dieser Hinsicht zu entschuldigen, so gab es einen andern Gesichtspunct, aus dem aufgefaßt, seine Politik damals unsinnig erschien, und denselben Vorwurf kann man bis zu einem gewissen Puncte auch dem Wiener Hofe machen. Das unerklärlichste Unrecht beider Mächte ist ihr Benehmen, das unthätige des einen, das thätige des andern, gegen das türkische Reich, und die Aufopferung ihrer liebsten Interessen, ihrer bleibenden und feststehenden Interessen gegen vorübergehende und augenblickliche Leidenschaften. Im Jahre 1807 nimmt es das englische Cabinet, damals noch von Freunden des Herrn Fox geleitet, auf sich, — um den Russen freie Hand zu lassen, daß sie ihre ganzen Kräfte gegen das französische Heer im Norden richten können — für sie im Propontis zu kämpfen. Oestreich sieht es; Oestreich vergißt sich selbst; es erkennt nicht mehr in der ottomanischen Macht einen seiner bedeutendsten Bundesgenossen gegen Rußland. Nur Napoleons Verbündeten sieht es in ihr und es würde heute ohne Bedenken einen Staat vernichten lassen, dessen Untergang es morgen als einen der größten Unfälle, die es treffen könnten, beklagen müßte. Der Sturz des ottomanischen Reiches war in Wien jetzt nicht mehr ein Gegenstand der Besorgniß, man ging sogar so weit, daß man dort Wünsche gegen dieses Reich sich erlaubte; man sinnt nur auf Theilungspläne und der Hinblick auf eine nahe bevorstehende Zerstückelung

Digitized by Google

scheint, statt eine Ursache des Zwistes, ein Berührungspunct mehr, ein neues Band mit dem Petersburger Cabinette werden zu sollen. Der Zufall täuschte diese unsinnigen Berechnungen, aber er bediente England und Oestreich besser, als sie bedient seyn wollten.

Seit Frankreich über die Oestreicher und Russen in Austerlitz triumphirt hatte, war das türkische Cabinet, in Bezug auf Frankreich, auf die freundschaftliche Stimmung zurückgekommen, die es stets der Macht und der Gewalt vorbehält. Der Thron der Osmanlis war damals von einem aufgeklärten Fürsten besetzt, der von den großmüthigsten Gesinnungen belebt und entschlossen war, seine Unterthanen ihren Vorurtheilen und ihrer Unwissenheit zu entreißen und Europa's Künste und Wissenschaften bei ihnen einzuführen. Es war ein Fürst von ziemlich umfassendem Geiste, aber von zu schwachem Sinne für die Rolle, nach der ihm lüstete, für die Rolle des Umgestalters eines großen Reiches. Der Glanz, den Napoleon um sich verbreitete, die Folgen und die Größe seiner Erfolge, hatten auf Selim III. Gemüth einen lebhaften Eindruck hervorgebracht. Folglich war ein wohlwollender Empfang wenigstens von diesem Fürsten, dem französischen Botschafter, dem Generale Sebastiani, vorbereitet, der außerdem durch seine persönlichen Eigenschaften nicht ermangeln konnte, allen den Einfluß bei ihm zu erlangen, den die Umstände zuließen; und die Umstände machten sich, wie man bekennen muß, der Art, wie sie dieser General für den Ruhm seiner Gesandtschaft nur wünschen konnte. Im Augenblicke seines Eintreffens war der Anschein ihm nichts weniger als günstig. Der Reis Effendi (Minister der auswärtigen Verhältnisse), ein Mann von durchdringendem Verstande und fester Entschlossenheit, war ein entschiedener Anhänger des Bundes mit England und Rußland. Die alte Diplomatie, die in Constantinopel heimisch, und an die Umwege des Serails gewöhnt, die Gesandtschaft des Generals Brüne hatte mißglücken lassen, machte sich wenig Besorgniß, als sie in seinem Nachfolger wiederum einen Kriegsmann, einen jungen, in die Augen fallenden Soldaten sah, der mit Recht stolz auf die kaum vernarbten, bei Austerlitz erhaltenen Wunden, von der Größe seines Volkes und des

Digitized by Google

Monarchen voll war, den er vorstellte, doch der eben aus diesen Gründen für weniger geschickt galt, gegen lange Erfahrungen zu kämpfen, welche die Kenntniß der Menschen, der Dinge und der Oertlichkeiten für sich hatten. Nichts war natürlicher, als dieses Vertrauen. Und doch sollte es merkwürdig getäuscht werden.

Die Vorschriften, welche General Sebastiani bei seiner Abreise erhalten hatte, waren vor dem Abschlusse des am 20sten Juli, durch Herrn von Dubril, zwischen Rußland und Frankreich unterzeichneten Friedensvertrages ausgestellt. Doch wären sie auch späterer Abfassung gewesen, so hätten sie doch dieselben seyn müssen, so lange nämlich der Vertrag nicht genehmigt war, und er wurde es bekanntlich nicht. Die französische Regierung verfuhr daher auf die politisch gesetzlichste Weise, indem sie ihren Einfluß in Constantinopel wieder zu heben und den Divan dem Einflusse des Petersburger Cabinettes zu entziehen suchte. Eins der ersten Mittel, um zu diesem Zwecke zu gelangen, war, die Verwaltung der Moldau und Walachei den Fürsten Ypsilanti und Morusi, die offenkundig dem russischen Cabinette ergeben waren, zu entziehen, und ihre Wiederbesetzung durch die der Pforte treueren und den Interessen Frankreichs weniger widerstrebenden Familien Suzzo und Callimachi zu erreichen.

Die beiden bestellten Hospodare hatten durch ihre Beziehungen zu Rußland der hohen Pforte gerechten Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben. In Bezug auf den Fürsten Ypsilanti gab es beurkundete Proben von seiner Untreue. Der Divan war daher befugt, die Abberufung von Geschäftsträgern auszusprechen, über die er sich zu beschweren hatte. Doch zeigte sich noch eine Schwierigkeit. Nach dem Vertrage von Jassy konnten die regierenden Woiwoden in den beiden Fürstenthümern nur mit Rußlands Zustimmung abgesetzt werden, sie müßten denn in der Ausübung ihrer Würden wenigstens sieben Jahre verblieben seyn. Da dieses bei beiden Fürsten nicht der Fall war, so mußte ihre Abberufung der Gegenstand einer vorgängigen Uebereinkunft zwischen beiden Mächten seyn. Hier lag die Schwierigkeit, und die türkischen Minister waren in Verlegenheit, sie zu lösen. Obgleich General Sebastiani

Digitized by Google

noch nicht seine feierliche Antrittsaudienz gehabt hatte, so verlangte er dennoch bei dem Sultan Selim eine geheime Zusammenkunft. Bei dieser geheimen Zusammenkunft wurde die Frage entschieden. Der Botschafter wußte den Sultan zu überreden, daß Rußlands Einschreiten wohl nothwendig seyn könne bei einer durch Verwaltungsfehler bedingten Absetzung, aber daß nicht davon die Rede seyn könne, wenn es gälte, die Ruhe des Reichs durch Bestrafung des Hochverrathes zu sichern. Das Geschäft ward mit einer bei dem türkischen Cabinette seltenen Raschheit angefangen und zu Ende geführt. Ein Hatti-Scherif des Kaisers vom 30sten August ersetzte die beiden regierenden Woiwoden durch die Fürsten Suzzo und Callimachi. General Sebastiani war noch keinen Monat in Constantinopel und schon hatte er diesen ersten Erfolg davongetragen, ohne daß die Minister Rußlands und Englands Zeit gehabt hätten, sich zu widersetzen.

Gegen die Mitte des Septembers benachrichtigte die russische Gesandtschaft den Divan von der Weigerung des Kaisers Alexander, den am 20sten Juli zu Paris unterzeichneten Friedensvertrag zu genehmigen. Durch diesen neuen Umstand sah sich der französische Botschafter noch mehr von jeder Schonung in Hinsicht auf Rußland entbunden, und er zog davon Vortheil. Er nahm diese Weigerung selbst als eine Gelegenheit wahr, um unter die Leute zu bringen [1]), daß die wahren Gründe, die sie veranlaßt hatten, die von Frankreich verlangten und zu Gunsten der ottomanischen Pforte durch den Friedensvertrag ausgesprochenen Gewährleistungen waren. Der Vertrag setzte wirklich die Unabhängigkeit der sieben Inseln fest, was den Russen das Mittel nahm, die Türkei von dieser Seite anzugreifen, und zugleich stellte er die Unabhängigkeit von Ragusa unter dem Schutze der hohen Pforte her. „Rußland sieht ungern", sagte General Sebastiani, „daß es die türkischen Provinzen nicht mehr mit Gewalt überfallen, wie die Krimm, oder sie gar in Friedenszeiten an sich reißen kann, wie es der hohen Pforte Georgien und den Durchgang durch die Dardanellen entrissen hat." Er verlangte

1) Note vom 16ten September, nach dem Annual Register.

Digitized by Google

im Namen des Kaisers, daß der Bosphorus jedem russischen Linien- und Transportschiffe, mit Truppen sowohl als mit Kriegsbedürfnissen, geschlossen würde, indem er erklärte, daß, diesen Durchgang den Russen offen lassen, soviel wäre, als die Neutralität verletzen und den Franzosen das Recht zugestehen, das türkische Gebiet zu betreten, um sie an den Ufern des Dniesters anzugreifen. Jede Erneuerung, oder selbst jede Fortsetzung des Bundes mit England oder Rußland würde als ein Beitritt zum Kriege gegen Frankreich angesehen werden. Er fügte hinzu, daß das französische Heer in Dalmatien keinen andern Zweck habe, als die Unverletzlichkeit des türkischen Reiches aufrecht zu halten; doch daß, im Falle die hohe Pforte sich mit Frankreichs Feinden vereinigte, der Kaiser gezwungen seyn würde, diesem Heere eine Bestimmung zu geben, die der jetzigen völlig entgegen wäre. Die Forderung des französischen Botschafters ward genehmigt, und als bald darauf eine russische Brigg sich zeigte, um in den Bosphorus einzulaufen, wurde ihr der Durchgang untersagt.

Diese durch französischen Einfluß bewirkten Maaßregeln verdrossen um so mehr den russischen und den englischen Minister, die Herren Italinski und Arbuthnot, als ihr Stolz durch die Raschheit und das Geheimnißvolle ihrer Annahme gedemüthigt wurde. Sobald sie Nachricht von der Absetzung der Fürsten Ypsilanti und Moruſi hatten, erklärte der russische Minister, daß sein Herr eine so offenkundige Verletzung der Verträge nicht ungeahndet dulden könne, und im Falle man seinem Einspruche nicht augenblicklich Genüge leiste, forderte er seine Pässe, um Constantinopel zu verlassen. Die Vorstellungen dieses Ministers wurden auf's lebhafteste von Herrn Arbuthnot unterstützt. Für den Augenblick machte aber der Zorn des russischen Ministers wenig Eindruck. Mehr Sorge erregten die Klagen des englischen Ministers, da die von dem letztern überreichte Note auch die bestimmte Drohung mit Krieg enthielt. Indessen war Herr Italinski seit drei Tagen auf dem englischen Schiffe Canopus am Bord und drohte, sich auf der Stelle zu entfernen, ohne daß dieser Umstand den Divan zum Nachgeben gebracht hätte, als ein Zwischenereigniß von sehr undiplomatischer Form und für das hiesige Land

Digitized by Google

besonders auffallend, die Entschlüsse des kaiserlichen Ministeriums plötzlich änderte. Herr Arbuthnot, den ein heftiges Fieber in Bujukdere zurückhielt, schickte einen seiner Gesandtschaftssecretäre ab, um eine kategorische Antwort auf seine eingereichte Note zu verlangen. Dieser junge Mann, dessen Name wohl verdient gemerkt zu werden, weil die dreiste Sonderbarkeit seines Benehmens ein Zug von tiefer Einsicht ist, Herr William Wellesley Pole, reitet ganz getrost nach Constantinopel, tritt im Reitrocke, mit der Gerte in der Hand, wie Ludwig XIV. in das Parlament von Paris, in den Staatsrath ein, fordert die Antwort nochmals, welche der Botschafter erwartet und kündigt ganz laut an, daß eine englische Flotte in wenigen Tagen durch die Dardanellen gehen wird und dem Großherrn, wenn die abgesetzten Woiwoden nicht augenblicklich wieder eingesetzt werden, vorschreiben würde, was zu thun sey. Die Festigkeit dieser Sprache, die Zuversicht dessen, der sie führt, verbreiten Schrecken unter den Räthen Sr. Hoheit. Die Frankreich wenig günstigen Räthe benutzen den Augenblick, dem Sultan die Meinung beizubringen, welche die Furcht jetzt seinen Ministern eingiebt. Doch sieht Selim, ehe er handelt, noch einmal insgeheim Sebastiani. Er macht ihm bemerklich, daß nach so einem unerwarteten Angriffe, er sich verbunden glaube, den Sturm durch Nachgiebigkeit zu beschwichtigen, die seiner Vernunft schwer fiel, und gegen die sein Stolz sich empörte; doch nähre er, ungeachtet der scheinbaren Verwilligungen, die unabänderliche Entschließung, sich mit Kaiser Napoleons Politik zu vereinigen und noch engere Bande mit ihm zu schließen, als seit Jahrhunderten schon zwischen Frankreich und der Türkei bestanden hätten. Hier wäre Einspruch nicht an der Zeit gewesen. General Sebastiani hütete sich wohl, einen Entschluß zu bestreiten, der nicht mehr zu ändern war. Er versicherte Sultan Selim, daß Kaiser Napoleon die Nothwendigkeit begreifen würde, der er nachgäbe, und daß seine redliche und großherzige Freundschaft dadurch keine Störungen leiden solle. Selim befahl, daß die Fürsten Ypsilanti und Morusi wieder eingesetzt werden sollten.

Es hätte scheinen können, als ob diese Rußland zugestandene Genugthuung jede auf Angriff deutende Bewegung

Digitized by Google

gegen die Türken von Seiten dieser Macht hätte aufhalten müssen; und von der andern Seite waren die Ereignisse des preußischen Krieges der Art, daß sie den Kaiser Alexander hinreichend beschäftigten, und daß er wohl vermeiden mochte, sich in zwei Kriege auf einmal einzulassen. Doch für das russische Cabinet war stets der vorherrschende Gedanke, sich im Osten auszubreiten, selbst dann, wenn es einen Verbündeten in Teutschland zu vertheidigen hatte; und um die wahren Gründe zu verbergen, führte es dann an, daß die beiden Kriege in der That nur einen ausmachten, und daß die Pforte bekriegen, eigentlich Frankreich bekriegen hieße. So klang die Erklärung, die es über sein Benehmen in den an den russischen Minister in Constantinopel, Herrn Italinski, gerichteten Verhaltbefehlen gab. Dieser Minister, dem diese Verhaltbefehle und die bestimmten Verfügungen seines Gebieters nicht zukamen, befand sich in einer kitzlichen Lage. Er hatte die Wiedereinsetzung der Woiwoden gefordert und hatte sie erlangt. Unter dieser Bedingung war die Fortdauer des Friedens zugesichert worden, und diesem Versprechen zum Trotze, ward die Moldau durch ein russisches Heer besetzt. Dieser unerwartete Angriff und der Aufruf, der die Veränderungen auseinandersetzte (ein Aufruf, wo der Wille durchbrach, der Pforte vorzuschreiben, was sie im Innern und in der Verwaltung zu thun habe), hatte das türkische Cabinet auf's äußerste erbittert. Herr von Italinski, den man drängte, über das Verfahren seines Hofes Auskunft zu geben, konnte nur auf seine persönliche Rechtlichkeit sich berufen [1]) und das aus freier Faust Feindliche, was in dem Einfalle lag, zu beschönigen suchen. Der englische Minister, Herr Arbuthnot, bedachte sich gar nicht, einzugestehen, daß, wenn die Sachen so wären, wie man sie erzählte, die Pforte vollen Grund habe, sich dadurch beleidigt zu fühlen. Da er sich aber in völliger Unwissenheit über die Gründe zum Marsche der russischen Truppen befand, so beschränkte er sich darauf, ganz ehrlich Alles zu beklagen [2]), was das gute Vernehmen zwischen der hohen Pforte und ihren Verbündeten stören könne.

1) Brief vom 13ten December.
2) Ebendort.

Digitized by Google

Indessen hatte General Sebastiani auf die erste Nachricht von den Schritten der Russen in der Moldau, den Befehlen des Kaisers Napoleon gemäß, Alles aufgeboten, um das türkische Cabinet zur Kriegserklärung gegen Rußland zu bewegen. Die persönliche Stimmung des Großherrn war diesem Vorhaben günstig. Er gedachte der Leiden seines Vaters, an die Verluste des Reichs durch die Krimm, und sah voraus, daß später oder früher der Krieg zwischen Russen und Türken ein Krieg auf Leben und Tod werden würde. Der französische Botschafter ließ sich's angelegen seyn, ihn zu überzeugen, daß, statt vom Zufalle abzuwarten, wenn er bestimmen würde, daß der Kampf beginnen solle, der günstigste Augenblick für die Pforte da wäre, wo die Kräfte Rußlands durch seinen Kampf mit dem Kaiser Napoleon wenigstens getheilt wären. Nach mehreren Besprechungen zwischen dem Sultan und dem General Sebastiani, dem Großvezier und dem Minister des Innern, wurde der Krieg beschlossen, ungeachtet des lebhaften Widerstandes des Ministers des Auswärtigen. Die Kriegserklärung [1]) war mit allen den religiösen Gebräuchen begleitet, die bei den Muselmännern für diese Fälle üblich sind. Da man in demselben Augenblicke erfuhr, daß General Michelson sich Benders und Choczims bemächtigt hatte, daß er Jassy und Bucharest besetzt habe, Mustapha Bairactar vor sich herjagend, der vergebliche Versuche gemacht hatte, ihn in Foczani aufzuhalten, so erwachte der alte Haß gegen die Russen, und Herrn von Italinski's Sicherheit schien einen Augenblick lang bedroht. Um ihn der Volkswuth zu entziehen, ließ Sultan Selim, unter dem Vorwande, sich der Person des Gesandten zu bemächtigen, den russischen Palast durch eine Oda von Janitscharen bewachen; doch möchten Herrn Arbuthnots Vorstellungen nicht gehindert haben, daß der russische Minister nicht in die sieben Thürme gesteckt würde, wie der französische Geschäftsträger, Herr Ruffin, während des ägyptischen Krieges. Großmüthiger als die Minister von England und Rußland, die zur Zeit von Herrn Ruffins Haft [2]) in Constantinopel

1) Den 30sten December.

2) Die englischen und russischen Gesandtschaften hatten alle im tür-

Digitized by Google

angestellt waren, vereinigte General Sebastiani seine Vermittelung mit Herrn Arbuthnots Bemühungen; er griff Sultan Selim bei dem Gefühle an, das bei ihm am meisten Macht hatte, bei dem Wunsche, die Osmanlis zum Range der gebildeten Völker zu erheben; er stellte ihm vor, daß er dies nicht erreichen könne, wenn er nicht selbst den Gebräuchen der barbarischen Völker entsage und sich den Regeln des Völkerrechts füge, welche die europäischen Mächte beobachten. Die Stimme des französischen Botschafters fand Erhörung. Man erlaubte dem russischen Minister, sich auf einem englischen Schiffe einzuschiffen [1]), das ihn nach Tenedos brachte, von wo aus er nach Italien ging. Diese Veränderung in dem Verfahren des türkischen Cabinets wird sich von nun an erhalten und Frankreich kann mit Grunde die Ehre in Anspruch nehmen, daß es mächtig dazu beitrug, diese Macht auf den Weg europäischer Gesittung hinzuweisen.

Während die Türken durch diesen ihnen neuen Beweis der Achtung vor der Würde eines öffentlichen Beauftragten einen Schritt im geselligen Leben vorwärts thaten, thaten die Russen einen zurück. Nachdem sie den französischen Generalconsul in Jassy, Herrn Reinhart, Pässe nach Oestreich gegeben hatten, ließ ihn der Fürst Dolgorucki durch eine Cosakenabtheilung aufheben und schickte ihn nach Rußland. Mustapha Bairactar, in Zeiten benachrichtigt, bemächtigte sich des Herrn Chirico, des russischen Consuls in Bucharest, und führte ihn als Gefangenen ab, um die Person des französischen durch diese Gegenthätlichkeit sicher zu stellen.

Was war der Grund zum übereilten Einfalle in der Moldau gewesen, der mitten im Frieden und ohne Rücksicht auf die Genugthuung Statt fand, welche man Herrn Italinski's Beschwerden zugestanden hatte? Die vom Baron von Budberg an den russischen Minister gerichteten und aufgefangenen Depeschen geben eine freie und natürliche Auskunft darüber.

kischen Reiche verbreiteten Franzosen persönlich verfolgt und ihrem Vermögen nachgestellt. Spencer Smith, der britische Minister, war so unüberlegt gewesen, sich des französischen Palastes zu bemächtigen und darin sich einzurichten.

1) In den letzten Tagen des Decembers.

Digitized by Google

Sobald das Petersburger Cabinet durch die plötzliche Absetzung der beiden ihm ergebenen Woiwoden das schnelle Wachsen des französischen Einflusses in Constantinopel erkannt hatte, hatte es gemeint, daß ihm nur ein Weg noch offen stehe, nämlich, Schrecken in der Hauptstadt der Türken zu verbreiten und den Divan mit Gewalt einem Bündnisse treu zu erhalten, von dem er nur zu sehr geneigt war, sich frei zu machen. Die Truppensendung nach der Moldau war daher unbedenklich angeordnet worden. Die Nachricht, welche wenige Tage später einlief, daß das türkische Cabinet nachgab, hätte zwar eine Zurücknahme dieser Befehle, die kaum in Ausführung gesetzt wurden, herbeiführen sollen. Indessen wurde nichts geändert, und während das Heer im Marsche war, beeilte man sich im Gegentheile, von der englischen Regierung die thätigste Mithülfe zu fordern. England von seiner Seite hatte auch die Augen offen für das Schwanken der Türken, und hielt deshalb im Archipel, unter dem Befehle des Contreadmirals Thomas Louis, ein kleines Geschwader von einem Linienschiffe und drei Fregatten, um im Nothfalle seinen Botschafter zu unterstützen. Ein Schiff von diesem Geschwader, der Canopus, und eine Fregatte, der Endymion, waren allein durch die Dardanellen gegangen, und hatten sich im Hafen von Constantinopel vor Anker gelegt. Auf diesem Schiffe hatte sich, wie wir sehen, Herr von Italinski eingeschifft und die Fregatte sollte späterhin Herrn Arbuthnot zur Zuflucht dienen. Die Achtsamkeit der britischen Regierung war sehr vernünftig.

Daß sie suchte, beim Divan die Stellung, die sie inne hatte, zu behaupten und die hohe Pforte zu hindern, sich mit ihren Feinden zu verbinden, war vernünftig und pflichtgemäß; doch von da zum Umsturz des türkischen Reichs ist ein großer Schritt, und um sich Rußland gefällig zu machen, gab man sich zu Maaßregeln her, die nichts weniger bezweckten, als den Umsturz dieses Reiches vorzubereiten. Das britische Cabinet hatte weder für die Anleihen gutsagen wollen, die Kaiser Alexander in England zu machen gedachte, noch hatte es eine kriegerische Entsendung nach dem Norden schicken wollen. Um diese Weigerungen vergessen zu machen, mußte man doch

Digitized by Google

irgendwo Proben der Ergebenheit für Rußland zeigen, und Rußland erwartet diese Proben vor Constantinopel. Nur für diesen Preis schickt es alle seine Massen gegen Napoleon. Mögen die Türken von nun an immerhin umkommen, dem Londoner Cabinet ist's eben recht, mag nur Napoleon auch getroffen werden.

Die von Admiral Duckworth befehligte Flotte, die an der spanischen Küste kreuzt, aus sieben Linienschiffen und mehreren Fregatten bestehend, erhält Befehl, nach dem Mittelmeere zu segeln.... Gegen den Anfang des Februars wird sie in Tenedos eintreffen.... Auch Herr Arbuthnot erhält neue Verhaltbefehle. In einer Besprechung mit den türkischen Ministern, am 25sten Januar, machte er ihnen den vereinten Willen der Höfe von Petersburg und London bekannt. Nach lebhaften Klagen über die Parteilichkeit des Divans zu Gunsten der Franzosen, über die Berücksichtigungen, welche die Begehrlichkeit des französischen Botschafters gefunden, über das Verbot an russische Schiffe, durch den Bosphorus zu segeln, über die Absetzung der beiden Woiwoden und über die Langsamkeit, mit der man sie wieder einsetzt, fordert Herr Arbuthnot, daß die hohe Pforte ihr Bündniß mit England und Rußland erneuere und den französischen Botschafter zurückschicke. Im Weigerungsfalle sey der Bruch mit England unvermeidlich. Das türkische Ministerium schämte sich noch, mit einer nicht eben rühmlichen Beeilung den Drohungen eines jungen Gesandtschaftssecretärs nachgegeben zu haben. Außerdem hatten sich die Umstände geändert. Eben hatte man die Siege der französischen Heere in Preußen, den Fall mehrerer Oderfestungen und Napoleons erste Erfolge in Polen erfahren. Diese bei der französischen Gesandtschaft eingetroffenen Neuigkeiten waren vom General Sebastiani auf der Stelle dem türkischen Cabinette mitgetheilt worden und hatten die gute Stimmung der Partei des Divans, die dem französischen Systeme geneigt war, bekräftigt. Man antwortete folglich auf die Forderungen des britischen Botschafters verneinend.

Es war ein herkömmlicher Gebrauch, daß der französische Botschafter am Sonntage alle in Constantinopel sich aufhaltenden Franzosen empfing. Nachdem er von den Siegen der großen Armee gesprochen, machte der General Sebastiani in die-

Digitized by Google

sem Kreise von Franzosen auch die Verfügung von Berlin in Bezug auf die Festlandsperre bekannt, indem er den Artikel hervorhob, welcher die Verhaftung aller großbritannischen Unterthanen, sowohl in den von französischen Truppen besetzten Ländern, als in den mit Frankreich verbündeten Staaten befahl; und er setzte blos die Bemerkung hinzu: die Pforte ist unser Verbündeter. Der Zweck dieses andeutenden Wortes war, den englischen Minister zu ängstigen und ihn vielleicht zu einem falschen Schritte zu veranlassen. Man darf glauben, daß es wirklich zu einer frischweg ergriffenen Maaßregel beitrug, die von dem Botschafter auch gleich in's Werk gesetzt ward.

Von einer andern Seite hatte Herr Arbuthnot erfahren, daß Admiral Duckworths Geschwader im Archipel eingetroffen sey. Auf der Stelle entschließt er sich, mit allen in Constantinopel befindlichen Engländern sich zu ihm zu begeben; aber die Ausführung dieses Entschlusses mußte geheim gehalten werden. Die Gegenwart des Contreadmirals Louis und der Fregatte Endymion, die an der Spitze des Serails vor Anker lag, bot ihm das Mittel dazu. Der Contreadmiral richtete nämlich an die Häupter aller englischen Häuser eine Einladung, mit dem Botschafter bei ihm auf der Fregatte zu speisen. Alle fanden sich ein, wie zu einem Feste. Um sechs Uhr des Abends begab sich Arbuthnot mit seinem ganzen Gesandtschaftspersonale hin. Um eilf Uhr werden die Ankertaue gekappt, man entfernt sich, und bald ist man bei dem Geschwader vor Tenedos angelangt. Indem er so die britischen Unterthanen von ihren Familien und von ihrem Vermögen trennt, hat Herr Arbuthnot ihre Interessen der Neigung und des Wohlstandes nicht ohne Schutz gelassen. Durch einen erst nach seiner Abreise übergebenen Brief empfiehlt er sie dem Schutze des Generals Sebastiani. Dieses rühmliche Vertrauen sollte nicht getäuscht werden. Herr Arbuthnot hatte Grund, sich ihm hinzugeben, weil in ähnlicher Lage er dessen selbst würdig gewesen wäre.

Die englischen Schriftsteller schreiben die Abreise ihres Botschafters einem andern Grunde zu. Ihnen zufolge hätte er diese Partei ergriffen, in der Ueberzeugung, daß am Bord

Digitized by Google

der Flotte [1]) er eher vom Divan würde erhört werden, als wenn er vom Lande aus unterhandelte. In dieser Voraussetzung habe er die Kaufleute seines Volkes mit sich genommen, aus Besorgniß, daß, wenn es zum Angriffe auf Constantinopel kommen müsse, sie der Volkswuth ausgesetzt seyen. Uebrigens, wenn man auch die englische Deutung des ersten Anlasses von Herrn Arbuthnots Abreise zugiebt, so ist doch sehr wahrscheinlich, daß die Möglichkeit einer Anwendung des Berliner Decrets im türkischen Reiche auch ihren Theil an der Entschließung des Botschafters hatte.

Nachdem er die Kriegserklärung gegen Rußland bewirkt hatte, blieb dem General Sebastiani nur noch übrig, daß er auch eine ähnliche Erklärung gegen England bewirke. Der Kaiser Napoleon, sehr zufrieden mit dem ersten Erfolge seines Botschafters, hatte ihm vorgeschrieben, nichts zu verabsäumen, um sein Werk zu vollenden. Herrn Arbuthnots Abgang war unter diesen Beziehungen ein Umstand, von dem General Sebastiani Vortheil zu ziehen sich beeilte. Er verschaffte ihm größere Leichtigkeit, die Unsicherheit der Türken zu überwinden. Auch an Großbritannien ward der Krieg erklärt.

Das war ein großer Schritt. Doch mußte man auch auf die Mittel denken, sich gegen diese letztere Macht zu vertheidigen. In dieser Hinsicht war der französische Botschafter weniger glücklich. Seine Vorschläge wurden kühl aufgenommen. Obgleich Herr Arbuthnot seine Forderungen erneuert hatte, so hatte er sie doch noch am Tage seiner Abreise in so gemäßigten Ausdrücken vorgebracht, daß er das türkische Ministerium täuschte und von jeder Vertheidigungsmaaßregel abbrachte. Vergeblich sagte General Sebastiani einen unausbleiblichen und nahen Angriff voraus; vergeblich bestand er darauf, daß man eiligst die Dardanellenschlösser ausrüsten müsse. Bringt er es auch dahin, daß seinem Adjutanten,

1) It come to enforce the demands of the british ambassador, who, calculating that he would have a better chance of success by negociating on board the fleet than by negociating on shore, with the fleet to support him, had quitted the port to search for Sir Thomas Duckworth and had returned with the squadron to propose his terms. — Worte eines Aufsatzes im Edinburgh Review von 1812.

Digitized by Google

Herrn von Lascours [1]), die Leitung dieser Arbeiten übertragen wird, so sieht dieser sich doch bei allen seinen Bemühungen durch Fezi Effendi, der damals in den Schlössern Befehlshaber war, gehemmt. Dieser war es, durch dessen Vermittelung Herr Arbuthnot die Unterhandlung mit der Pforte wieder anzuknüpfen versuchte. Der Capitan Pascha, dessen Geschwader an der Spitze von Nacära vor Anker liegt, denkt eben so wenig daran, seine Flotte in Sicherheit zu bringen. Beide lassen sich durch einen gewandten Dragoman bethören, den Herr Arbuthnot mit ihnen zusammenzubringen verstanden hat, und sie unterhandeln, statt sich auf den Kampf vorzubreiten. In wenigen Tagen werden Beide ihr blindes Vertrauen büßen. Der eine, der Capitan Pascha, fiel in Ungnade; der Andere wird geköpft; doch heute noch in ihrer hochmüthigen Sicherheit, weisen sie jeden Rath von sich, nehmen Herrn von Lascours Vorstellungen mit Verachtung auf, und wollen noch nicht an den Plan der Engländer, die Durchfahrt zu erzwingen, glauben, als die Durchfahrt schon erzwungen wird [2]). Schon sind die englischen Schiffe an den äußersten Schlössern vorüber, ohne das Feuer der Türken beachtet zu haben. Erst in dem Augenblicke, wo sie auf der Höhe zwischen den europäischen und asiatischen Schlössern ankommen, sehen sie sich gezwungen, zwischen das Kreuzfeuer zweier Schlösser genommen, darauf zu antworten. Die Lage der Engländer hätte gefährlich seyn können, aber der Capitan Pascha, der am Lande war, hatte, gleich bei den ersten Lagen des türkischen Geschützes erschrocken, das Beispiel eines schimpflichen Rückzuges gegeben. Alle Türken verließen ihre Posten, und bei den Strandschanzen blieb nur Herr von Lascours und einige Franzosen, die über so viel Feigheit bei so viel Hochmuth erbittert waren. Das Linienschiff und die im Canale aufgestellten Fregatten, welche der Capitan Pascha hätte retten können, wurden von den Engländern genommen und verbrannt. Nur ein einziges Schiff hatte sich gut vertheidigt. Die Glut der brennenden Flotte verbreitete Schrecken im

1) Jetzt Mitglied der Deputirtenkammer.
2) Am 20sten Februar.

Digitized by Google

Serail. Um vier Uhr hatte Admiral Duckworth seine Stellung bei der Prinzeninsel genommen. Die Engländer machen es dem Admiral sehr zum Vorwurf [1]), daß er nicht unter den Mauern des Serails selbst Anker geworfen.

Eine Stunde später stellte ein Herold der Pforte ein Ultimatum des englischen Botschafters zu. Die Hauptbedingungen, die man vorschrieb, waren die augenblickliche Vertreibung des Generals Sebastiani, die Erneuerung des Bündnisses mit Rußland und Großbritannien, die freie Durchfahrt durch die Dardanellen für russische Kriegsschiffe und die Auslieferung des türkischen Geschwaders als Pfand bis zum Frieden. Man verlangte eine eilige und entscheidende Antwort, mit der Drohung, den Angriff und die Beschießung der Stadt im Augenblicke anzufangen.

Man kann sich kaum die Bestürzung der Türken vorstellen. Ungeachtet der wiederholten Ankündigungen des Generals Sebastiani waren sie doch überrascht worden. Eine einzige Strandschanze (die bei Tophana) war im Stande, zu schießen; die andern waren zu jedem Dienste untauglich. Hätten die Engländer den Augenblick benutzt, so hätte die Pforte ohne allen Zweifel in alle Anträge gewilligt. Der erste Gedanke des Divans war, sich zu unterwerfen. Um sechs Uhr Abends kündigte ein Dragoman dem General Sebastiani die Ankunft des Krongroßstallmeisters an, der sich nach dem französischen Palaste begebe. Der Botschafter verstand ohne Mühe den Zweck dieser Sendung. Er umgiebt sich auf der Stelle mit allen Mitgliedern seiner Gesandtschaft, um dem Empfange dieses vornehmen Herrn eine Feierlichkeit zu geben, die einigen Eindruck bei dem Großherrn hervorbringen könne. Auf die Forderung des Großstallmeisters, eine geheime Unterhaltung zu haben, äußert er ihm, daß er, überzeugt von der Verschwiegenheit seiner Officiere, nur in ihrer Gegenwart die Anträge hören könne, die man ihm machen will.

1) To the surprise of every body the english squadron, instead of sailing straight to the seraglio point bore away for the princes Islands and took a station three miles from any spot, from whence offensive operations could be undertaken. Worte aus Herrn Adair's Aufsatze im Edinburgh Review.

Digitized by Google

Der kaiserliche Bote theilt ihm also die Aufforderung der Engländer mit. Er versichert zwar die unzerstörbare Ergebenheit seines Herrn gegen Napoleon, aber er erklärt bestimmt, daß der Sultan sich zur grausamen Nothwendigkeit gezwungen sehe, für den Augenblick den beleidigenden Forderungen Englands nachzugeben, da man Constantinopel im vertheidigungsunfähigen Zustande überrascht habe und es nicht im Stande sey, der englischen Macht Widerstand zu leisten. Er beschließt seine Rede mit der Versicherung, daß das gemeine Volk den französischen Botschafter als die Ursache des Kriegs anklage und daß die Regierung kaum für sein Leben stehen könne. Persönliche Gefahren rühren General Sebastiani wenig. Er antwortet dem Gesandten des Sultans, daß er auf Befehl seines Souverains in Constantinopel sei und daß er nur auf Befehle von eben daher es verlassen werde, man müßte denn ihn mit Gewalt vertreiben. „Es handelt sich hier", setzte er hinzu, „um nichts Geringeres, als um die Ehre, die Sicherheit und Unabhängigkeit des türkischen Reichs. Die Flotte des Admirals Duckworth kann einen Theil der Stadt in Brand schießen, ein Paar Einwohnern das Leben kosten; doch ohne ein Landheer kann sie sich der Hauptstadt nicht bemächtigen, wenn ihr nicht selbst ihm die Thore öffnen und sie ihm ohne Vertheidigung übergeben wolltet. Jährlich ertragt ihr die Verluste, welche häufige Feuersbrünste hervorbringen, die schrecklichen Verluste, welche die Pest herbeiführt. Solltet ihr weniger Festigkeit zur Vertheidigung eures Glaubens und eures Vaterlandes zeigen? Kaiser Selim wird nicht durch seine unwürdige Schwäche von dem hohen Range herabsteigen wollen, wohin ihn glorreiche Ahnen gestellt haben. Eure Wälle sind unbeschützt, aber ihr habt Eisen, Geschützbedarf, Lebensmittel, Arme; thut noch Muth hinzu und ihr werdet über eure Feinde siegen. Ich bitte Sie, Ihrem erhabenen Gebieter zu sagen, daß ich mit Vertrauen eine Entschließung erwarte, die seiner und des Reiches würdig ist, das er beherrscht." Während der Großstallmeister dem Großherrn über diese Antwort Bericht erstattet, bietet der französische Botschafter alle Mittel des Einflusses beim Großvezier, beim Janitscharen-Aga, bei den Ulemas

Digitized by Google

und den Ministern auf. Unmittelbare Botschaften, vermittelnde Beauftragte, Alles setzt er in Bewegung, um den Widerruf der ihm eben angekündigten Entscheidung zu bewirken. Um zwei Uhr des Morgens läßt ihm Selim sagen, daß er entschlossen sey, sich zu vertheidigen, und er lade ihn ein, sich um drei Uhr im Divan einzufinden.

Dieser große Rath bestand aus vierzig Mitgliedern, alles ehemaligen oder noch dienstthuenden Ministern, dem Großvezier, dem Capitan Pascha und dem Obersten der Ulemas. Die Frage, ob Constantinopel zu vertheidigen oder die englischen Anträge anzunehmen wären, ward mit Ruhe und reiflich erwogen. Wenige Meinungen waren furchtsam. Die Vertheidigung ward von allen Seiten mit Eifer ergriffen. Im ersten Augenblicke wollte man selbst eine stolze und hochfahrende abschlägliche Antwort den Forderungen des Herrn Arbuthnot entgegensetzen. General Sebastiani machte die Unklugheit eines solchen Benehmens bemerklich und die Wichtigkeit Zeit zu gewinnen fühlbar, indem man dem Feinde Alles hoffen ließ, ohne sich jedoch auf etwas Bestimmtes einzulassen. Er sagte selbst eine Note in die Feder, die, im Namen der Pforte, den Wunsch einer Herstellung des Bündnisses mit Seiner britischen Majestät aussprach und die Ernennung des Halet Effendi ankündigte, welcher an diesem heilbringenden Werke arbeiten sollte. Die Engländer, nunmehr durch die türkische Verstellung getäuscht, fielen jetzt in die Schlinge, in der sich die Türken eben hatten fangen lassen.

Als Selim sich zur Vertheidigung seiner Hauptstadt entschloß, stellte er alle seine Streitkräfte zu Lande und zur See zu seiner Verfügung. Die Stirnseite Constantinopels, jetzt durch das englische Geschwader bedroht, wird in sieben Quartiere getheilt. Die Vertheidigung jedes Quartiers wird irgend einem Minister anvertraut. Aber alle Anordnungen, selbst die Befehle gingen vom Zelte des Botschafters aus, das Selim mit vieler Pracht in den Gärten des Serails hat aufschlagen lassen.

Die Crise, in der man sich befand, war vom General Sebastiani vorausgesehen. Seit dem Anfange der Verhandlungen zwischen Rußland und der hohen Pforte, hatte er

Digitized by Google

beim Kaiser Napoleon darum angehalten, ihm einige Artillerie- und Genie-Officiere zu schicken, weil er richtig beurtheilte, daß Rußlands Vereinigung mit England über lang oder kurz den Türken ganz andre Gefahren über den Hals ziehen würde. Der Kaiser hatte ihn nicht darauf warten lassen. Ein Oberster von der Artillerie und ein Bataillonchef vom Kriegsbauwesen, jeder von einem Hauptmanne seiner Waffe begleitet, waren in Constantinopel gerade in der Zeit eingetroffen, wo ihre Hülfe am nützlichsten zu werden versprach. Diese Officiere, des General Sebastiani Adjutanten, die Gesandtschaftssecretäre, die Sprachzöglinge (jeunes de langue) [1]), ein in Constantinopel anwesender französischer Reisender, Herr von Pontécoulant, der spanische Botschafter, Herr von Alménara, alles thätige Helfer des Generals Sebastiani, leiten und beeilen die Ausführung seiner Befehle. Der französische Botschafter ist zugleich der erste Minister und der Großfeldherr (Connetabel) des Großherrn. Er steht Allem vor, bestimmt die Puncte, die sich befestigen lassen, weiset an, schreibt vor und beaufsichtigt Alles. Eine bewundernswürdige Einigkeit herrscht zwischen den Franzosen und den Türken. Es ist der Sieg der Einsicht über die physische Kraft, der Bildung über die Unwissenheit. Diese letztre hat ihren untergeordneten Platz anerkannt. Jeder Franzose, der auf einen bestimmten Punct gestellt ist, wird der Mittelpunct einer Thätigkeit, welche die Türken mit bewundernswürdigem Eifer unterstützen. Für sie haben die Franzosen aufgehört, Ungläubige zu seyn, sie sind Freunde, sind Brüder geworden. Sie sind selbst die Meister, deren Rathschläge sie anhören, deren Befehle sie erwarten. Der griechische Patriarch, ein ehrwürdiger Greis, der viel dazu beigetragen hat, sein Volk bei seiner Pflicht zu erhalten, giebt mit seiner Geistlichkeit das Beispiel der Ergebung und der Unterordnung. Eben so hält es der armenische Patriarch. Alle Abstufungen der Religion, des Volksstammes sind für den Augenblick verschwunden. Alles was Selims Un-

1) So heißen die jungen Leute, welche (auf Staatskosten) in Constantinopel erhalten werden, um die orientalischen Sprachen dort zu lernen.

Digitized by Google

terthan ist, zeigt gleichen Eifer, den fremden Einfall abzuwehren. Selim selbst besucht die Hauptstellen [1]) und ermuthigt die Arbeiter durch seine Gegenwart. Vertheidigungsbauten verschiedener Art erheben sich von allen Seiten. Strandschanzen werden zugleich auf der asiatischen und der europäischen Küste errichtet; ja selbst in den Gärten des Serails werden dergleichen angelegt, und auf die Prinzeninsel setzt man Geschütz und Truppen über. Die Schiffswerkstätten zeigen dieselbe Thätigkeit. Man macht die Bemannung des türkischen Geschwaders vollständig, man stellt alte Schiffe auf, um eine Hemmungslinie zu bilden, wodurch man den Eingang des Hafens vertheidigen könne; man bewaffnet Kanonenschaluppen, an der Zahl fünf und vierzig, um die Engländer besonders bei Nacht zu beunruhigen. Ueberall gehen die Arbeiten mit wunderbarer Raschheit vorwärts. Die Wälle sind mit einer furchtbaren Geschützmenge bespickt. Am siebenten Tage sind sechshundert Feuerschlünde schußfertig und darunter sind vierzig Mörser. Sechszehn Röste zu glühenden Kugeln drohen die feindliche Flotte in Brand zu stecken. Man beschränkt sich nicht mehr darauf, ihn von der Hauptstadt fernhalten zu wollen, man denkt darauf, ihm den Rückzug nach dem Propontis abzuschneiden. Ein französischer Officier ist nach den Dardanellen geschickt worden, mit dem Auftrage, dort die Schlösser zu befestigen, um den Engländern, wenn sie nur ein wenig die Zeit versäumen, die Rückfahrt unheilbringend und selbst unmöglich zu machen.

Was thun indessen der englische Botschafter und Admiral Duckworth? Sie schicken und empfangen Herolde. Herr Arbuthnot, schon seit einiger Zeit krank, sieht sich außer Stande,

1) Als Selim bei seiner Besichtigung Herrn von Pontécoulant erblickt hatte, der bedeutende Bauten leitete, fragte er, wer er wäre. Der Dragoman antwortete, es sey ein Freund des Botschafters, ein französischer Senator, einer der Achtzig, die Napoleon zum Kaiser gewählt hätten. Der Sultan grüßte Herrn von Pontécoulant auf der Stelle sehr gnädig, und nach dem Grundsatze orientalischer Fürsten, deren Geschenke, worin sie auch bestehen mögen, stets Ehre bringen, schickte er ihm durch einen Palastofficier eine Handvoll Zecchinen. Man begreift, daß die Zecchinen auf der Stelle unter die Arbeiter vertheilt wurden.

Digitized by Google

der Verhandlung ferner zu folgen und nun ruht diese Sorge auf dem Admiral, dessen Anfang nicht eben glücklich war. Am 21sten Februar gestand der Admiral dem Divan eine Stunde Zeit zur Antwort zu. Er erklärte am 22sten, daß es seine Pflicht sey, nicht mehr Zeit zu verlieren, da man seine Nachsicht mißbrauche, um die Stadt zu befestigen; am 23sten verlor er auf's neue Zeit, indem er diese Erklärung wiederholte; am 24sten fragte er an, ob man ernstlich unterhandeln oder ihn hinhalten wolle, „im letztern Falle sage er der hohen Pforte voraus, daß es ihr nicht gelingen würde." Am 25sten war es schon gelungen und er fing an, es zu merken. Indessen theilte er am 26sten noch dem türkischen Minister Verhaltbefehle von unbegreiflicher Offenheit mit, die er für den Contre-Admiral Louis hatte aufsetzen lassen. „Der französische Botschafter, hieß es darin, ist auf dem Ufer gesehen worden, wie er Schanzen errichtet und der Regierung in allen ihren Vertheidigungsmaaßregeln, die er angegeben hat, beisteht." Als die englische Regierung die Befehle zugeschickt hatte, in deren Folge Herr Arbuthnot seine Forderungen gemacht, war man weit davon entfernt gewesen, es in London zu ahnen, daß der französische Botschafter zum Oberbefehlshaber der türkischen Kriegsunternehmen würde gewählt werden. Man hätte den General Sebastiani nicht auf eine feinere Weise loben können. Zuletzt wollte der Admiral schon nicht mehr darauf bestehen, daß man den Botschafter mit Aufsehen fortschicke; er begnügte sich, die Annahme eines geheimen Artikels vorzuschlagen, der seine nahe Entfernung zusichere. Doch die Zeit war längst vorüber, wo die englischen auch gemilderten Anträge noch hätten können zugelassen werden. Jetzt war die Reihe an der englischen Flotte, sich eiligst nothwendiger Weise aus der Nähe zu machen. Constantinopel war in Sicherheit. Nur der war in Gefahr, der die Dreistigkeit haben würde, es anzugreifen. Die Täuschung war verschwunden. Nur erlaubte der Stolz dem Admiral Duckworth nicht, ein Meer als ein Flüchtling zu verlassen, wo er mit der Hoffnung eines leichten Triumphes sich gezeigt hatte. Einige Tage vergingen in einem eiteln Austausch verlorner Redensarten und am 1sten März verschwand die Flotte. Der

Digitized by Google

Rückzug geschah nicht ohne Verluste. Die Schlösser, obgleich nur noch unvollständig bewaffnet, ließen den Engländern die Wirkung ihres schweren Geschützes fühlen. Granitkugeln von ungeheurer Schwere erreichten mehrere Schiffe, beschädigten ihre Masten und tödteten bedeutend viel Menschen. Zwei Corvetten wurden in den Grund geschossen und scheiterten an der europäischen Küste. Einige Tage länger und der Rückzug auf demselben Wege, wo man beim Kommen gar kein Hinderniß angetroffen hatte, möchte theuer zu stehen gekommen seyn.

Noch einige Tage lang wurden die Befestigungsarbeiten fortgesetzt. Am 4ten hatte sich Sultan Selim nach der Schanze südlich dem grünen Kiosk begeben und ließ General Sebastiani rufen, der bei der Schanze von Tophana war. Er sagte ihm, daß er diese Stunde gewählt, weil er wisse, es sey die, wo der Botschafter gewöhnlich zu den Batterien käme. Er machte dem Eifer, den Talenten der Franzosen die größten Lobsprüche und pries sich glücklich, in einem so wichtigen Augenblicke einen Gesandten, wie General Sebastiani, an seinem Hofe gehabt zu haben. Natürlich antwortete der Botschafter auf diese schmeichelhaften Aeußerungen durch ein Lob über die Thätigkeit der Minister, den Muth, die Einsicht der türkischen Kriegsbaumeister und die bewundernswerthe Ergebenheit des ganzen Volkes. Der Lobspruch war von beiden Seiten verdient.

Als die Gefahr schon vorüber war, wurden dem General Sebastiani vom Kaiser Napoleon neue Helfer zugeschickt. Das Heer in Dalmatien hatte den Befehl erhalten, auf der Stelle nach Constantinopel mehrere Obersten vom Geschütz- und Kriegsbauwesen zu entsenden. Einer von ihnen war derselbe General Foy, damals noch Oberster, dessen in der Zukunft eine andre Art von Ruhm wartet, und der nach manchem tapfern Dienst für sein Vaterland auf den Schlachtfeldern noch glänzendere Erfolge bei der Vertheidigung der öffentlichen Freiheiten in den Kämpfen der Rednerbühne erlangen wird. Oberst Foy hatte fünfhundert Kanoniere bei sich. Diese Abtheilung war schon in Thessalien, als eine Meldung des Botschafters ankündigte, daß man sie nach Ragusa zu-

Digitized by Google

rückschicken könne. Die Obersten Foy, Haro und Sorbier und der Hauptmann von Tracy wurden allein nach Constantinopel berufen. Sie untersuchten die beiden Einfahrten, wodurch Stambul mit dem Mittelmeere und dem schwarzen in Verbindung steht, nahmen Zeichnungen auf und reichten Aufsätze, über die Mittel zur Sicherstellung der Vertheidigung, ein.

Nach einem so bedeutenden Dienste, als General Sebastiani der hohen Pforte erzeigt hatte, mußte natürlich der französische Einfluß in den Berathungen des Großherrn vorherrschend seyn. Admiral Duckworth war nach Tenedos zurückgekehrt, traf dort zusammen mit der russischen Flotte unter Admiral Siniawin, der einen kaiserlichen Bevollmächtigten am Bord hatte. Der russische Admiral forderte den englischen auf, mit ihm zurück den Hellespont zu durchschiffen und Beide zusammen unter den Mauern des Serails zu erscheinen; doch der Engländer weigerte sich, ein Unternehmen wieder anzufangen, dessen ganze Gefährlichkeit er hatte erwägen lernen. Das vereinte Geschwader blieb eine Zeit lang noch am Eingange der Dardanellen und suchte, aber vergeblich, ernste Unterhandlungen mit der ottomanischen Pforte wieder anzuknüpfen. Die Noten des russischen Bevollmächtigten wurden dem französischen Botschafter zugestellt, der die Antworten darauf abfaßte.

Die in England bekannt gemachten Actenstücke geben nicht zu, daß man, wie die französischen Berichte versichern, die Abtretung der Moldau und Walachei an die Russen förmlich gefordert habe; nicht einmal, daß man die Zustimmung der Pforte zur Besetzung dieser Provinzen bis zum allgemeinen Frieden verlangt habe. Hatten aber der Aufruf des Generals, der dort einfiel und die aufgefangenen Depeschen des Herrn v. Budberg, die ihre Räumung an beinahe unmögliche Bedingungen knüpften, nicht die Forderung einer endlichen Abtretung vorausahnen lassen? Und hieß endlich das Recht, das man für die Russen in Anspruch nahm, Kriegsschiffe in's Mittelmeer zu senden, nicht die ottomanische Seemacht vernichten, indem man ihr alle Schiffe nahm, nicht schon ein ziemlich derbes Vergessen der alten fundamentalen Staatsklugheit von England? Die Abtretung der beiden Für-

Digitized by Google

stenthümer und andre noch gefährlichere Veränderungen schienen damals in Europa so wahrscheinlich, daß auf die Anmahnung des französischen Botschafters beim Wiener Hofe, um ihn zum Einspruch zu bewegen, Graf Stadion antwortete, die Erhaltung der Unverletzlichkeit des türkischen Reichs wäre nicht von so hohem Werthe, daß man blos darum sich mit Rußland verfeinden sollte. Als Oestreich und England aus leidigem Hasse gegen Frankreich aus dem Gleise ihrer wahren Interesse geschleudert, sich zu Rußlands Vortheil zum Verderben des türkischen Reiches verschworen, war es Frankreich und namentlich Napoleons Einfluß, der es gegen ihren Willen zu ihrem Heile rettete.

Obgleich die Verbrennung des türkischen Geschwaders durch Admiral Duckworth bei seiner Einfahrt in die Dardanellen, vor einer Kriegserklärung zwischen beiden Mächten wenig Rechtfertigung zuläßt, so gab es doch in den Augen des Admirals einen Anfang zu einem Bruche, der sich durch den Rückzug des englischen Gesandten, Herrn Arbuthnot, darthut. Doch welcher Grund könnte den Einfall in Alexandria rechtfertigen durch eine von Messina am 6ten März ausgelaufene Expedition, d. h. durch ein Unternehmen, das in London beschlossen und zu einer Zeit befohlen wurde, wo es unmöglich war, das Ergebniß der in Constantinopel versuchten Unterhandlungen vorauszusehen? Man begreift, daß die Türken in ihrer Hauptstadt, wenn auch ohne alles Recht, anfallen, eben so viel hieß, als Rußland von dieser Seite dienen, im Austausche für die Anstrengungen, die es anderwärts gegen Napoleon aufbietet; aber welches andre Interesse, als Englands unmittelbares, kann bei der Wegnahme von Alexandria in's Spiel kommen? Möchte man nicht behaupten, daß England, als es sich nach Rußlands Wunsche gegen Constantinopel feindlich zeigte, aus diesem Zustande der Feindseligkeit gegen die ottomanische Pforte nur das Recht für sich gewinnen wollte, Aegypten zu überfallen [1]? Hier liegt der wahre

1) Zur Zeit seines Bruches mit England warf Rußland ihm vor, daß es einen Einfall in Aegypten in einem Augenblicke versucht habe, wo man gegründete Hoffnung hatte, zu glauben, die dazu verbrauchten

Schlüſſel zu Forens und Grenville's Verwaltungsſyſteme, zu einem Syſteme, das wir genauer beleuchten werden.

Neun und ſechszigſtes Capitel.

Politik des Auslandes.

Veränderter Geiſt des engliſchen Cabinets. — Neuer Finanzplan. — Unterſchied in der politiſchen Anſicht der Herren Pitt und Fox. — Eigenthümlichkeit des Unternehmens nach Aegypten. — Bemerkungen über das Hingeben von Alexandria. — Wegnahme von Curaçao. — Unternehmen nach dem ſüdlichen Amerika. — Bemerkungen über dieſe Unternehmen. — Parlamentsverhandlungen. — Miniſterwechſel wegen einer Bill zu Gunſten der Katholiken. — Abſchaffung des Negerhandels. — Verwerfung eines Geſetzes über die Freeholders. — Dank für die Schlacht von Maïda. — Befehl des Miniſterraths vom 7ten Januar 1807. — Unterſcheidende Züge der Verwaltung von Fox und Grenville. — Zuſammenſetzung des neuen Miniſteriums. — Verwerfung eines Antrags, das Beklagen über den Abgang der Miniſter auszuſprechen. — Verwerfung eines Vorſchlags gegen die vom Miniſterium zu übernehmenden Verpflichtungen. — Neues Parlament. — Steigende Strenge des Geſetzes über die iriſchen Aufſtände. — Hülfsgeldervertrage mit Schweden und Preußen.

Seit dem Anfange des Krieges bis zum Jahre 1801 hatte alle Kunſt des Herrn Pitt darin beſtanden, das europäiſche Feſtland in Aufſtand zu bringen und zu bezahlen, indem man keine Ausgleichung mit Frankreich anders möglich dachte, als wenn dieſe Macht in ihre alte Gränze zurückgewieſen würde. Beſiegt durch die Nothwendigkeit, hatte er zwar einen Augenblick lang das Steuer des Staates abgegeben und Andern die Sorge überlaſſen, einen Verſuch zu machen, ob ein Friede auf andre Bedingungen zu ſchließen ſey, doch war bald nach dem

Kräfte würden, im gemeinſamen Intereſſe, auf den Küſten von Neapel verwandt werden.

Digitized by Google

Bruche des Friedens zu Amiens sowohl seine Ansicht, als er selbst in den Ministerrath zurückgekehrt. Die berühmte Note von 1805 und der Petersburger Vertrag vom 11ten April thaten dar, bis wie weit seine Anmaßungen fortwährend gingen. Doch diese großen Plane scheiterten. Die Schlacht von Austerlitz riß Herrn Pitt mit in's Grab. Zum ersten Male seit funfzehn Jahren ändert sich von nun an der Gang des Londoner Cabinets. Bis auf diesen Tag machte man kein Hehl, daß man alle Kriege, welche die Festlandmächte unternehmen würden, anrege und bezahle. Unter der neuen Verwaltung schlägt man sicherlich die Hülfe der Festlandmächte nicht aus, man billigt sogar alle Kriege, die sie mit Frankreich anfangen, doch verlangt man, daß der Reiz der Hülfsgelder sie nicht allein dazu bestimme. In diesem Sinne waren die Verhaltbefehle abgefaßt, welche Herr Fox dem Herrn Adair bei seiner Sendung nach Wien zustellte. Bei diesem Verfahren war nicht allein größere Mäßigung, sondern auch mehr richtige Berechnung. Hatte die englische Regierung nicht Preußen im Jahr 1794, Oestreich im Jahr 1797, im Jahr 1800 und 1805 sich von ihrer Sache trennen sehen, ungeachtet die Hülfsgeldervertrage noch bestanden? Das neue britische Ministerium meinte daher, daß die Festlandmächte vor allen Dingen auf sich selbst und auf ihre eignen Kräfte rechnen müßten, wenn sie einen Kampf mit Frankreich anfangen wollten, ob es gleich im Uebrigen geneigt war, ihnen seine Unterstützung angedeihen zu lassen, doch stets mit nächster Berücksichtigung Englands. So entsagt im Jahr 1806, als es Preußen im Begriff sieht, sich in den Kampf einzulassen und Rußland bereit, ihm zu folgen, das englische Cabinet seinen friedlichen Planen, die es beim Beginn der Verhandlung noch wirklich haben mochte. Es sieht in diesem Kriege neue Möglichkeiten voraus, von denen es zu vortheilen gedenkt, doch ist's nicht England, das Preußen auf den Kampfplatz gedrängt hat. Monate lang hat es Preußen nicht einmal unterstützt und seine Gleichgültigkeit oder seine Unthätigkeit geben den Text zu heftigen Beschuldigungen her, die es bald anzuhören bekam. Aus demselben Grundsatze hatte es sich sogar versagt, für die durch Kaiser Alexander gewünschten Anleihen

Digitized by Google

gutzusagen, und Sr. Maj. von Preußen gesteht es deshalb nur sehr mäßige Unterstützung zu, ungeachtet der Noth, in der jener Fürst sich befand. Seit 1806 war dieses Sparen, dieses Zusammenhalten der Staatsgelder ein Act der Klugheit, den das traurige Ergebniß der früheren Opfer hinreichend rechtfertigte. Obgleich der Krieg große Quellen des Reichthums eröffnet hatte, so waren doch die öffentlichen Abgaben, besonders die auf die Gegenstände des Bedarfs gelegten, zu einem Puncte gestiegen, daß sie nicht höher steigen konnten. Diese ungeheure Erhöhung der Abgaben und die verhältnißmäßige Zunahme der Staatsschuld mußten weniger gewaltthätigen Leuten als Herrn Pitt lebhafte Besorgnisse erregen, sowie bei Allen, bei denen die Hoffnung, Frankreich zu erdrücken, nicht bis zu dem Wunsche ging, es selbst um den Preis der Vernichtung ihres Vaterlandes durchzusetzen.

Eine der Hauptsorgen des Ministeriums war daher gewesen, einen Finanzplan vorzubereiten, der den Krieg fortzusetzen gestatte, und zwar so lange, als man es für nothwendig erachten würde, ohne doch neue Steuern aufzulegen. Dieser Plan, das Werk des Sir Henry Petty [1]), nahm als Grundlage an, daß zwanzig oder wenigstens vierzehn Jahre Krieg ohne Unterbrechung wohl möglich seyen. Für 1807, 1808 und 1809 ließ er jedes Jahr eine Anleihe von 12,000,000 Pfund Sterling zu; für 1810 eine Anleihe von 14,000,000 Pfund und für jedes der folgenden zehn Jahre Anleihen von 16,000,000. Die Kriegssteuern sollten ganz ausdrücklich der Abtragung dieser Anleihen bestimmt werden. Dauerte der Krieg vierzehn Jahre und darüber, so sollten die Steuern nur eine stufenweise Abnahme erleiden, und es würde vierzehn voller Friedensjahre bedurft haben, um sie völlig in Abgang zu bringen. Uebrigens hieß dies die Vorsicht zu weit treiben und dem Kriege eine allzureichliche Beute vorbereiten. Doch ergab sich aus dem Erfolge, daß sie noch nicht hinreichend war. Der Plan setzte voraus, daß sie jährlich nicht 32,000,000 Pfund Sterling übersteigen sollten, und in einigen Jahren waren sie weit über diese Schätzung hinaus. Lord Henry

1) Seitdem Marquis von Landsdowne.

Digitized by Google

Petty's Berechnungen für einen zwanzig- oder vierzehnjährigen Krieg beruhten auf der Annahme, daß man keine Bündnisse eingehen dürfe, die von Seiten Englands Hülfsgelderzahlungen an die fremden Mächte nothwendig machten. Wir treffen hier den politischen Grundsatz des damaligen Cabinets auf die Finanzen angewandt an, nämlich daß man zwar immer sich geneigt zeigen müsse, einen lebhaften Krieg gegen Frankreich in Englands Interesse fortzusetzen, in Uebereinstimmung mit jeder Macht, die daran Antheil zu nehmen gesonnen wäre, daß man aber keineswegs gesonnen sey, die Kosten der Rüstungen und der Kriegsunternehmen für diese Mächte zu übernehmen.

Durch diese ersten Thatsachen ist das Verfahren des Fox'schen und Grenville'schen Ministeriums in Bezug auf die auswärtige Politik hinreichend erklärt. Im Systeme des Herrn Pitt war Schwächen und Vernichten der französischen Macht vor Allem der Zweck des Krieges, mit dem Vorbehalte, daß aus Frankreichs Erniedrigung aller mögliche Vortheil für England hervorging. Bei dem Systeme, das Fox's Ministerium annahm, war der erste Zweck, aus dem Kriege allen möglichen Vortheil zu ziehen, mit dem Vorbehalte, daß man keine so großen Anstrengungen machen wolle, um Frankreich zu schwächen. Mit zwei Worten, Herr Pitt und seine Anhänger wollten zunächst Frankreichs Unheil, dann Englands Wohlseyn. Fox und seine Freunde zunächst Englands Wohlseyn, und dann Frankreichs Unglück. Das letztere System war weniger barbarisch. Hätte man es folgerecht befolgt, so würden die Ergebnisse erwiesen haben, daß es auch das staatsklügere war. Weil die Schriftsteller der Bündnisse dieses neue System der Verwaltung unter Fox und Grenville nicht begriffen, erlaubten sie sich so heftige Ausfälle gegen dasselbe und haben ihm Schwäche und Unfähigkeit vorgeworfen. Marchese Lucchesini selbst spart die Ausfälle gegen dieses Ministerium nicht; doch ist es bei ihm schwerlich Mangel an Scharfsinn, sondern sein Zorn möchte wohl daher kommen, daß er nur zu gut eine Staatsklugheit begriff, die sich nicht mit den Leidenschaften des Festlandes vertrug. Daher macht das dem

Digitized by Google

General Fraser übertragene Unternehmen gegen Aegypten [1]) die Politik der Regierung vollständig klar. Es ist das Werk rein englischer Berechnung; rein englisches Interesse hat den Gedanken dazu eingegeben und die Ausführung herbeigeführt. Der Besitz dieses Landes war, mit Grund oder Ungrund, eine der Eroberungen, die am meisten geeignet waren, dem englischen Volke zu schmeicheln. Dorthin seine Anstrengungen richtend, entsprach das Ministerium einem Wunsche des Volkes, und die Nachricht von der Wegnahme Alexandria's verursachte in der That bei der Masse des Volkes lebhafte Freude. Aber die Anhänger von Pitts Systeme hätten diesem Erfolge in der Ferne, eine Landung gegen die Franzosen im nördlichen Teutschlande vorgezogen. Daher beschäftigen sie sich auch, so bald sie die Zügel wieder in den Händen haben, was bald erfolgt, mit dem Norden von Teutschland, und treffen entweder aus Meinungsverschiedenheit über den Nutzen des Besitzes von Aegypten, oder aus wenig ehrenvoller Nebenbuhlerei und zur Schau getragenen Geringschätzung eines ihrem Vaterlande durch Andre als sie erworbenen Besitzes, gar keine Vorkehrungen, um ihn zu erhalten. Das Unternehmen war nur von fünftausend Mann ausgeführt worden; aber leicht würde man Verstärkungen von Messina und Malta dahin haben schicken können. Man that es nicht. Der englische General Fraser fühlt, wie wichtig es für ihn ist, sich Rosette's zu versichern, weil er in Alexandria an Lebensmitteln Mangel zu leiden befürchtet. Ein Corps von funfzehnhundert Mann soll sich dieses Platzes bemächtigen, aber das Unternehmen kostet dreihundert Mann und mißglückt. Ein zweiter Versuch wird mit bedeutenderen Kräften gemacht. Zweitausend fünfhundert Mann marschiren gegen Rosette, unter dem Befehle des Generals Stewart. Dieses Corps wird abgeschnitten, verliert an tausend Menschen und wird auf diese Weise zum Rückzuge genöthigt. Die Türken, ermuthigt durch diese ersten Erfolge, gehen von Cairo gegen Alexandria los. Der englische General Fraser, dem seine Regierung gar keine Unterstützung ankündigt, meint, daß sie weniger Werth

1) Im Monat März 1807.

Digitized by Google

auf die Erhaltung dieser Eroberung legt, und wartet nicht einmal den Angriff der Türken ab. Er schickt einen Herold an sie ab und erbietet sich, Alexandria unter der einzigen Bedingung zu räumen, daß den englischen Gefangenen die Freiheit gegeben werden soll. Der Antrag wird angenommen und am 23sten September geht er unter Segel.

Die Gleichgültigkeit des Ministeriums, das aus Haß oder Eifersucht gegen die Verwaltung, der es nachfolgte, eine so kostbare Stellung sich entgehen läßt, beweiset, wie sehr selbst in England die persönlichen Leidenschaften der Minister den wahren Interessen eines Landes entgegen sind. Selbst vorausgesetzt, daß die Nachfolger des Fox- und Grenville'schen Ministeriums nicht denselben Werth auf den Besitz von Aegypten legten, so hätten sie doch, statt die Truppen nach einer Niederlage fliehen zu lassen, sie wenigstens in einen Stand setzen sollen, daß sie sich einstweilen in Alexandria halten konnten, damit sie später von der Herausgabe Vortheil ziehen mochten.

Gleichermaßen hatte das Fox- und Grenville'sche Ministerium aus Rücksicht auf ein rein englisches Interesse einen Theil seiner Kräfte auf Eroberungen, für Englands unmittelbare Rechnung, in Westindien verwandt. Am 1sten Januar 1807 hatten sich vier von der Flotte des Admirals Dacres abgesandte Fregatten der holländischen Niederlassung Curaçao bemächtigt; doch hatte die Regierung besonders gegen Spaniens südamerikanische Besitzungen seine größten Anstrengungen gerichtet.

Im Jahre 1806 war Sir Home Popham, der auf eigne Verantwortung Buenos-Ayres überfallen hatte, bei der Regierung Verzeihung fand, als es gelungen war, und von dem handelnden und gewerbtreibenden Volke Beifall zugeklatscht erhielt, auf die Nachricht von der Wiederwegnahme der Stadt durch die Spanier, zurückgerufen und einem Kriegsgerichte übergeben worden. Obgleich das Unternehmen ohne alle Ordnung war versucht worden, so meinte man doch, es nicht aufgeben zu dürfen. Ein neues Unternehmen war gegen Rio de la Plata versucht worden, unter dem Befehl des Sir Samuel Auchmuty. Sir Ch. Stirling, der in jenen Meeren

Digitized by Google

Sir Home Popham ersetzte, geleitete die Truppen. Im Januar 1807 stieg der Major-General Auchmuty an der Spitze eines Corps von sechstausend Mann Landtruppen und achthundert Seesoldaten, bei Monte Video an's Land, belagerte diesen Platz, stürmte ihn am 2ten Februar und bemeisterte sich seiner nach einem Kampfe, der ungefähr sechshundert Menschen kostete.

Im Vertrauen auf die erste Nachricht von Buenos-Ayres leichter Besitznahme, hatte die englische Regierung, die nun ein System ergriff, das ohne ihre Mitwirkung war in Anwendung gesetzt worden, ihre Wegnahme Ideen auf der Stelle noch viel weiter getrieben und ein Corps abgehen lassen, das zur Eroberung von Chili bestimmt war. Dieses Corps bestand aus viertausend zweihundert Mann, unter den Befehlen des Brigade-Generals Crawfurd. Das Geschwader, welches dasselbe führte, befehligte Admiral Murry. Sobald man in London den Verlust von Buenos-Ayres erfuhr, wurde eiligst ein Gegenbefehl nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung entsandt, der das Unternehmen gegen Chili nach der Provinz von Rio de la Plata hinwies, wohin sich damals zur selben Zeit General Whitelocke, der Oberbefehlshaber der englischen Truppen im südlichen Amerika, begab. Dieser General führte auch ein Corps von tausend siebenhundert Mann bei sich. Mit so beträchtlichen vereinten Kräften schien die Unterwerfung von Buenos-Ayres kein schwieriges Werk zu seyn. Die Zeiten hatten sich geändert. Der Befreier dieses Platzes, der Oberst Linières, befehligte dort, und von einem geschickten Anführer geleitet, waren alle Einwohner geneigt, mit allen Kräften den fremden Einfall und die fremde Beraubung abzuwehren. Daher wurde am 5ten Juli, als General Whitelocke einen allgemeinen Angriff anordnete, er überall mit seltner Unerschrockenheit abgeschlagen und er verlor dreitausend Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Da Linières ihm angetragen, alle Gefangenen, die in seinen Händen wären, zurück zu geben, wenn er sich von Rio de la Plata zurückziehen wollte, so schätzte sich der englische General glücklich, da alle Hoffnung auf Erfolg ihm benommen war, diesen Antrag annehmen zu können. Der britische Stolz, durch einen solchen Unfall ge-

Digitized by Google

demüthigt, rächte sich an dem unglücklichen Anführer. Ein Kriegsgericht erklärte ihn für unfähig jeder Art von Anstellung im Kriegsdienste. So hatte Sir Home Pophams verdammliche Zuchtlosigkeit Anlaß zu mehrern verderblichen Unternehmen gegeben, bei denen England zwölf- bis funfzehntausend Mann verwandt hatte, von denen nur ein kleiner Theil nach Europa zurückkam.

Man hat gefragt, ob die funfzehntausend für Eroberungspläne in Südamerika so hingeopferte Menschen und die fünftausend, die nach Aegypten geschickt wurden, nicht nützlicher wären im nördlichen Teutschlande zu verwenden gewesen. Zuverlässig ja, für die Verbündeten; ob für England, ist eine andre Frage. Wir haben kein Interesse, die Geschicklichkeit von Herrn Fox's Verwaltung zu vertheidigen, aber die Wahrheit gebietet, zu sagen, daß die im südlichen Amerika erhaltenen Schlappen mit Unternehmen zusammenhingen, die damals begannen. Uebrigens möchten zwanzigtausend Mann mehr im Norden schwerlich Napoleons Triumphe aufgehalten haben, und hätte man sie anderwärts verwandt, so hätte man Erfolge erwarten dürfen, die mit Englands unmittelbarem Interesse mehr übereinstimmten. Was das Unternehmen gegen Aegypten betrifft, so läßt sich Alexandria's Verlust dadurch erklären, weil das nachfolgende Ministerium nicht für gut fand, etwas für seine Erhaltung zu thun. Die angedeutete Frage wurde genau so zwischen den Anhängern der beiden Systeme verhandelt.

Bei der Eröffnung des Parlaments, am 19ten December 1806, hatte der König den Bruch der Unterhandlung mit Frankreich angekündigt. Er hatte Preußens Unfälle beklagt, des Königs von Schweden unerschütterliche Festigkeit gepriesen und sein Vertrauen wie seine Hoffnung auf das Bündniß mit Rußland ausgesprochen. In Bezug auf die Verhandlung mit der französischen Regierung hatte das Ministerium sich nur wegen der allzulangen Dauer zu entschuldigen; doch in Beziehung auf Englands Verhältnisse zu Preußen mußte es die heftigsten Angriffe von Seiten der Anhänger des Pitt'schen Systems aushalten, unter denen sich vorzüglich Herr Canning auszeichnete. Lord Grenville mochte im-

Digitized by Google

mehin anführen, daß selbst nach der Schlacht von Jena Lord Morpeth, der Gesandte bei Sr. Maj. dem Könige von Preußen, weder vom Könige noch von den Ministern eine genügende Antwort in Bezug auf den Gegenstand seiner Sendung erhalten konnte. Das war seinen Gegnern zufolge ein unverzeihlicher Fehler, daß man ungeachtet der verschlossenen Häfen, ungeachtet der Besetzung von Hannover und der förmlichen Besitznahme dieses Landes, doch nicht errieth, daß der Berliner Hof seiner Gesinnung nach stets ein treuer Verbündeter Englands aus dem einzigen Grunde war, weil er einen lebhaften Haß gegen Frankreich nährte.

Dieses Kriegsgeschrei schmeichelte damals am meisten den aristokratischen Leidenschaften und sie verfehlten nicht, die dargebotene Gelegenheit zu ergreifen, sich mittelst einer vielleicht unzeitigen, aber an sich sehr löblichen Acte des Ministeriums, von diesem Ministerium frei zu machen, das seine ganze Uebertreibung nicht theilte. Eine Bill war vorbereitet worden, um allen Unterthanen Sr. großbritannischen Majestät das Vorrecht zu sichern, daß sie im Heere und in der Seemacht dienen könnten, ohne den Religionseid zu leisten, indem sie einen einfachen Eid der Treue schwuren. Diese Bill hatte zum Zweck, eine zu Ungunsten der Katholiken und der Dissidenten aller Art getroffene Ausschließung aufzuheben; sie berücksichtigte folglich Classen, die zusammen nicht weniger als die Hälfte der Bevölkerung des ganzen Königreichs ausmachten. Es war eine menschliche und weise Maaßregel, die dem wahren Interesse des Fürsten und des Landes entsprechend war. Da der König dazu seine Zustimmung gegeben hatte, so machte Lord Howick dem Parlamente in der Sitzung vom 5ten März darüber seinen Antrag. Dieser Antrag ward sehr lebhaft vom Herrn Patrik bestritten, doch ließ man ihn, besonders durch geheime Ränke, durchfallen. Die anglicanische Geistlichkeit bot allen ihren Einfluß auf, um den König von einer solchen Maaßregel der Duldung und der Menschenliebe abzubringen. Man stellte ihm vor, als bringe die Bill die bestehende Landeskirche in Gefahr, als setze sie das Heil des Staates und das Heil der Religion gleichmäßig aufs Spiel. Bedenken konnte man diesem Fürsten leicht erregen; er nahm

Digitized by Google

daher seine Zustimmung zurück, indem er behauptete, er habe sie nur unter gewissen Beschränkungen gegeben, von denen man sich entfernt habe. Anfangs war die Rede davon, die Bill abzuändern. Dann gaben sie die Minister ganz und gar auf; aber zu ihrer eignen Ehre und im Interesse einer in ihren Augen geheiligten Sache, glaubten Lord Howick und Lord Grenville sich durch eine in das Protokoll der Ministerrathsitzung eingerückte Bemerkung das Recht vorbehalten zu müssen, Sr. Maj. fernerhin vorzulegen oder zu rathen, was nach ihrer Meinung zu Gunsten der Katholiken zuträglich wäre. Das Recht war unbestreitbar; der Vorbehalt überflüssig; sich ihn förmlich ausmachen zu wollen, war ein Fehler. Der König gab nicht allein den von den Ministern verlangten Vorbehalt nicht zu; er forderte im Gegentheile, daß sie schriftlich die Verbindlichkeit auf sich nähmen, die aufgegebene Maaßregel niemals wieder vorzubringen und ihm nichts vorzuschlagen, was auf diese Angelegenheit sich bezöge. Eine solche Verbindlichkeit wäre dem von ihnen geleisteten Eide selbst entgegen gewesen, dem Könige allen Rath zu geben, den sie zum Nutzen seines Dienstes und zum Wohlseyn seiner Staaten für zuträglich hielten. Bei der Unmöglichkeit, eine solche Bedingung zu unterschreiben, gingen sie lieber ab, als daß sie ein verfassungsmäßiges Recht aufgegeben und auf die Erfüllung einer Pflicht verzichtet hätten. Der König wählte andre Minister.

Während der letzten Tage dieses Ministeriums wurde durch die beiden Häuser des Parlaments endlich die Abschaffung des Sklavenhandels ausgesprochen. Diese Entscheidung war damals um so ehrenvoller, weil die Stimme der Pflanzer und der Kolonieräthe den Schrei der Gerechtigkeit und Menschlichkeit nicht hatte ersticken können, aber eine gewandte Staatskunst, die ihre Wirkung, wenigstens in Beziehung auf die englischen Kolonien, vernichtet oder beschränkt, wird sich späterhin dieser Maaßregel bedienen, um die andern Mächte, die außereuropäische Besitzungen haben, dadurch zu bekämpfen.

Die Verwaltung der Lords Howick und Grenville war weniger glücklich beim Versuche einer andern Verbesserung gewesen, deren Gerechtigkeit nicht zu verkennen war. Sie hatte

Digitized by Google

vorgeschlagen, die unter dem Namen der Freeholder bekannten Besitzthümer nach dem Tode ihrer Eigenthümer zur Tilgung ihrer Schulden für ebenso anwendbar zu erklären, wie alles andre Eigenthum. Man darf nicht vergessen, daß in England die Kriegspartei gegen Frankreich auch die Partei der ewigen unterdrückenden und quälerischen Vorrechte im Innern ist. Sogar Herr Canning, die Billigkeit des Antrags an sich immerhin anerkennend, wies ihn zurück, als habe er zum Zweck, den letzten Rest der feudalistischen Rechte, jener ehrwürdigen Ueberbleibsel des Alterthums, zu vernichten. In der Vernichtung eines empörenden Mißbrauchs sah seine etwas breite und salbungsreiche Beredtsamkeit einen Sieg des Radicalismus vorher, außerdem die Parlamentsreform und alle Leiden der französischen Staatsumwälzung.

In England giebt es jedoch Puncte, bei denen sich alle Ministerien, das Ministerium Fox, das Ministerium Pitt und wie sie sonst noch heißen mögen, stets zusammenfinden: nämlich in der das Vaterland ehrenden Sorge, dem Staate erzeigte Dienste zu belohnen, in der ununterbrochenen Aufmerksamkeit, Englands Herrschaft als Seemacht und Handelsstaat zu erweitern und zu erhalten.

Im Jahre 1806 hatte der englische General Sir John Stuart, der an Calabriens Küste mit einem Corps von sechs- bis siebentausend Mann gelandet war, einen Vortheil über viertausend fünfhundert Mann davon getragen, welche General Reynier eiligst zusammengerafft hatte. In einem Gefechte dieser Art, das kein Ergebniß gehabt hatte, würde Frankreich nichts als einen jener zahlreichen Kämpfe gesehen haben, die kaum in seinen heldenmäßigen Feldzügen bemerkt worden sind. Doch in London mußte auch der unbedeutendste Erfolg, der den englischen Waffen auf dem Festlande Ehre bringen konnte, große Bedeutsamkeit haben, und eine wohlbedachte Staatskunst gab jedem Ereigniß dieser Art vielen Glanz. Auf Lord Grenville's Antrag im Hause der Lords [1]) und Herrn Windhams im Hause der Gemeinen erkannte das Parlament dem General Stuart und seinen Waffengefährten einen Dank zu.

1) Am 2ten Januar.

Digitized by Google

Bei dieser Gelegenheit gefiel sich der englische Stolz darin, an die Schlachten von Crecy, von Poitiers und von Azincourt zu erinnern. „Der Feind", sagte Herr Windham, „hat die Meinung geltend machen wollen, daß er uns eben so überlegen zu Lande sey, wie wir ihm überlegen zur See sind. Die Schlacht von Maïda hat den Zauber gelöst.... Sie ist eine Lehre für England, für Frankreich und für die Welt gewesen, über den Werth der Truppen beider Völker neben einander, und vollständig hat sie die entschiedene Ueberlegenheit der englischen Tapferkeit dargethan." Für das Ausland ist eine solche Ruhmredigkeit lächerlich; aber in England konnte sie von gutem Erfolge seyn, und so angesehen, ist eine derartige Uebertreibung in dem Munde der Regierungsorgane verständig und weise.

Durch den Cabinetsbefehl vom 6ten Mai 1806 hatte das Ministerium Fox gleichermaßen dargethan, daß es nicht weniger eifersüchtig als das vorige Ministerium darüber wache, England seine Ueberlegenheit zur See und seinen Alleinhandel zu bewahren. Das französische Decret vom 21sten November [1]) hatte daher nicht ermangelt, die Besorgniß des Ministers im höchsten Grade zu erregen. Der durch dieses Decret dem englischen Handel beigebrachte Schlag war um so schrecklicher gewesen, als er völlig unerwartet war und als damals die mit reißender Schnelligkeit im nördlichen Teutschlande vorrückenden Heere seine beinahe gleichzeitige Anwendung auf einem weiten Flächenraume möglich machten. Ungeheure Vorräthe englischer Waaren hatte man festgenommen, alle Zahlungen waren eingestellt, alle neue Sendungen unmöglich gemacht worden und folglich war der Schlag für den Credit und die Gewerbe gleich unheilbringend. Obgleich es diese große Maaßregel selbst veranlaßt hatte, so würde das englische Ministerium doch gern nicht weniger kräftige Maaßregeln ihr entgegengesetzt haben; aber seine Stellung war schwierig. Lord Grenville unterhandelte damals mit den Gesandten der Vereinigten Staaten, den Herren Monroe und Pinkney, und jede

1) Berliner Verfügung über die Sperre des europäischen Festlandes.

Digitized by Google

neue Härte, die zu denen hinzugekommen wäre, worüber sich die neutralen Staaten schon beschwerten, hätte eine Uebereinkunft zum Bruche bringen können, welche eben abgeschlossen werden sollte. Diese Verlegenheit des britischen Cabinets kommt in einer Note zum Ausbruch, welche am 31sten December den amerikanischen Gesandten zugestellt ward. In dieser Note giebt man sich das Ansehen, als könne man nicht glauben, daß die französische Regierung dem sonderbaren, eben angenommenen Systeme ernsthaft nachkommen werde, und man macht die königliche Genehmigung oder Nichtgenehmigung des eben zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten abzuschließenden Vertrags von dem Verfahren dieser Regierung abhängig. Doch von der andern Seite ist das Ministerium dem Geschrei des Handelsstandes eine Genugthuung schuldig, und es muß durch irgend eine neue Maaßregel die durch die französische Verfügung angekündigte Sperre erwiedern. Dies war der Gegenstand des neuen Cabinetsbefehls vom 7ten Januar 1807, „der den neutralen Schiffen den Handel von einem Hafen zum andern verbot, die entweder beide französisch oder Alliirten Frankreichs gehörig wären, oder in denen englische Schiffe nicht zugelassen würden." Aus diesem Verbote ergab sich, daß jedes neutrale Schiff, das in einen durch den Cabinetsbefehl bezeichneten Hafen einlief, gezwungen war, seine Ladung dort zu verkaufen, oder sie unverkauft wieder mitzunehmen. Diese neue, der Schifffahrt der Neutralen auferlegte Hemmung war ihnen sehr nachtheilig, und doch trug sie keinen so feindlichen Charakter an sich, daß jede Ausgleichung mit den Vereinigten Staaten dadurch unmöglich geworden wäre. Dieser doppelte Gedanke hatte auf die Entschließung des Ministeriums Einfluß gehabt. In den Augen der eben antretenden Verwaltung ist Schonung freilich nur Schwäche und Alles wird auf's Aeußerste getrieben werden; aber die Heftigkeit seiner Maaßregeln wird vielleicht nicht nachtheilig für Frankreich seyn, weil es den Streitigkeiten zwischen England und den nordamerikanischen Freistaaten nur längere Dauer schafft.

Unter allen englischen Ministerien, die von 1793 bis zum Jahre 1815 auftraten, ist sonach das unter Herrn Fox und

Digitized by Google

Lord Grenville's Leitung gebildete, das nach Herrn Fox's Tode noch eine Zeitlang unter Lord Grenville's und Lord Howicks Vorstande fortdauerte, das einzige, das bei allem Unrecht, das man ihm vorwerfen kann, sich durch einige Züge unterscheidet, denen alle Völker ihren Beifall nicht versagen können. Die vorhergehenden und alle folgenden Ministerien hatten einen Krieg auf Leben und Tod gegen Frankreich geschworen; alle hatten sie die Aufrechthaltung der alten Mißbräuche unterstützt, alle die Vorurtheile des Königs gegen eine selbst nur stufenweise Emancipation der Katholiken gehätschelt, alle die Staatsschuld unmäßig vermehrt und den Leidenschaften des Augenblicks das Schicksal der Zukunft geopfert. Nur dieses so flüchtig vorübergehende Ministerium war von Grundsätzen der Duldung belebt gewesen; nur dieses hatte sich einen Plan zu Verbesserungen im Innern entworfen; dieses allein hatte den Verschwendungen des Schatzes ein Ende machen und nicht ferner die Festlandkriege bezahlen wollen. Dieses allein hat einen Augenblick lang redlich den Frieden gewünscht, und Napoleon hatte Grund, zu behaupten, daß der Friede sicher erfolgt wäre, wenn Herr Fox noch einige Monate länger gelebt, wenn wenigstens Foxens Geist im Cabinette fortwährend geherrscht hätte.

Das neue eben gebildete Ministerium zählt unter seine Mitglieder Leute wie Canning, Castlereagh und Perceval. Es war Pitt'sche Münze; beinahe soviel werth, als Herr Pitt selbst, wenn man dieses Ministers persönliches Ansehen abrechnet. Von dem Tage an war der Friede für lange Zeit unmöglich. Man ist wieder zu einem Vernichtungskriege zurückgekehrt. England ist entschlossen, stets zu fechten, bis es seinen Feind zu seinen Füßen sieht. Napoleon ist nur verdammt, immer zu siegen. Hat's freilich je mit seinen Siegen ein Ende, so ist er verloren. Dann siegt Herrn Pitts Politik; doch freilich, wie hoch kommt sie England zu stehen!

Das Parlament, obgleich unter der vorigen Verwaltung berufen, erkannte bald den Einfluß des neuen Ministeriums. Der Antrag im Hause der Gemeinen, „sein lebhaftes Bedauern über die vorgegangene Veränderung auszusprechen," ward dort mit einer Mehrheit von zweihundert vier und

Digitized by Google

vierzig Stimmen gegen hundert acht und neunzig abgewiesen.

Da das Ministerium sich wegen einer Frage aus dem Verfassungsrechte zurückgezogen hatte, so folgte von selbst, daß das neue Ministerium diesen Grundsatz seiner Ernennung zum Opfer brachte. Eine vaterländische Stimme (Herr Brand) schlug vor, zu erklären, „daß es gegen die Pflicht eines ersten Dieners der Krone sey, sich durch irgend eine förmliche oder schweigende Verpflichtung die Möglichkeit zu benehmen, dem Könige Vorschläge zu machen, welche die Natur der Umstände für das Wohl und die Sicherheit irgend eines Theils der Staaten Sr. britischen Majestät nothwendig machen kann." Die Verhandlung war lebhaft. Von der einen Seite rief man das königliche Vorrecht an; von der andern fragte man, was bei solchen Verpflichtungen aus der Verantwortlichkeit der Minister würde. Die allgemeine Meinung im Volke war über diesen Punct den neuen Ministern nicht günstig. Indessen drang der Antrag nicht durch. Er ward mit einer Mehrheit von nur sechs und zwanzig Stimmen verworfen. Das neue Ministerium begriff, daß es sich mit einer so schwachen Mehrheit nicht halten könnte, und Herr Canning nahm keinen Anstand, das Parlament mit einer nahen Auflösung zu bedrohen. Man fing damit an, es zu vertagen, und am 27sten April ward wirklich die Auflösung ausgesprochen.

Die durch die neuen Wahlen gebildete Kammer entspricht besser den Planen des Ministeriums, und das erste ihr vorgelegte Gesetz ist beider würdig. Seit man die Katholiken durch eine mäßige Verwilligung, welche sie als eine große Wohlthat würden angesehen haben, nicht an die Regierung binden wollte, mußte man sich gegen sie mit aller Vorsicht, die man gegen Feinde nimmt, rüsten. Deshalb die Erneuerung der sogenannten irischen Insurrectionsbill, mit hinzugefügten strengeren Maaßregeln, wie die Verpflichtung für jeden Einwohner, anzugeben, was für Waffen er besitze, das Verbot, Piken zu schmieden, das Recht nächtlicher Haussuchung, die Einführung von Kriegsgerichtshöfen, die einstweilige Aufhebung der bürgerlichen Gesetze für jede Grafschaft, welche der Lord Lieutenant für außer des Königs Frieden erklären

Digitized by Google

würde; endlich die Anwendung aller der Maaßregeln auf eins der drei Sr. britischen Majestät unterworfenen Königreiche, welche das Eroberungsrecht kaum einem Sieger in einem fremden Lande gestattet.

Dieses Verfahren des neuen Ministeriums im Innern deutet ziemlich auf das hin, welches es in seiner Politik nach außen befolgen wird. Kaum ist Herr Canning in Thätigkeit getreten, als er dem Vermittelungsanerbieten des Wiener Hofes auszuweichen [1]) anfing; er beeilt sich, der in Bartenstein zwischen Preußen und Rußland abgeschlossenen Uebereinkunft beizutreten, und ganz im Widerspruche mit dem vom vorigen Ministerium befolgten Systeme, das stets Kriegsunternehmen nach dem Norden, ebenso wie die Hergebung neuer Hülfsgelder, ausgeschlagen hatte, unterzeichnet er Verträge, wodurch er Unterstützung an Leuten und an Geld zusagt. Durch eine frühere, am 17ten Juni mit Schweden abgeschlossene Uebereinkunft, macht sich der König von England verbindlich, Se. schwedische Majestät durch ein Corps von zwanzigtausend Mann Fußvolk, Reiterei und Artillerie zu unterstützen, und dieses Corps auf's schleunigste nach der Insel Rügen gelangen zu lassen, damit es, unter dem Befehle dieses Fürsten, gegen den linken Flügel des französischen Heeres auftrete. Eine zweite Uebereinkunft, vom 23sten, erneuert zwischen beiden Mächten die Verträge von 1805, betreffend die dem Könige von Schweden zahlbaren Summen, mit dem einzigen Unterschiede, daß Gustav Adolph statt der zwölftausend Mann, die er im Jahre 1805 gegen den gemeinschaftlichen Feind schicken sollte, im Jahre 1807 sich zu sechszehntausend verbindlich macht. Am 27sten desselben Monats Juni ward zu London zwischen Herrn Canning und dem preußischen Minister, Baron von Jacobi, eine Uebereinkunft unterzeichnet, die für das Jahr 1807 die Bezahlung einer Million Pfund an Se. Maj. den König von Preußen festsetzte. Ein geheimer Artikel enthielt außerdem das Versprechen noch beträchtlicherer Hülfsgelder, um den Zweck der Bartensteiner Uebereinkunft zu erreichen.

1) Antwort vom 25sten März.

Digitized by Google

Siebenzigstes Capitel.

Innere und äußere Angelegenheiten.

Napoleon in seinem Winterquartiere. — Militärische Vorkehrungen. — Sendung des Kaisers an den Senat. — Bildung eines Beobachtungsheeres an der Elbe. — Berufung der spanischen Truppen nach Preußen, um einen Theil dieses Heeres auszumachen. — Schonung Napoleons gegen Schweden. — Waffenstillstand zwischen Frankreich und Schweden. — Die Botschafter der Türkei und Persiens in Napoleons Hauptquartiere. — Plan, fünf und zwanzigtausend Franzosen an die untere Donau zu schicken. — Bündnisse zu Schutz und Trutz mit der Türkei und mit Persien. — Plan, ein französisches Geschwader in's schwarze Meer zu schicken. — Napoleons Klugheit in Beziehung auf Polen. — Maaßregeln in Beziehung auf polnisch Preußen. — Sorge für die innern Angelegenheiten Frankreichs. — Unterstützung der Manufacturen. — Oberaufsicht über die Handelsinteressen. — Aufmunterung für die Wissenschaften und Künste. — Unzufriedenheit des Kaisers mit der Kritik, wie sie durch die Tageblätter geübt wird. — Meinung des Kaisers über die Mittel, die Literatur zu fördern. — Plan, die Geschichte und die Erdkunde im Großen zu lehren. — Ergebniß der Berathungen des großen Sanhedrin. — Bemerkungen des Kaisers über den Entwurf des Ruhmtempels. — Preis für die beste Abhandlung über die häutige Bräune. — Verbesserungen im Finanzfache. — Einführung der doppelten Buchhaltung in das Staatsfinanzwesen. — Uebersicht der Einnahme des Jahres. — Uebersicht der Ausgaben. — Englands Finanzen.

Während die Unternehmen der englischen Flotte vor Constantinopel fehlschlugen und eine Frankreich ungünstige Veränderung im englischen Cabinette vorging, während Oestreichs Vermittelung überall von der Hand gewiesen oder umgangen wurde und Rußland und Preußen gigantische Plane in Bartenstein schmiedeten, war der Kaiser Napoleon keineswegs unthätig in seinem Hauptquartiere. Mancherlei Sorgen nahmen dort jeden Augenblick in Anspruch. Er allein von allen Fürsten wahrscheinlich, die sich in den Kampf des Festlandes eingelassen hatten, fand noch Muße für die Arbeiten des Frie-

Digitized by Google

dens, wie für die Arbeiten des Krieges. Mit den Bewegungen, mit Vorbereitungen und kriegerischen Vorsichtsmaaßregeln setzte er politische Berechnungen in Einklang, die ihren Stützpunct in Constantinopel und Teheran hatten. In einem näheren Umkreise arbeitete er daran, sich mit Schweden zu versöhnen. Er traf Sicherheitsmaaßregeln gegen Spanien. Von Osterode oder Finkenstein her wachte er, wie von Paris und Saint-Cloud aus, über die Bedürfnisse Frankreichs, suchte die Verlegenheiten des Gewerbfleißes zu ermäßigen, verhandelte die besten Verfahrungsarten, Künste und Wissenschaften aufzumuntern, stand im Briefwechsel mit allen Ministern und führte, bis der Waffenklang wieder anfing, mit seinem Schatzmeister einen Zahlenkrieg.

Für den Augenblick war der Krieg nur vor Danzig lebhaft. Während der Kaiser die Belagerung dieses Platzes durch den Marschall Lefèvre betreiben ließ, beschäftigte er sich damit, den Geist der Truppen wieder zu erheben und zu kräftigen; er sorgte reichlich für ihren Unterhalt, gestaltete die Corps neu, machte die Regimenterstämme vollzählig, machte die Reiterei wieder beritten, und bereitete zur Wiedereröffnung des Kampfes das furchtgebietendste Heer vor. Damals trieb er bis in's Uebermaaß eine Vorsicht, die ihm in den Tagen der Gefahr doch mangelte; denn damals hatte er die Rheinfestungen bewaffnet und mit Lebensmitteln versorgt, als ob der Feind seine Gränze bedrohen könnte. Alte Bataillone, welche die Läger von Boulogne, von Saint-Lô, von Napoleonville und der Vendée ausmachten, mit denen sich die Nationalgarden der benachbarten Departemente vereinigen konnten, sicherten Frankreichs Küsten gegen jeden Versuch einer Landung. Die Heere in Italien, Neapel, Dalmatien waren hinreichend stark, um keinen verführerischen Gedanken an einen leichten Erfolg bei dem stets unzuverlässigen Wiener Cabinette aufkommen zu lassen. Indessen mußte der bevorstehende Feldzug der letzte in diesem Kriege seyn, und deshalb konnte Napoleon im Voraus nicht Streitkräfte genug aufbieten. Deshalb forderte er vom Senate, durch eine Botschaft aus Osterode vom 20sten März, die Aushebung von achtzigtausend Mann von der Dienstpflichtigkeit des Jahres 1808. Diese Aushebung war

Digitized by Google

bestimmt, fünf Aushülflegionen im Innern zu bilden, und er berief alle Generale, die Mitglieder des Senats geworden waren, zum Befehle dieser Aushülftruppen. „Bei dem Anblicke dieser dreifachen Reihe von Lägern, die unser Gebiet umgeben, wie beim Anblicke der dreifachen Festungsreihe, die unsere bedeutenderen Gränzen sicher stellen, müssen unsere Feinde alle Hoffnung auf Erfolg aufgeben, den Muth verlieren und endlich in der Unmöglichkeit, uns zu schaden, zur Gerechtigkeit und Vernunft zurückkehren." Durch diese Sendungen sprach der Kaiser stets weit weniger zum Senate, als zu ganz Frankreich und zu Europa. An das französische Volk insbesondere war die Uebersicht der gewonnenen Schlachten, der überschrittenen Flüsse, der genommenen Festungen und der ungeheuren Zahl der Feldstücke, der Belagerungsgeschütze, der Gefangenen, der preußischen und russischen Fahnen gerichtet, die auf dem Wege nach Frankreich waren, um dort für den Heldenmuth seiner Kinder zu zeugen. „Preußens Sand", fügte er hinzu, „Polens Wüsten, die herbstlichen Regen, die Fröste des Winters, nichts hat ihre brennende Begier, zum Frieden durch den Sieg zu gelangen und durch Triumphe sich dem heimischen Boden wiedergegeben zu sehen, abgestumpft." An Europa, wie an Frankreich, waren die Erklärungen des Kaisers über seine friedlichen Gesinnungen gerichtet. „Unsere Politik", sagte er, „bleibt sich gleich; wir haben England den Frieden angeboten, ehe das vierte Bündniß zum Ausbruche kam; und noch heute bieten wir ihm diesen Frieden an.... Wir sind bereit, mit Rußland auf dieselben Bedingungen abzuschließen, die sein Unterhändler unterzeichnet hatte.... Wir sind bereit, den acht Millionen, welche unsere Waffen uns unterworfen haben, die Ruhe und dem Könige von Preußen seine Hauptstadt wiederzugeben." Diese Erklärungen waren nur für Preußen furchtbar, da es berufen schien, die Kosten eines unüberlegt angefangenen Krieges zu tragen. Uebrigens wird Napoleons Klugheit von Nutzen seyn, wenn sie auch nicht nothwendig war. Die achtzigtausend Mann der Dienstpflichtigen von 1808 werden am Kriege keinen Theil nehmen.

Die in London vorgegangene Aenderung des Ministeriums ließ keinen Zweifel, daß die neuen Minister, ehemalige

Digitized by Google

Genossen Herrn Pitts und Erben seiner Sinnesart, einen eiligen Versuch machen würden, durch die Vereinigung der englisch-hannöverschen Truppen mit Schweden, einen Angriff gegen den linken Flügel der Franzosen zu unternehmen. Um sich gegen diesen Angriff sicher zu stellen, trug der Kaiser Napoleon Sorge, außer dem in Pommern befindlichen Corps des Marschalls Mortier noch ein Beobachtungscorps an der Elbe zu bilden. Zu diesem Zwecke hatte er die beiden Divisionen Boudet und Molitor aus Italien herbeigezogen. Spanien sollte dieses Beobachtungsheer vollständig machen, das er auf funfzigtausend Mann bringen wollte.

Fordert der Kaiser auch viel von Frankreich, so erspart er ihm doch Alles, was er ohne Ungerechtigkeit auf seine Verbündeten wälzen kann. Spanien war ihm damals Ersatz schuldig. Er hütet sich wohl, sich diesen entgehen zu lassen.

Eine lange Abschweifung über das, was sich seit einiger Zeit in der Halbinsel begab, möchte hier nicht eben am Orte seyn, und doch würde man die Ergebnisse der Schlacht von Jena für den Kaiser Napoleon nur unvollständig kennen, wenn man nicht wüßte, daß sie Frankreich vor einem drohenden Angriffe von der Seite der Pyrenäen bewahrt hat, wie sie in Teutschland den Wiener Hof abhielt, sich gegen dasselbe zu erklären.

Späterhin werden wir die Unklugheiten des spanischen Hofes und seine Rüstungen gegen einen ungenannten Feind, den aber die geschwätzigen Aufrufe des Friedensfürsten andeuten, erwähnen. Jetzt beschränken wir uns darauf, zu bemerken, daß der Friedensfürst außer Stande ist, wenn man auch von seinem ohnmächtigen Uebelwollen überzeugt seyn kann, Frankreichs Forderungen eine Weigerung entgegenzustellen. Der Kaiser schickt preußische Kriegsgefangene nach Spanien und beruft ein Corps von vierzehntausend Spaniern nach Preußen. Dieses vom Marquis de la Romana [1]) befehligte Corps

1) Der Friedensfürst hatte dem Kaiser die Wahl des Befehlshabers dieses Corps anheimgegeben, indem er die Generale Castaños und O-Farill besonders in Vorschlag brachte. Da Napoleons Antwort sich verzögerte, so wurde der Befehl weder dem Einen, noch dem Andern gegeben, und der

Digitized by Google

machte ſich im Monate März auf den Weg und traf im Mai an den Ufern der Elbe ein.

Nicht zufrieden damit, einen neuen Helfer ſich verſchafft zu haben, indem er Spanien auf die Schlachtfelder des Feſtlandes ſchleppte, hatte Napoleon auch geſucht, ſich mit einem ſeiner Feinde dadurch auszugleichen, oder ihn wenigſtens unſchädlich zu machen. Der Krieg zwiſchen Frankreich und Schweden war in ſeinen Augen ſtets ein Unſinn geweſen, der nicht von langer Dauer ſeyn konnte. „Soll ſchwediſches Blut", hieß es im 62ſten Armeeberichte, „zum Schutze des türkiſchen Reichs, oder für ſeinen Untergang vergoſſen werden? Soll es fließen für das Gleichgewicht auf den Meeren, oder für ihre Unterdrückung? Was hat Schweden von Frankreich zu fürchten? Nichts. Was hat es von Rußland zu beſorgen? Alles." Nach dieſen Grundſätzen hatte er ſeit der Eröffnung des Feldzuges ſeinen Generalen befohlen, die Schweden als Freunde [1]) zu behandeln, mit denen Frankreich im Mißverſtändniſſe lebe, mit denen aber die Natur der Dinge den Frieden baldigſt herbeiführen müſſe. „Schon bedaure ich, was geſchehen iſt", ſchrieb er an Marſchall Mortier. „Es thut mir leid, daß die ſchöne Vorſtadt von Stralſund abgebrannt iſt. Kommt es uns zu, den Schweden Böſes zu thun? Das iſt nur eine Träumerei. Uns kommt es zu, es zu vertheidigen, und keineswegs ihm zu ſchaden. Thun Sie ihm ſo wenig Böſes als möglich. Schlagen Sie dem Befehlshaber von Stralſund einen Waffenſtillſtand vor, eine Waffenruhe, um einen Krieg zu erleichtern und weniger ſchrecklich zu machen, den ich als verbrecheriſch anſehe, weil er nicht ſtaatsklug iſt." Durch einen Brief vom 5ten März hatte er dem Marſchall Mortier erklärt, daß die wahre Beſtimmung ſeines Corps nicht ſey, Stralſund zu nehmen, noch Schweden Schaden zuzufügen, die uns einſt leid thun würden, ſondern Berlin, Hamburg

Umſtand iſt nicht gleichgültig. Hätte das ſpaniſche Corps Caſtaños zum Führer gehabt, ſo hätte dieſer General Dupont nicht in Baylen geſchlagen; hätte es O-Farill befehligt, ſo würde das ſpaniſche Corps nicht entwichen ſeyn.

1) Derſelbe Armeebericht.

Digitized by Google

und Stettin zu beobachten, die Odermündungen zu vertheidigen und die Berennung von Colberg zu beschützen. In Folge dieser Verhaltbefehle hatte Marschall Mortier nach Colberg hin einen großen Theil seiner Kräfte versetzt und vor Stralsund nur die sehr schwache Division des Generals Grandjean gelassen.

Der General Essen, Befehlshaber von Stralsund, hatte damals eine ziemlich beträchtliche Verstärkung erhalten und machte einen Ausfall aus seinem Platze, um den französischen General anzugreifen, vertrieb ihn nach und nach aus mehreren Stellungen, wo er sich vertheidigen wollte, und zwang ihn, sich bis nach preußisch Pommern zurückzuziehen. Auf die erste Nachricht, welche dem Marschall Mortier darüber vor Colberg zukam, begab sich derselbe auf der Stelle nach Stettin, ließ die nächsten Regimenter dem General Grandjean in Pasewalk zu Hülfe eilen, so daß er durch ihre Vereinigung ein Ganzes von beinahe zwölftausend Mann zusammenbrachte. Er griff die Schweden bei Belling an und schlug sie, vertrieb sie von einem Posten nach dem andern bis Anclam, wo die Franzosen mit ihnen zugleich einrückten, und nöthigte sie, über die Peene zurückzugehen. Im letzten Gefechte, das vorfiel, ward General Armfeld verwundet. Dieses war Frankreichs stürmischster Gegner. Da durch die Eile der Bewegungen und die Kräftigkeit der Angriffe des Marschalls Mortier der Plan des schwedischen Generals (nämlich Berlin frei zu machen und im Rücken des französischen Heeres die Hauptverbindungslinien abzuschneiden) gescheitert war, so erinnerte sich damals General Essen der versöhnlichen Stimmung, welche früherhin der französische Marschall gezeigt hatte, und ließ ihm eine Zusammenkunft antragen. Gustav Adolph hatte ihn im Voraus dazu befugt, in Folge seines neuerlichen Grolls gegen die englische Regierung, die unter Lord Howicks und Grenville's Ministerium sich geweigert hatte, im Norden Kriegsunternehmen zu wagen, und Hülfsgelder, wie es Schweden und Rußland gewünscht hatten, vorzustrecken. Die beiden Generale kamen in Schlatkow zusammen. Sie kamen dort, am 18ten April, über einen Waffenstillstand überein, dessen Hauptbedingungen folgende waren: die Inseln Usedom und Wollin wur-

Digitized by Google

den den französischen Truppen übergeben. Die Peene und die Trebel machten die Scheidungslinie zwischen den beiden Heeren. Weder unmittelbare noch mittelbare Hülfe sollte von den Schweden den Städten Colberg und Danzig, eben so wenig als einer der mit Frankreich und seinen Verbündeten im Kriege begriffenen Mächte zugestanden werden. Keine Landung von Truppen der mit Frankreich kriegführenden Mächte sollte in Stralsund stattfinden können, eben so wenig als in Schwedisch-Pommern und auf der Insel Rügen. Diese Bedingungen waren so günstig, als Frankreich sie nur wünschen konnte, aber die Frist von blos zehn Tagen, um den Waffenstillstand zu kündigen, machte diese Vortheile zur Täuschung, besonders in einem Augenblicke, wo in Folge des Ministerwechsels, der in London stattgefunden hatte, man die nahe Absendung eines englisch-hannöverschen Corps besorgen mußte, um mit den Schweden gemeinschaftlich zu wirken. Napoleon forderte, daß die zehntägige Frist in einen Monat verwandelt würde. Um diese Forderung zu unterstützen, befahl er dem Marschall Brüne, der das Beobachtungsheer zwischen der Elbe und Oder befehligte, einige Truppen zum Marschall Mortier zu senden. General Essen willigte in die vorgeschlagene Abänderung und der verlangte nachträgliche Artikel ward am 29sten April unterzeichnet. Seitdem konnte man mehrere Regimenter des Marschalls Mortier nach Marienwerder und Danzig hinweisen, und der Marschall begab sich selbst nach Colberg, um dessen Sperre zu verstärken.

In dem Augenblicke, wo es dem Kaiser Napoleon gelang, Schweden zu lähmen und Spanier in Länder zu versetzen, die seit Carls V. Zeiten keine gesehen hatten, sicherte ihm seine Staatskunst noch weiter abgelegene Bündnisse mit den Höfen von Teheran und Constantinopel. In den ersten Tagen des März hatte Warschau, Frankreichs zweite Hauptstadt, in ihren Mauern einen Botschafter der hohen Pforte und einen persischen Botschafter, beide an den Kaiser der Franzosen geschickt, empfangen. Diese beiden Botschafter sahen ihn nicht im Glanze seines Hofes, aber selbst für Orientalen

1) Am 8ten April.

Digitized by Google

ist das Zelt eines kriegerischen Monarchen, fünfhundert Stunden von seiner Hauptstadt, mehr auf die Einbildungskraft wirksam, als es die Herrlichkeit und der Glanz seiner Paläste vermöchten. Für die Politik im Allgemeinen ist der Umstand nicht gleichgültig, daß der türkische und persische Botschafter in Napoleons Lager zusammentreffen. Er allein schien ja im Stande, die Macht in ihrem Laufe aufzuhalten, deren immer wachsendes Umsichgreifen unaufhörlich die Gränzen dieser beiden großen Reiche beengte und sie ins Innere Asiens zurückwies. Ein Schutz- und Trutzbündniß wurde mit dem persischen Botschafter abgeschlossen, der, weil er zu seinem Gebieter zurückkehren mußte, am 7ten Mai seine Abschiedsaudienz in Elbing hatte. Man kam überein, daß Feth Ali Schah eine bleibende Gesandtschaft in Paris haben sollte, und ein französischer Botschafter, der General Gardanne, reiste nach Teheran, um die neuen Bande zwischen den beiden Kaisern zu befestigen. Diesen General begleiteten einige geschickte Officiere, welche den Persern über die nützliche Verwendung ihrer Kräfte Aufklärung verschaffen sollten. Es bleibt bemerkenswerth, daß durch ein ruhmvolles Vorrecht, Frankreich stets und überall seinen Verbündeten nützliche Kenntnisse, die Wissenschaft des Krieges wie die Künste des Friedens zuführt. Neue Abmachungen, über welche man mit dem türkischen Botschafter übereingekommen, befestigten die Einigkeit zwischen der französischen Regierung und der hohen Pforte. Gern hätte der türkische Gesandte eine Bedingung durchgebracht, die ausgesprochen, daß die beiden Staaten nur im gegenseitigen Einverständnisse Frieden machen würden. Doch sagte es dem Kaiser nicht zu, sich eine derartige Hemmung aufzuerlegen, und er lehnte daher diesen Antrag ab, versicherte aber, daß er nicht weniger Werth darauf legen würde, die Interessen seines Verbündeten zu schonen. Als der türkische Gesandte ihm vorgestellt wurde, sagte er, daß die rechte Hand nicht unzertrennlicher von der linken Hand sey, als Kaiser Selim und er. Uebrigens, obgleich diese neuen Bande Napoleons mit den beiden Sultanen keine unmittelbare Gefahr für die Cabinette von Petersburg und London besorgen ließen, so konnte doch die Innigkeit von Teheran und Constantinopel mit Frankreich, die im Schlosse

Digitized by Google

zu Finkenſtein ihre Weihe erhielt, nicht ermangeln, einen gewiſſen Eindruck hervorzubringen, ſelbſt einigen Einfluß auf die Rathſchläge von England und Rußland zu üben.

Seit dem Ende des Januar hatte Kaiſer Napoleon, der, wie erwähnt, in einem Briefe an den in Dalmatien befehligenden General Marmont die Abſicht ausgeſprochen hatte, unter gewiſſen Vorausſetzungen fünf und zwanzigtauſend Mann aus Italien zu entſenden, um mit den Türken an der untern Donau wirkſam zu ſeyn, gleichzeitig ſeinen Botſchafter in Conſtantinopel, dem General Sebaſtiani, beauftragt, für dieſes Corps vom Großherrn den freien Durchzug durch Bosnien, Macedonien und Bulgarien zu verlangen. Die Verhandlung war kitzlich. Die erſten Eröffnungen darüber wurden mit einiger Verlegenheit aufgenommen, die das Mißtrauen ſchlecht verbarg. Da aber der franzöſiſche Antrag die Hoffnung zeigte, Beſſarabien wieder zu erobern, vielleicht die Krimm, ſo kam man über die Schwierigkeiten hinweg. Die Pforte gab ihre Zuſtimmung. Schon ertheilte man Befehle, um die Raſtörter zu beſtimmen, für die Lebensmittel zu ſorgen, als ein unerwartetes Ereigniß die Anordnungen des türkiſchen Cabinets abänderte. Die Städte Parga, Preveſa und Butrinto, ſeit alter Zeit zu Venedig gehörig, waren während General Brüne's Miniſterſtelle wieder vom Kaiſer Napoleon in Anſpruch genommen worden. Wichtigere Intereſſen hatten ſeitdem die Wiederforderung ruhen zu laſſen gerathen. Auf einmal erfährt man zu Conſtantinopel, daß der franzöſiſche Befehlshaber der ſieben Inſeln, der General Cäſar Berthier, den Paſcha von Janina aufgefordert hat, ihm dieſe Plätze auszuliefern, mit der Drohung, im Falle der Weigerung Gewalt zu brauchen, um ſich ihrer zu bemächtigen. Dieſes war eine Folge älterer ſchlecht verſtandener, oder ſehr zur Unzeit wieder aufgeregter Befehle. Der Befehlshaber wurde abberufen, aber der Schade war geſchehen. Das Zuſammentreffen dieſer Aufforderung mit der nahe bevorſtehenden Einführung eines Corps franzöſiſcher Truppen auf türkiſches Gebiet, erregte bei der hohen Pforte Beſorgniſſe, und ſie forderte, daß die verabredete Truppenbewegung ausgeſetzt bleibe. Uebrigens möchte die Zeit gemangelt haben, wenn der Plan auch dieſes

Digitized by Google

Hinderniß nicht erfahren hätte, beachtet man die Raschheit der Siege Napoleons in Polen und in Preußen, um ihn zur Ausführung zu bringen.

Nicht allein eine Zusammenwirkung seiner Landmacht mit der Macht der Türken beschäftigt den Kaiser Napoleon; er hat auch den Gedanken gefaßt, fünf bis sechs französische Schiffe zum türkischen Geschwader stoßen zu lassen, um Einfälle in's schwarze Meer zu machen. Dieser Gedanke ist in einem langen Briefe an seinen Seeminister auseinandergesetzt, in welchem er alle Schiffe und Fregatten nach der Reihe durchgeht, welche er im Meere, in den Hafenbecken und auf den Werften hat, und Alles, was in Holland, Spanien und in Frankreich zu seiner Verfügung ist. Er wünschte, daß neun und zwanzig Schiffe, die nächstens im Stande sind, die See zu halten, in dem angefangenen Kriege nicht ohne Nutzen wären. Er giebt Winke, fordert zu Rathschlägen auf. Es fehlt ihm nur ein Mann, der den Seekrieg verstände, wie er den Landkrieg versteht, und der durch wohlberechnete Unternehmen das Bündniß der Türken, und selbst Persiens, zu seinen Erfolgen beitragen lasse.

Auch dieses letztere Bündniß mit Persien ist für ihn keineswegs eine bloße Angriffsdrohung. Sein stets regsamer Geist hofft wohl noch größere Vortheile davon zu ziehen. In einem Briefe, in welchem er den Seeminister meldet, daß der persische Kaiser von ihm viertausend Mann Fußvolk, zehntausend Flinten und ein halbes Hundert Stücke Geschütz verlangt, setzt er hinzu: „Wann könnten sie abgehen, und wo könnten sie landen? Sie würden einen Stützpunct geben, würden achtzigtausend Reitern, die er hat, Lebendigkeit beibringen, und die Russen zu einem bedeutenden Abstecher zwingen.“ Dann benachrichtigt er den Minister, daß er den General Gardanne als Botschafter nach Teheran sendet, und mit ihm mehrere Officiere vom Geschütz und vom Kriegsbauwesen. „Ein Genieofficier“, fährt er fort, „der die Häfen besichtigte, würde bei dieser Gesandtschaft von großem Nutzen seyn.“ Der Minister wird in Folge dessen beauftragt, ihm eine Note über einen Zug nach Persien vorzulegen.

Ein näherer Verbündeter bot sich dem Kaiser dar, näm-

lich das zu seinem Schlachtfelde gewordene Land, Polen. Aber konnte er dieses Bündniß in seiner ganzen Ausdehnung annehmen, ohne sich selbst, ohne die Polen allzu gefährlichen Wechselfällen auszusetzen? Ganz Polen zu den Waffen zu rufen, hieß, Oestreich die Befugniß geben, sich auf der Stelle gegen ihn zu erklären. Hätte er selbst die ganze Masse der polnischen Provinzen unter die Waffen gerufen, die den beiden mit ihm im Kriege begriffenen Mächten gehörten, so möchte er unendlich die Schwierigkeiten beim Frieden vermehrt, den Kampf unabsehbar gemacht haben, vorausgesetzt, daß er dann die im Aufstande begriffenen Provinzen, zum Preis seiner Aussöhnung mit dem Feinde, nicht hätte hinopfern wollen. Obgleich er vermied, eine Verbindlichkeit einzugehen, was sich aus allen seinen Schritten ergiebt, so war es doch sein Wille, wenn auch nicht Polen wieder herzustellen, was damals ein unausführbares Unternehmen war, wenigstens einem Theile dieses alten Freistaates ein Daseyn wieder zu geben. Da endigte sich für ihn die Wahrscheinlichkeit des Gelingens, und sein Verfahren richtete sich nach dieser Voraussetzung.

Unabhängig von den Corps polnischer Truppen, welche durch seine früheren Verfügungen waren organisirt worden, nahm er am 22sten März ein Regiment leichter Reiter, das der Fürst Johann Sulkowski ausgehoben hatte, in seinen Sold. Am 6ten April ordnete er die Bildung einer polnisch-italienischen Legion, und am selben Tage die Bildung eines Regiments leichter Reiter an, das zu seiner Garde mit gehören sollte. Am 16ten Mai befugte er die einstweilige Regierung, über sechs Millionen Francs der preußischen Schuld [1]), und über achtzehn Millionen in königlichen Domänen zu verfügen; aber zu gleicher Zeit ließ er sich angelegen seyn, den Aufschwung niederzuhalten, den die einstweilige Regierung nehmen wollte, die, nach einem sehr natürlichen Gefühle, die Wiederzusammensetzung des alten Vaterlandes beabsichtigte. Durch einen Brief vom 27sten Mai beauftragte er den kai-

1) Preußen hatte, um den ihm zugefallenen Theil des polnischen Gebietes in Werth zu setzen, beträchtliche Summen darauf verwandt.

Digitized by Google

ſerlichen Commiſſar in Warſchau, dieſer Regierung anzudeuten, daß ſie ſich innerhalb der Gränzen halten möchte, welche ſeine Einſetzungsverfügung feſtgeſtellt habe. Dieſe Vorſicht, aus der man ihm ein Verbrechen gemacht hat, iſt im Gegentheil ein Zug, der das höchſte Lob verdient. Eine Ausdehnung der Entwürfe, die man doch endlich hätte aufgeben müſſen, wäre für die unglücklichen Polen eine Grauſamkeit geweſen. In dem Landestheile dagegen, den er bei der Geſtaltung, ſo zu ſagen, unter ſeinen Schutz genommen hatte, mußte er billig das Vertrauen der Einwohner zu befeſtigen ſuchen, und dies war der Zweck der erwähnten Maaßregeln, ſo wie der beiden am 4ten Juni, am Tage vor dem Wiederanfange der Feindſeligkeiten, gegebenen Decrete. Durch das erſte dieſer Decrete ſetzte er den Fürſten Poniatowski wieder in den Beſitz einer Staroſtei ein, aus welcher ihn die preußiſche Regierung vertrieben hatte. Durch das zweite ſchrieb er der einſtweiligen Regierung vor, den Betrag von zwanzig Millionen Franken in Staatsgütern inne zu behalten, damit ſie den Kriegern als Belohnung zugetheilt werden könnten, die am meiſten Dienſte in dieſem Kriege geleiſtet hatten.

Unter dieſen Anordnungen über das Ganze und Einzelne, unter dieſen Vorbereitungen zum Kriege, wirklichen und ſcheinbaren Verhandlungen, welche die Unbeweglichkeit des franzöſiſchen Hauptquartieres belebten, entging nichts, was das innere Wohlſeyn Frankreichs berührte, der Achtſamkeit des Kaiſers. Die Cabinetsbefehle der engliſchen Regierung, um den Handel der Neutralen zu hemmen, waren für ihn nur ein Grund mehr, dieſen Handel zu ſeinem Vortheile zu wenden. Wenn auch einige der damals ergriffenen Maaßregeln von eben denen getadelt wurden, deren Vortheil er zu dienen beabſichtigte, ſo geſchah doch jeder ſolche Schritt nie ohne die ernſtlichſte Erwägung. Er meint zum Beiſpiel, daß es vortheilhaft ſeyn könne, zu verlangen, „daß neutrale Schiffe, die in die Häfen des Reichs einlaufen, mit Kolonialwaaren oder andern Gegenſtänden des Auslandes beladen, gehalten ſeyen, den Gegenwerth in Erzeugniſſen des franzöſiſchen Bodens oder ſeines Gewerbfleißes auszuführen.“ Obgleich ihm dieſer Gedanke im erſten Augenblicke gefiel, ſo verlangt er doch, daß

Digitized by Google

er der Gegenstand vorgängiger Erörterungen sey, und er beauftragt [1]) den Minister des Innern, ihn der Prüfung des Staatsraths vorzulegen.

Eben so ruft er die Prüfung des Staatsrathes über die beste Weise, dem leidenden [2]) Fabrikstande und Manufacturwesen zu Hülfe zu kommen, auf. Ist es passend, den Fabrikanten Vorschüsse ohne Zinsen zu machen, gleich am Werth der Hälfte der Waaren, welche sie würden als Unterpfand hinterlegen müssen? Er kommt auf diese Frage in mehreren seiner Briefe zurück. In der Besorgniß, daß es im Staatsrathe zu lange daure, schreibt er dem Minister des Innern: „Gehen [3]) Sie entgegen.... zum Beispiel ich nehme an, daß Oberkampf [4]) Waaren geschafft hat, die er nicht verkaufen kann, und daß seine Werkstühle auf dem Puncte ständen, feiern zu müssen, so würden Sie ihm 150,000 Francs auf 300,000 Francs in Waaren vorstrecken." Bei dieser Gelegenheit macht der Kaiser Bemerkungen voll tiefer Einsicht. Er meint, nicht den Bedürftigen zu Hülfe zu kommen, doch den Manufacturen, welche aus Mangel an Absatz in dem Falle wären, ihre Arbeit einzustellen. „Meine Absicht ist nicht, den oder jenen Großhändler am Bankerotte zu hindern, dazu würden die Geldmittel des Staates nicht ausreichen; aber die und jene Manufactur vor dem Stillstande zu bewahren.... Die Berechnungen, die Sie mir einreichen werden, müssen sich auf die Formel zurückführen lassen: Ich habe so viel der Fabrik vorgeschossen, die so viel Arbeiter unterhält, weil sie nahe daran war, stille zu stehen." Er bestimmte Anfangs zu diesem Zwecke sechs Millionen, doch nahm er sich vor, noch viel weiter zu gehen. „Ich billige sehr", schreibt er dem Minister [5]), „was Sie den Herren N.N. gegeben haben. Gerade

1) Osterode, den 7ten März.

2) Von demselben Tage.

3) Brief vom 27sten März.

4) Herr Oberkampf hat nach der Versicherung seines Sohnes keine derartige Unterstützung erhalten, doch ist es nicht minder ehrenvoll für ihn, der Erste gewesen zu seyn, an den Napoleon dachte, wenn er den guten und wahren Gewerbfleiß zu unterstützen beabsichtigte.

5) Finkenstein, den 27sten Mai.

Digitized by Google

dazu habe ich die Maaßregel ersonnen. Mein Zweck ist, an die Stelle des Verkaufs zu treten.... Wäre diese Maaßregel nur einstweilig, und wollte ich nur sechs Millionen einmal für immer verwenden, so würde ich Ihnen beistimmen, und nicht die Gefahr scheuen, ein Paar hunderttausend Thaler zu verlieren; aber da diese erste Maaßregel ein Versuch ist, auf dem ich ein dauerhaftes und ewiges Gebäude aufführen will, das ich mit vierzig bis funfzig Millionen auszusteuern gedenke, so daß der Mangel an Absatz für die Fabrikanten weniger fühlbar und schmerzlich sey, so begreifen Sie wohl, daß eine Maaßregel nur in so weit gut ist, als ich nichts dabei verliere." Der Gedanke war wahr. Ein großes Unterstützungsmittel, wie er es im Sinne hatte, durfte durchaus keinen Verlust als Grundsatz zulassen. Damit es Sicherheit gebe, mußte im Gegentheil, statt daß dabei verloren würde, etwas herauskommen. Die Regierung war damals Alles in Allem, und mischte sich in Alles. Es war ganz natürlich, daß der Kaiser sich zum unmittelbaren Geldvorstrecker aufwarf, zum Leiher auf Anweisung, auf Handel und Gewerbfleiß; aber im Allgemeinen und in gewöhnlichen Zeiten wäre es wünschenswerth, daß ein solcher Gedanke durch einen Verein ausführbar wäre, der das Privatinteresse zur Grundlage hätte. Deshalb haben große Geldbesitzer seitdem den Plan zu einem Vereine entworfen, der durch einen unglücklichen Zufall bei der Regierung Hindernisse gefunden hat [1]).

Außer den Manufacturisten, die Werkstätten, Läden, oder bloße Buden haben, giebt es in mehreren großen Städten, und besonders in Paris, Künstler und Arbeiter, die einzeln, auf ihrem Zimmer, sich durch irgend eine Thätigkeit ihren Unterhalt verdienen, und daher chamberlans genannt werden. Auch diese Classe vergißt der Kaiser nicht, und er bestimmt eine eigene Summe, um sie in den Stand zu setzen, ihre Arbeit weiter zu betreiben.

Eins der ersten Aushülfsmittel für den Gewerbfleiß ist natürlicher Weise und muß stets die Ausstattung der Civilliste seyn. Die Manufacturen in Lyon erhielten bedeutende Be-

1) Unter dem Ministerium des Herrn von Corbiere.

Digitized by Google

ſtellungen. Die Fabriken in Glaswaaren, die Schloſſerarbeiten und andere erhielten die beſte Aufmunterung, nämlich Beſtellungen auf Arbeit und Forderung beſſerer Erzeugniſſe. Durch die Wirthſchaftlichkeit, welche den Aufwand einer kaiſerlichen Erſcheinung regelt, ohne ihn deshalb zu vermindern, iſt die Privatcaſſe der Civilliſte reich genug, um ſchon Vorausgenommenes unter die Leute bringen zu können. Der Kaiſer befugt den Miniſter, ſich mit den Baumeiſtern und Aufſehern ſeiner Paläſte in Einverſtändniß zu ſetzen, um Ankäufe, nicht allein für die gegenwärtigen Bedürfniſſe, ſondern auch für den Bedarf des kommenden Jahres zu machen.

Zu dieſen Verfügungen im Innern verſäumt der Kaiſer nicht, eine eben ſo ſchätzbare Hülfsquelle hinzuzufügen, nämlich die Vervielfachung der Märkte nach außen. In Spanien beſtehen noch alte Verbote. Er beauftragt den Miniſter des Innern [1]), auf der Stelle an den franzöſiſchen Botſchafter in Madrid zu ſchreiben, daß er die Aufhebung derer betreibe, welche dort auf den Seidenwaaren von Lyon, von Tours und Turin liegen. Er empfiehlt auch, den Tüchern von Carcaſſonne, der bretagneſchen Leinwand und den franzöſiſchen kurzen Waaren einen gleichen Zugang zu verſchaffen. Entſprechende Vorſchriften werden gleichzeitig durch den Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe an den Botſchafter gerichtet.

Ein Wechſel in der Politik hatte im Oriente Statt. Auf der Stelle ſieht der Kaiſer darin einen neuen Weg für den Abſatz der Erzeugniſſe unſerer Fabriken. Da ſeit den Ereigniſſen von Conſtantinopel die engliſchen Waaren im türkiſchen Reiche verboten waren, ſo fordert [2]) er den Handelsſtand auf, die unſern dorthin zu ſchicken, und namentlich die ſogenannten chaalons, Tücher, nach denen von der Türkei ſchon Anfragen eintreffen. Die Abſendung könne über Trieſt und andere neutrale Straßen erfolgen.

Sicher kann man in allen dieſen Sorgen Napoleons die Regſamkeit ſeines Privatintereſſe erkennen und die Vorſicht eines neuen Fürſten, welcher die Unzufriedenheit eines Volkes

1) Brief vom 7ten März.
2) Brief an den Miniſter aus Finkenſtein vom 14ten April.

Digitized by Google

fürchten muß, das durch die Zeit noch nicht mit den Schicksalen seiner Familie verwachsen ist; aber der Charakter der Dauer, den er den beabsichtigten Verbesserungen aufzudrücken wünscht, zeigt auf der andern Seite einen Mann, der nicht allein von der Besorgniß des Augenblicks und den Bedürfnissen des Tages sich beherrschen läßt.

Zahlreiche Beförderungen haben die Tapfern belohnt, die sich im Laufe des Feldzuges ausgezeichnet hatten. Doch auch denen, die auf dem Schlachtfelde geblieben waren, ist er ein Andenken schuldig. Während er der neugebauten Brücke, der Kriegsschule gegenüber, den Namen Jenabrücke giebt, verlangt er, daß neue Straßen die Namen des Generale und der Obersten erhalten, die in dieser Schlacht geblieben.

Der Kaiser dachte häufig an's Belohnen. Er bestraft selten und noch seltener streng; aber durch eine thätige Aufsicht sucht er dem Betruge zuvorzukommen und ihn abzuwehren. In einer der großen Städte des Reichs war die Verwaltung der Accise im Verdachte der Verschleuderung, und der Argwohn verschonte selbst den Präfecten nicht. Der Kaiser befiehlt dem Minister[1]), aus der Mitte der Municipalität dieser Stadt sich vertrauliche Nachrichten zu verschaffen, da seine Absicht nicht war, wie er sagt, die von den Bürgern bezahlten Abgaben „der Habgier des ersten Besten zu überlassen."

Selbst dann, wenn er Grund hatte, eine Klage gegen einen Beamten zu erheben, d. h. Klagen, welche die Ehre unverletzt ließen, so kommt nichts der Sorge gleich, mit der er eine bloße Vertauschung des Amtes oder eine Versetzung zu mildern verstand. Dieses Verfahren war seiner ganzen Regierung eigen. Hier führ' ich es an, weil ich in dem Briefwechsel aus Osterode und Finkenstein die Beweise vor Augen habe.

Aus diesen Hauptquartieren, wo so mannichfache Gegenstände verhandelt worden, gingen auch nützliche Bemerkungen und kostbare Ermunterungen für die Wissenschaften, die Literatur und die Künste aus.

1) Brief vom 24sten Mai.

Digitized by Google

Von Osterode aus befiehlt er, d'Alembert's [1]) Statue in dem Sitzungssaale des Instituts aufzustellen. Er wünscht, daß diese Huldigung gegen den Mathematiker, der im vorigen Jahrhundert am meisten zur Förderung dieser Wissenschaft beigetragen, für die erste Classe ein Beweis seiner Achtung und der Anerkennung sey, welche er seinen Arbeiten schenkt.

Wie er in Finkenstein erfährt, daß der von ihm gestiftete Preis über Galvanismus verdient worden ist, befiehlt er auf der Stelle dem Minister [2]); die versprochene Summe dem Sieger zuzustellen, unbeschadet der künftigen Regulirung der Zahlungsweise.

Durch einen Brief vom 12ten December 1806 hatte der Kaiser den Minister des Innern aufgefordert, „ihm Mittel vorzuschlagen, wie man allen Zweigen der Literatur, die Frankreich verherrlicht haben, einen Anstoß geben könne." In der vom Minister ihm vorgelegten Arbeit fand er Vorschläge wieder, die ganz mit denen zusammentrafen, welche durch das Aachener Decret vom 24sten Fructidor des Jahres XII (11ten September 1804), für die Gründung mehrerer großen Preise waren gutgeheißen worden, und in dieser Hinsicht ließ er das Institut daran erinnern, daß der Augenblick zur Vertheilung mehrerer dieser Preise nicht solle verzögert werden. Außerdem nahm er, mit mehreren sehr weisen Abänderungen, einige vom Minister vorgeschlagene neue Mittel an. In dem Vorschlage war die Aufgabe, eine Uebersicht der ausgezeichneten Werke zu entwerfen, einer Commission zugetheilt, was der Regierung mehr Einfluß darauf gestattete; der Kaiser verlangte, daß die Fassung dieser Uebersicht gänzlich dem Institute überlassen bleibe.

Eins der vom Minister angegebenen Mittel war die Schaffung einer Art von Port Royal. Ehe er sich darüber aussprach, verlangte der Kaiser, daß man ihm dieses auseinandersetze. Die Entwickelung, die der Minister gab, genügte ihm nicht.

Interessant ist es, ihn in den Schwierigkeiten einer Frage befangen zu sehen, die seine Lage nicht zu lösen gestattet.

1) Brief vom 17ten März.
2) Brief vom 7ten Mai.—

Digitized by Google

Die Frage betrifft die Freiheit der Presse selbst, in ihrer bloßen Anwendung auf die Literatur. Der Mißbrauch der Freiheit verletzt ihn, und auf der andern Seite erkennt er die Mängel der gefesselten Presse an. Seiner Meinung nach wäre ein wirksames Mittel der Aufmunterung, „wenn es ein gutes Tageblatt gäbe, dessen Beurtheilungen aufgeklärt, wohlgesinnt, unparteiisch und frei von jener beleidigenden Rohheit wären, welche die Verhandlungen der bestehenden Tageblätter bezeichnet, und die so sehr den wahren Sitten des Volkes zuwider ist." Der Geist der Verunglimpfung, der den Kaiser verfolgt, hat mehr als einmal wiederholt, daß er die literarische Heftigkeit der Tageblätter begünstigt habe, um die Gemüther von der Prüfung der politischen Fragen abzuwenden. Man ersieht daraus, ob der Vorwurf begründet ist. „Die jetzigen Tageblätter", fährt er fort, „beurtheilen nicht in der Absicht, die Mittelmäßigkeit abzuhalten, die Unerfahrenheit zu leiten, das keimende Talent zu ermuthigen. Alles, was sie herausbringen, wurde geschrieben, um zu entmuthigen und zu vernichten." Sein Urtheil war damals wahr. Er wollte das Uebel unterdrücken, und er hatte Recht; doch gewohnt, daß Alles von der Regierung ausging, nahm er eine falsche Richtung. „Vielleicht müßte der Minister des Innern einschreiten, um dem abzuhelfen." Doch kaum hatte er den Gedanken an dieses unpassende Einschreiten ausgesprochen, als sein Verstand ihm hinzuzusetzen gebietet: „Man kann sich nicht verheimlichen, daß man so eine Klippe vermeidet, aber am entgegengesetzten Ufer eine zweite antrifft. Es könnte sich treffen, daß man dann nichts zu beurtheilen wagen würde, daß man in den nicht minder großen Mißbrauch des Lobhudelns verfallen würde, und daß die Verfasser der schlechtesten Werke, mit denen man überschwemmt ist, wenn sie sich in periodischen Blättern gelobt sähen, die man doch einmal lesen muß, sich endlich einbildeten, sie hätten Werke des Genies erschaffen, und daß so leichte Triumphe ihre Nachahmer vermehrten." Wenn Napoleon hier, wo er es redlich meint, so viel Mühe hat, die Freiheit der Presse in Bezug auf die Literatur zu verstehen, wie hätte er sie in Bezug auf Politik begreifen sollen? Uebrigens schloß er den Brief durch die vernünftigsten Folgerun-

Digitized by Google

gen, welche seine Ansicht im Allgemeinen zuließ. Er verlangte, daß der Minister beurtheilende Artikel für die Tageblätter bearbeiten lasse, wo Lob und Tadel den Leuten von wahrem Talente nach gerechtem Maaßstabe vertheilt wären, und daß die gelegentlich einem Schriftsteller zugestandenen Gnadenbezeugungen gleichsam eine Bestätigung seiner Artikel wären. „Es gehört zur Ungunst des gegenwärtigen Augenblicks", fährt er fort, „daß man keine Meinung zu Gunsten der mit einigem Erfolge thätigen Leute sich schafft. Hier könnte der Einfluß des Ministers nützlich eingreifen. Ein junger Mann, der eine des Beifalls werthe Ode gedichtet hat und vom Minister ausgezeichnet wird, bleibt nicht im Dunkeln. Das Publicum fixirt [1]) ihn, und ihm kommt es dann zu, das Weitere zu thun."

Als die vom Kaiser verlangten Berichte über die den Wissenschaften zuzugestehenden Ermunterungen ihm in Finkenstein zugekommen waren, entsprachen sie nicht seiner Erwartung. Vielleicht lag die Schuld nicht am Minister, denn eine schlecht gefaßte Frage machte die Lösung schwierig. Hier ist es leichter, das ausfindig zu machen, was man vermeiden, als das, was man thun muß. Unter den dem Kaiser vorgeschlagenen Mitteln hatte der Minister auch die Anstellung zweier Reichsgeschichtsschreiber und die Krönung von laureaten Poeten oder Cäsarischen aufgeführt. „Die Anstellung von zwei Geschichtsschreibern", antwortete er, „ließ sich begreifen [2]), weil dadurch, daß man sie zu Geschichtsschreibern macht, man ihnen die Verbindlichkeit auferlegt, die Wahrheit zu sagen, und ihnen nun das Recht zugesteht, Gutes oder Böses zu sagen. Aber sollte man Dichtern das Recht zugestehen, sich über den Hof aufzuhalten, bei dem sie angestellt sind, oder wäre ihre Pflicht, blos zu loben? In beiden Fällen sieht man in der Verwendung ihrer Talente keinen Nutzen. Die Dichtkunst ist ein Kind der Gesellschaft; die Gesellschaft allein, wenn

1) Das undeutsche Wort fixirt ist mit Absicht in der Uebersetzung beibehalten. Napoleon hatte le fixe gesagt, gegen die Regeln des Sprachgebrauchs. Herr Bignon sieht in dem Fehler gegen die Grammatik einen Beweis für die Aechtheit des benutzten Briefes.

Der Uebers.

2) Brief aus Finkenstein vom 19ten April.

Digitized by Google

sie sich mittelst der öffentlichen Ruhe und des Glückes im Innern umgestaltet, kann, wie es denn schon sich zu zeigen anfängt, die Dichter zum guten Geschmacke, zu jener Lieblichkeit und Blüthe der Anmuth zurückführen, welche die Wissenschaften und Künste verschönern." Dem Kaiser zufolge waren für die Dichter die einzige vernünftige Aufmunterung, Stellen im Institute, weil sie dem Dichter eine Stellung im Staate geben. „Hat Corneille jemals große Gunst bei Hofe gehabt? Hat die Gunst, deren sich Racine erfreute, Meisterwerke ihm eingegeben?" Doch ungeachtet dieser Bemerkungen hat er nichts dagegen, wenn man für die Dichter schmeichelhafte Auszeichnungen ausfindig zu machen weiß. Nur empfiehlt er, sorgfältig das Lächerliche zu vermeiden. „Die Kunst des Fürsten, wie die Kunst des Ministers besteht darin, den guten Werken Glanz zu verschaffen." Bei dieser Gelegenheit kommt er auf einen Gedanken zurück, den er schon früher ausgesprochen hat; nämlich eine Art literarischen Schöppenstuhl zu bilden, um eine begründete und unparteiische Beurtheilung der verdienstvolleren Schriften, die von Zeit zu Zeit erscheinen, zu geben. Diese Art von Gerichtsbarkeit trägt er der zweiten Abtheilung des Instituts auf. „Vielleicht wird der beurtheilte Verfasser Anfangs etwas empfindlich seyn, doch bald wieder fühlen, daß eben die Wahl seines Werkes sein Lobspruch ist.... Ein gutes Unternehmen des Cardinals Richelieu war die Beurtheilung des Cid." Wenn die nothwendige Theilnahme des Instituts, in der Art wie Napoleon sie verlangt, an dem Urtheile über die Hervorbringungen von einiger Bedeutendheit nicht ohne Unbequemlichkeit stattfinden kann, so kann man nicht läugnen, daß seinem Bemühen, dem Talente stets verdrüßliche Proben zu ersparen und ihm die gebührende Belohnung zu sichern, ein ehrenwerther Satz zum Grunde liegt.

Der dem Kaiser vorgelegte Plan über die Bildung von Schulen für gewisse einzelne Lehrgegenstände bietet ihm gleichfalls Gelegenheit, sich über diesen interessanten Gegenstand in sehr ausgesponnene Betrachtungen einzulassen, die im Ganzen treffend sind. Man findet darin geistreiche und sinnvolle Unterschiede über das hingestellt, was der Gegenstand einer zu

Digitized by Google

errichtenden Specialschule seyn kann oder nicht seyn kann. Unter den Disciplinen, für die er diese Lehrweise zuläßt, bezeichnet er vorzüglich die Erdkunde und die Geschichte. Nach einigen Urtheilen, von denen manche von der augenfälligsten Wahrheit sind, fügt er hinzu: „Man könnte sich folglich mit der Einrichtung [1]) einer Art von Universität für die Literatur beschäftigen, weil man unter diesem Worte nicht allein die schönen Wissenschaften, sondern auch die Geschichte und nothwendiger Weise die Erdkunde begreift, da man an die eine nicht denken kann, ohne auch an die andere zu denken. Diese Universität könnte das Collegium von Frankreich seyn, weil es schon da ist, doch müßte sie aus etwa dreißig Lehrstühlen bestehen, die so wohl unter einander zusammenhingen, daß sie eine Art von lebender Belehrungs- und Unterrichtsbehörde darstellten, wo Jeder, der irgend ein Jahrhundert kennen lernen wollte, nachfragen könnte, welche Werke er lesen oder nicht lesen solle, wie die Einzelschriften, die Chroniken hießen, die er anzugehen habe, wo Jedermann, der eine Gegend durchreisen wollte, auf Thatsachen beruhende Belehrung finden könnte, über die Richtung, die er seiner Reise zu geben habe, über die Regierungsverfassung, welche er in dem oder jenem Erdtheile, dem Gegenstande seiner Untersuchung, antreffen würde.

„Eine Thatsache ist es, daß einem großen Staate etwas fehlt, wo ein junger Mann, der sich mit Forschungen abgiebt, kein Mittel hat, über das, was er studiren will, gute Nachweisungen und Belehrung zu erhalten, wo er gezwungen ist, herumzutappen und Monate, sogar Jahre zu verlieren, um durch unnütze Lesereien sich die wahre Nahrung für sein Fach auszusuchen.

„Eine Thatsache ist's, daß einem großen Reiche etwas fehlt, wo man, um bestimmte Angaben über die Lage, Regierungsform, den gegenwärtigen Zustand irgend eines Theils der Erde zu erhalten, seine Zuflucht entweder zum Archive der auswärtigen Verhältnisse nehmen muß, das auch nicht Alles enthält, wie viel Schätze dort auch vergraben liegen mögen, oder zur

1) Zweiter Brief vom 19ten April.

Digitized by Google

Kanzlei des Seeministeriums, das sehr oft nicht weiß, was man Alles bei ihr suchen kann."

„Se. Majestät wünscht solche Anstalten. Seit lange sind sie der Gegenstand seines Nachdenkens, weil Sie bei Ihren häufigen Arbeiten selbst oft das Bedürfniß derselben gefühlt haben." Keiner unter uns, die dem nur zu bald abtretenden gegenwärtigen Geschlechte angehören, mag, wie der Kaiser Napoleon im Laufe seines Lebens, den Mangel von Anstalten vermißt haben, welche über eine Menge von Dingen den Unterricht leichter, schneller und vollständiger zu machen im Stande gewesen wären. Im Interesse der Geschlechter, die uns ersetzen sollen, wünschen wir, daß die Regierung des verfassungsmäßigen Frankreich, nicht gestört, wie das kaiserliche, durch sich stets folgende und entfernte Kriege, daran denke, den Plan zu ihren Gunsten zur Ausführung zu bringen, dem Napoleon in einem preußischen Dorfe und in der Zwischenzeit von zwei Schlachten sein Nachdenken schenkte.

Am 9ten März dieses Jahres hatte der große Sanhedrin, bestehend aus ein und siebenzig israelitischen Lehrern und Notabeln, das Ergebniß seiner Berathungen bekannt gemacht. Es war eine feierliche Abschwörung der Lehrsätze, welche bis hierher das jüdische Volk feindlich dem menschlichen Geschlechte gegenüber gestellt hatten. Dieses Werk, das nur durch das Uebergewicht eines Fürsten möglich war, der über einen großen Theil des Festlandes gebot, wird in der Folge mehr Wichtigkeit haben, als es bis jetzt für das jüdische Volk gehabt hat, weil die in Frankreich aufgestellten Grundsätze allmählig in andern Ländern ihre Anwendung erhalten werden, in dem Maaße, als die christlichen Völker selbst zu dem Vollgenusse ihrer staatsbürgerlichen Rechte gelangen werden, die ihnen noch mehrere Regierungen verweigern. Das Talent der beiden vom Kaiser Beauftragten, um die Organe seines Willens bei dem Sanhedrin zu seyn, der Herren Molé und Pasquier, hatte nicht wenig dazu beigetragen, dieses wichtige Ergebniß zu erlangen. Er versäumte nicht, ihnen seine Zufriedenheit versichern zu lassen [1]).

Die Preisbewerbung, welche in Folge der Posener Ver-

1) Brief vom 30sten März.

fügung über den auf dem Magdalenenplatze zu errichtenden Tempel eröffnet worden war, hatte vier Plane veranlaßt, welche die Classe der schönen Künste der Auszeichnung werth erachtete. Alle haben Ansprüche auf eine Belohnung, welche ein Zeugniß der Gutheißung für ihre Verfertiger wären. Der Verfertiger des bevorzugten Planes soll außerdem mit der Ausführung des Denkmals beauftragt werden. Die Wahl unter den vier Vorschlägen zu treffen, erklärt sich der Kaiser nicht im Stande zu seyn, und er hält sich an die Classe der schönen Künste, in Allem, was mit dem guten Geschmacke und den schönen Verhältnissen zusammenhängt. Das sind die Aeußerungen, welche der Kaiser beim ersten Ueberblicke der Berichte und der ihm vorgelegten Plane that [1]), doch liest er die Berichte, studirt er die Plane, und ungeachtet seiner Hochachtung vor der Classe der schönen Künste, erlaubt er sich, mit ihr verschiedener Meinung zu seyn. „Nachdem ich", sagt er, „aufmerksam die verschiedenen Plane des dem großen Heere gewidmeten Denkmals geprüft habe, war ich keinen Augenblick im Zweifel.... Der Plan, der den Preis erlangt hat, entspricht meinem Zwecke nicht; er war der erste, den ich bei Seite legte.... Der Vorschlag des Herrn Vignon genügt allein meinen Absichten. Ich hatte einen Tempel verlangt und keine Kirche. Was könnte man im Kirchenstyle bauen, das im Stande wäre, mit Saint-Genevieve in die Schranken zu treten, selbst mit Notre-Dame, und besonders mit Sanct Peter in Rom?" Indem er so sich von der Meinung der Classe der schönen Künste entfernt, fürchtet er indessen, sie zu verletzen. Daher versäumt er nicht, ihr bemerklich zu machen, „daß er aus dem von ihr verfaßten Berichte die Gründe geschöpft hat, die ihn entschieden." Die Gedanken des Kaisers über dieses Denkmal sind nicht ohne Interesse, ob sie gleich nicht zur Ausführung gekommen sind. Alles in dem Tempel sollte im strengen Style seyn; stets, zu jeder Stunde sollte er zu den Festlichkeiten im Stande seyn; statt eines kaiserlichen Thrones ein marmorner curulischer Sessel; für die eingeladenen Personen Marmorbänke; für die Musik ein marmornes Amphitheater. Kein Geräthe weiter als Kissen und Teppiche; im

1) Brief vom 18ten April.

ganzen Baue kein Holz, nur Marmor, Granit und Eisen. Bei dieser Gelegenheit fordert er auf, daß man in Frankreich Nachgrabungen machen möchte, um Granitbrüche zu finden, und diesem Befehle verdankt man die Entdeckung mehrerer, die man jetzt mit Erfolge bearbeitet. Er wünschte sich des Granits für Werke zu versichern, die er später anzuordnen gedachte, und die ihrer Natur nach dreißig, vierzig bis funfzig Jahre zu ihrem Baue zu bestimmen gestatten würden. Stolze Plane, die heute nur noch Träume sind; doch wie Wenigen ist gestattet, so zu träumen!

Unter den Schmuckgegenständen, welche im Tempel Platz finden sollten, bezeichnete der Kaiser die Statuen des Tiber und des Nil, die aus Rom waren gebracht worden, Franz I. Rüstung, die man aus Wien genommen und das Viergespann aus Berlin.

In Bezug auf die Kosten der Ausführung dachte der Kaiser im Voraus daran, sich nicht in unbegränzte Ausgaben einzulassen, wenn er auch eifrigst darauf sann, ein Denkmal aufzuführen, das würdig sey, die Blicke der Nachwelt auf sich zu ziehen. Anfänglich hatte er gemeint, nur eine Summe von drei Millionen darauf zu verwenden, die ihm hinreichend zu seyn schien, da nach seiner Berechnung die Tempel in Athen nicht viel mehr als die Hälfte dieser Summe gekostet hatten. Er wollte kein zweites Pantheon daraus machen, und bei dieser Gelegenheit bemerkt er, daß mehr als funfzehn Millionen schon durch die Genovevenkirche verschlungen worden sind. Doch weigert er sich auch nicht, die Summe auf fünf bis sechs Millionen zu erhöhen, und er behält sich vor, sich über diesen Punct nach dem endlichen Anschlage zu entscheiden.

Seit zwanzig Jahren raffte eine neue Krankheit, der Croup genannt, eine Menge Kinder im nördlichen Teutschland hin. Auch Frankreich erfuhr seit einigen Jahren ihre Verheerungen. Ein Brief des Kaisers, merkwürdig durch sein Datum, den 4ten Juni, beauftragte den Minister des Innern, einen Preis von zwölftausend Franken für den besten Aufsatz über diese Krankheit und ihre Heilart auszusetzen. Auch das ist ein Glück, daß kriegerische Fürsten am Tage vor Schlachten auf die Mittel denken, die Bevölkerung ihrer Staaten zu erhalten.

1) Brief vom 30sten Mai.

Digitized by Google

Für den Kaiser Napoleon war die Ordnung in den Finanzen eine seiner ersten Pflichten, so wie er sie in die erste Reihe der Bedürfnisse rechnete. Daher unterbrach auch die dringendste Nothwendigkeit selbst in seinem Zelte seinen fast täglichen Briefwechsel mit dem Schatzminister nicht. Sobald er eine Maaßregel fand, welche Zahlungen betraf, so benachrichtigte er auf der Stelle den Minister davon. „Ich lasse den Sold für die große Armee für den October, November und December 1806, Januar und Februar 1807 auszahlen [1]),“ schrieb er ihm. „Wir werden dann sehen, wie unsere Rechnung mit dem Schatze steht. Vorläufig thut uns das sehr wohl.... [2])“ Wenn der Krieg in Teutschland auch den französischen Finanzen einige Hülfe brachte, so legte er ihnen auf der andern Seite auch ungewöhnliche Lasten auf. In der Ungewißheit, worin sich Napoleon über die endlichen Entschließungen des Wiener Hofes befand, mußte er in Italien beträchtlichere Streitkräfte halten, als ein sicherer Friedenszustand erfordert hätte. Da die Hülfssumme von dreißig Millionen, welche das Königreich Italien hergab, nicht ausreichte zum Unterhalte des Heeres, das über das Königreich verbreitet war, so schickte er Geld aus Frankreich hin; aber um nicht Oestreichs Mißtrauen rege zu machen, da er selbst auf nichts, als auf die Vertheidigung dachte, so empfahl [3]) er seinem Minister, alles Aufsehn zu vermeiden, das stets Absendungen von Geld in Stücken begleitet. Das war eine Vorsicht aus politischem Standpuncte. In den Angelegenheiten des Innern bewährte er nicht weniger Klugheit.

Als er, wie wir erwähnten, die Schuldentilgungscasse beauftragte, den leidenden Fabriken Vorschüsse zu machen, war sein erster Gedanke, sich gegen den Betrug zu vertheidi-

1) Brief aus Osterode vom 24sten März.

2) Die Zahlung geschah mit in Preußen erhobenem Gelde. Die Löhnung für hundertfunfzigtausend Mann betrug monatlich drei Millionen dreimalhunderttausend Franken, als Mitteltaxe zwei und zwanzig Franken auf den Kopf gerechnet, vom Marschall bis zum Trommelschläger. Wir führen diesen Umstand an, da er ein Vergleichungspunct für kommende Zeiten seyn kann.

3) Brief aus Finkenstein vom 7ten April.

Digitized by Google

gen. „Herr Beranger [1]) muß [2]) Maaßregeln treffen", sagte er dem Schatzminister, „um die Gauner zu hindern, daß sie von meinen Anordnungen vortheilen." Diese Vorsicht war sehr vernünftig. Da der Kaiser im Allgemeinen Vertrauen und Mißtrauen gegen Alles in der Welt hatte, so äußerte er das mit einer Offenheit, welche dem Mißtrauen alles Beleidigende nahm. So setzte er, als er von Herrn Mollien einzelne Angaben über einen durch diesen Minister abgeschlossenen Vertrag verlangte, hinzu: „Ich mißbillige nicht, was Sie gethan haben, aber da ich amtlich und aus innerster Ueberzeugung zustimme, so wünschte ich einige Erklärungen, die mich belehrten, ob das Unternehmen gut ist." Die Erklärung wurde ihm gegeben und die innerlich gefühlte Zustimmung bestätigte auf der Stelle die amtliche.

Um die Minister stets auf der Hut gegen sich selbst und ihre Mitarbeiter zu erhalten, geschah es von Zeit zu Zeit, daß er ihre Rechnungen durchging, und da er sehr geneigt war, sie unrichtig zu finden, so ließ er sich manchmal Fehler zu Schulden kommen, die man für absichtlich zu nehmen hätte geneigt seyn können. Wirklich bequemten sich die von ihm vorgenommenen Zahlen stets zu Gunsten seiner Meinung. Nie täuschte er sich, als in dem Sinne, der ihm am meisten zusagte. Diese Irrthümer hatten ihren Zweck. Begründet oder nicht führten die von ihm in den Rechnungen angenommenen Varianten die Minister stets auf eine ausführlichere Nachweisung der Wahrheit. Ungeachtet dieser systematischen Verdrehungen war er doch weit davon entfernt, die Dienste zu verkennen, die man ihm erzeigte, und er versäumte auch nicht, seine Dankbarkeit dafür auszusprechen. „Die gute Leitung, die Sie dem Schatze haben angedeihen lassen," schrieb er dem Minister, der diesem vorstand [3]), „und die Unabhängigkeit, in die Sie ihn von den Bankinhabern versetzt haben, ist eine wahre Wohlthat, und wird einst die Quelle des Wohlstandes für unsre Manufacturen und unsern Handel seyn." Solche

1) Brief aus Osterode vom 28sten März.

2) Herr Beranger war Director der Schuldentilgungscasse.

3) Brief aus Osterode vom 24sten März.

Digitized by Google

Worte von Seiten eines solchen Mannes waren allein schon eine ehrenvolle Belohnung. Ohne die Unterstützung, welche der Kaiser seinem Minister angedeihen ließ, würde dieser vergeblich die wesentlichsten Verbesserungen versucht haben. Mit Hülfe der Kräftigkeit, welche das Staatshaupt seinen ersten Beamten einflößte, wurden die Einladungen des Ministeriums Befehle.

Die bedeutendste Neuerung, die im Schatzamte statt hatte, war die Einführung des Rechnungswesens nach doppelter Buchhaltung. Mächtige Vorurtheile widersetzten sich der Annahme dieser Methode, die man geflissentlich mit Verachtung eine kaufmännische nannte. Colbert, Turgot und Necker in ihrem bürgerlichen Enthusiasmus für den Kaufmannsstand, hatten, wie man versichert, auch die ministeriellen Rechnungen diesen Formeln zu unterwerfen versucht, doch waren sie genöthigt gewesen, dieses „die Würde des Staats und die Sicherheit der öffentlichen Gelder gefährdende" Verfahren aufzugeben. Doch war diese Sicherheit der öffentlichen Gelder gerade das Ergebniß, zu dem man nur durch dieses neue Verfahren gelangen konnte. Der Minister fühlte es und verlor den Muth nicht. Er begnügte sich, den Weg der Bemerkungen einzuschlagen, die das Beispiel der Dienstcasse unterstützte. Wo er Anstoß fand, gab es Unordnung. Erst im folgenden Jahre wurde das neue System durch ein kaiserliches Decret [1]) gut geheißen. Die Gründung dieses Systems ist eine ungeheure Wohlthat gewesen, deren segensreiche Wirkungen noch heute bestehen und besonders unter den mannichfaltigen Regierungsformen fühlbar gewesen sind, durch die wir hindurchgegangen. Ohne diese heilsame Vorkehrung möchten die Finanzen des Staates in unglaubliche Verwirrung gerathen seyn.

Durch den bewundernswürdigen Ordnungsgeist, der in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes eingetreten war, konnte

1) Vom 8ten Januar 1808.

Im Jahr 1829 hat ein Pascha von Aegypten dasselbe System im Rechnungsfache bei seinen Finanzen eingeführt. So geht jetzt die Welt vorwärts und so schreitet die Regierungskunst voran.

Digitized by Google

der Kaiser den an's Wunderbare grenzenden Anstrengungen die Stirn bieten, welche der Krieg von ihm forderte. Obgleich die aus dem Kriege selbst hervorgehenden Hülfsmittel nicht unbedeutend waren, so hat man sie doch stets auf eine eigne Weise übertrieben und der Kaiser suchte gar nicht diese übertriebenen Angaben zu widerlegen, weil sie ihm in gewisser Beziehung günstig waren. Wenn auch die in Teutschland fechtenden Truppen vom Siege ernährt und unterhalten wurden, so mußte doch jedes über den Rhein gehende Corps in Frankreich durch neue Aushebungen ersetzt werden, die man aus dem Ertrage der Steuern nähren und kleiden mußte. Ich weiß nicht, ob man in irgend einem andern Lande zu irgend einer Zeit einen Staat anführen kann, der so ungeheure und so schreckliche Kriege bestanden hat, ohne daß die gewöhnliche Steuer irgend eine Vermehrung erfahren.

Die Einnahmen des Jahres bestanden aus Folgendem:

Unmittelbare Steuern	311,841,000	Fr.
Einregistrirungen, Staatsgüter und Waldungen	172,227,000	=
Zölle	92,578,000	=
Droits réunis, mittelbare Abgaben . . .	76,002,000	=
Lotterien	7,024,000	=
Posten	12,234,000	=
Salz und Taback (jenseit der Alpen) . .	7,436,000	=
Salzwerke in den östlichen Departementen .	4,858,000	=
Münze	241,000	=
Pulver und Salpeter	1,000,000	=
Zu erhebender Rest vom J. XIII und den früheren Jahren	5,143,000	=
Mancherlei und zufällige Einnahmen . .	15,931,000	=
Einnahmen vom Auslande	33,120,000	=
Einzelne Geldmittel ꝛc.	38,215,000	=
Im Ganzen	777,850,000	Fr.

Diese Einnahmen wurden zum öffentlichen Dienste in folgendem Verhältnisse verwandt:

Digitized by Google

Oeffentliche Schuld und Jahrgehalte . .	105,959,000	Fr.
Civilliste mit Inbegriff der Familie . . .	28,000,000	=
Ministerium der Rechtspflege	22,042,000	=
= des Auswärtigen	10,379,000	=
= des Innern	54,902,000	=
= der Finanzen	25,624,000	=
= des öffentlichen Schatzes . .	8,571,000	=
= des Krieges	195,895,000	=
= der Kriegsverwaltung . . .	147,654,000	=
= der Seemacht	117,307,000	=
= des Cultus	12,342,000	=
= der allgemeinen Polizei . .	708,000	=
Einzelne Geldsummen für Kosten der örtlichen Verwaltung, Straßen, Brücken und Kunststraßen	38,215,000	=
Umsatzkosten	10,252,000	=
Im Ganzen	777,850,000	Fr.

Im vorhergehenden Capitel sahen wir das englische Ministerium, das unter Lord Grenville und Howick versuchte, der jährlichen Steigerung der Schatzausgaben eine Gränze zu setzen, indem man besonders sich enthielt, die Festlandmächte in Sold zu nehmen. Dieses Sparsystem, das mit einem Systeme der Politik zusammenhing, das jeder Annäherung zwischen England und Frankreich nicht die Thür verschloß, wurde im April 1807 durch die Erneuerung des Ministeriums umgeworfen. Als das neue Ministerium, wo Pitts Geist in Perceval, Canning und Castlereagh wieder auflebte, mit Schweden und Preußen Hülfsgeldverträge abgeschlossen hatte und Expeditionen nach dem Norden unternahm, von denen wir später zu sprechen haben werden, erhoben sich die Ausgaben wieder so hoch wie in den vorigen Jahren. Dieser Aufwand ward gedeckt durch die öffentlichen Einkünfte und durch Anleihen.

Einkünfte:	58,902,291	Pf. Sterl.	1,472,557,275	Fr.
Anleihen .	12,000,000	= =	300,000,000	=
Im Ganzen	70,902,291	Pf. Sterl.	1,772,557,275	Fr.

Digitized by Google

Das Jahr 1807 kostete sonach der englischen Regierung eine Milliarde mehr, als es Frankreich kostete.

Ein und siebenzigstes Capitel.

Kriegsereignisse.

Belagerung von Danzig. — Danzig ergiebt sich. — Auffallende Thaten mehrer Officiere und Soldaten. — Verfügung, welche dem Marschall Lefèvre den Titel eines Herzogs von Danzig verleiht. — Die Festungen Neisse, Cosel und Glatz in Schlesien ergeben sich. — Eröffnung eines neuen Feldzugs durch den General Bennigsen. — Gefechte bei Spanden und Lomitten. — Gefecht bei Guttstadt. — Getäuschter Plan der Russen. — Bennigsens Rückzug auf Heilsberg. — Schlacht von Heilsberg. — Schlacht von Friedland. — Einzug der Franzosen in Königsberg. — Rückzug der Russen hinter den Niemen. — Waffenruhe zwischen den Franzosen und Russen. — Einzelner Waffenstillstand zwischen den Franzosen und Preußen. — Napoleons Aufruf an sein Heer.

Eine der Ursachen, die unabhängig von der Unpaßlichkeit der Jahreszeit den Kaiser bestimmt hatten, die Gefechte einzustellen, war die Nothwendigkeit, Herr der Festungen Danzig und Colberg zu seyn, ehe er weiter vorwärts ging. Nur zur Hälfte erreichte er diesen Zweck; nur die eine dieser beiden Festungen ergab sich, und das war Danzig. Um die Belagerung dieses Platzes anfangen zu können, hatte man das Geschütz, den Geschützbedarf und alles das Zeug zusammenbringen müssen, das eine Belagerung erfordert. Man nahm es von Stettin, Glogau, Breslau und Warschau. Die Zeughäuser der genommenen Festungen boten die Mittel dar, um die zu nehmen, welche Widerstand leisten wollten. Das 10te Corps, neuerdings durch Marschall Lefèvre zu Thorn gebildet, bestand meistens aus fremden Truppen, aus Polen, Badenern und Sachsen. Sie wetteiferten mit den französischen Truppen an Tapferkeit und Hingebung. Die Polen besonders, obgleich

Digitized by Google

erst gestern gebildet, nahmen es mit den ältesten Truppen im Eifer und der Unerschrockenheit auf. Vom tapfern General Dombrowski angeführt, der seit lange schon einen ehrenvollen Platz in unsern Heeren einnahm, traten sie mit um so größerm Glanze auf, als sie, seit gestern frei, heute schon gegen ihre neulichen Herren fochten. Nachdem man am 22sten Februar ein Corps Preußen von funfzehnhundert Mann auf Dirschau zurückgedrängt hatte, erstürmten sie die Stadt und nahmen, nicht ohne lebhaften Widerstand zu finden, einen Kirchhof und eine Kirche weg, wo die Preußen sich in der Hoffnung, Unterstützung zu erhalten, verschanzt hatten. In der That war ein Zug von zweitausend Mann aus Danzig mit ein Paar Stücken Geschütz ausgerückt, um sie zu unterstützen, aber er sah sich in Dirschau durch den französischen General Menard abgeschnitten, den General Dombrowski in dieser Richtung an der Spitze badischer Truppen abgeschickt hatte, um die Stadt links zu umgehen und die Straße nach Danzig zu decken. Die in Dirschau eingeschlossenen Preußen, die nicht im Kampfe umkamen, versuchten sich auf die Nogatinsel zu retten; doch eine große Menge von ihnen ertrank in der Weichsel. Die aus Danzig ausgerückte Herrsäule kehrte zwar dorthin zurück, ließ aber achthundert Mann Todte und Verwundete auf dem Platze. Von diesem Tage an verzichtete der General Manstein, der in Danzig bis zum Eintreffen des Feldmarschalls Kalkreuth befehligte, auf den Plan, die Zugänge der Festung zu vertheidigen und das belagernde Corps rückte vor, um seine Stellung einzunehmen. Am 12ten März wurde die Festung enger eingeschlossen; am 18ten war sie rings umstellt. Die Belagerungsarbeiten wurden erst seit dem 1sten April mit großer Thätigkeit betrieben. Ohne in's Einzelne dieser Arbeiten einzugehen, wollen wir blos durch die Angabe der Schwierigkeiten die Geschicklichkeit und den Muth bemerklich machen, die darüber siegten.

Die Stadt Danzig, seit langer Zeit der Gegenstand von Preußens Lüsternheit, war endlich in den Besitz dieser Macht durch die letzte Theilung von Polen im Jahre 1795 gefallen. Sie ist schon durch ihre Lage bewundernswürdig vertheidigt und seit der Schlacht von Jena hatte die Kunst Alles herge-

Digitized by Google

stellt, was seinen alten Festungswerken abging. An der Weichsel gelegen, von dem kleinen Flüßchen Mottlau durchströmt, dessen Wasser die Ueberschwemmungen rings umher erhalten, steht sie mit Pillau und Königsberg durch die Landzunge der Nehrung in Verbindung; mit dem Meere durch die Holminsel und die Ausflüsse der Weichsel, welche die Festung Weichselmünde vertheidigt. Die Nehrung ist eine sehr schmale Erdzunge, an welche auf der einen Seite das Meer spült, auf der andern die Weichsel und das frische Haff. Um diese Festung folglich auf sich selbst zu beschränken, muß man ihre Verbindung abschneiden, indem man sich rechts der Nehrung bemächtigt, so daß auch gar keine Möglichkeit übrig bleibt, ihr von Königsberg oder Pillau Hülfe zuzubringen; links der Holminsel und besonders des festen Weichselmünde, um das Eintreffen jeder Hülfe vom Meere her zu verhindern. Eine dieser Verbindungen wurde der Stadt seit dem 20sten März entzogen. Die Wegnahme der Nehrung, welche dem General Schramm aufgetragen war, wurde mit viel Gewandtheit und Nachdruck ausgeführt. Erst am 7ten Mai wurde man Meister der Holminsel. Die Feste Weichselmünde erhielt zwar den Ausfluß der Weichsel frei, doch ohne Verbindung mit der Stadt. Tägliche Kämpfe bewiesen den Eifer der Belagerer und die Festigkeit der Belagerten. Von der einen Seite häufige Ausfälle, oft vorhergesehen und folglich fast immer unglücklich; von der andern eine Folge drohender Fortschritte, ein wahrer Angriff auf die Feste Hagelsberg, ein falscher Angriff auf die untere Weichsel und auf den Bischofsberg und bei dieser Gelegenheit sehr lebhafte Gefechte, wo beide Parteien in Kühnheit und Dreistigkeit wetteiferten. Mehr als einmal ging Marschall Lefèvre selbst an die Spitze der Heersäulen und warf sich zuerst in's Getümmel. Am 20sten April war in der Stadt, welche das Geschütz der Belagerten bestürmte, schon an mehrern Stellen Feuer ausgebrochen. Am 6ten Mai nahm man die Insel Oliva mit tausend Russen, welche die Besatzung dort ausmachten.

Indessen beschäftigten schon sehr verspätete Ueberlegungen den Obergeneral des russischen Heers und den Kaiser Alexander selbst, der mit dem Könige von Preußen neuerdings von

Digitized by Google

Memel in Bartenstein eingetroffen war. Soll man, um Danzig zu befreien, das französische Heer zu einer Schlacht zwingen? Doch erschrickt man vor dem Gedanken an eine Schlacht ohne Erfolg; man bleibt bei dem Plane stehen, zu Danzigs Hülfe zur See ein Corps von zehn- bis zwölftausend Russen unter dem Befehle des jüngern Generals Kamenski abzuschicken. Dieser General, dessen Landung durch die Feste Weichselmünde beschützt seyn wird, soll sich bis zur Festung einen Weg bahnen, während drei- bis viertausend Preußen unter den Befehlen des Obersten Bülow eine ähnliche Bewegung nach der Nehrung unternehmen werden. Diese Corps mit der Besatzung vereinigt, müßten die Aufhebung der Belagerung bewirken. Doch beide Unternehmen mißglückten.

Am 11ten Mai hatte General Kamenski seine Landung bei Weichselmünde bewerkstelligt und sich im Lager von Neufahrwasser aufgestellt. Erst am 15ten versuchte er die französische Linie zu durchbrechen, und General Schramm, der die beiden ersten Angriffe ausgehalten hatte, hätte dem letzten erlegen ohne das Eintreffen einer Verstärkung, die Napoleon in billiger Vorsicht dem Marschall Lefèvre zuschickte. Diese Verstärkung war die Grenadierdivision des Generals Oudinot, die unter Marschall Lannes Befehle gestellt war, der, von seiner Krankheit hergestellt, im kaiserlichen Hauptquartiere angelangt war. Als Marschall Lannes und General Oudinot auf einmal auf dem Platze mit einem Theile der Grenadierdivision erschienen, änderte sich augenblicklich das Ansehen des Kampfes. Die Russen ließen das Schlachtfeld mit ihren Todten bedeckt und zogen sich mit einem Verluste von dreitausend Mann unter das Geschütz von Weichselmünde zurück.

General Bülow, der den preußischen Zug befehligte, war nicht glücklicher. Nachdem er auf der Nehrung gelandet, war er bis nach Fürstenwerder vorgerückt, als er aufgehalten, zurückgedrängt und acht bis zehn Stunden weit durch die Generale Beaumont und Albert verfolgt, gezwungen wurde, die Insel mit einem Verluste von elfhundert Mann an Gebliebenen, Verwundeten und Gefangenen zu verlassen. Um diese Zeit, am 21sten Mai, traf auch Marschall Mortier vor Danzig ein, dort, wo er wegging, durch Marschall Brüne ersetzt.

Digitized by Google

Da die Versuche, dem Platze zu Hülfe zu kommen, vergeblich waren und die Arbeiten zu einem Sturme am Ende waren, so glaubte Marschall Lefèvre, ehe er sich zur Bestürmung entschloß, noch eine letzte Aufforderung an den Marschall Kalkreuth richten zu können. Die vorgeschlagenen Bedingungen schienen dem preußischen Feldmarschall beleidigend. Er erklärte, daß er nie minder ehrenvolle annehmen würde, als die waren, welche er selbst im Jahre 1793 der französischen Besatzung von Mainz zugestanden hatte. Marschall Lefèvre holte die Befehle des Kaisers ein. Zuviel zu fordern, wäre im damaligen Augenblicke eine schlechte Berechnung gewesen. Die Capitulation ward am 24sten Mai unterzeichnet, am ein und funfzigsten Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Am 26sten zogen die Franzosen in die Festung ein und die preußische Besatzung rückte daraus aus, unter der Bedingung, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich und seine Verbündeten zu dienen. In demselben Augenblicke stieg General Kamenski in die Schiffe, die ihn gebracht hatten, und die Feste Weichselmünde öffnete ihre Thore. Man traf in der Festung neunhundert achtzig Stück Geschütz, noch beträchtliche Vorräthe von Lebensmitteln, aber es gab keinen Schießbedarf mehr.

Die Geschichte muß bedauern, eine Menge Züge des Heldenmuths nicht sammeln zu können, die während des Laufs dieser Belagerung alle Reihen des Heeres auszeichneten. Hier kommt der Lieutenant Lavergne an der Spitze einer Handvoll Leute zuerst mit einem Kahne auf der Nehrung an, wirft Alles, was ihm in den Weg kommt, nieder, stellt sich auf einem Damme auf, auf dessen Besitz viel ankam, und bleibt Herr dieses Postens, aber ein Schuß an den Kopf läßt ihm nur so viel Zeit, daß er sich der Sicherheit seines Erfolges erfreuen kann. Hier bemächtigt sich der Hauptmann Tardivelle, ohne durch den Vorgang mehrer unglücklichen Versuche abgeschreckt zu werden, eines Hauses am unteren Schell-Mühlenbache und behauptet sich dort unter dem Kartätschenfeuer einer Batterie der Holminsel. Während der ganzen Dauer der Belagerung gab das dankbare Heer diesem Posten nur den Namen das Haus Tardivelle. Anderwärts schlägt ein sächsischer Trommelschläger, Namens Horn, da er einen An-

Digitized by Google

griff gegen eine preußische Feldschanze mißlingen sieht, die spanische Reiter unzugänglich machen, ungeheißen Sturmmarsch und stürzt sich mit den Worten auf die Feldschanze: „Mir nach, Sachsen!" Seine Cameraden stürzen ihm nach, die spanischen Reiter werden niedergeworfen, die Feldschanze genommen und man behauptet sie, ungeachtet der verdoppelten Anstrengung der Preußen, sie wieder zu nehmen. Bei dem nächtlichen Unternehmen, das die Holminsel in die Hände der Franzosen lieferte, erneuerte ein gemeiner Soldat den Zug der Hingebung des Ritters d'Assas. Von der Hitze fortgerissen war dieser Soldat, mit Namen Fortunas, in eine feindliche Abtheilung gerathen, die ihn zum Gefangenen gemacht hatte. Einen Augenblick darauf wird diese Abtheilung selbst durch die Compagnie, zu der Fortunas gehört, überrumpelt. „Schießt nicht", schreien die russischen Officiere, indem sie ihre Degenspitzen dem Fortunas auf die Brust setzen, „schießt nicht, wir sind Franzosen." — „Schießt immer, mein Herr Hauptmann, es sind Russen!" und er stürzt hin, mit dem Rufe der Vaterlandsliebe und der Ehre.

Zwanzig andre Beispiele einer nicht weniger merkwürdigen Unerschrockenheit fordern vergeblich eine Erwähnung im Fluge. Wir können alle Truppen im Bausch und Bogen nicht besser loben, als durch die Versicherung, daß sie der Anführer würdig waren, die sie befehligten: Lefèvre's, Lannes, Oudinots und namentlich auch des Generals Schramm, der sich in den zahlreichen Gefechten, an denen er Theil genommen, durch ein glänzendes Benehmen ausgezeichnet. Die Kriegsbauofficiere hatten mächtig zum Erfolge beigetragen. Es reicht hin, den General Chasseloup-Laubat und den Anführer seines Generalstabes, den General Kirchner, zu nennen, den im Jahre 1813 eine feindliche Kugel Frankreich zu früh entreißen wird. Bis zum 19ten April hatte der Letztere die Arbeiten allein geleitet. General Chasseloup, ohnehin so reich an Berühmtheit, kann, ohne an seinem Ruhme einzubüßen, ihm das Hauptverdienst der Unternehmen bei dieser Belagerung abtreten.

Die Bedeutenheit des Dienstes, den Marschall Lefèvre geleistet hatte, forderte einen glänzenden Beweis der kaiser-

Digitized by Google

lichen Zufriedenheit. Der Kaiser begann mit ihm die Sitte einer neuen Belohnungsweise. Vielleicht war er bei seinem Vorhaben, die abgeschafften Titel wieder zu Ehren zu bringen, gerade in dem Augenblicke, wo er dem Tadel bloß stand, durch die Herstellung eines erblichen Adels die Frankreich und dem Heere so theuern Grundsätze der Gleichheit zu vernichten, nicht eben unzufrieden, daß er den ersten Versuch an einem tapfern und braven Krieger machen konnte, der bis zur höchsten Kriegerstufe gelangt war, doch dessen Anfangspunct allen Soldaten beweisen konnte, daß es keinen unter den neu zu schaffenden Titeln gäbe, so vornehm sie auch klingen möchten, zu denen der Letzte unter ihnen nicht Ansprüche hätte. Durch eine Verfügung vom 28sten Mai ward der Marschall Lefèvre zum Herzoge von Danzig ernannt.

Der Einnahme dieser Festung folgten bald drei neue Unterwerfungen in Schlesien. Die Festung Neisse ergab sich am 1sten Juni und ihre Besatzung, bestehend aus fünftausend Mann, ward kriegsgefangen. Die Festung Cosel wird den 18ten und Glatz den 24sten desselben Monats capituliren, alle beide unter der Bedingung, sich zu ergeben, die erstere den 16ten, die zweite den 27sten Juli, wenn vor dieser Zeit nicht hinreichende Hülfe eingetroffen wäre, sie zu entsetzen.

Der Tausch von Mittheilungen zwischen den Hauptquartieren der beiden Heere war stets fortgegangen, obgleich mit geringer Thätigkeit. Der Kaiser Napoleon sah in der Wegnahme von Danzig eine Gelegenheit, ihn zu beleben oder wenigstens seinen Wunsch dafür auszusprechen. Jetzt willigte er ein, in Erwiederung früherer Anträge, selbst allgemeine Grundlagen in Vorschlag zu bringen, wie wir es oben auseinander gesetzt haben, aber die Streitfragen, die aus Preußens jetziger herabgekommener Lage hervorgingen, boten zu viel Schwierigkeiten dar, als daß sie anders als durch ein nochmaliges Urtheil der Waffen hätten entschieden werden können. Die Lösung soll so blutig als rasch seyn. General Bennigsen, der Bedenken getragen hatte, eine Schlacht zu liefern, als achtzehn- bis zwanzigtausend Franzosen vor Danzig beschäftigt waren, hatte sich vorgenommen, den Zufall zu versuchen, sobald die Ergebung dieser Festung jene zwanzigtau-

Digitized by Google

send Mann würde wieder zu Napoleons Verfügung gestellt haben. Kaum war das Ergebniß dieser Belagerung ihm bekannt geworden, so wählte er diesen Moment, um aus seiner Unbeweglichkeit herauszugehen. Dieser General hat sich bei jener Gelegenheit den Vorwurf zugezogen, zu langsam oder zu schnell verfahren zu seyn. Weniger langsam, würde er nicht alle vereinten Kräfte der Franzosen zu bekämpfen gehabt haben; weniger schnell, hätte er alle Anstrengungen machen müssen, um einen entscheidenden Kampf zu verschieben, bis, in Folge der mit England und Schweden abgeschlossenen Uebereinkunft, eine Landung von Schweden, Engländern und Hannoveranern in Pommern, eine bedeutende Ableitung bewirkt und den französischen Feldherrn genöthigt hätte, einen Theil seiner an der Passarge zusammengedrängten Truppen dorthin zu schicken.

Obgleich das russische Heer durch Truppen aus dem Innern und durch das Eintreffen der kaiserlichen Garden verstärkt war, die Großfürst Constantin [1]) befehligte, so konnte Bennigsen doch nicht mehr als hundertzwanzig- bis hundertdreißigtausend Mann in die Linie stellen. Das französische Heer hatte beträchtliche Verstärkungen erhalten. Eine Masse von mehr als hundertsechszigtausend Mann fand sich unter Napoleons Händen vereinigt. Doch kam man ihm zuvor. Am 5ten Juni befahl er, daß die verschiedenen Heerabtheilungen sich fertig hielten, am 10ten eine Bewegung vorzuneh-

1) Bei der Erzählung von Kaiser Pauls Tode, dem schrecklichen Ergebniß eines dem Großfürsten Alexander vorgelegten Planes, der blos auf die Entsagung seines Vaters zum Wohle des Reichs berechnet war, führten wir im 1. Theile S. 276. der teutsch. Uebers. an: „daß Großfürst Constantin erst am Abend und beinahe in der Stunde erst, wo dieses Ereigniß sich begab, in's Geheimniß gezogen ward." Nach den beglaubigtsten seitdem erhaltenen Nachrichten ist erwiesen, daß Großfürst Constantin bis zu dem Vorfalle selbst in der unbedingtesten Unwissenheit über Alles, was vorging, war, und daß in der grauenvollen Nacht er schon eingeschlafen war und nur durch die Nachricht von dem schrecklichen Hergange geweckt wurde. Durch die Sorgfalt, die wir aufbieten, einen übrigens nicht einmal wesentlich wichtigen Umstand zu berichtigen, mag man ersehen, wie viel uns daran gelegen ist, nicht allein stets nahe bei der Wahrheit, sondern mitten in der Wahrheit zu seyn.

Digitized by Google

men. An demselben Tage, dem 5ten, wurde er selbst auf der ganzen Linie angegriffen. General Bennigsens Plan war, den Uebergang über die Passarge an den Puncten Lomitten und Spanden zu erzwingen, so daß er das Corps des Marschalls Ney, das zwischen der Passarge und der Alle aufgestellt war, abschneiden und vernichten könne. Deshalb richtete er gegen dasselbe eine Masse von vierzigtausend Mann seiner besten Truppen. Doch die Festigkeit der Stellungen, welche das französische Heer inne hatte, machte das Unternehmen schwierig und den Erfolg zweifelhaft. Wirklich wurden die Russen mit beträchtlichem Verluste tapfer bei Spanden vom Fürsten von Ponte Corvo zurückgetrieben; bei Lomitten vom Marschall Soult. In Spanden hatte der Fürst von Ponte Corvo, durch eine Kugel am Kopfe verwundet, den Befehl des ersten Corps dem General Dúpont überlassen, der am Tage darauf ihn dem General Victor übergab.

Indessen hatten General Bennigsen und der Großfürst Constantin mit drei Gardedivisionen das Corps des Marschalls Ney bei Guttstadt, Wohlfersdorf und Altkirchen angegriffen. Der Zusammenstoß war heftig. Marschall Ney hielt ihn mit seiner gewohnten Kraft aus; aber bemerkend, daß er es mit einer beinahe zweimal so starken Macht zu thun habe, sollte er sich nach den Alles berechnenden Verhaltbefehlen des Kaisers nach Deppen zurückziehen, wo er sein Corps an der Passarge vereinigen könnte. Diese rückgängige Bewegung zu vollziehen, brauchte der Marschall zwei Tage, indem er jeden Fußbreit Landes dem Feinde streitig machte. Den 5ten nahm er eine Stellung in Anckendorf. Der Tag war lebhaft gewesen. Der 6te wurde zur förmlichen Schlacht. Die Russen, welche am Tage vorher glaubten gesiegt zu haben, erneuerten den Angriff mit der Heftigkeit einer hochmüthigen Zuversicht. Ihre Tollkühnheit wurde bestraft. Die Festigkeit und Kaltblütigkeit des Marschalls Ney belehrte sie, daß seine Bewegung berechnet und nicht Folge einer Niederlage gewesen war. Nie entwickelte der unerschrockene Feldherr einen festeren und einsichtsvolleren Muth; nie verstand er besser, durch geschickte Manöver der Minderzahl das Ansehn von Vielen zu geben. Er zog sich langsam und methodisch zurück,

Digitized by Google

jeden Angriff der russischen Reiterei abweisend und stets von seinem Geschütze unterstützt. Als er an der Passarge angekommen war, machte er den Uebergang über diesen Fluß in der größten Ordnung möglich. Die Russen machten unglaubliche Anstrengungen, um Deppen zu nehmen, das sechsmal mit dem Bajonette gestürmt und wieder verloren wurde. Die Franzosen blieben endlich Meister. Der Kampf an diesem Tage war sehr mörderisch gewesen. Der Feind hatte zweitausend Todte und dreitausend Verwundete. Der Verlust der Franzosen war viel geringer. Sie überließen dem Feinde nur ein Häuflein von dreihundert Mann, das durch einen weit zahlreichern Kosakenschwarm aufgehoben wurde, und außerdem wurden mehr als zweihundert Mann dieses Häufleins am 9ten Juni wiedergefunden, als Marschall Ney, nunmehr wieder vorrückend, den aufgegebenen Kampfplatz wieder besetzte. In diesen so ungleichen Kämpfen hatte der Marschall weder eine Kanone noch eine Fahne eingebüßt. Mehrere Generale waren indessen verwundet. General Rognet, von einem Kartätschenschusse getroffen und vom Pferde gerissen, war in die Hände der Russen gefallen. Dem Haupte des französischen Generalstabes, General Dutaillis, wurde die rechte Hand in dem Augenblicke weggerissen, wo er damit eine Stelle bezeichnete, um eine Stückschanze aufzuwerfen. Durch einen Befehl vom selben Tage, dem 6ten, deutete der Kaiser Napoleon, den gewandten Bewegungen des Marschalls Ney seinen vollen Beifall zollend, zwei neue Stellungen an, die er einnehmen sollte, wenn der Feind stark genug wäre, ihn ferner zurückzudrängen. Die Vorsicht war überflüssig.

Seit dem 6ten Juni war das Angriffssystem, auf das Bennigsen den Erfolg des Feldzugs gebaut hatte, vollständig vernichtet. Das russische Heer fand sich an der Passarge, doch ohne den Uebergang über diesen Fluß auf irgend einem Puncte haben erzwingen zu können, noch ohne dem Corps des Marschalls Ney was anzuhaben, das ein schöner Rückzug und ein heldenmüthiger Widerstand in Sicherheit gebracht hatten. Unsicherheit war an die Stelle der Zuversicht getreten. Bennigsen verließ sein Heer und kehrte nach Guttstadt zurück, um mit dem Kaiser Alexander zu berathschlagen; aber

Digitized by Google

in dieser kurzen Zwischenzeit hatte Kaiser Napoleon die Zusammendrängung seines Heeres bewerkstelligt und nun war er es, der zum Angriffe schritt.

Am 7ten Juni bestimmte eine Bewegung des Marschalls Soult nach der rechten Seite des Feindes und in Folge deren die Franzosen Wohlfersdorf und Altkirchen besetzten, den russischen General, an seinem Theile zurück zu gehen, um sein verschanztes Lager von Heilsberg zu erreichen. Als auf seinem Marsche nach Wohlfersdorf Marschall Soult das Kamenski'sche Corps antraf, das aus Weichselmünde entkommen war und mit Bennigsen sich zu vereinigen strebte, machte er fünf- bis sechshundert Mann kampfunfähig, zweihundert Gefangene und zwang es, eine andre Richtung zu nehmen.

Am 9ten ging der Kaiser auf Guttstadt mit den Corps der Marschälle Ney, Davoust und Lannes, mit seiner Garde und der Aushülfereiterei. Eine starke feindliche Nachhut, befehligt vom Fürsten Bagration, hielt bei Glottau Stand, während der Kern des Heeres über vier Brücken auf das rechte Ufer der Alle ging. Der Großherzog von Berg vertrieb durch zahlreiche Angriffe und geschickte Manöver den Feind aus allen Puncten, die er inne hatte, und rückte am Abend stürmend in Guttstadt ein.

Am 10ten hatte das russische Heer wieder seine Stellung von Heilsberg inne. Diese Stellung war befestigt durch Werke, die den Zufälligkeiten des Bodens angepaßt waren; aber die beiden Ufer der Alle boten nicht dieselben Vertheidigungsmittel dar. Die leichtere Vertheidigung war am rechten Ufer; das russische Heer griff man am linken an.

Der Großherzog von Berg, Marschall Ney und Marschall Lannes rücken, obgleich in ungleichen Zwischenräumen, gegen die Masse des Feindes vor, der die Höhen vor der Stadt deckt. Die Reiterei des Herzogs von Berg, mehrmals handgemein, zeichnete sich nach der Weise ihres Führers durch eine Verwegenheit aus, die an Tollkühnheit gränzte. Doch hatten besonders die Divisionen der Generale Legrand, Carra-Saint-Cyr und Saint-Hilaire die Zufälle schwieriger Angriffe zu bestehen, wo sie eben so viel Unerschrockenheit als Ausdauer zeigten. Mehr als einmal mußten sie einen Theil des Kampf-

Digitized by Google

platzes, den sie eben mit vielen Anstrengungen genommen, wieder aufgeben, und neue Anstrengungen waren nothwendig, ihn wieder zu erobern. In der Hitze des Kampfes hätte die Division Saint-Hilaire, welche bis zu den Schanzpfählen vorging, die den Feind deckten, sehr übel wegkommen können, hätte der Kaiser zu ihrer Unterstützung nicht seinen Adjutanten, den General Savary, mit zwei Regimentern Füsilieren der Garde abgeschickt. Als die Division Saint-Hilaire wieder mit den beiden andern Regimentern in die Linie eingerückt war, schien der Kampf, da ohnehin der Tag sich neigte, geendigt; doch Marschall Lannes, der eben eintraf, warf die Division Verdier noch gegen die feindlichen Feldschanzen in der Hoffnung, sie durch diese unerwartete Bewegung zu nehmen. Der Angriff kam theuer zu stehen. Die Feldschanzen wurden nicht genommen und der Ausgang so vieler Anstrengungen war, daß die Franzosen am Fuße der feindlichen Verschanzungen standen. Da in Folge dieser Kämpfe vom 10ten die beiden Heere nicht allein gegen einander über, sondern sogar Hand bei Hand standen, schien die Kriegsfrage sich auf diesem Kampfplatze lösen zu müssen, wo der Vortheil der Stellung fortwährend zu Gunsten der Russen war. Kaiser Napoleon war am 11ten damit beschäftigt, seine Divisionen zu vertheilen und er erwartete den 12ten früh, in der Absicht, dieses mal selbst der angreifende Theil zu seyn, den Augenblick, wo die Russen aus ihren Verschanzungen hervorgehen würden; aber an diesem Tage hatte Bennigsen entweder nicht genug Vertrauen zu sich selbst, um sich zum Kampfe zu stellen, oder nicht Vertrauen genug in seine Verschanzungen, um sich dort gegen die Heftigkeit der Franzosen sicher zu glauben. In der Nacht vom 12ten zum 13ten ließ er sein Heer auf das rechte Ufer der Alle ziehen, indem er Alles, was links am Flusse lag, seine Vorrathshäuser, seine Verwundeten und seine Befestigungen, das Werk viermonatlicher Arbeit, die er zu vertheidigen verzweifelte, dem Feinde preisgab. Die Franzosen erstaunten am 12ten beim Anblicke eines todtenstillen Lagers, einer verlassenen Stadt. Einige Reitereiabtheilungen setzen auf der Stelle den Russen auf der Straße von Bartenstein nach, während die Marschälle Ney, Soult, Davoust, Lannes und

Digitized by Google

Mortier in verschiedenen Richtungen aufbrechen, ihnen den Rückzug nach Königsberg abzuschneiden. In der Absicht, dem russischen Heere den Stützpunct dieses wichtigen Platzes zu nehmen und seine Kräfte zu theilen, war das erste Armeecorps, das in Abwesenheit des Fürsten von Ponte Corvo General Victor befehligte, das preußische Corps des Generals Lestocq an der untern Passarge aufzuhalten, befehligt gewesen. Seit dem Treffen vom 10ten war dem Marschall Davoust vorgeschrieben, sich am rechten Flügel des Feindes hinzuziehen, um zum gleichen Zwecke beizutragen. Von dem Augenblicke ab, wo Heilsberg von den Russen war aufgegeben worden, nahm der Großherzog von Berg auch die Richtung nach Königsberg mit einem Theile seiner Reiterei; aber zugleich erhielt das erste Corps, das an der untern Passarge nicht mehr nöthig war, den Befehl, sich mit dem Kaiser zu vereinigen.

Am 13ten war das kaiserliche Hauptquartier in preußisch Eilau, Marschall Soult ging links weg bei dieser Stadt nach Kreuzburg mit dem Befehle, den Marschall Davoust zu unterstützen; Marschall Lannes rechts vorbei nach Domnau; die Marschälle Ney und Mortier gerade aus nach Lampasch. Als er Heilsberg verließ, war Bennigsens Plan gewesen, sich über Bartenstein nach Wehlau, Schippenbeil und Friedland zu begeben, um am untern Pregel eine feste Stellung einzunehmen, die mit der rechten sich an Königsberg lehnte. Da er aber bemerkte, daß die Franzosen ihm dort zuvorkämen, blieb er plötzlich stehen, in der Hoffnung, die verschiedenen französischen Armeecorps einzeln zu überraschen und zu schlagen. Der Gedanke war vernünftig, aber die französischen Corps waren nicht so fern eins vom andern, daß sie sich nicht gegenseitig hätten Hülfe leisten können. Wenigstens hätte man nichts verabsäumen sollen, um die ersten zu vernichten, die ihm entgegenkämen; aber das geschah nicht.

Am 13ten früh um 3 Uhr des Morgens brach das russische Heer über die Brücke von Friedland vor. Das Corps des Marschalls Lannes stand ihm Anfangs allein gegenüber. Bald freilich traf das Mortiersche ein. Ney's und Victors Corps konnten erst viel später erscheinen. Die Aufgabe der erstern beiden war, den Zusammenstoß des Feindes auszuhal-

Digitized by Google

ten und doch zugleich so zu manövriren, daß man ihm die Straße nach Königsberg abschnitt. Diese Aufgabe wurde bewundernswürdig gelöst. Bei den ersten Kanonenschüssen, die fielen, hatte der Kaiser gesagt: „Heute ist ein glücklicher Tag; heut ist der Jahrestag von Marengo." Um ein Uhr nach Mittag traf er auf dem Kampfplatze ein; Ney und Victor folgten ihm ein Paar Stunden später. Um fünf Uhr des Abends waren die verschiedenen Corps auf den ihnen angewiesenen Puncten; rechts Marschall Ney; im Mittelpuncte Lannes; links Marschall Mortier; als Rückhalt General Victor und die Garde.

Der linke Flügel war unterstützt durch die Reiterei des Generals Grouchy; der Mittelpunct durch Lahoussaye's Reiterei; der rechte Flügel durch General Latour-Maubourg.

Auch das feindliche Heer war von seiner Seite entwickelt, indem es seinen linken Flügel an Friedland lehnte und seinen rechten mehr als anderthalb Stunden weit ausdehnte. Der Kaiser hatte die Stellung überschaut und beschlossen, die Stadt Friedland zu nehmen. Erst dann giebt er den entscheidenden Befehl zur Schlacht, und der Befehl, wie er ihn gefaßt hat, schreibt dem Siege fast den Weg vor. „Man soll immer nach rechts hin vorrücken und dem Marschall Ney überlassen, die Bewegung anzufangen; und von dem Augenblicke an, wo der rechte Flügel auf den Feind stürzen wird, sollen alle Kanonen längs der Linie ihr Feuer in einer den Angriff des rechten Flügels zu beschützen geeigneten Richtung verdoppeln." Um fünf ein halb Uhr setzt sich das Corps des Marschalls Ney auf ein durch drei Salven einer Batterie von zwanzig Kanonen gegebenes Zeichen in Bewegung; die Division Marchand rückt aus dem Holze von Sortlach vor und marschirt Gewehr im Arm auf den Kirchthurm von Friedland vor; sie wird unterstützt durch die zweite Division desselben Corps, die General Bisson befehligt. Sobald der Feind diese Bewegung bemerkt, gehen mehrere Reiterregimenter, denen eine Wolke von Cosaken voranschwärmt, vorwärts, um diese beiden Divisionen abzuschneiden; aber in demselben Augenblicke fliegen die Dragoner des Generals Latour-Maubourg ihnen entgegen, hauen ein und werfen sie über die Alle. Marschall

Digitized by Google

Victor, der die Aushülfe ausmachte, hatte den vom Marschall Ney eben verlassenen Platz besetzt. Dem Befehle des Kaisers gemäß unterstützt das Geschütz dieses Corps den Marschall Ney mit Nachdruck. Genaral Senarmont pflanzt vierhundert Schritte vorwärts, mitten auf dem Felde, eine Batterie von dreißig Stück Geschütz auf, deren geschickt geleitetes Feuer in den feindlichen Gliedern eine fürchterliche Metzelei hervorbringt. Mit Hülfe dieser so im rechten Augenblick gekommenen Unterstützung schöpft Marschall Ney, der einen Augenblick lang war aufgehalten worden, wieder Athem, stürzt sich an der Spitze seiner Grenadiere auf die russischen Bataillone, zersprengt sie und drängt sie in die Alle. Viel Leute finden darin ihren Tod, andre retten sich schwimmend. Indessen war der linke Flügel dieses Marschalls am Rande eines Hügels eingetroffen, der die Stadt umgiebt. In diesem Augenblicke zeigt sich die russische Kaisergarde zu Fuß und zu Pferde, die hinter dem Hügel versteckt war, haut auf die französische Division ein und drängt sie rückwärts. Aber kaum hat sie diesen augenblicklichen Vortheil erreicht, als General Dupont, von Victors Corps, sie in der Unordnung eines gelungenen Anfalls angreift, ungeachtet des heftigsten Widerstandes wirft und ein fürchterliches Blutbad anrichtet. Da beeilt der ganze linke Flügel des russischen Heeres seinen Rückzug auf Friedland, wo die französischen Colonnen zugleich mit ihm eintreffen. Die Stadt wird mit Sturm genommen; ihre Straßen sind mit Todten bedeckt.

Bis dahin hatten Marschall Lannes und Marschall Mortier nur gefochten, um die vor ihnen stehenden russischen Corps in Unthätigkeit zu halten. Das war ihnen vollständig gelungen. Das Aufbrennen einiger Häuser vor Friedland benachrichtigt allein den Mittelpunct des russischen Heeres, daß sein linker Flügel nicht mehr vorhanden war. Nach vergeblichen Bemühungen gegen Marschall Mortier warfen die Russen sich mit erneuter Kraft auf Marschall Lannes. Ihre verzweiflungsvolle Wuth konnte sie nur zu einem glorreichen Tode unter den französischen Bajonetten führen. Von vier Divisionen, die noch auf dem linken Ufer der Alle standen, gelang es einer einzigen, Friedland zu erreichen, wo sie sich mit dem

Digitized by Google

Degen in der Faust durchschlagen wollte; aber da sie einen Theil von Ney's und Victors Truppen schon vorfand, so wurde sie beinahe völlig vernichtet. Die andern, von dem Städtchen abgeschnitten, dessen Brücke man eben verbrannt hatte, wurden gegen den Fluß gekeilt. Durch die Corps der Marschälle Lannes und Mortier zugleich gedrängt, hatten sie keine andre Rettung, als ihr Heil in der Alle zu suchen, indem sie sich entweder auf gut Glück hineinwarfen und dem Zufalle überließen, oder Furthe aufsuchten, mit deren Hülfe eine kleine Anzahl Regimenter entkam, nicht ohne viel Menschen und viel Geschütz hinter sich zu lassen. Die Russen hatten nicht weniger als zehntausend Todte und funfzehntausend Verwundete. Die Mehrzahl der letztern blieb in den Händen der Franzosen. Das französische Heer zählte ungefähr viertausend Verwundete und funfzehnhundert Todte. Es nahm mehrere Fahnen, achtzig Kanonen, viel Pulverwagen und noch beträchtliche Vorräthe, obgleich nur die nachgeblieben waren, welche der Feind nicht Zeit gehabt hatte, in Brand zu stecken und zu vernichten. Das Ergebniß war eben so entscheidend als schnell. Die damaligen Schlachten dauerten wenige Stunden; die Feldzüge einige Tage. Zehn Tage nach Wiedereröffnung des Kampfes war das Schicksal des Krieges unwiederbringlich entschieden. Das russische Heer war außer Stand, wieder in Reih und Glied wenigstens für einige Zeit zu erscheinen und neue Schlachten zu liefern. Der Grund des Verlustes dieser letztern fällt wenigstens unter den gegenwärtigen Umständen auf General Bennigsens Rechnung, der die erste Hälfte des Tages, wo er nur Lannes und Mortier vor sich hatte, mit unentschiedenen und erfolglosen Bewegungen hinbrachte, während er mit mehr Kraft den linken Flügel des französischen Heeres ziemlich weit hätte zurückdrängen können, um sich für jeden Fall einen freien Rückzug längs der Alle auf Wehlau zu sichern. Die Wunder des Widerstandes und einer großherzigen Verleugnung, die lieber umkommen als sich ergeben wollte, bewiesen, was solche Soldaten, durch geschicktere Führer geleitet, Alles zu leisten im Stande gewesen wären. Zum Siegen hatte Napoleon, Dank seinen geschickten Manövern, nicht einmal aller Kräfte bedurft, die er

Digitized by Google

zusammengebracht hatte. Die kaiserliche Garde und zwei Divisionen vom ersten Corps [1]) hatten am Kampfe gar keinen Theil gehabt.

Am Tage nach der Schlacht verfolgte die französische Reiterei die Russen in der Richtung von Wehlau, wo sie über den Pregel gingen, sorgfältig die Brücken hinter sich verbrennend. Von da setzten sie ihren Rückzug über den Niemen fort.

Während der Kaiser bei Friedland siegte, vollzogen die nach Königsberg entsandten Corps seine Plane auf dieser Seite mit gleichem Glücke. Der preußische General Lestocq; der das russische Corps von Kamenski unter seinem Befehle hatte und sich an der Spitze von fünf und zwanzig tausend Mann befand, hatte Anfangs die Zugänge des Platzes vertheidigen wollen, aber bald war er genöthigt gewesen, sich hinter seine Mauern zu begeben. Ein Zug Russen von zwölfhundert Mann gerieth mitten in das Corps Marschalls Soult und ward gefangen genommen. Das Corps dieses Marschalls und ein Theil des Davoust'schen belästigten Königsberg bis an den Pregel. Der Großherzog von Berg, mit gewohntem Ungestüm, hätte lieber einen Sturmangriff gewagt. Soult aber, überlegter, weigerte sich, ohne Noth eine Menge Tapfrer zu opfern, wohl überzeugt, daß Friedland Königsbergs Schicksal entscheiden müßte. Seine Vorsicht wurde bald gerechtfertigt. Am 15ten Juni war, auf die Nachricht von den Ereignissen vom 14ten, Kamenski aufgebrochen, um sich mit Bennigsen zu vereinigen und Lestocq setzte sich in Bewegung, ihm zu folgen. Die Franzosen zogen am 16ten in Königsberg ein; sie rückten mit Ordnung und ohne Gewaltthätigkeiten ein; sie überraschten dort ein Bataillon, das sich verspätet hatte, fanden in den Krankenhäusern zehn- bis zwölftausend Mann, Preußen und Russen, ungeheure Vorräthe an Lebensmitteln und Kriegsbedarf, besonders hundertsechszigtausend Flinten, die noch nicht ausgeschifft waren. Mehr als zweihundert meistens englische und schwedische Schiffe wurden im Hafen festgenommen.

1) Die Corps der Marschälle Ney, Lannes und Mortier hatten jedes nur zwei Divisionen. Das erste Corps allein hatte drei.

Digitized by Google

Der Großherzog von Berg, auf die Verfolgung des preußischen Corps einzig bedacht, neckte und schlug seine Nachhut. Davouſt, der bei Tapiau über den Pregel gegangen war, machte zweitausend fünfhundert Gefangene. Die bei Friedland siegreichen Armee-Corps hatten auch nach dem Siege nicht ausgeruht. Sie waren am 15ten nach Wehlau marschirt, indem das Corps des Marschalls Victor die Spitze der Heersäule bildete; am 16ten waren sie über den Pregel auf den bei Wehlau und Lauditten geschlagenen Brücken gegangen. Das Hauptquartier des Kaisers war in Schirrau (am 17ten), indem es vor und hinter diesem Dorfe die Corps von Lannes, Mortier, Davouſt und die kaiserliche Garde hatte. Am 18ten sah man die Russen zum letzten Male diesseit des Niemen, über den sie nach einigen Kanonenschüssen zogen, welche General Victor gegen sie abfeuerte. An den Ufern dieses Flusses endete der Krieg.

Der König von Preußen hatte kein Reich mehr. Memel mit seinem Weichbilde, die Feste Silberberg in Schlesien, die Festung Graudenz an der Weichsel, Colberg an der Ostsee, dies war Alles, was ihm von diesem langgestreckten und unregelmäßigen Striche unzusammenhängender Provinzen nachblieb, welche die preußische Monarchie ausgemacht hatten. Das französische Heer stand an der Gränze von Rußland. Für Teutschland war Alexander in den Kampf gezogen und er hatte kein Heer mehr, als der Krieg sein Reich berührte. Die Täuschung ist verschwunden. Die beiden Monarchen haben die Nothwendigkeit erkannt, nun des Siegers Großmuth auf die Probe zu stellen. Am selben Tage, den 18ten, macht ein Brief des Fürsten Bagration, begleitet von dem, welchen er selbst vom General Bennigsen erhalten hat, dem Major-General des französischen Heeres bekannt, daß die beiden Monarchen wünschten, dem Blutvergießen ein Ziel zu setzen. Nie, zu keiner Zeit, hatte Kaiser Napoleon über seine Feinde eine so unbedingte Ueberlegenheit erlangt; nie hatte er, dermaßen erschöpften Gegnern gegenüber, ein so schönes, ein so zahlreiches, so ruhmbegieriges, so fähiges Heer gehabt, Eroberungen zu unternehmen, welche den überschwenglichsten Ehrgeiz hätten in Versuchung führen können. Er nahm die Anträge ei-

Digitized by Google

nes Waffenstillstandes an und eine Waffenruhe ward am 21sten Juni mit Rußland, am 25sten mit Preußen unterzeichnet. Der Thalweg des Niemen bildete die Scheidung zwischen beiden Heeren.

Die Unterzeichnung der beiden Waffenstillstände, jedes einzeln, ist hier nichts weniger als gleichgültig. „Man kennt den Grund nicht", sagt Herr Schoell, „warum die Verbündeten ihre Interessen in einem so wichtigen Augenblicke trennten." Diese Trennung stand keineswegs mehr in der Wahl der Verbündeten. Im Voraus verkündigt sie die Ungleichheit der Gunst, die bei der Verhandlung Preußens und Rußlands wartet. Napoleon hat die Sache Beider getrennt und Kaiser Alexander hat gegen diese Trennung keine Einwendung zu erheben für gut gefunden, da sie leicht hätte ohne Erfolg seyn können.

Am 22sten Juni hatte der Kaiser der Franzosen aus seinem Hauptquartiere zu Tilsit an sein Heer folgenden Aufruf erlassen:

„Soldaten!

„Am 5ten Juni sind wir in unsern Einlagerungen durch das russische Heer angegriffen worden; der Feind hatte sich getäuscht über die Gründe unsrer Unthätigkeit. Zu spät hat er erfahren, daß unsere Ruhe die Ruhe des Löwen war; jetzt bereuet er, es vergessen zu haben."

„In den Treffen von Guttstadt, Heilsberg, an dem ewig denkwürdigen Tage von Friedland, kurz in den zehn Tagen des Feldzugs haben wir hundert zwanzig Kanonen, sieben Fahnen erobert; getödtet, verwundet oder zu Gefangenen gemacht sechszigtausend Russen, dem feindlichen Heere alle seine Vorräthe abgenommen, seine Krankenhäuser, seine Eil-Lazarethe, die Stadt Königsberg, dreihundert Schiffe, die in diesem Hafen mit allen Arten von Kriegsbedarf beladen sich fanden, hundert sechszigtausend Flinten, die England schickte, unsere Feinde zu bewaffnen."

„Von den Ufern der Weichsel sind wir mit der Raschheit des Adlers zu den Ufern des Niemen gekommen. In Austerlitz feiertet Ihr den Jahrestag der Krönnng; dieses Jahr habt Ihr auf eine würdige Weise den Jahrestag der Schlacht

von Marengo begangen, der dem zweiten Bündnißkriege ein Ende machte."

„Franzosen, Ihr seyd Eurer und meiner würdig gewesen. Ihr werdet nach Frankreich mit allen Euern Lorbeern heimkehren, nachdem Ihr einen Frieden erlangt habt, der in sich das Pfand seiner Dauer trägt. Es ist Zeit, daß unser Vaterland in Ruhe lebe, sicher vor Englands boshaftem Einflusse. Meine Wohlthaten werden Euch meine Dankbarkeit beweisen und den ganzen Umfang der Liebe, die ich für Euch hege."

In diesem Aufrufe, obgleich er nur aus Gedanken und Thatsachen besteht, müßte ein einziges Wort gestrichen werden: „Ihr seyd Eurer würdig gewesen und meiner". Aber wem auf Erden möchte jemals Stolz erlaubt seyn, wenn er es dem Kaiser Napoleon in Tilsit nicht ist?

Zwei und siebenzigstes Capitel.

Friedens- und Bündnißabschlüsse.

Unmittelbare Verhandlung zwischen den beiden Kaisern. — Gründe der beiden Kaiser, eine Besprechung zu wünschen. — Zusammenkunft auf dem Niemen. — Freundliche Näherung beider Heere. — Vertrautheit zwischen beiden Kaisern. — Ungünstige Stellung des Königs von Preußen. — Die Königin von Preußen in Tilsit. — Getrennte Friedensabschlüsse mit Rußland und Preußen. — Wesentliches des Friedenvertrages mit Rußland. — Wesentliches des Friedensvertrages mit Preußen. — Bündniß zwischen Rußland und Frankreich. — Abmachungen bei diesem Bündniß in Beziehung auf England. — Andere geheime Abmachungen in Tilsit. — Zusammenstellung der im Jahre 1807 von Rußland unterzeichneten Bedingungen mit den im Jahre 1806 nicht genehmigten.

Es war Napoleons Verhängniß, den Friedensverhandlungen wie der Kriegführung neue Weisen und neue Formen zu geben. Austerlitz hatte den Kaiser von Oestreich zu seinem Feldlager geführt. Friedland brachte ihn mit Kaiser Alexander in

Digitized by Google

Berührung. Ein gekrönter Soldat, hat er das Herkommen der Monarchen vernichtet; er hat die Könige aus ihren Palästen vertrieben, damit sie ihm auf den Schlachtfeldern entgegenkämen. Nachdem er sie zum Kampfe aufgerufen hat, lehrt er sie selbst unterhandeln. Nicht mehr sind es, wie im siebzehnten Jahrhunderte, zwei erste Minister allein, die sich besprechen, um die Streitigkeiten zwischen Frankreich und Spanien zu schlichten; es sind die Häupter der beiden ausgedehntesten Reiche in Europa, die an Rußlands Gränzen zusammenkommen, um die Interessen der Festlandmächte zu ordnen und die Interessen der der See Anwohnenden zu verhandeln. Weniger Förmlichkeiten gingen ihrer Zusammenkunft voraus, als man damals nothwendig fand, um auf der Fasaneninsel Don Ludwig de Haro und den Cardinal Mazarin [1]) zusammenzubringen.

Durch wen wurde der Antrag zu einer Zusammenkunft gemacht? Willigte Napoleon mit mehr oder weniger Angelegentlichkeit ein? Von der einen Seite begab sich Fürst Labanow zum Kaiser der Franzosen; von der andern brachte der General Dúroc in das russische Hauptquartier die Bestätigung des Waffenstillstandes, kam wieder zu Napoleon und kehrte darauf zu Alexander zurück. Von welcher Seite ging also der Antrag aus? Wir wissen's nicht und es kommt auch wenig darauf an. Beide mußten die Zusammenkunft wünschen. Als Monarch, als Beauftragter der Gesammtinteressen von Frankreich durfte Napoleon, ohne eben übermäßig stolz zu seyn, an das Uebergewicht seines Genius über Alexanders Genius glauben. Als Mensch und Begründer einer Dynastie konnte es ihm wohl zukommen, durch ein großes Beispiel die Thatsache hinzustellen, daß es keinen Souverain in der Welt gäbe, der behaupten dürfte, mehr als seines Gleichen zu seyn. Alexander, der zweimal von ihm besiegt ward, mußte seinen Platz an Napoleons Seite noch immer ehrenvoll finden. Ein Zusammentreffen, wo sie die Schicksale so vieler Staaten ord-

1) Um der Zusammenkunft dieser beiden Minister willen, im Jahre 1659, brachte man mehr als einen Monat hin, die schwierige Frage über den Vorsitz zu beseitigen und die Förmlichkeiten in Ordnung zu bringen.

Digitized by Google

nen sollten, mußte ihn, am Ausgange eines Krieges, mit einem Glanze bestrahlen, den ihm seine Generale nicht gegeben hatten. Jung, ehrgeizig, geblendet von dem Ruhme seines Siegers, doch in sich mehr noch fühlend als die Begünstigung einer ererbten Größe, und stolz darauf, mit einem großen Manne in vertraute Beziehungen zu kommen, endlich hinreichend sicher seiner eignen Kräfte, um kein Messen mit ihm unter politischen Gesichtspuncten zu besorgen, sah er voraus, daß es zwischen ihnen zu einer Theilung kommen würde, und bei seiner Stellung war eine Theilung eine wahre Eroberung.

Mitten im Niemen war durch die Sorge des französischen Generals La Riboissière ein breites Floß festgemacht worden, auf dem sich ein Zelt erhob, bestimmt zur Aufnahme der beiden Kaiser, und zur Seite ein andres Floß, auch mit einem Zelte, für ihr Gefolge. Auf jeder Seite des Flusses sind die Kähne in Bereitschaft. Am 25sten Juni steigen beide Monarchen in's Boot; Napoleon gefolgt vom Großherzog von Berg, vom Fürsten von Neufchatel, vom Marschall Bessieres, vom General Duroc und vom Großstallmeister Caulincourt; Alexander begleitet vom Großfürsten Constantin, vom General Bennigsen, vom General Uwarof, vom Fürsten Labanow und vom Grafen Lieven. Die beiden Kähne verlassen das Land in demselben Augenblicke; doch Napoleons Barke, von Seesoldaten seiner Garde gerudert, fliegt mit größerer Schnelligkeit. Er springt auf's Floß und tritt Alexander entgegen. Beide umarmen sich im Angesichte ihrer Heere, welche die Ufer des Niemen umgeben und deren Zurufungen wetteifernd dieses Vorzeichen des Friedens begrüßen. Alexander, Napoleon anredend, hat mit einem einzigen Worte seine lebhafteste Leidenschaft und sein mächtigstes Interesse für sich eingenommen: „Ich hasse die Engländer", sagte er zu ihm, „eben so sehr, wie Sie sie hassen; ich werde in Allem, was Sie gegen sie unternehmen werden, überall mit Ihnen gemeine Sache machen." — „In diesem Falle", antwortete Napoleon, „kann Alles sich machen und der Friede ist geschlossen." Diese Lösung war vorausgesehen. Alles von Napoleons Seite geht darauf aus, diese gleiche Stimmung Rußlands gegen die englische Regierung zur Thätigkeit zu bringen. Bei die-

Digitized by Google

ser ersten Besprechung blieben die beiden Monarchen zwei Stunden beisammen. Den Tag darauf sahen sie sich am nämlichen Orte und bei dieser neuen Zusammenkunft war der König von Preußen mit dem Kaiser Alexander eingetroffen.

Man war übereingekommen, daß die halbe Stadt Tilsit neutral seyn sollte. Am Nachmittage desselben Tages, den 26sten, ging der Kaiser von Rußland auf das linke Ufer des Niemen, wo er vom Kaiser Napoleon empfangen wurde.

Die Uebereinstimmung, welche sich zwischen den beiden Kaisern zeigte, hatte eine ähnliche Näherung zwischen den beiden Heeren, die nur noch vor kurzem sich mit so viel Heftigkeit und Erbitterung bekämpft hatten, hervorgebracht. Der Friede war, so zu sagen, durch die Truppen früher, als durch die Fürsten abgeschlossen. Feste wurden durch die französische Kaisergarde den Leibregimentern des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen gegeben. Das Beispiel dieser soldatischen Brüderschaft ward den beiden Heeren besonders durch Großfürst Constantin und den Großherzog von Berg gezeigt. Alle diese Krieger, die am Tage vorher sich noch den Tod ohne Erbarmen zuschleuderten, wetteifern jetzt, als Sieger und als Besiegte, in Zartheit, den Muth ihrer Gegner zu ehren. Beim Schlusse eines Mahles, wo die Offenheit gegenseitig gewesen war, tauscht man die Kleidungsstücke, um besser noch den Austausch der Neigung und Empfindungen auszudrücken. Ein Helm und eine französische Achselquaste putzt eine russische oder preußische Uniform aus, während eine französische Uniform sich mit einer preußischen oder russischen Schärpe schmückt. Traurige und bewunderungswürdige Wirkung der neueren Bildung! Wenn morgen der Allerhöchste Wille sich ändert, wenn eine leichte Meinungsverschiedenheit über eine Gränzabmarkung die aufkeimende Einigkeit der Monarchen stört, so greifen dieselben biederen Hände, die heute sich zum Zeichen gegenseitiger Achtung drücken, auf der Stelle zum Schlachtschwerte, um neue Opfer der Berechnungen des Ehrgeizes und der Staatsklugheit zu würgen.

Jeden Tag speisten die beiden Kaiser zu Mittag zusammen, und verbrachten mit einander den Abend bis spät in die Nacht hinein. Heerschauen, Kriegsübungen gaben den Tagesstunden

Digitized by Google

Mannichfaltigkeit. Selbst an der Seite seiner Leibwache bewunderte Napoleon die russische. Einem im Ganzen wohlunterrichteten Kriegsschriftsteller [1]) zufolge, hätte Napoleon beim Anblicke einer Abgemessenheit und einer schnurgeraden Haltung, die Andere an die Steifheit von Drathpuppen hätte erinnern können, sein Bedauern nicht zurückgehalten, daß die Franzosen mit ihrem zündenden Enthusiasmus nicht einige der Eigenschaften des russischen Soldaten verbänden. „Die französischen Soldaten", sagte er, „lieben ihr Vaterland zu sehr, um Macedoniern nachzuahmen [2])." Napoleon, der dieses Jahr es sich versagte, nach Rußland einzudringen, war weiser als der macedonische Eroberer, da er sich nach Indien hineinwagte. Zu seinem Unglücke wird der Beherrscher Frankreichs nicht immer dieselbe Mäßigung haben.

Obgleich Kaiser Alexanders Geist nicht von dem Umfange wie Napoleons war, so war er doch auch bei weitem kein gewöhnlicher König. Liebenswürdige und glänzende Eigenschaften waren bei ihm durch eine wohlgeleitete Erziehung entwickelt. Beide gewannen, wenn auch keine wahre Freundschaft, doch eine Art von Zuneigung zu einander; eine ziemlich seltene Sache bei so hohen Glücksumständen und einer solchen Verschiedenheit der Stellung. Napoleon fand etwas Anziehendes darin, das erbliche Haupt eines wetteifernden Kaiserstaates als Bruder zu behandeln; Alexander, von seiner Seite, empfand einigen Stolz, sich in seinen Privatgesprächen auf gleicher Stufe mit einem Manne zu sehen, dessen Ruhm seine Augen geblendet hatte. Einer und der Andere in diesen Wettkämpfen des Wohlwollens und zuweilen der Heiterkeit, verabsäumte weder die Sorgen der Staatsklugheit noch die Interessen seines Reiches. In ihren geheimen Besprechungen

1) Herrn Jomini.

2) Die Sache ist sehr wahrscheinlich. Die Erinnerungen an Philipps Sohn mochten sich Napoleons Geist jederzeit aufdrängen, doch in Finkenstein hatte er sich ganz besonders mit Alexander beschäftigt. Er hatte selbst durch einen Brief vom 2ten Mai beim Minister des Innern angefragt, ob es nicht auf der kaiserlichen Bibliothek irgend eine Geschichte Alexanders in persischer Sprache gebe, die von den bekannten Erzählungen abweiche.

Digitized by Google

stellten sie die Hauptgrundlagen der Verhandlung fest, die ihre Bevollmächtigten dann weiter ausführten.

Die Täuschung traf hier nur den König von Preußen, der bei Alexandern alles das verlor, was Napoleon gewann. Der König von Preußen war erst am 28sten Juni angekommen, das ihm in Tilsit bereitete Haus zu beziehen. Aber die Gegenwart dieses in so vielen Beziehungen achtungswerthen Fürsten trug weder dazu bei, Napoleons Forderungen zu vermindern, noch seine üble Laune zu entwaffnen. Zwischen ihren Charakteren bestand zu wenig Gleichheit. Kaum in glücklicheren Zeiten hätten sie zu einander passen mögen. Die Unfälle des Königs und die Befangenheit, das geheime Mißbehagen, die vom Unglücke unzertrennlich sind, waren keineswegs geeignet, die Mißklänge zu heben, die jedes Band zwischen ihnen auflöseten. Die Denkwürdigkeiten von St. Helena erzählen, daß der König mehr als einmal auf die Verletzung der Neutralität von Anspach zurückgekommen wäre, als auf das Ereigniß, welches alle Mißverständnisse zwischen Preußen und Frankreich erzeugt hätte. Wer den Berliner Hof näher gekannt hat, dem ist der Umstand glaubhaft. Aus dieser Zeit stammten wirklich die Hauptverirrungen dieses Hofes. Der König suchte wahrscheinlich in dieser Anführung nur eine Entschuldigung der seitdem ergriffenen Partei, und doch verletzte diese Entschuldigung wahrscheinlich Napoleon; besonders wegen des Ungeschicks, gerade diesen Umstand zu erwähnen, da er sein Benehmen durch andere triftigere und besser gewählte Gründe hätte unterstützen können. Ein Lieblingsspiel des französischen Kaisers war, die Auseinandersetzung seiner Unzufriedenheit mit Preußen bis auf's äußerste zu treiben, so daß er das Böse, was er ihm nicht thun wollte, als eine Wohlthat geltend machte, und daß er das, was er ihm doch thun mußte, als durch ein Uebermaaß der Billigkeit ermäßigt darstellte, welche blos der Vermittelung des Kaisers Alexander zuzuschreiben sey. Dieser fühlte sich hingerissen durch den Reiz einer originellen und stachelvollen Unterhaltung, wo die Politik unter dem Schein einer vertraulichen Mittheilung in großen Massen behandelt wurde, und wie ohne sein Mitwissen sonderbar erkaltet bei dem Unglücke eines Kö-

Digitized by Google

nigs [1]), der jetzt ihm nichts mehr als ein Freund, von minderer Bedeutung als Monarch und als Mensch, zu seyn schien.

Auch die Königin erschien in Tilsit [2]). Sie kam zu spät hin. Die Anstrengung, die dieser Schritt kostete, mußte für diese Fürstin, aus mehr als einem Grunde, groß seyn. Ihr Gewissen konnte ihr nicht verheimlichen, daß dieser unpolitische und unzeitige Krieg, wodurch das künstliche Gebäude der preußischen Größe zusammengebrochen war, zum großen Theile ihr Werk war. Außerdem war es ihr peinlich, als Bittende vor dem Manne zu erscheinen, der sie so bis auf's Blut beleidigt hatte; obgleich auf der andern Seite ein wahres Gefühl ihr bemerklich machte, daß eben das Unrecht, welches sich Napoleon gegen sie erlaubt hatte, ihr einen Vortheil einräumte. Ihr Vertrauen in Bezug auf den letztern Umstand ward aber nicht gerechtfertigt. Dem Siege im Schoße vergiebt man sich nur zu leicht die Unarten, zu denen man sich vor dem Kampfe gegen die jetzt Besiegten hat verleiten lassen. Man darf annehmen, daß Napoleon einige Reue über sein früheres Benehmen empfand, aber er glaubte sich nicht verpflichtet, durch Zugestehungen von Länderstrecken die ungezogene Sprache seiner Armeeberichte wieder gut machen zu müssen. Er war nicht der Mann, der die Reue so weit getrieben hätte, Magdeburg herzugeben, um eine angebotene Rose annehmlich zu machen [3]). Die gewandteste Schmeichelei, die zartesten Bitten scheiterten an einem Kopfe, der nur allgemeinen Berechnungen und tastbaren Gütern offen war. „Der Ruhm des großen Friedrich", sagte die Königin, „die Erinnerung an ihn, seine Erbschaft hatten allzusehr das Herz

1) Der König schrieb am 16ten Juli an den König von Schweden: „Gleich nach dem Waffenstillstande schloß mein Verbündeter für sich allein Frieden."

2) Am 6ten Juli.

3) Die Anekdote ist bekannt. Napoleon bot der Königin eine Rose; doch, ehe sie sie nahm, sagte diese: „Wenigstens mit Magdeburg." Die Antwort war schwierig für Jemand, der nicht gedachte, ein solches Geschenk zu machen. Napoleons Antwort war linkisch, sogar plump, weil er der Königin fühlen ließ, daß er anbot, sie nur anzunehmen hätte.

Digitized by Google

der Preußen geblähet und hatten uns einen Helden verkennen lassen, dessen glückliche Freundschaft wir hätten pflegen sollen...." Der Held, wenig gerührt von diesen süßen Worten, war nur darauf bedacht, sich jede Formel der Höflichkeit zu versagen, worin man eine Art von Verbindlichkeit hätte hören können, und doch gelang ihm das nicht. Ein Rest von Strenge, eine Nachwehe seiner vormaligen Ungerechtigkeit, ließ ihn einen Anklang tragischer [1]) Feierlichkeit in den Manieren und in der Gefallsucht der Königin wahrnehmen. Die Bemerkung kann nicht ohne Grund seyn, wenn auch daraus nicht der geringste Tadel hervorgeht. Auch der aufrichtigste Schmerz ist nie ganz frei von einer gewissen Uebertreibung und in Teutschland besonders hat man zuweilen ohne Splitterrichterei bemerken können, daß die geistreichsten und anziehendsten Frauen etwas mehr Natur im Ausdrucke ihrer wahrsten Empfindungen vermissen lassen. Wirklich waren Kaiser Napoleon und die Königin von Preußen in Tilsit zwei Personen, die sich beobachtet wußten [2]): die Eine suchte durch die rechtlichsten Verführungsmittel ihres Witzes, ihrer Schönheit und ihrer Anmuth die Großmuth eines triumphirenden Feindes zu Gunsten eines unglücklichen Staates anzuregen; der Andere, nur auf seiner Hut, war blos darauf bedacht, sich vor jedes ritterliche Gehenlassen in Acht zu nehmen, fest entschlossen, wie er war, seine gründlichen Vortheile nicht einem eiteln Rufe von Höflichkeit und Galanterie aufzuopfern. Die Königin hätte um ihrer Tugenden willen, um der Aufrichtigkeit ihres Beklagens willen über alle die Uebel, zu denen ihre Unbesonnenheit beigetragen hatte, wohl verdient, einen minder unerbittlichen Sieger zu finden.

1) Napoleon sagte, daß die Königin ihn empfing wie Fräulein Duchenois in Chimene, Gerechtigkeit mit Geschrei fordernd, hinten über ihren Stuhl gelehnt; mit einem Worte, ganz nach Theaterart. Es war ein völliges Trauerspiel.

2) „Die Königin bot ihren ganzen Witz auf, sie hatte viel; alle ihre Anmuth, und sie war sehr angenehm; alle ihre Reize, und sie war reizend. Ich mußte sehr auf mich Acht geben, daß ich mich in kein Versprechen einließ und kein Wort sagte, das Zweifel zuließ." Denkwürdigkeiten von Las Cases.

Digitized by Google

Vielleicht wäre die Gegenwart der Königin, wenn sie gleich im Anfange der Zusammenkunft in Tilsit erschienen wäre, von günstigen Folgen für den preußischen Staat gewesen, weil damals Napoleon hätte glauben mögen, daß er um diesen Preis Alexanders Einwilligung erkaufen müsse. Aber von dem Augenblicke an, wo er sich durch einige Unterhandlungen mit dem Kaiser von Rußland von dem Eingehen dieses Fürsten in seine Ansichten überzeugt hatte, ganz unabhängig von dem Schicksale, das Friedrich Wilhelm vorbehalten seyn mochte, ward die Ankunft der Königin lästig und befangen, ohne den geringsten Nutzen zu stiften. Es scheint sogar, als ob ihre Theilnahme an den Verhandlungen nur den Interessen, welche sie vertheidigen wollte, entgegengesetzte Entschließungen beeilte. Denn da die Königin wirklich mit großer Kunst in der Unterhaltung noch nicht entschiedene Puncte zur Sprache brachte, welche sie auf eine für sich günstige Weise entschieden wünschte, so setzte sie den Kaiser Napoleon in die doppelte Verlegenheit, entweder eine Strenge zu zeigen, deren Ausdruck einer flehenden Königin gegenüber stets peinlich ist, oder wenn er durch weniger entschiedene Worte den Fragen auswich, der Königin einen Vorwand zu geben, daß sie ein halbes Wort oder gar ein Schweigen für ein Zugeständniß nehme. Deshalb entstanden am nächsten Tage Zänkereien über angebliche Versprechen von gestern, Zänkereien, wobei Kaiser Alexander mehr als einmal zum Schiedsrichter aufgerufen wurde. Müde dieser Streitigkeiten, beauftragte Napoleon seinen Ministern, über die angestrittenen Puncte eisern zu halten und den Abschluß zu beeilen. Eine längere Verhandlung wäre für des Königs von Preußen Majestät vielleicht weniger ungünstig ausgefallen.

Mit dem Frieden verhielt sich's wie mit dem Waffenstillstande. Der Vertrag zwischen Frankreich und Rußland ward am 7ten Juli unterzeichnet; der Vertrag mit Preußen erst am 9ten. Der Unterschied, den man zwischen beiden Verträgen macht und die Verschiedenheit ihrer Unterzeichnungstage, scheinen zum Zweck zu haben, dadurch bemerklich zu machen, daß Preußen nicht unterhandelt, daß man in seinem Namen unterhandelt hat und daß es nur die Bedingungen annimmt, die

Digitized by Google

man für dasselbe festgesetzt hat. Diese Herabwürdigung des Hauses Brandenburg ist selbst förmlich durch den 4ten Artikel des Vertrags zwischen Rußland und Frankreich dargethan: „Der Kaiser Napoleon", heißt es hier wörtlich, „aus Achtung vor dem Kaiser von ganz Rußland und weil er einen Beweis von dem aufrichtigen Wunsche geben will, beide Völker durch die Bande eines unzerstörbaren Vertrauens und einer unauflöslichen Achtung zu vereinigen, willigt ein, Sr. Majestät dem Könige von Preußen, Verbündeten Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, alle nachverzeichnete eroberte Länder, Städte und Gebiete wieder herauszugeben." Folglich ist nichts für Preußen, aus Rücksicht vor ihm selbst oder seinem Könige, geschehen. In Gemäßheit eines falschen Grundsatzes, welchem nach das Recht des Besitzes durch die bloße Thatsache der Eroberung abgelöst würde, verfügt Napoleon über Preußen wie über ein Niemand gehörendes Land, auf das Niemand gegründete Ansprüche habe. Nicht dem besiegten Könige, sondern dem Verbündeten Rußlands, als Preis für die Einigkeit zwischen Frankreich und Rußland, giebt der Friedensschluß die Hälfte seiner Staaten zurück. Wenn von Seiten Napoleons das Verfahren gegen den König hart ist, so erklärt es sich wenigstens durch eine noch nicht beseitigte Erbitterung. Aber wie konnte Alexander ein Protectorat annehmen, das in so beleidigenden Ausdrücken für seinen Verbündeten und Freund ausgesprochen ist? Wie darf man wenigstens zugeben, daß es in einer Staatsschrift festgesetzt wird, die bestimmt war, öffentlich zu werden? Der Unterdrücker ist sehr zu beschuldigen, aber sein Mitschuldiger! Das Urtheil des Kaisers von Rußland war damals noch sehr wenig ausgebildet, wenn dieser Fürst glauben konnte, daß ein in solcher Weise und unter solchen Formen Preußen zugestandener Schutz für den, der beschützet, ehrenvoll seyn könne.

Ich glaubte mich von der Aufzählung aller Länder, Städte und Schlösser, welche an den König zurückfielen, hier freisprechen zu dürfen. Dieses war nämlich Alles, was er am rechten Elbufer besaß, mit Ausnahme von Südpreußen und einem kleinen Striche von Ostpreußen, nämlich mit Ausnahme der Besitzungen, welche von Polen abgerissene Stücke

Digitized by Google

waren [1]). Eine neue Bestimmung ward diesen Ländern durch Artikel 5. gegeben. Alle Provinzen, die am 1sten Januar 1772 einen Theil von Polen ausmachten und die seitdem zu verschiedenen Zeiten in Preußens Botmäßigkeit übergegangen waren, sollten vom Könige von Sachsen unter dem Titel eines Herzogthums Warschau besessen werden.

Von diesen polnischen, nachmals preußisch gewordenen Provinzen, die unter einer eignen Regierung vereinigt werden sollten, war eine einzige nach Artikel 9. hinweggekommen, um mit dem russischen Reiche vereinigt zu werden. Es war die Provinz Bialystok, eine Erwerbung, die bedeutender war als Berichtigung der Gränze, als wegen ihrer Bevölkerung, die kaum auf zweihunderttausend Seelen sich belief. Auch der Kaiser von Rußland trat ein Stück Land ab, aber ein noch weit unbedeutenderes. Er verzichtete nach Artikel 16. zu Gunsten Hollands auf die Herrschaft Jever in Ostfriesland. War es der russische Bevollmächtigte, der aus eignem Antriebe die Provinz Bialystok forderte und einem Staatsinteresse die Bedenklichkeiten von Kaiser Alexanders persönlicher Zartheit aufopferte? Oder war es der französische Bevollmächtigte, der einen jener so selten verworfnen Anträge machte und den Kaiser von Rußland dadurch mit Frankreich in gleiches Verhältniß der Plünderung setzte, und zwar einer auf seiner Seite noch hassenswertheren Plünderung, weil sie einen Verbündeten traf? Beide Cabinette können aus sehr verschiedenen Beweggründen denselben Wunsch gehabt haben. Da der Punct der Ehre, man mochte es ansehen wie man wollte, in Bezug auf Rußland einmal nicht völlig unverletzt bleiben sollte, so mochte sein Cabinet sich wahrscheinlich sagen, daß Ungerechtigkeiten sich vergessen lassen, die Schmach vorübergeht und der Besitz bleibt.

Artikel 6. stellte die Stadt Danzig in ihrer ehemaligen Unabhängigkeit wieder her; es sollte, für einige Zeit wenigstens, ein französischer Vorposten an der Ostsee daraus werden.

1) Die Verfügungen der Artikel 4, 5 ꝛc. bis zum 13. Artikel einschließlich galten für Zugeständnisse Frankreichs an Rußland. Die Artikel 14, 15 ꝛc. bis zum 25. Artikel machten die Zugeständnisse Rußlands an Frankreich aus.

Digitized by Google

Artikel 7. setzte den Gebrauch einer Militairstraße durch die preußischen Staaten zur Verbindung des Königs von Sachsen mit dem Herzogthume Warschau fest, und durch den 8. Artikel war dem Könige von Preußen, dem Könige von Sachsen und der Stadt Danzig untersagt, die Schifffahrt der Weichsel durch Zölle ꝛc. zu hindern.

Die Herzoge von Oldenburg und von Mecklenburg wurden durch Artikel 12. in den vollen und friedlichen Besitz ihrer Staaten wieder eingesetzt, doch sollten die Häfen dieser Herzogthümer bis zum endlichen Frieden zwischen Frankreich und England mit französischen Besatzungen belegt bleiben. Uebrigens sprach Kaiser Napoleon den Wunsch aus, unvorzüglich den Frieden mit dem Londoner Hofe zu verhandeln, und er nahm für diesen Zweck (Artikel 13.) die Vermittelung des Kaisers Alexander an, vorausgesetzt, daß diese Vermittelung auch von der englischen Regierung einen Monat nach dem Austausch der Genehmigungen des gegenwärtigen Vertrags, würde angenommen werden.

Durch Artikel 15, 16, 17 und 18. wurde der Friedensvertrag für alle Verbündete Frankreichs als gemeinschaftlich geltend erklärt. Der Kaiser von Rußland erkannte die drei Brüder, Napoleons Joseph, Ludwig und Hieronymus, als Könige von Neapel, Holland und Westphalen an; er erkannte den Rheinbund, den gegenwärtigen Besitzstand seiner Mitglieder, die ihnen ertheilten Titel an und versprach gleichmäßig diejenigen Souveraine anzuerkennen, wenn sie ihm durch den Kaiser der Franzosen würden angekündigt werden, welche später zur Theilnahme daran veranlaßt werden möchten.

Artikel 19. setzte fest, daß das Königreich Westphalen aus den vom Könige von Preußen am linken Elbufer abgetretenen Provinzen und aus andern vom Kaiser Napoleon besessenen Staaten sollte zusammengesetzt werden.

Die Verfügung, welche durch Napoleon über diese Länder getroffen werden würde, sollte nach Artikel 20. durch Kaiser Alexander anerkannt werden.

Die Artikel 21, 22, 23 und 24. in Bezug auf den Krieg zwischen Russen nnd Türken setzen das Aufhören der Feindseligkeiten zwischen beiden Reichen fest; die russischen

Digitized by Google

Truppen sollen die Moldau und Walachei räumen, doch sollen diese Provinzen nicht früher von den türkischen Truppen besetzt werden dürfen, als nach dem Abschlusse des endlichen Friedens zwischen den Cabinetten von Petersburg und Constantinopel. Zu diesem Zwecke nimmt der Kaiser von Rußland die Vermittelung Frankreichs an und die gegenseitigen Bevollmächtigten sollen ungesäumt ernannt werden, um ihre Unterhandlungen zu eröffnen.

Endlich gewährleisten sich die beiden Kaiser von Frankreich und Rußland gegenseitig (Artikel 25.) ihren ungeschmälerten Besitzstand und den Besitzstand aller in diesem Friedensvertrage inbegriffenen Mächte; man giebt sich, nach Art. 26., die Gefangenen in Masse ohne Austausch zurück; die Handelsbeziehungen zwischen dem französischen Kaiserthume, dem Königreiche Italien, den Königreichen Neapel und Holland und den Rheinbundstaaten von der einen und dem Kaiserthume Rußland von der andern Seite, werden nach Artikel 27. auf denselben Fuß, wie vor dem Kriege hergestellt. Das Ceremoniell zwischen den Höfen von Petersburg und Paris wird nach Artikel 28. dem Grundsatze einer vollkommenen Gleichheit und Gegenseitigkeit unterworfen.

Obgleich eine jede Anordnung des Vertrags, deren Inhalt wir eben angaben, die Andeutung der Beweggründe in sich selbst trägt, die sie eingaben, so wollen wir doch später die Veranlassungen untersuchen, welche das Unerwartete und auf den ersten Blick Außerordentliche in ihnen rechtfertigen oder wenigstens erklären. Auch wollen wir nicht versäumen, zu untersuchen, worin wohl die geheimen Verfügungen bestanden haben mögen, welche den offenkundigen Vertrag begleiten mochten.

In dem Friedensabschlusse vom 9ten Juli, zwischen Frankreich und Preußen, sind alle für Preußen lästigen Bedingungen, welchen der Kaiser Alexander seine Zustimmung gab, natürlich und beinahe mit denselben Worten wiederholt. Auch der König von Preußen erkennt die Könige von Neapel, Holland und Westphalen, so wie die Mitglieder des Rheinbundes mit den ihnen ertheilten Titeln an. Doch darauf beschränken sich nicht die Preußen auferlegten Verpflichtungen. Artikel 27.

Digitized by Google

hebt jede Handelsverbindung zwischen England und den preußischen Staaten bis zum endlichen Frieden zwischen England und Frankreich auf.

Ein abgesonderter und geheimer Artikel setzte außerdem die Verbindlichkeit für Preußen fest, gemeinsame Sache mit Frankreich gegen England zu machen, wenn am 1sten December England nicht eingewilligt hätte, Frieden auf gegenseitige ehrenvolle und den wahren Grundsätzen des Seerechts entsprechende Grundsätze abzuschließen.

Artikel 28. verschiebt auf eine Uebereinkunft, die ungesäumt abgeschlossen werden soll, die Feststellung der Zeit, wenn die Uebergabe der Sr. Maj. dem Könige von Preußen zurückzugebenden Festungen statt haben soll. Diese Uebereinkunft wurde am 12ten Juli durch den Marschall Berthier und den Feldmarschall Kalkreuth unterzeichnet, mußte aber ein größeres Uebel als der Friedensvertrag selbst werden; denn indem sie einige Puncte desselben erklärte, machte sie die Lage der Dinge durch neue Einschaltungen drückender.

Nach dieser letztern Anordnung sollte ganz Preußen bis zur Elbe am 1sten Oct. geräumt seyn, mit Ausnahme Stettins, wo einstweilen eine Besatzung von sechstausend Franzosen bleiben sollte; aber diese Räumung war an die Erfüllung einer sehr schwierigen oder beinahe unausführbaren Bedingung geknüpft. Nach dem 4ten Artikel sollte sie statthaben, „im Falle die auf das Land geworfenen Kriegssteuern abgetragen wären". Dafür sollten sie gelten, wenn dem General-Intendanten des französischen Heeres Sicherheit, die man für hinreichend und sicher anerkannt haben würde, wäre zugestellt worden. Nun zeigte sich bald ein erster Streitpunct zwischen Frankreich und Preußen, über den man sich nicht verständigen konnte, nämlich die Festsetzung des Betrags der von preußischer Seite noch schuldigen Kriegssteuern. Dieser Streitpunct führte die Verlängerung der Kriegsbesatzung herbei und endlich die Unterzeichnung neuer Uebereinkommen, welche die Festungen Stettin, Küstrin und Glogau fast auf unbestimmte Zeit in den Händen der Franzosen lassen. So endigte für Preußen ein Krieg der Leidenschaft, nicht der Berechnung, ein Krieg, der vom Hofe und nicht vom Cabinette ausging, der

Digitized by Google

frischweg angefangen wurde, ehe man noch mit England Frieden geschlossen hatte, ehe man noch über den Augenblick des Angriffes von Rußland im Klären war, dessen Hülfe man jedoch sich versichert glauben durfte; ein Krieg, wo der Leichtsinn der Frauen und die Eingebildetheit der jungen Officiere selbst Staatsleute und die alten Gefährten Friedrichs fortgerissen und dahin gebracht hatte, ihre hochmüthigen Träume zu theilen. Nie hatte seit der französischen Revolution der Sieg, obgleich oftmals drückend, am Tage des Friedensabschlusses der besiegten Macht so ungeheure Opfer auferlegt. Durch den Tilsiter Frieden verlor Preußen vier Millionen zweimalhundert sechs und dreißigtausend Seelen [1]), fast die halbe Bevölkerung der Monarchie.

1) Die von Preußen, östlich der Elbe, abgetretenen Länder waren:

der Kottbuser Kreis mit	33,500
der Theil von Westpreußen mit dem Netzedistrict	262,286
Südpreußen	1,282,189
Neu Ostpreußen	904,518
Zusammen östlich der Elbe	2,482,493 Seelen.

Verluste westlich der Elbe:

Von der Altmark, Brandenburg und der Priegnitz	112,000
Herzogthum Magdeburg und was dazu gehörig .	250,039
Fürstenthum Halberstadt	148,232
Fürstenthum Hildesheim	130,069
Fürstenthümer Eichsfeld und Erfurt	164,690
" Minden und Ravensberg . . .	159,776
" Paderborn, Münster, Lingen und Tecklenburg	268,542
Grafschaft Mark, Abteien Essen, Elten und Werden	162,101
Fürstenthum Ostfriesland	119,803
Fürstenthum Baireuth	238,560
Mit obiger Summe zusammen	4,236,305 Seelen.

Die vom Könige von Preußen behaltenen Länder gaben eine Bevölkerung von 5,043,504 Einwohnern.

Es sey hierbei bemerkt, daß die von Herrn Bignon gegebenen Zahlen nicht mit der in Bredow's Chronik gegebenen Liste (IV. Band S. 274) ganz übereinstimmen, so wie auch, sonderbar genug, die Zahlen der Artikel des Tilsiter Vertrags, bei Bredow IV. S. 259 ff., immer um Eins mit Herrn Bignon abweichen.

Digitized by Google

In den ersten Worten, die der Kaiser Alexander zu Napoleon gesagt hatte, lag nicht allein ein Friedensvertrag, sondern auch ein Bündniß, und dieses Bündniß [1]) wurde in der That an demselben Tage, wie der Friede unterzeichnet. Das Bündniß war zu Schutz und zu Trutz. Ganz besonders mußte es seine Anwendung gegen zwei große Mächte, gegen Oestreich und die Türkei, finden, doch sollte diese Anwendung nur dann eintreten, wenn vorläufig die nothwendigen Schritte geschehen wären, um die eine oder die andere Macht zum Abschlusse eines Friedens zu bewegen. Rußland erbot seine Vermittelung bei England, Frankreich die seine bei den Türken.

In jedem europäischen Kriege, welchen Rußland und Frankreich anzufangen oder zu bestehen in den Fall kämen, sollten die Verbündeten gemeinsame Sache sowohl zu Wasser als zu Lande machen, oder auch entweder zur See oder zu Lande allein.

Sie behielten sich vor, im eintretenden Falle der Berufung auf das Bündniß, Ort und Weise ihrer respectiven Thätigkeit genauer zu bestimmen, doch kamen sie von jetzt ab überein, im Nothfalle alle ihre Kräfte zu verwenden.

Wenn England Rußlands Vermittlung nicht annähme [2]) oder im Falle der Annahme, am 1sten November nicht in den Abschluß des Friedens durch die Anerkennung des Satzes eingewilligt hätte, daß die Flaggen aller Mächte zur See einer gleichen und vollkommenen Unabhängigkeit genießen müssen, und wenn es nicht die Frankreich und seinen Verbündeten seit 1805 abgenommenen Eroberungen herausgäbe, so sollte Rußland im Laufe des Novembers der englischen Regierung anzeigen, daß auf seine Weigerung, den Frieden auf die erwähnten Bedingungen abzuschließen, Se. Maj. der Kaiser Alexander gemeinschaftliche Sache mit Frankreich machen würde. Er verlangte für den

1) Nimmt man einige Verfügungen dieses Vertrages aus, deren Daseyn nothwendiger Weise durch die öffentlichen Schritte, welche seine Folge seyn mußten, verrathen wurden, so war das Uebrige bis auf diesen Tag ein Geheimniß und blos zwischen den Cabinetten von Paris und Petersburg verschlossen geblieben.

2) Artikel 4.

Digitized by Google

1sten December eine entscheidende Antwort, oder der russische Botschafter zu London würde Befehl erhalten, erforderlichen Falls England zu verlassen.

Im Falle auf die russische Bekanntmachung keine genügende Antwort vom britischen Cabinette erfolgte, sollten Rußland und Frankreich die drei Höfe [1]) von Kopenhagen, Stockholm und Lissabon auffordern, ihre Häfen den Engländern zu schließen und ihre Gesandten von London abzurufen, sowie England den Krieg zu erklären.

Die Verbündeten erlaubten sich nicht, eine ähnliche Aufforderung an den Wiener Hof festzusetzen, aber sie bestanden darauf, kräftigst bei diesem Hofe darauf zu dringen, daß er ihre Grundsätze annehme und mit ihren Maaßregeln gemeinsame Sache mache, um ihren Sieg zu sichern.

Trat England den angebotenen Bedingungen bei [2]), so sollte ihm Hannover als Ersatz für die französischen, holländischen und spanischen Kolonien wiedergegeben werden.

Prüft man die Bedingungen, unter welchen die Verbündeten den Frieden mit England abzuschließen bereit sind, so begreift man die bevorstehende Weigerung von Seiten dieser Macht kaum. Zwei Grundlinien sind gezogen: die Unabhängigkeit der Meere und die Herausgabe von Englands Eroberungen seit 1805. Zuverlässig ist die Unabhängigkeit der Meere dem britischen Cabinette sehr zuwider; doch mußte Frankreich einen Grundsatz geltend zu machen suchen, an den seine und aller Seevölker Lebensthätigkeit geknüpft war, der außerdem durch den nordischen Bund vom J. 1800 aufs neue bestätigt, dann vom Kaiser Alexander zwar für den Augenblick in den Bewegungen bei seiner Thronbesteigung aufgegeben, doch bald darauf von diesem Fürsten wieder aufgenommen und in den geheimen Artikeln des Vertrags vom October 1801 zwischen ihm und Frankreich festgestellt worden war. Uebrigens lag es auch darin wahrscheinlich nicht, daß England den Vorschlägen der Verbündeten beizutreten abgeneigt war. Die Anerkennung eines Grundsatzes in einem Vertrage

1) Artikel 5.
2) Artikel 7.

Digitized by Google

wäre für das britische Cabinet ein todter Buchstabe gewesen, es wäre doch nur ein Hinausschieben der Schwierigkeit, wenn es dazu kam, bis zu einem neuen Kriege gewesen, weil diese Bedingung ihrer Natur nach während des Friedens keine Anwendung finden konnte.

Lag in dieser Bedingniß eine Forderung, so lag doch auch von der andern Seite ein bedeutendes Zugeständniß darin. Denn da die folgende Clausel das, was England herausgeben sollte, auf die seit 1805 gemachten Eroberungen beschränkte, so brachte sie nothwendig die Beibehaltung der Eroberungen aus einer frühern Zeit mit sich. Zwar schien dieses Zugeständniß widerrufen oder wenigstens halb zurückgenommen durch den 7ten Artikel, welcher erklärte, daß Hannover an England zum Tausch für die französischen, spanischen und holländischen Kolonien wiedergegeben werden sollte. Aber aus diesen beiden mehr oder weniger zusammenstimmenden Artikeln ergab sich wenigstens der Beweis einer Geneigtheit der beiden neuen Verbündeten, dem Londoner Cabinet eine gerechte Genugthuung zuzugestehen. Sollte dieses Cabinet jeder Näherung unzugänglich bleiben, dann mußte man annehmen, daß es den Krieg um des Krieges willen verlangt und den Frieden aus Abscheu vor dem Frieden verwirft, oder aus Besorgniß, beim Frieden, wie man ihn abzuschließen geneigt wäre, nicht alle die Vortheile zu erlangen, die ihm der Krieg verspricht.

Nach den Artikeln, welche England betrafen, sprach ein einziger alles das aus, was die Türkei anging (Artikel 8). Er war so abgefaßt:

„Gleichermaßen wird Frankreich, wenn in Folge der neuesten Ereignisse in Constantinopel, die Pforte Frankreichs Vermittelung nicht annähme, oder wenn sich's träfe, daß nach der Annahme sie in der Frist von drei Monaten nach dem Anfange der Unterhandlungen nicht zu einem genügenden Ergebnisse führten, mit Rußland gemeinschaftliche Sache gegen die ottomanische Pforte machen und die beiden hohen abschließenden Theile werden ein Uebereinkommen treffen, um alle Provinzen des türkischen Reichs in Europa, mit Ausnahme der Stadt Constantinopel und der Provinz Rumelien, dem Joche und den Bedrückungen der Türken zu entziehen."

Digitized by Google

Folglich bildet die auf Bedingungen gestellte Verbindlichkeit Frankreichs gegen die Türken das Gegenstück zu Rußlands Verbindlichkeit gegen England. Was jedoch England betrifft, so handelt sich's nur darum, es zu Wiederherausgaben zu zwingen; bei den Türken handelt sich's darum, ihnen Provinzen zu entreißen, deren legitime [1]) Besitzer sie seit vier Jahrhunderten sind. Die sie betreffende Festsetzung ist, wenn auch nur in einem einzigen Artikel ausgesprochen, doch eine der kühnsten, die jemals in einem Vertrage zwischen zwei Mächten Platz gefunden haben, und doch ist die Masse der Kräfte, über welche diese beiden Mächte gebieten, so groß, daß die Ausführung dessen, was sie als möglichen Fall hinsetzen, von ihnen abhängen würde. Diese Zustimmung, wenn auch nur für den erforderlichen Fall gegeben, war doch eine bedeutende Abweichung von der altfranzösischen Staatsklugheit. Nur die Nachricht von den Ereignissen in Constantinopel hatte den Kaiser Napoleon dazu bestimmen können. Der Kaiser hatte Neigung und eine Art Achtung vor dem Sultan Selim gewonnen; er nahm lebhaften Antheil an seinem Wohlergehen und an seinen Versuchen, sein Volk der europäischen Bildung näher zu bringen. Leider war Sultan Selims Charakter für ein solches Unternehmen nicht gediegen genug. Man weiß, daß der Großherr, um die Auflösung der nie ruhigen Janitscharen vorzubereiten, unter dem Namen Nisam Gedid mehrere regelmäßige Regimenter nach der Sitte der christlichen Völker gebildet hatte. Die Unzufriedenheit der Janitscharen erlaubte ihm aber nicht, sein Werk weiter zu treiben. Zu diesen gehörten beinahe alle türkischen Einwohner und diese Truppe theilte den Geist des Aufstandes den Ulemas mit, d. h. den Vorstehern der Geistlichkeit und der Civilbehörden. Der Bund war bald geschlossen, da diese ebenso über die Verminderung ihres Einflusses unter der gegenwärtigen Regierung erbittert waren. Die Verschwörung gewann bald eine feste Gestaltung. Der französische Botschafter wußte darum und gab dem Sultan Selim davon Nachricht. Das einzige Rettungsmittel für diesen Fürsten wäre gewesen, sich zum Heere zu begeben, und

1) ?? D. Uebers.

Digitized by Google

sich mit den Truppen zu umgeben, in die er ein begründetes Vertrauen setzen konnte. Vergeblich rieth General Sebastiani dazu und suchte ihn zu bewegen, daß er diese entscheidende Maaßregel ergriff. Selim ermangelte jenes Muthes, ohne den nichts Großes vollbracht wird. Er ergab sich ohne Widerstand in das ihm durch einen Aufstand, der nur durch seine Schwäche stark war, bereitete Schicksal. Ein Haufen Meuterer legte ihm die Frage vor: „Verdient ein Padischa, der durch sein Betragen und seine Gesetze die durch den Koran geheiligten Satzungen verletzt, auf dem Throne zu bleiben?" Der Mufti antwortete: Nein! und ein Häuptling der Aufrührer rief den Sultan Mustapha als gesetzlichen Kaiser der Osmanlis aus. Selim wurde in's Innere des Serails[1]) eingesperrt. Fast alle seine Minister wurden ermordet, seine Anhänger in die Flucht gejagt. Der Botschafter selbst war nicht ganz sicher. Man konnte wenigstens besorgen, daß der neue Sultan das Bündniß mit Napoleon bräche, um sich mit seinen Feinden zu verbinden. So lauteten wenigstens die Napoleon zugekommenen Berichte, als er den Frieden mit Alexander noch verhandelte. Der Sturz eines ergebenen und nützlichen Verbündeten flößte ihm lebhaften Unwillen gegen die Türken ein, und man spürt diesen Eindruck im Vertrage von Tilsit.

Hat es neben dem 8ten Artikel des Bundesvertrags, dessen Worte wir beigebracht haben, auch noch andere geheime Artikel gegeben, wie man versichert hat, die sogar die Theile des türkischen Gebietes bestimmten, welche jeder der theilenden Mächte zufallen sollten? Gab es förmliche, mit den diplomatischen Herkömmlichkeiten ausgestattete Artikel? Nein; aber daß es ein bedingtes Uebereinkommen in Bezug darauf zwischen den beiden Kaisern gegeben habe, erliegt keinem Zweifel. Mehr als einmal werden wir davon den Beleg finden, besonders in Kaiser Alexanders Aeußerungen. Wir werden

1) In der kurzen Zeit, die seinem Tode vorausging, hatte Selim zum Gefährten der Gefangenschaft den Sultan Mahmud, dessen Tröstungen seine Leiden milderten. Er brachte, als er an seiner Stelle auf den Thron gestiegen war, das Unternehmen zur Ausführung, das Selim vergeblich versuchte.

Digitized by Google

späterhin vernehmen, wie er die Erinnerungen von Tilsit auffrischt und versichert, daß Kaiser Napoleon selbst seinen Antheil, Rußlands und Oestreichs Antheil bezeichnete: „Etwas muß Oestreich haben, mehr um seine Eigenliebe als um seinen Ehrgeiz zufrieden zu stellen". Mit diesen Worten wird vom Kaiser Alexander die Sache wiedererzählt. Eben so werden wir in Napoleons Papieren die Andeutung einer vorgehabten Einigung antreffen, aber keine Spur einer zu Stande gekommenen. So z. B., um bestimmen zu können, was für ihn oder für Rußland der Besitz der Gebiete werth seyn könnte, die bei der Theilung ihm vielleicht zufallen möchten, beauftragt er den General Marmont, den Befehlshaber in Dalmatien: „ihm durch zuverlässige Officiere wissen zu lassen [1]), geschichtlich und in administrativer Hinsicht, was er wohl von Bosnien, Macedonien, Thracien, Albanien u. s. w. sich aneignen sollte? Wie stark die türkische Bevölkerung? Wie viel Griechen? Welche Hülfsmittel diese Länder an Bekleidung, Lebensmitteln, Geld darbieten würden, kurz, welche Einkünfte man auf der Stelle im Augenblicke der Besitznahme daraus ziehen könnte; denn die Verbesserungen sind ohne Grundlage." Außer dieser ersten allgemein-statistischen Arbeit, verlangt der Kaiser einen militairischen Aufsatz und er stellt die Fragen auf, die darin berücksichtigt seyn sollen: „Wenn zwei Heere zu gleicher Zeit in Bosnien eindrängen, das eine über Cattaro und Dalmatien, das andere über Corfu, wie stark müßte jede Waffe seyn, um auf einen sichern Erfolg rechnen zu können? Welche Art von Waffen würde die meisten Vortheile versprechen? Wie würde man Geschütz hinbringen? Wie würde man Mannschaften ausheben? Welches wäre die günstigste Zeit für das Unternehmen?"

In seinem Briefwechsel mit dem Botschafter in Constantinopel sprach sich Kaiser Napoleon noch deutlicher aus. Das möchte der Hauptinhalt der Angaben seyn, welche aus den Mittheilungen seines Gesandten hervorgingen. Da es unmöglich wäre, einer großen europäischen Macht den Besitz des

1) Brief vom 8ten Juli, folglich vom Tage nach der Unterzeichnung des Friedens und des Bündnisses.

Digitized by Google

Hellespontes und des Bosphorus zuzugestehen, so müßte die erste Bedingung der zu treffenden Einigung die seyn, daß die Spitze von Thracien, wenn man eine Linie von Burgas über das schwarze Meer bis nach dem Busen von Enos im Archipel zöge, fernerhin, Adrianopel dazu gerechnet, der ottomanischen Pforte verbliebe. Rußland erhielt die Moldau, die Walachei, die ganze Bulgarei bis an's linke Ufer des Hebrus, der bei den Türken Marizza heißt. Servien würde Oestreichs Antheil. Bosnien, Albanien, Epirus, der Peloponnes, Attika, Thessalien fielen an Frankreich. Dieser letztere Theil war ohne Zweifel geeignet, einem Geiste zu schmeicheln, der keine Gränze anerkannte; doch der bessere Theil, der zusammenhängendere und folglich der sicherere war der für Rußland bestimmte. Indem er diese Andeutungen dem General Sebastiani mittheilte, beauftragte ihn der Kaiser, einen Aufsatz zu entwerfen, um die genaue Abgränzung der drei Mächte nach diesen Grundzügen zu ordnen.

Nach diesen Thatsachen und den andern Andeutungen, die wir zu sammeln im Stande waren, sind wir begründet, zu glauben, daß es in Tilsit keine andern Abmachungen, wenigstens schriftlichen gab, in Bezug auf die Türkei, als die im 8. Artikel des Bündnißtractates, die wir wörtlich anführten. Die geheimen Artikel in Bezug auf eine Theilung dieses Reichs, die als ächt von mehrern französischen und auswärtigen Schriftstellern bekannt gemacht worden, durch England in Umlauf gesetzt und sogar nach Constantinopel als ein Uebereinkommen zwischen Napoleon und Alexander gebracht worden sind, nähern sich mehr oder weniger dem, was in den Gesprächen der beiden Kaiser mochte hingeworfen worden seyn; aber nichts dieser Art war in ihren Namen oder von ihnen selbst unterzeichnet worden, und das Ergehen Beider über die Möglichkeit einer Theilung war reinweg eine Voraussetzung, die einem nie in Erfüllung gegangenen Ereignisse untergeordnet war, nämlich der Weigerung der Türken, Frankreichs Vermittelung anzunehmen. Kaiser Napoleon kam bald von einem Plane zurück, dessen Hauptvortheil, wie er wohl einsah, nicht ihm zufiel. Im Augenblicke, wo der an General Sebastiani ertheilte Befehl in Constantinopel eintraf, hatte der französi-

Digitized by Google

sche Botschafter bei Sultan Mustapha einen Theil des Einflusses wiedererlangt, dessen er sich bei Selim erfreut hatte. Der neue Fürst, noch nicht eben fest, hatte das Bedürfniß erkannt, sich, wenn auch nicht die Gunst doch die Neutralität Frankreichs zu erhalten; in der Besorgniß, ihm zu mißfallen, hatte er daher die Versuche zu Gunsten Englands und Rußlands von der Hand gewiesen. Das Bündniß mit Frankreich ward in Ehren gehalten. Die persönliche Ansicht des Generals Sebastiani war dafür, daß man dieses Bündniß aufrecht erhalten und das türkische Reich unverletzt lassen müsse. Sein Aufsatz war jedem Gedanken an Theilung entgegen.

Gab es auch keine geheime, von den französischen und russischen Bevollmächtigten oder von den beiden Kaisern selbst unterzeichneten Artikel, die eine mögliche Theilung der Türkei zum Zwecke hatten, so gab es doch neben dem Friedens- und Bündnißvertrage in Tilsit unterzeichnete einzelne und geheime Artikel von der höchsten Wichtigkeit, die fast alle aber Zugeständnisse Rußlands zu Frankreichs Gunsten betrafen.

Der 1ste dieser Artikel setzte die Uebergabe des unter dem Namen von Cattaro bekannten Landstrichs an französische Truppen fest.

Nach dem 2ten sollten die sieben Inseln als vollständiges Eigenthum mit allen Hoheitsrechten vom Kaiser Napoleon besessen werden, der (nach Art. 3.) einwilligte, keine Untersuchung gegen Unterthanen der hohen Pforte anzufangen, die im Verdachte standen, an den Feindseligkeiten gegen ihn Theil genommen zu haben.

Durch den Artikel 14 des Friedensvertrags hatte Kaiser Alexander Joseph Napoleon als König von Neapel anerkannt. Durch den 4ten geheimen Artikel machte er sich verbindlich, diesen Fürsten als König von Sicilien anzuerkennen. Diese Anerkennung sollte stattfinden, sobald Ferdinand IV. einen Ersatz, etwa die balearischen Inseln oder die Insel Candia, oder irgend was Anderes von gleichem Werthe würde erhalten haben.

Die Wahl zwischen den Balearen oder Candia knüpft sich augenscheinlich an die Voraussetzung einer einst möglichen Theilung der europäischen Türkei.

Digitized by Google

Der 5te dieser geheimen Artikel setzte jährliche und lebenslängliche Gehalte fest, welche mehrere ihrer Staaten entsetzte souveraine Fürsten, so wie ihre Gemahlinnen, z. B. die Häupter der Häuser Hessen-Cassel, Braunschweig-Wolfenbüttel und Nassau-Oranien, beziehen sollten.

So giebt Kaiser Alexander in Tilsit nicht allein die allgemeinen Verfügungen des offenkundigen Vertrags und der geheimen Uebereinkunft zu, die am 20sten Juli 1806 zu Paris durch Herrn von Oubril waren unterzeichnet worden (ein Vertrag und eine Uebereinkunft, welche er damals zu genehmigen verweigerte), sondern er geht noch außerdem auf neue Bedingungen ein, die Frankreich damals nicht gewagt haben würde, in Vorschlag zu bringen. Im Jahre 1806 hatte dieser Fürst oder wenigstens ein wohlberathener Minister, einen Friedensvertrag in seinem Namen abgeschlossen. England wäre gezwungen gewesen, seinem Beispiele zu folgen, und Europa hätte bei einem allgemeinen Frieden ausruhen können. Im Jahre 1807 unterzeichnet er ein Bündniß und bald ist er im Kriege mit der englischen Regierung. Im Jahre 1806 erkannten die beiden Kaiser die Sieben-Inselnrepublik an, doch durfte Rußland viertausend Mann dort lassen, was in der That diese Republik in seine Vormundschaft gab. Im Jahre 1807 werden die Sieben Inseln ein französisches Departement. Im Jahre 1806 hatten sich die Franzosen verbindlich gemacht, ganz Teutschland innerhalb dreier Monate zu räumen. Im Jahre 1807 bleibt ein französisches Heer für eine beinahe ungemessene Zeit in dem neuen in Polen gebildeten Staate und in den preußischen Oderfestungen. Elf Monate sind kaum verflossen, und das sind die Opfer, mit denen der russische Kaiser seine verhängnißvolle Verweigerung der Genehmigung abbüßt. Füge man hinzu die Vernichtung seiner schönsten Heere und den Ruin des preußischen Staates; denn es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß der preußische Hof, wie arg auch seine Verblendung seyn mochte, doch nie den Krieg ohne die Gewißheit der russischen Unterstützung angefangen hätte. Zum Austausch für so viele Verluste, was hat nun Kaiser Alexander erreicht? Eine Möglichkeit, die aber gleich, wie sie angenommen wird, in sich selbst zerfällt; und

Digitized by Google

doch, aller Weisheit menschlicher Berechnung zum Trotze, muß dieser Tilsiter Friede durch neue Ereignisse und die unglaubliche Lenkung der Zustände der Zukunft, muß dieses Machwerk, wo Alles zu Napoleons Gunsten berechnet ist, für Kaiser Alexander zuletzt noch nützliche Ergebnisse haben! Aber die Gerechtigkeit will nicht nach unvorhergesehenen Wirkungen gewürdigt seyn. Nach dem dermaligen Zustande der politischen Welt wollen wir sie prüfen.

Drei und siebenzigstes Capitel.

Prüfung der Verträge von Tilsit.

Herrschender Gedanke in den Tilsiter Verträgen. — Vorwürfe, die man Napoleon bei Veranlassung der Tilsiter Verträge gemacht hat. — Vorwurf über die Nichtherstellung Polens. — Vorwurf über die Vernachlässigung der Sache der Türkei. — Vorwurf über die Schwächung Schwedens. — Vorwurf darüber, daß er für Preußen zu viel oder zu wenig gethan. — Napoleons Worte an die preußischen Abgeordneten. — Verhandlungen über die preußischer Seits zu zahlenden Kriegssteuern. — Kaiser Alexanders Verwendung zu Preußens Gunsten. — Vortheile, die Frankreich vom Tilsiter Frieden zog. — Mannichfaltigkeit der Beweggründe, welche Kaiser Alexanders Verfahren bestimmten. — Rechtfertigung des englischen Ministeriums über sein Verfahren gegen Rußland. — Verfügungen der beiden Kaiser im Augenblicke ihrer Trennung. — Hat Napoleon versäumt, sich auf die Völker zu stützen? — Verfassungsurkunde des Herzogthums Warschau. — Verfassung des Königreichs Westphalen.

Da Kaiser Napoleon für den gilt, der als Gebieter die Bedingungen der Tilsiter Verträge vorschrieb, so richten sich auch an ihn alle Arten von Vorwürfen über die Gründe, welche zu den damals angenommenen Bedingungen veranlaßten und über die Erfolge, die ihre Anwendung begleiteten. Wir wollen die Beweggründe seines Verfahrens auseinandersetzen; man mag selbst urtheilen, bis wie weit sie es rechtfertigen.

Digitized by Google

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß der Wunsch, England zum Frieden zu zwingen, für Napoleon der erste und einzige Hebel seiner Handlungen war. Der Punct, zu welchem zur Zeit ihres Abbrechens die Verhandlungen vom J. 1806 zwischen den Cabinetten von Paris und London gediehen waren, ließ ihn an die Möglichkeit eines Friedens zur See glauben. In Bezug auf die Großbritannien unmittelbar berührenden Fragen, hatte er die Zugeständnisse bis zu einem Grade getrieben, daß nach dem Eingeständnisse seines letzten Unterhändlers, des Lords Lauderdale, England für seine Rechnung zufrieden gestellt war. Nur um Rußlands Forderungen geltend zu machen, hatte es die Auseinandersetzungen noch fortgesetzt, und nur weil dieses ihm nicht gelang, hatte es die Verhandlungen abgebrochen. Der Vorwand ist jetzt gehoben; Rußland hat Frieden mit Frankreich. Warum sollten die Streitigkeiten zwischen England und Frankreich jetzt unversöhnbar seyn?

Obgleich Kaiser Napoleon über Rußland den Vortheil der Waffen davongetragen, so hat doch auch dieser Vortheil seine Gränzen. Bis jetzt ist das russische Gebiet unberührt; folglich hat Frankreich nicht das Recht, Rußland etwas vorzuschreiben, selbst den Frieden nicht. So lange Napoleon nicht als Eroberner die Staaten des Kaisers Alexander betritt, kann dieser selbst den Frieden verweigern und im Kriegszustande verharren, wie nach der Schlacht von Austerlitz Aber ein verlängerter, wenn auch unthätiger Kriegszustand, oder selbst der Abschluß eines Vertrags, der kein anderes Ergebniß hätte, als den Kämpfen ein Ende zu machen, würde nur sehr mittelmäßig dem Kaiser Napoleon genügen. Das ist ihm nicht genug, einen Feind weniger zu haben; daran liegt ihm, einen Verbündeten mehr zu gewinnen. Rußland hat den Kampf gegen ihn aufgegeben; es muß auch für ihn kämpfen; es muß England bekämpfen, wenn auch nicht durch Heere, doch durch Maaßregeln, welche ihm den Zugang zum Festlande verschließen. Wesentlich ist es daher, daß man auf Alexanders Geist, auf seinen Willen einwirke. Vielleicht brächte es eine wohlverstandene Politik für diesen Prinzen mit sich, neutral zu bleiben. Napoleon will ihn aber thätig sehen und der Ge-

Digitized by Google

winn einer solchen Hülfe gehört nicht zu den Dingen, die ohne einige Opfer erlangt werden. Sind die Opfer, zu denen Napoleon sich hergiebt, außer Verhältniß zu der Wichtigkeit des Zwecks, den er sich vorsetzt? Auf diesen Punct läuft die ganze Frage über den Tilsiter Vertrag hinaus. Sie kann nur durch die Prüfung der verschiedenen gegen den Kaiser in Bezug auf diesen Vertrag vorgebrachten Anklagen beantwortet werden.

Man beschuldigt ihn, daß er sich die Gelegenheit entgehen ließ, Polen herzustellen, daß er seine Sache von der Sache der Türkei getrennt, daß er erst Schweden verfolgt, dann geopfert. Eben so beschuldigt man sein Benehmen gegen das regierende Haus in Preußen, das er entweder, wie man sagt, hätte entthronen oder nicht in einer Lage lassen müssen, wo es nothwendig und für lange Zeit ein geheimer Feind Frankreichs seyn mußte.

Von allen diesen wahren oder falschen Vorwürfen ist der allgemeinverbreitetste, obgleich der am wenigsten begründete, der, daß er sich habe die Gelegenheit entgehen lassen, Polen herzustellen. Die angebliche Anschuldigung ist von mehrern Verfassern von Denkwürdigkeiten, von mehrern Geschichtsschreibern und selbst von Leuten vorgebracht, welche die Geschichte dieser Zeit in dem entgegengesetztesten Sinne geschrieben haben. „Wenn Napoleon", sagt Montgaillard, den ich vorzugsweise anführe, weil er der absprechendste ist, „eine wahrhaft große Politik gehabt hätte, ... so mußte er von den Zeitumständen vortheilen, um von Rußland die Herstellung der dieser Macht im Jahre 1795 zugefallenen polnischen Gebiete zu fordern, mit Oestreich diese zu verhandeln". Zu dieser Bemerkung sind geschichtliche Berufungen gefügt, in denen Holland und Portugal, Richelieu, Mazarin und Heinrich IV. vorkommen. Nichts ist unstatthafter, als die Anwendung dieser Beispiele auf Polens Schicksale; doch können sich unaufmerksame Leser wohl von solchen Schönrednereien bestechen lassen. Sollte man nicht meinen, daß die Zurückforderung von Rußland und die Unterhandlung mit Oestreich über die Herausgabe der ihnen in der Theilung zugefallenen polnischen Provinzen das einfachste und

leichteste Geschäft von der Welt sey? Oft hat Europa in Feuer und Flammen um einer Stadt willen, um ein paar Dörfer willen gestanden, und man bildet sich ein, Rußland, dessen Gebiet unberührt ist, Oestreich, das über die ganze Masse seiner Kräfte verfügen kann, würden gutwillig und umsonst ein paar Millionen Menschen abtreten, die mit ihren Reichen vereint sind! Die Abtretung müßte nothwendig umsonst seyn; denn man hat nichts, was man an deren Stelle geben könnte. Aber man wendet ein, in diesem Falle hätte Napoleon es sich versagen und kein Königreich Westphalen stiften sollen. Soll er denn etwa mit dem Königreiche Westphalen, mit den preußischen Provinzen am linken Elbufer Rußland und Oestreich entschädigen? Oder sollte er etwa den König von Preußen auf das linke Elbufer verweisen und zum Ersatz für die abgetretenen polnischen Provinzen Rußland in Königsberg und Oestreich in Berlin einsetzen? Diese albernen Vorschläge sind übrigens die unvermeidliche Auskunft, zu der man seine Zuflucht nehmen muß, wenn man irgend eine Möglichkeit ausfindig machen will, ein Werk zu Stande zu bringen, das als blos von Napoleons Willen abhängig dargestellt wird. Doch wenn von der einen Seite Rußland sich weigert, und seine Weigerung erliegt wohl keinem Zweifel [1]), so muß

1) Sobald in Polnisch-Preußen sich Truppenabtheilungen unter Dombrowski's, des Fürsten Poniatowski und Zajonczeck's Befehlen gebildet hatten, waren nahe an zwölftausend Mann aus den russisch-polnischen Provinzen, aus Litthauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine zu ihren Fahnen geeilt. Weder Entfernung, noch Schwierigkeiten des Fortkommens, noch Besorgniß vor den Verfolgern hatten ihren großmüthigen Eifer gehemmt. Um diese Bewegung zu neutralisiren, hatte Kaiser Alexander den Gedanken, einen Aufruf zu einer Art von Pospolite Ruszenie (Aufstand in Masse) der Litthauer ergehen zu lassen, denen man einen Polen zum obersten Befehlshaber geben wollte. General Kniaziewicz war damals in Volhynien und man nahm an, daß er in Folge einer Privatmißhelligkeit den französischen Dienst verlassen habe; er wurde daher in das Hauptquartier des Kaisers nach Taurogen gerufen. Der Kaiser Alexander theilte ihm nach mehrern sehr wohlwollenden Aeußerungen und schmeichelhaften Versprechen für die Zukunft der Polen, den Plan mit, eine litthauische Armee auszuheben und ihm den Oberbefehl davon anzuvertrauen. Des Generals Kniaziewicz Antwort konnte jedoch nicht zweifelhaft seyn. Er gab dem Kaiser zu verstehen, daß un-

Digitized by Google

man es wohl durch die Waffen dazu zwingen? Folglich müßte Napoleon, der jetzt am Niemen eingetroffen ist, einen neuen Krieg anfangen, zu einem neuen Zweck, für ein dem bisherigen Kampfe zwischen Rußland, Preußen und Frankreich völlig fremdes Ergebniß? Von der andern Seite muß er auch Oestreichs Neutralität, die er nur mit Mühe aufrecht erhält, Gewalt anthun und diese Macht zwingen, selbst sich in den Kampf einzulassen. Die zahllosen Schriftsteller, welche eine unausführbare Hypothese als möglich dargestellt haben, scheinen vergessen oder nicht gewußt zu haben, daß der scheinbar neutrale Wiener Hof stets seine Rüstungen fortgesetzt hat, daß er für die Fälle eines Krieges vorbereitet ist, daß der bloße Verdacht von mittelbaren Versuchen auf die Treue der unterworfenen polnischen Provinzen mehr als einmal schon seine Einsprüche und Klagen veranlaßt hat; daß endlich die Gesandten von Rußland, England und Preußen, in Wien durch eine Frankreich feindliche Oligarchie unterstützt, ungeduldig auf einen Vorwand harren, um den östreichischen Hof zur entschiedenen Erklärung gegen Napoleon zu bestimmen. Das wären die neuen Proben gewesen, die er zu bestehen gehabt hätte, wenn er in Tilsit, vom unüberlegten Wunsche getrieben, Polen herzustellen, alle Vortheile seiner Lage hingeworfen hätte, ohne einen glorreichen Frieden zu schließen und sich auf's neue in einen Kampf eingelassen hätte, dessen Verwickelungen und Ausgang nicht vorauszusagen waren. Wie viel begründete Vorwürfe möchten in diesem Falle nicht dieselben Leute ihm gemacht haben, die wegen seiner entgegengesetzten Entschließung ihm so ungerechte machen!

Und ist's denn außerdem nicht schon ein sehr ausgedehn-

möglich Se. Kais. Maj. von ihm eine so ungünstige Meinung hegen könne, zu glauben, daß er Landsleute zum Kampfe gegen Landsleute zu führen im Stande sey. Er fügte hinzu, daß er nie einen Heeresbefehl annehmen könne, als für eine Sache, die Polens Unabhängigkeit beabsichtige. Der Kaiser war gerecht gegen des Generals Gesinnungen und vielleicht war nach den Unfällen von Heilsberg und Friedland seine nicht ungegründete Besorgniß vor der Stimmung der seiner Herrschaft unterworfenen polnischen Provinzen eine der Ursachen, die ihn zum Frieden bewogen.

Digitized by Google

ter Gebrauch seines augenblicklichen Einflusses, daß er an Rußlands Gränze einen neuen Staat gründet, der zwei Millionen hunderttausend Einwohner hat, der von Frankreich geschaffen und beschützt, für Frankreich ein vorgeschobener Posten zu gleicher Zeit gegen Rußland und gegen Oestreich ist? Ist die Wahl des Fürsten, den er diesem neuen Staate giebt, des Königs von Sachsen, eines Nachkommen vormaliger polnischer Regenten und der selbst durch den Wunsch der Polen in früherer Zeit zum Throne war berufen worden, eine lebendige Drohung, um den Petersburger und Wiener Hof in Achtung zu erhalten? Darf man einem russischen Schriftsteller, Hrn. von Buturlin, glauben, „so konnte Alexander den Sinn dieser Anordnungen nicht verkennen, aber die unglückliche Lage Europa's gebot ihm, den Krieg um jeden Preis zu vermeiden." Napoleon hatte sonach schon sehr viel für die Polen gethan durch die Gründung eines Staates, dessen Hauptstadt Warschau war. Darum, daß eines Tages dieser neue Staat ein Anlaß zu Frankreichs Verfall werden soll, war er doch nichts weniger mit Ueberlegung als ein wahrscheinliches Werkzeug zu großen Vortheilen begründet, und mehrere Jahre lang wird er diesen Zweck erfüllen, indem er den französischen Heerabtheilungen, welche fortwährend Danzig und die preußischen Festungen Stettin, Küstrin und Glogau besetzt halten, zum Stützpuncte dienet.

Abgesehen davon, daß das östreichische Cabinet mehr als einmal in seiner Besorgniß für die polnischen Provinzen, seine Unzufriedenheit über den bloßen Gedanken einer Befreiung von Preußisch-Polen bemerklich gemacht hatte, hatte dasselbe Cabinet auch auf die erste Nachricht von der Schlacht von Friedland einen seiner Generale, den Hrn. von Stutterheim, nach dem Hauptquartiere des Kaisers Napoleon abgehen lassen, mit dem zeigbaren Auftrage, der vom Wiener Hofe angebotenen Vermittlung weiteren Erfolg zu geben, doch in der That, um von Seiten beider Kaiser jeder Anordnung zuvorzukommen, die dem gegenwärtigen Bestande der östreichischen Monarchie Eintrag thun könnte. General Stutterheim, der im französischen Hauptquartiere mit der Auszeichnung aufgenommen wurde, die einem Gesandten des östreichischen Kai-

Digitized by Google

sers zukommt, wurde zwar nicht in die Verhandlungen zwischen Napoleon und Alexander eingeweiht, doch war seine Gegenwart nichts desto weniger ein vorausgenommener Einspruch, im Falle man eine wichtige Verfügung hätte treffen wollen, über welche sich Oestreich hätte beschweren können. Von allen Klagen über Napoleon ist sonach die ungerechteste die in Bezug auf Polen. Verhält sich's aber ebenso mit den Klagen wegen Schweden und der Türkei?

In Bezug auf die Türkei giebt des Kaisers Verfahren zunächst minder gültige Entschuldigungen an die Hand, und doch findet man, wenn man sein Unrecht nach den Thatsachen beurtheilt, daß es nur vorübergehend und erzwungen war. Als in seinen Mittheilungen an das russische und preußische Hauptquartier, er die Zulassung der Türkei mit Frankreich zu dem in Kopenhagen beabsichtigten Congresse gefordert hatte, so geschah dieses in der Voraussetzung, daß England dort gleichmäßig mit Rußland würde zugelassen werden. Durch seinen neuen Bund mit dem türkischen Cabinet hatte er zwar sich nicht verbindlich machen wollen, den Frieden nur in Uebereinstimmung mit diesem Cabinette abzuschließen; er hätte folglich allein unterhandeln können, aber seine Pflicht war, über die Interessen seines Verbündeten zu wachen. Ist er nun dieser Pflicht in Tilsit nachgekommen oder nicht? Zweifelsohne giebt es viele Wahrscheinlichkeit, daß, wenn er damals über den Niemen gegangen, Napoleon, auf die Gefahr hin, einen neuen Krieg auf russischem Grund und Boden anfangen zu müssen, wohl hätte Alexander zwingen können, einen Frieden mit den Türken zu schließen, der beide Staaten in die Lage zurückversetzt hätte, worin sie vor der Eröffnung der Feindseligkeiten sich befanden. Aber war man auch der Ausdauer des Divans beim französischen Systeme so sicher, daß man den Kaiser zu einem so gewagten Unternehmen hätte veranlassen mögen? Darf man zweifeln, daß Selim, ohne General Sebastiani's kräftiges Verfahren, sich und sein ganzes Reich nicht Rußland und England auf Gnade und Ungnade ergeben haben würde? Uebrigens war dieser Fürst, ein persönlicher Freund der Franzosen, nicht mehr am Leben. Wer weiß, welchen Weg der ihm gegebene Nachfolger einschlagen

wird? Soll Napoleon gewissen Vortheilen aus Berücksichtigung eines Hofes entsagen, der vielleicht morgen schon nicht mehr mit ihm im Bunde ist? Indessen hat er nicht versäumt, den Türken die Möglichkeit zu einer paßlichen Uebereinkunft offen zu halten. Durch den 22sten, 23sten und 24sten Artikel seines offenkundigen Vertrags mit Alexander hat er festgesetzt, daß die Russen die Moldau und Walachei räumen sollen. Nur die Wiederbesitznahme dieser Provinzen durch die Türken ist bis auf den Abschluß des Friedens zwischen Petersburg und Constantinopel ausgesetzt, und er übernimmt die Vermittelung zum Abschlusse dieses endlichen Friedens. Diese halbe Clausel findet sich auch in seinem Bundestractate. Eine einstweilige Uebereinkunft soll unterzeichnet werden, um die Fristen festzusetzen, welche die Truppen beider Theile brauchen werden, „um die Länder zu verlassen, aus denen sie ausrücken sollen." Wenn in dieser Hinsicht er beim ottomanischen Cabinette kein Hinderniß findet, so erhält die drohende Anordnung des 8ten Artikels des Bundesabschlusses keine Anwendung und es zerfallen sonach die auf den vorkommenden Fall zu Tilsit gebauten Theilungspläne der beiden Kaiser, die den Gegenstand ihrer halb philanthropischen, halb politischen Unterhaltung ausgemacht hatten, in Nichts.

Um sich der Gesinnungen der Türken zu versichern, ließ Kaiser Napoleon am 9ten Juli von Tilsit den General Guilleminot mit einem russischen Officiere abreisen, um die Verkündigung der auf die Türkei bezüglichen Friedensartikel des Vertrages sowohl dem russischen General Michelson als dem Pascha oder dem Groß-Vezier zukommen zu lassen, der das türkische Heer befehligte. Von dort soll sich dieser Officier nach Constantinopel begeben, wo der General Sebastiani darauf bestehen würde, daß die Pforte bestimmt ausspräche, ob sie den sie betreffenden Bedingungen im Friedensvertrage beiträte, oder nicht. Im Falle der Einwilligung hat General Guilleminot Befehl, zu General Michelson zurückzukehren, um beim Abschlusse des Waffenstillstandes den Vorsitz zu führen und bei allen einstweiligen Anordnungen, die in Gemäßheit des Friedensvertrages zwischen der Pforte und Rußland zu treffen wären. Es ist ihm anempfohlen, nicht aus den Au-

Digitized by Google

gen zu lassen, daß der Kaiser gesonnen ist, „Rußland sowohl in den Sachen als in den Formen möglichst zu schonen.“ Da der Groß-Vezier und der General Michelson sich zur Ausführung der in Tilsit angenommenen Artikel bereitwillig gezeigt hatten, so wird ein Waffenstillstand zwischen ihnen (am 24sten August) zu Sloboſie in Gegenwart des Generals Guilleminot unterzeichnet. Nach dem 3ten Artikel dieses Waffenstillstandes sollen die russischen und türkischen Truppen gleichmäßig in einer Frist von fünf und dreißig Tagen die Moldau und Walachei verlassen.

Da die französische Vermittelung diesen ersten Erfolg erlangt hatte, so dachte Kaiser Napoleon nur ferner darauf, den Waffenstillstand vom 24sten August zur Ausführung zu bringen und den Abschluß eines Friedens zwischen Rußland und der Türkei zu begünstigen. Da erhob sich zwischen den beiden Kaisern eine Art von Streit, dessen späterhin von uns genauer auseinander zu setzende Einzelnheiten die Genauigkeit unserer Berichte über das Wesen ihrer Einigungen und ihre Tilsiter Plane bestätigen werden.

Wenn eines Tages die Türken, von England verlockt oder aus andern Gründen, Frieden mit Rußland schließen werden, zu einer Zeit, wo das Aufhören des Krieges an der untern Donau für Frankreich ein Unglück ist, dann wird man behaupten, daß die Türkei durch diese plötzliche Entschließung Napoleon nur habe dafür strafen wollen, daß er im Jahre 1807 ihre Sache aufgegeben habe. Doch das ist ein Irrthum. Hätte Napoleon auch mehr noch in Tilsit für die Pforte gethan, so befugt doch nichts zu dem Glauben, daß er besser gegen den Unbestand und die Verkäuflichkeit des türkischen Ministeriums geschützt gewesen wäre. Folglich kommt Alles darauf an, daß man bestimmt wisse, was im Jahre 1807 für Frankreich das Zuträglichste war: entweder den Türken vollständige Genugthuung zu verschaffen, oder Rußland zum Antheil an dem Festlandsysteme zu bewegen. Damals konnte die Wahl nicht zweifelhaft seyn. Das erklärt Napoleons Verfahren. Man könnte freilich wünschen, daß er, wenn auch immerhin sich der Unterstützung des Petersburger Cabinets für das wichtigste seiner Unternehmen versichernd, sich die mindeste Gefäl-

Digitized by Google

ligkeit gegen dieses Cabinet versagt hätte, die in Constantinopel hätte mißfallen können. Aber war er das wirklich im Stande? Fern davon, sich zu beklagen, daß er vom Kaiser Alexander zu wenig gefordert habe, mag man nur sich wundern, daß er so viel von ihm erlangt habe.

Was den Vorwurf gegen den Kaiser Napoleon betrifft, zur Schwächung Schwedens beigetragen zu haben, so ist die Thatsache dieser Schwächung unbestritten eine der Folgen des zwischen den Höfen von Petersburg und Paris abgeschlossenen Bundes. Doch war es nicht Schweden, welches Frankreich eigentlich damit züchtigen wollte; sondern es gilt dem hartnäckigen Verbündeten Englands. Stets die Aufrechthaltung der Unabhängigkeit Schwedens wünschend, konnte Napoleon doch nichts mit einem Fürsten anfangen, der auf keinerlei Näherung einging; der in einem Augenblicke, wo er von der Schlacht von Friedland, vom abgeschlossenen Waffenstillstande zwischen Frankreich und Rußland, so wie von der Eröffnung der Tilsiter Verhandlungen Kunde hat, die Unklugheit begeht, den Waffenstillstand von Schlatkow aufzukündigen, und allein ein siegreiches Heer herauszufordern, dessen zehnter Theil zu seinem Verderben ausreicht. Das Eintreffen eines englisch-hannöverschen Corps unter Lord Cathcarts Befehlen, die Vereinigung von fünf- bis sechstausend Preußen unter General Blüchers Befehlen bringen diesen Fürsten zu der Meinung, daß es ihm allein vorbehalten sey, Europa's Schicksal zu wenden.

Uebrigens gefällt sich zu Zeiten die launische Glücksgöttin darin, nach einiger Zeit das wirklich zu machen, was Jahre lang der Traum eines Wahnsinnigen schien. Gustav IV. Adolph ist davon ein glänzendes Beispiel. Dieser Fürst, der durch seine Mißgriffe seine Unterthanen zwang, ihn vom Throne zu stoßen, blieb in ganz Europa allein dabei, die Herstellung der Bourbonen als den Hauptgegenstand jedes Krieges gegen Frankreich anzusehen. Indem er in einem Briefe an den König von Preußen, vom 2ten Juni, seinen Wunsch ausspricht, zur Herstellung der allgemeinen Ordnung beizutragen, fügt er hinzu: „Um diesen wichtigen Zweck zu erreichen, muß man, glaube ich, für die legitime Sache des Hauses Bourbon sich

entscheiden und nie die Grundsätze und die Rechte aus den Augen lassen, auf denen das Daseyn aller gesetzlichen Regierungen und ihrer Unterthanen begründet ist." Während ganz Europa ein gestürztes Fürstenhaus vergißt, zeigt es von Seelengröße, wenn man mit so muthvollem Eigensinn gegen diese allgemeine Vernachlässigung ankämpft. Nur das ist zu bedauern, daß dieser Heroismus der Ausdauer bei einem Charakter hervorbricht, der in allen andern Beziehungen sich als unbeständig und launenhaft darthut.

Der König von Preußen hat, so unglücklich er auch selbst ist, nicht versäumt, in Tilsit einige Versuche zu Gustavs IV. Gunsten zu machen. Er wünscht, zu verhindern, daß die am 3ten Juli vom Könige von Schweden erfolgte Kündigung des Waffenstillstandes keine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten herbeiführe, und er ladet Napoleon ein, seine Generale zu beauftragen, daß sie nochmals die Unterhandlungen mit Schweden wieder anknüpfen: „Napoleon", schrieb er am 16ten Juli an Gustav, „schien meinen Vorschlag anzuhören, und hat mich aufgefordert, mich zu verwenden, daß die Feindseligkeiten zwischen Ew. Maj. und ihm aufhören; was er als für beide Theile gleichmäßig wünschenswerth ansieht, da Schweden nach seiner Lage nie ein Feind Frankreichs seyn kann." Diese Stimmung des Kaisers war aufrichtig, ungeachtet des persönlichen Grolls, den er gegen den König von Schweden empfinden mochte. Dieser Letztere hatte bei einer Zusammenkunft mit Marschall Brüne am 4ten Juni, dem Marschall General Monks Rolle vorgeschlagen. Der Antrag, mag er nun von einem Grundsatze ausgegangen seyn, von welchem er wollte, bewies damals eine völlige Unkenntniß der Zeiten, der Menschen und der Dinge. Er zog dem Könige von Seiten des Marschalls Brüne den öffentlichen Vorwurf zu [1]), „den Charakter der königlichen Majestät verletzt zu haben, indem er sich unmittelbar mit Bestechungsversuchen befaßte, die stets den damit Beauftragten eben so sehr entehren, als den, der sie aufträgt." Napoleon machte einen Unterschied zwischen Schweden und seinem Könige und schrieb daher an Marschall

1) Tagesbefehl vom 10ten Juni.

Brüne [1]): „Sie müssen von diesem Monarchen wie von einem Menschen sprechen, der mehr über ein Narrenhaus zu herrschen verdiente, als über das brave schwedische Volk." In Bezug auf Schweden selbst zeigt der Kaiser, wenigstens damals, durchaus keine feindliche Stimmung, und wenn er Pommern zu besetzen und Stralsund zu belagern befiehlt, „so geschieht es, um dadurch eine Provinz zu gewinnen, die als Ausgleichung zu gebrauchen wäre, wenn es endlich zum Abschlusse eines Friedens mit England kommen sollte." Noch ist zu bemerken, daß Gustav, bei einem Umstande, wo Alles ihm heilsame Zögerung vorschreibt (als nämlich der französische Marschall einen mit dem General von Essen abgeschlossenen Zusatzartikel in Anspruch nimmt, dem zufolge die Feindseligkeiten erst einen Monat nach der Kündigung des Waffenstillstandes anfangen sollen), gleichsam gedrängt, seinem Unglücke entgegen zu eilen, die Ausführung dieses Artikels verweigert, und obgleich der Oberbefehlshaber seiner Truppen ihn zugestanden hat, doch den Kampf nach einer Frist von zehn Tagen schon wieder erneuern will. Diese traurige Freude wird ihm gewährt. Am 13ten Juli geht das französische Heer auf vier Stellen über die Peene; am 14ten nimmt es eine Stellung vor Stralsund ein; am 15ten vollendet es die Sperre dieser Festung. Gleichzeitig zieht sich General Blücher mit den preußischen Truppen, in Folge des Tilsiter Friedens, zurück und die englischen Truppen, nicht eben danach sich reißend, einen unglücklichen Verbündeten zu vertheidigen, überlassen ihn seinem bösen Schicksale, indem sie sich einer würdigern Bestimmung der gegenwärtigen Staatskunst ihrer Regierung aufsparen. Am 20sten August öffnet Stralsund seine Thore. Am 7ten September läßt Gustav, auf der Insel Rügen bedrängt und mit einem Aufstande der Einwohner bedroht, eine Capitulation über die Auslieferung dieser Insel an die Franzosen unterzeichnen. Zu den berühmten Beutestücken, die durch den Sieg schon in Paris vereinigt sind, kommt das Scepter und der Befehlshaberstab des ersten Siegers von Lützen, Gustav Adolphs, hinzu. Ist bis dahin, in

1) Brief vom 2ten Juli.

dem Streite zwischen Schweden und Frankreich, das Unrecht wohl auf der Seite des Kaisers?

Was Preußen betrifft, so bin ich weit entfernt, Napoleons strenges Verfahren zu entschuldigen. Es zu erklären, ist weniger schwierig. Gewöhnlich verlischt politischer Haß in den Schlachten. Hier aber lebt der Haß auch nach dem Kriege fort. Der Friede ist nur scheinbar. Das Wort steht im Friedensvertrage; aber die Sache war weder in Preußen noch in Frankreich in den Gemüthern. Die beste Erklärung für diese traurige Ausnahme ist wohl die, daß es ein Krieg gegen die Natur war. Daß Napoleon als solchen ihn ansah und nur wider Willen ihn führte; daß er einen Verbündeten in Preußen zu besitzen gewünscht hätte und nun gezwungen, diese Macht zu stürzen, sich einigermaßen zu einer Selbstverstümmelung genöthigt sah. Dazu kommt noch, daß dieser Krieg, von Seiten des Berliner Hofs, kein Krieg der Politik gegen die französische Macht gewesen war, sondern ein Krieg der persönlichen Leidenschaft gegen den Kaiser. Der Mensch war angegriffen; der Mensch wurde noch verflucht und der Mensch war es auch, der sich rächte. Der Hof von Memel verzeiht eben so wenig Napoleon seine Niederlage, als dieser ihm die Nothwendigkeit verzeiht, Krieg haben führen zu müssen. Der Hof ist auch nicht besiegt; er ist nicht einmal verändert. Diejenigen, welche das Vertrauen des Königs und der Königin am meisten genießen, sind gerade die, welche einen Krieg auf Leben und Tod gegen Napoleon verlangten. Er weiß das und sein Groll ist daher noch gleich heftig. Vier Tage nach der Unterzeichnung des Friedens haben seine Armeeberichte noch dieselbe Bitterkeit [1]), wie am Anfange des Feldzuges. Seine Zornblitze fallen auf General Rüchel, der bei Jena verwundet, gepflegt und von den Siegern freigelassen, sich seitdem gegen französische Kriegsgefangene auf eine gehässige Weise betragen hat. Doch in Rücheln zielt er auf den Hof selbst, weil er im Betragen dieses Generals den Geist erblickt, der den ganzen Hof belebt.

1) Armeebericht vom 13ten Juli.

Digitized by Google

Bei seiner Rückreise durch Sachsen empfing Napoleon zu Dresden zwei preußische Deputationen, die eine von der Stadt Berlin selbst, die andere vom Ausschusse der märkisch-brandenburgischen Stände. Beiderlei Abgeordnete [1]) kamen mit zerrissenen Herzen und verzweifelt von ihrer Sendung heim. Persönlich hatten sie eine wohlwollende Aufnahme gefunden, aber in Bezug auf den König hat Napoleon ihnen eine Stimmung verrathen, welche sie eben so sehr als eine verlorene Schlacht bekümmerte: „Ich weiß nicht", sagte Napoleon, „was Euer König für ein Mann ist. Ich hätte ihn entthront, wenn der Kaiser von Rußland noch drei Tage anstand, Frieden zu schließen.... Ich hätte Euch eine Verfassung gegeben und wer weiß, ob Ihr minder glücklich gewesen wäret?.... Mehr als zehnmal habe ich ihm den Frieden angeboten. Noch diesen Winter wollte ich ihn in seine Hauptstadt zurückführen, aber er zog vor, Adjutant des Kaisers von Rußland zu seyn und sich in die Arme der Kosaken zu werfen.... Ich habe den Krieg nicht gewollt; ich habe am Rheine genug.... Mir gehört Ihr nicht mehr an; Ihr waret mein Volk durch das Recht der Eroberung, doch Ihr habt aufgehört, es zu seyn.... Mir kommt es zu, Euerm Könige die Mittel zu nehmen, daß er in sechs Monaten nicht auf's neue Krieg mit mir anfängt.... denn ich zweifle gar nicht, daß er damit aufhören wird, neue Mißgriffe zu thun. Euer König war übel berathen; niemals hatte er ein entschiedenes System. Als ich ihn für meinen Freund hielt, half er mir nicht; ich mag ihn lieber zum Feinde haben. Dann ist's eine andere Sache und ich weiß dann, was ich zu thun habe." Man begreift, wie sehr treue, diesem unglücklichen Fürsten redlich ergebene Unterthanen durch eine solche Sprache mußten betrübt werden. Den näheren Gegenstand ihres Gesuchs, die von Preußen zu zahlenden Kriegssteuern, hatte Napoleon durch

1) Beim Weggehen aus dem Sprachzimmer des Kaisers schrieben sie Alles, was vorgegangen, in einem Berichte nieder. Man ließ blos einige für den König zu harte Worte aus, weil man ohne Zweifel vorhatte, diesem einen Bericht zu erstatten. Aber man sammelte sie in einem gesonderten Auszuge. Ich habe Abschriften von beiden Actenstücken unter den Händen.

Digitized by Google

die Erklärung beseitigt, daß er nichts von einer Provinz allein fordere, und daß dieses ein Gegenstand sey, der unmittelbar zwischen ihm und dem Könige verhandelt werden müsse.

Preußens Unglück war, daß der Betrag der Kriegssteuer nicht durch den Friedensvertrag selbst war festgesetzt worden. Man hatte sich darauf beschränkt, übereinzukommen, daß diese Festsetzung durch gegenseitig zu ernennende Commissare geschehen sollte, man sieht aber voraus, daß bei einem solchen Verfahren die Verhandlung ungleich ist. Der Kaiser nimmt sowohl den Betrag der außerordentlichen auf das Land geworfenen Kriegssteuern in Anspruch, als auch den Betrag der gewöhnlichen Steuern, die er durch die zu Berlin errichtete französische Verwaltung vollständigst zu erheben gedacht hatte. Preußen verlangt, daß die im Lande genommenen Lieferungen bei der außerordentlichen Kriegssteuer in Abzug gebracht würden; aber der Kaiser weiset diesen Antrag weit von sich. Man ging folglich von zwei so weit aus einander liegenden Puncten aus, daß es nicht leicht möglich ist, sich zu verständigen. Die preußischen Commissarien, Baron von Stein und Regierungsrath Sack, als ob sie den Werth der Zeit nicht kennten, machen sich's zum Vergnügen, mühsam ganze Stöße von Rechnungen zusammenzubringen, die man nicht liest, um den Satz zu erweisen, daß die preußische Schuld, sowohl an gewöhnlichen Steuern als an außerordentlichen Kriegssteuern, nur noch neunzehn Millionen Franken beträgt. Das war kein guter Einfall, den Absirich bis zu diesem Grade zu treiben. Napoleon wird darüber böse und ohne sich in einen Zwist unendlicher Ziffern einzulassen, setzt er seine Forderung auf hundert funfzig Millionen fest [1]). Einige Zeit vorher hatte er sogar geschrieben [2]): „Kann man diese Summe auf zweihundert Millionen steigern, desto besser [3])." Um diese hun-

1) Brief vom 29sten Juli.

2) Brief vom 22sten Juli.

3) In der Geschichte dieser Zeit, von einem Preußen geschrieben, möchten wahrscheinlich der General-Intendant für das Heer und die eroberten Länder, Herr Darú, und ich selbst, der ihm als General-Verwalter der Staatsgüter und Finanzen Preußens zur Seite stand, als unbarmherzige Beamte geschildert seyn, deren barbarischer Eifer, um

Digitized by Google

dert funfzig Millionen herauszubringen, verlangt er funfzehn Millionen vor der Räumung des Landes, neunzig in Wechseln und für die übrigen fünf und vierzig Millionen wollte er Staatsgüter annehmen. Jeder seiner Briefe aus der damaligen Zeit enthält für Preußen verletzliche Bemerkungen. „Mich däucht, man macht in Memel schlechten Spaß", schreibt er am 26sten September [1])....." „Der König von Preußen braucht kein Heer, er ist mit keinem Menschen im Kriege"....

Indessen muß man sich nicht täuschen. Nicht bloße Habgier nach Gelde giebt ihm diese übertriebenen Forderungen ein. Er hat einen wichtigern Zweck im Auge. Durch die Unmöglichkeit, ihnen zu genügen, ist Napoleon auch befugt, Pfänder zu fordern, die er behalten will, bis Preußen völlig seine Schulden abgetragen. Eine peinliche Bedingung, welche der König doch endlich wird unterschreiben müssen.

Mitten unter diesen Verhandlungen hörte, wie man leicht begreift, der König von Preußen nicht auf, den Kaiser von Rußland mit seinen Klagen zu ermüden und seine Vermittelung bei der französischen Regierung in Anspruch nehmen. Alle-

dem Kaiser zu gefallen, die ärgsten Erpressungen über Preußen verhängt habe. Aber die Anklage wäre falsch. Bei aller Ergebenheit im Dienste des Kaisers, legte Herr Darú ihm nur vernünftige und gemäßigte Vorschläge vor. „Ich kann", schrieb ihm Napoleon, „die Schätzung der Jahreseinkünfte zu drei und dreißig Millionen nicht annehmen." Und doch war diese Schätzung für den Landestheil, für den er sie angab, genau. Ohne auf alle Unterlagen Rücksichten zu nehmen, schloß der Kaiser, eine Berechnung nach seiner Weise machend: „Alle diese Berechnungen bestimmen mich zu dem Gedanken, daß der König von Preußen mir noch hundert und funfzig Millionen schuldet," und er befahl, diese beizutreiben. Das war eine Maaßregel der höhern Staatskunst, ein Cabinetsbefehl. Was konnte der General-Intendant thun? Eine angenehme Erinnerung an Berlin, wo ich in besseren Tagen mit vielem Wohlwollen war aufgenommen worden, bestimmte mich, persönlich eine Erleichterung der Landeslasten lebhaft zu wünschen. Oft habe ich gegen ihr Uebermaaß Vorstellungen gethan, doch hatte ich auch Pflichten zu erfüllen. Nichts war offener, als mein Verfahren gegen die preußischen Behörden. Ich stellte ihnen die Forderungen des Kaisers zu und suchte mit ihnen selbst die Mittel auf, ihnen zu genügen, indem ich bemüht war, dem Lande möglichst wenig Böses zuzufügen.

1) Brief an Herrn Darú.

Digitized by Google

xander ist nicht unempfindlich gegen die Leiden seines Verbündeten; doch mit neuen Planen beschäftigt, thut er zu Gunsten seines königlichen Freundes nur mit schüchterner und schwacher Stimme Einspruch: „Gewiß denkt man nicht daran, etwas in alle dem abzuändern, was der Kaiser (Napoleon) Preußen aufzuerlegen für gut finden wird," aber der Kaiser Alexander entsinnt sich, „daß es auf seine Vorstellung geschah, daß er den Fortbestand dieses unglücklichen Landes genehmigte.... Er gesteht sich nur ungern zu, daß der Kaiser doch wohl nicht gegen Preußen blos Vorsichtsmaaßregeln trifft, indem er fortwährend die preußischen Festungen besetzt hält".... Wenn die russische Regierung in dem Augenblicke, wo sie sich gegen England erklärt, auf diese Weise Preußen dem Kaiser Napoleon auf Gnade und Ungnade hingiebt, ist dieser dann wohl so verdammlich, wenn er dem Petersburger Cabinet auf der türkischen Seite einige Zugeständnisse einräumt?

Bei der Auseinandersetzung des Tilsiter Friedens rechnen alle Geschichtsschreiber und selbst die erbittersten gegen den Kaiser, ihm die Mäßigung zur Ehre an, daß er dem Könige von Preußen die Hälfte seiner Staaten zurückgab. Nur einige sehen darin eine beziehungsweise Mäßigung. Ich bin weniger nachsichtig und wie ich glaube gerechter als Alle. Hier ist weder von beziehungweiser Mäßigung noch von unbedingter die Rede. Weil man über einen Feind gesiegt, mit den Waffen in der Hand Herr seines Landes geworden, hat man noch immer keinen rechtmäßigen Besitz erworben, und wenn man von neun Millionen Einwohnern einem Monarchen beinahe die Hälfte nimmt, so darf man sich weder für gemäßigt ausgeben noch dafür gelten. Dann hat man das Eroberungsrecht so weit getrieben, als es in neuern Zeiten getrieben werden darf.

Der gültigste Vorwurf, den man gegen den Kaiser erhoben hat, ist der, daß er in Bezug auf Preußen entweder zu viel oder zu wenig gethan hat. Er mußte den König absetzen, hat man gesagt, oder sich einen zuverlässigen Verbündeten aus ihm machen. Jede dieser Verfahrungsweisen bot mehr Schwierigkeiten dar, als man zu glauben scheint. Zunächst kann Kaiser Alexander wohl die Verminderung der preußischen

Macht zugeben, aber würde er eben so in die Vertreibung des Königs, in die Enterbung seines Regentenhauses willigen? Bis dahin durfte seine Gefälligkeit sich nicht erstrecken. Zweitens wären ein seiner Staaten beraubter König, eine zahlreiche und von dem Volke geliebte Familie, junge und von ihrer Jugend an kriegerische Fürsten, schon dadurch allein, daß sie in Europa waren, furchtbare Prätendenten für den neuen Besitzer gewesen, und glücklicher Weise leben wir nicht mehr in Jahrhunderten, wo die Staatskunst ohne Bedenken den bequemen Grundsatz befolgte, eine ganze gestürzte Familie um der Sicherheit des Gewaltinhabers willen umbringen zu lassen. Auf einem beschnittenen Throne, am rechten Ufer der Elbe war Friedrich Wilhelm für Europa eine weit weniger wichtige Person, als wenn er landflüchtig, um seine ganze Monarchie gebracht, herumgeirrt wäre. Dadurch, daß er ihm die Hälfte seiner Staaten ließ, sicherte Napoleon den freien Besitz des Uebrigen dem neuen Fürsten, den er darin einzusetzen für gut fand. Die vorgebliche Mäßigung des Kaisers war sonach nur eine wohlverstandene Strenge.

Aber stand es in seiner Macht, sich so großmüthig zu zeigen, daß er den Dank, die Liebe des preußischen Volkes und seiner Regierung erwerben konnte? Ein solcher Versuch der Großmuth wäre ein gewagtes Unternehmen gewesen, und schon darum vielleicht unverständig, weil der Erfolg zweifelhaft war. Abgesehen davon, daß Frankreich eine reichliche Entschädigung für seinen Aufwand und seine Opfer brauchte, ist es sehr wahrscheinlich, daß der preußische Hof, in seine Staaten bis an den Rhein wiederhergestellt, doch eine gedemüthigte Macht, voller Groll und insgeheim undankbar geblieben wäre; eine Macht, auf der die Wohlthat ihrer Erhaltung selbst wie eine Last gelegen hätte. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß der Kaiser in seinen Feinden auf dem festen Lande stets England bekämpft, und durch die Aufstellung von französischen Besatzungen in Danzig sowohl, als in den preußischen Oderfestungen, sichert er die strengste Befolgung der Festlandsperre bis an die Gränze von Rußland. Die Sache von jeder Seite angesehen, konnte Napoleon glauben, daß es zuverlässiger sey, einen neuen Staat auf Preußens Kosten zu gründen, der

nothwendig von ihm abhängig bleiben mußte, als ein Vertrauen auf einen Hof zu setzen, das nochmals getäuscht werden konnte, da der preußische Hof von dem Augenblicke ab, wo er sich durch Frankreichs Freundschaft vergrößerte, nämlich von 1800 bis 1803, nie ein nützlicher Verbündeter seyn wollte.

Außerdem hätte man, um sich Preußen sicher zu gewinnen, auch ihm die polnischen Provinzen wiedergeben müssen, deren Truppen eben so tapfer in unseren Heeren gefochten hatten! Der Kaiser hatte Polen nichts versprochen; aber er hatte die Hälfte des Theils von diesem alten Reiche angenommen, der Preußen zugefallen war; er hatte ihm eine einstweilige Regierung gegeben. Als Sieger war er ihm Unabhängigkeit schuldig; sich selbst war er die Erhaltung eines Helfers schuldig, der nicht anders als ihm treu seyn konnte, denn er wäre ihm stets durch die Bande der Hoffnung verpflichtet gewesen. Der Abbé von Montgaillard ist vielleicht der einzige Mensch in der Welt, der sagen konnte, daß das Ergebniß des Krieges hätte seyn müssen, Preußen zu vergrößern, die Liebe seiner Regierung durch lauter Großmuth zu erobern; als ob Frankreich, wenn es seine Macht wieder erhoben hätte, nachdem es sie niedergestürzt, wenn es neue Waffen in seine Hände gegeben, hätte sicher seyn können, daß es sie nicht gegen Frankreich selbst kehre. Diese sonderbaren Behauptungen scheinen nur zum Zwecke zu haben, eine Vergleichung zwischen der Lage des Königs von Preußen und der Lage des Porus einzuleiten: wäre aber Napoleon einem solchen Beispiele gefolgt, würde man nicht, und mit vielem Grunde, ihm vorgeworfen haben, daß er gegen die Vorschriften einer vernünftigen Staatsklugheit fehle, um einen falschen Heroismus zur Schau zu tragen und den macedonischen Kriegshelden zu parodiren?

In Allem, was in Tilsit festgesetzt worden ist, liegt was Gigantisches, sagt man, was Colossales, aber nichts Vollständiges, nichts Fertiges. Man hat recht. Nichts kann auf dem Festlande vollständig und fertig seyn, wenn man nicht den allgemeinen Frieden erlangt. Frankreich, wie England, ist in dem Gleise, ohne Maaß um sich zu greifen. Jede dieser beiden

Digitized by Google

Mächte muß wachsen, bis die eine von beiden nachgiebt. Das ist ein Unglück der Zeit, das ist nicht eine Stellung der freien Wahl. Napoleon fühlt an seinem Theile das Beängstigende, er erkennt die Gefahr, doch liegt es nicht in seiner Macht, sich ihr zu entziehen. Weniger als irgend Jemand täuscht er sich über die mit einer so ungeheuern Ausdehnung verbundenen Gefahren. Aber er ist Herr des Festlandes und darf auf den Seefrieden nicht hoffen. Vielleicht liegt seiner Erbitterung gegen Preußen der Gedanke zu Grunde, daß er weder die Feldzüge von Austerlitz noch von Jena und Friedland zu machen gebraucht hätte, wenn diese Macht in den Jahren 1800 bis 1805 sich hätte mit ihm vereinigen wollen, und daß längst schon die in den einzelnen Kriegen hie und da versplitterte Kraft ausgereicht hätte, England zum Frieden zu zwingen.

Die mannigfachen Fragen, die ich eben durchlaufen habe, würden immer den Vortheil haben, man mag nun meine Ansicht derselben billigen oder nicht, alle die Ursachen hier vor Augen zu bringen, die in Tilsit auf Napoleon einen Einfluß üben konnten und die verschiedenartigen Interessen vorzuführen, die er unter sich abzuwägen hatte. Um zur Erreichung des großen Gedankens zu gelangen, der alle andern Betrachtungen verschlang, nämlich zum Frieden zur See, so war dieses das Wenigste, daß er zum Tausch für die Unterstützung eines mächtigen Reiches, der Einbildungskraft des Kaisers Alexander die Türkei für unbestimmte Träumereien preisgab. Das war nicht der einzige Gewinn, den er davon hatte. Durch die Anerkennung Josephs als König von Neapel, schwor der Kaiser Alexander das Schutzrecht ab, das sein Vater und er selbst bis dahin so eifersüchtig in Italien geübt hatten; durch die Anerkennung des Rheinbundes gab er ganz Teutschland, mit Ausnahme von Oestreich, der französischen Herrschaft hin. Das in Tilsit errichtete Gebäude ermangelte sonach, wenn auch nur ein theilweises und für die Zeit errichtetes Werk, nicht der Festigkeit, weil es ungeachtet des östreichischen Kriegs im Jahre 1809 und des nie endenden Krieges in Spanien, sich beinahe sechs Jahre erhält und erst durch den Krieg von 1812 zusammengestürzt wird.

Was nun Napoleons System betrifft, das Festland gegen England aufzuregen, um dieses zum Frieden zu zwingen, so kann man wohl fragen: durfte der Erfolg als gewiß oder wenigstens nur als wahrscheinlich angesehen werden? Die späteren Hergänge befugen zu einer bejahenden Antwort; aber wäre auch Napoleons System schlecht, falsch, unausführbar gewesen, stand es denn in seiner Macht, ein anderes zu haben? Wenn man zum Kriege verdammt ist, muß man wohl die Bündnisse vervielfältigen, verallgemeinern, bis man, wo möglich, seinen Feind der ganzen Welt allein gegenüber lassen kann.

Was waren die Gründe, welche den Kaiser Alexander zu einer so vollständigen Annäherung an Napoleon bestimmt hatten? Gemeinhin hat man nur einen einzigen, seine Unzufriedenheit mit dem Londoner Hofe, anerkennen wollen, von dem er in diesem Kriege nur eine dürftige Unterstützung von achtzigtausend Pfund erhalten hatte. Auf die Umstimmung dieses Fürsten hatten aber auch Gründe einer andern Art Einfluß, und der edelste von allen war eine edle Reue über das Opfer, welches er im Anfange seiner Regierung der Nothwendigkeit dargebracht hatte, indem er die so kräftig von seiner Großmutter und von seinem Vater vertheidigten Grundsätze der Neutralität zur See aufgab. Hatte er, als er sich der englischen Regierung anschloß, die Augen über die gegen Frankreich, damals ihren gemeinsamen Feind, ergriffenen Maaßregeln zudrücken können, so fühlte sich seine Vernunft und seine Rechtlichkeit indessen stets durch die von England gegen neutrale Völker verübten Gewaltthätigkeiten verletzt, unter welchen die russische Flagge selber oftmals zu leiden hatte. Es erliegt keinem Zweifel, daß Napoleon und Alexander diesen Streitpunct zu wiederholten Malen in ihren Gesprächen verhandelten, und daß Alexander, mit dem Landdespotismus ausgesöhnt, dessen Theilnehmer er geworden war, eine ehrenvolle Aufgabe in dem Schutze sah, den man handeltreibenden Völkern gegen die Unbilligkeit der britischen Ansprüche und die Barbarei der aufgebotenen Mittel, um sie durchzusetzen, angedeihen lassen müsse.

Eine Menge Schriftsteller haben Englands Politik in

Bezug auf den unbedeutenden Beistand, der Rußland in diesem Kriege geleistet ward, angegriffen, weil es, statt Truppen nach dem Norden zu schicken, statt Rußland und Preußen reiche Hülfsgelder zuzugestehen, sein Geld und seine Soldaten in Unternehmen, die der Sache der Verbündeten fremd waren, in Aegypten, in Buenos-Ayres und Monte Video verschwendete. So hatte sich Napoleon ausgesprochen und so brachte es seine Politik mit sich; mit Absicht verwirrte er und verwirrten alle Geschichtsschreiber, wie er selbst, was nicht unter einander geworfen werden sollte. Diesesmal vereinige ich meine Stimme nicht mit diesem Concerte von Anklagen Englands. Alexander konnte Grund haben, ohne daß England gerade Unrecht hatte. Von Seiten des russischen Kaisers ist die Klage begründet. Er verlangte Hülfsgelder, oder daß die englische Regierung für seine Anleihen gut sage. Das Ministerium des Herrn Fox, das die Lords Howick und Grenville fortsetzten, war aber nicht gewillt, wie die früheren Ministerien, der Schatzmeister der Festlandbündnisse zu seyn, und verweigert daher Hülfsgelder und Anleihen, oder gesteht sie unter Bedingungen zu, die man ausschlägt. Hat man Recht, diese Weigerungen zu tadeln? Ja, nach den Grundsätzen des Pittschen oder Canning-Castlereaghschen Ministeriums, das heißt, nach den Lehrsätzen eines Vertilgungskrieges gegen Frankreich; nein, nach den Grundsätzen einer menschlichen Staatsklugheit, die durch den Krieg zum Frieden kommen will. Die Unternehmen in Süd-Amerika gehören nicht Herrn Fox's Ministerium an. Man weiß, wie sie anfingen [1]); aber da man einmal sich darauf eingelassen, konnte man sie nicht davon freisprechen, sie weiter zu führen. Das Unternehmen gegen Alexandria ist freilich das unmittelbare Werk des Grenville- und Howick'schen Ministeriums, denn es ist ganz in ihrem Systeme, d. h. es hatte zum alleinigen Zweck ein eigentliches Interesse von England, statt daß es der falschen Politik der früheren englischen Ministerien gemäßer gewesen wäre, Frank-

1) Lord Popham hatte Buenos-Ayres ohne vorgängige Befugung angegriffen und brachte später nichts zu seiner Rechtfertigung vor, als daß er einen Plan des Herrn Pitt ausgeführt habe.

Digitized by Google

reich zu vernichten, ohne sich darum zu kümmern, ob das nicht hieß, nach Petersburg oder Wien das Uebermaaß der Macht verlegen, das man in Paris nicht ertragen wollte. Sobald Lord Grenville und Lord Howick gefallen sind, kam man augenblicklich auf Herrn Pitts Gleise zurück; man schloß Hülfsverträge mit Schweden und Preußen und eine Truppenmacht ging unter Lord Cathcarts Befehle nach der Insel Rügen ab. Doch die neue Verwaltung kehrte auch zur Unrechtlichkeit der neuen Politik zurück. Kaum sieht man den König von Schweden allein auf dem Schlachtfelde, so giebt man ihn unwürdiger Weise preis und die englisch-hannöverschen Truppen schiffen sich auf den Schiffen, welche sie gebracht haben, ein, ohne einen Schuß gethan zu haben. Das Howick-Grenville'sche Ministerium hätte nichts geschickt, aber auch nichts versprochen. Herr Canning schickt Truppen; aber da sie zu weiter nichts dienen können, als einen unglücklichen Verbündeten zu schützen, ruft er sie wieder ab, und bald werden wir sehen, zu welchem Zwecke. Die Gerechtigkeit verlangt genaue Belehrungen. Wir haben sie um so weniger versäumen dürfen, als in der ganzen Dauer des Krieges von 1793 bis 1814 dieses das einzige Mal ist, wo man zu Ehren eines englischen Ministeriums eine ehrenvolle Ausnahme machen muß; schon um des einzigen Umstandes willen, daß Frankreichs Verderben nicht wie für alle andere Ministerien sein ausschließlicher Zweck und der Friede mit ihm folglich nicht unmöglich war.

Ist es andem, wie einige Verfasser von Denkwürdigkeiten [1]) behaupten, daß seit der Tilsiter Zusammenkunft Napoleon sich des Kaisers von Rußland bis zu dem Grade versichert habe, daß dieser einen Wechsel der Königsfamilie in Spanien geschehen lassen wollte? Späterhin werden wir zu untersuchen haben, ob einige Tage vor den Ereignissen in Bayonne es über diesen Punct eine feste Entschließung gab. Wie hätte folglich dieser Plan im Jahre 1807 schon vorhanden seyn können? Wie hätte besonders der Kaiser die vertrauliche Mittheilung eines Planes voraus wagen dürfen, dessen Ausführung noch so mancherlei Zufälligkeiten untergeordnet

1) Namentlich der Herzog von Rovigo.

Digitized by Google

war und dessen Gutheißung man ihm jedenfalls hätte vorausbezahlen lassen [1])?

Nach zwanzig Tagen des Zusammenseyns trennten sich die beiden Kaiser mit allen Zeichen gegenseitiger Anhänglichkeit. Waren sie in diesen Aeußerungen redlich, wie in den eingegangenen Verpflichtungen? In ihren persönlichen Beziehungen war das gegenseitige Wohlwollen, wie Alles zu glauben berechtigt, wahrhaft. Napoleon hatte bei Alexander mehr Einsicht und gründliches, wahres Verdienst angetroffen, als er vielleicht voraussetzen mochte; und Alexander von seiner Seite hatte, ohne deshalb aufzuhören, Napoleons Ueberlegenheit anzuerkennen, in dem geschichtlichen Manne, den er bewunderte, eine wahrhafte Einfachheit und ein bezauberndes sich Hingeben lieben gelernt, die ihm alle in seinen nähern Umgang zugelassenen Personen gewannen. In Bezug auf ihre politischen Verbindlichkeiten ist die eine Thatsache wenigstens ausgemacht, daß Beide fest entschlossen waren, ferner Alles zu vermeiden, was zu einem Kriege führen konnte. Alexander dadurch, daß er Napoleon, soviel er vermöchte, gegen England unterstütze; Napoleon dadurch, daß er sich zu lebhafte Aufforderungen wegen der Räumung der Moldau und Walachei untersagte.

Am 13ten Juli verließ der Kaiser der Franzosen Tilsit, besuchte Königsberg, ging durch Posen und traf am 20sten in Dresden ein. Da nach dem 3ten Artikel des Friedensabschlusses das Herzogthum Warschau durch ein verfassungsmäßiges Statut regiert werden sollte, welches die Vorrechte und Freiheiten der Völker sicherstellend, mit der innern Ruhe der benachbarten Staaten sich vertrug, so hatte eine Commission erlauchter Polen [2]) um den König von Sachsen sich ver-

1) Nach dem spanischen Canonicus Escoiquiz hätte Napoleon ihm in Bayonne versichert, daß seine Plane auf Spanien vom Kaiser Alexander in Tilsit wären gutgeheißen worden. Diese Behauptung beweiset nicht, daß eine solche Uebereinkunft bestand, sondern daß Napoleon es paßte, daß diese Meinung in Spanien verbreitet sey.

2) Stanislaus Malachowski, Vorsitzender; Gutakowski; Stanislaus Potocki; Dzialynski; Wibicki; Bialinski; Sobolewski; Luszczewski, Secretär.

Digitized by Google

einigt. In Uebereinstimmung mit diesem Fürsten hatte sie einen Verfassungsentwurf ausgearbeitet. Als dem Stifter dieses neuen Staates kam es Napoleon auch zu, sein erster Gesetzgeber zu seyn. Am 22sten Juli genehmigte er den ihm von der Commission vorgelegten Entwurf.

Ein Schriftsteller [1]), der den Kaiser handelnd aufführt und ihm einen zwar stets anziehenden, aber doch vier Bände starken Monolog in den Mund legt, stellt die Frage hin, ob Napoleon nicht sich hätte auf die Völker stützen sollen, statt seine Kraft in der Uebereinstimmung mit den fremden Regierungen zu suchen. Bei dieser Gelegenheit läßt er ihn die Gründe auseinandersetzen, die ihn hinderten, Preußen eine demokratische Verfassung zu geben.

Eine früher von mir erzählte [2]) Thatsache rechtfertigt bis zu einem gewissen Grade die darüber erhobene Verhandlung. Wenige Tage nach seinem Einzuge in Berlin, sagte der Kaiser zu mir: „Hier giebt's Jacobiner, nicht wahr? Es könnte mir Spaß machen, hier eine Republik zu schaffen." Auf eine bloße Bemerkung von meiner Seite ging der Einfall wie ein Blitz vorüber, und wahrscheinlich kam er ihm nie wieder in den Sinn. Von dem Augenblicke an, wo der König wieder im Besitze der Hälfte seiner Staaten war, hatte der Kaiser keinen Grund, sich in die innere Verwaltung des dem Könige nachgebliebenen Landes zu mischen. Dieses Recht stand ihm nur in Bezug auf die vom preußischen Staate losgerissenen Theile zu, wie das Herzogthum Warschau und das Königreich Westphalen. Sehen wir zu, wie er dieses Recht in Bezug auf die beiden neuen Staaten ausübte, und ob es wahr ist, wie ein ungerechtes Vorurtheil ihn bezüchtigt, daß er, nicht damit zufrieden, in Frankreich eine wahre Dictatur zu üben, auch außerhalb der Begünstiger der unbedingten Gewalt gewesen. Im Herzogthume Warschau wird die herzogliche Krone für erblich in der Person des Königs von Sachsen und seiner Nachkommen erklärt. Der König übt in ihrem ganzen Umfange, die Gerechtsame der ausübenden Macht und

1) General Jomini.

2) Im fünf und sechszigsten Capitel S. 33.

hat das Antragsrecht zu den Gesetzen; er läßt sich durch einen Vicekönig oder einen Vorsitzenden im Ministerrathe vertreten. Eben so wie in Frankreich giebt es einen Staatsrath, einen der thätigsten Theile der Regierung. Dieser Staatsrath faßt die Gesetzentwürfe über Finanzmaaßregeln und die andern, welche dem allgemeinen Reichstage vorgelegt werden sollen, ab.

Der Reichstag besteht aus zwei Kammern, der Senatoren- und der Landbotenkammer. Der Senat besteht aus achtzehn Mitgliedern, sechs Bischöfen, sechs Woiwoden und sechs Kastellanen. Die Landbotenkammer aus sechszig durch die Vorlandtage oder Adelsversammlungen ernannten Landboten, und aus vierzig Abgeordneten der Städte. Die Kammern ernennen Commissionen, um die ihnen vorgelegten Gesetze zu prüfen. Die Verhandlung wird von Seiten der Regierung durch Staatsräthe geführt und für jede Kammer durch die Mitglieder ihrer Ausschüsse [1]). Diese Verfassung ist freilich sehr aristokratisch, weil der Adel, der beinah allein im Senate sitzt, auch in der Landbotenkammer die Mehrzahl ausmacht; aber dieses Mißverhältniß ist in einem Lande vernünftig, wo nur einige Städte einen schwachen Theil der Bevölkerung hergeben, die man mit dem vergleichen könnte, was in Frankreich der dritte Stand heißt, und wo die Bevölkerung des flachen Landes, wenn sie auch die Verfassungsurkunde freispricht, nicht an einem Tage gleich die Gewohnheiten und den Stempel der Sklaverei verlieren kann. Aber schon durch den einzigen 5ten Artikel der Verfassung, der die Abschaffung der Erbunterthänigkeit, die Gleichheit der Rechte ausspricht und die Personen unter den Schutz der Gerichtsbehörden stellt, ist in einem Lande, das an Rußland, Oestreich und Preußen gränzt, ein großer Schritt im Interesse der Humanität geschehen. Abgerechnet, daß der 5te Artikel des Tilsiter Friedens große Umsicht gebot, so sind diese mancherlei Vorzüge, zu denen man die Einführung des französischen Civilgesetzbuches, die Oeffentlichkeit des Verfahrens in bürgerlichen und peinlichen Fällen,

1) Es ist dieselbe Form, die Napoleon in Frankreich bei seiner Heimkehr von Dresden einführte.

die Einführung der Friedensrichter und besonders einen allgemeinen Reichstag, wo man die Steuern verwilligt und die Gesetze verhandelt, endlich eine Rednerbühne mitten in der schweigsamen Atmosphäre der benachbarten Regierungen rechnen muß, Alles, was der bestehende Zustand und die wahren Bedürfnisse des Volkes zulassen.

Prüfen wir die dem Königreiche Westphalen gegebene Verfassung, in einem Reiche, das aus verschiedener Herren Unterthanen zusammengestickt ist, und vorher allen Mißbräuchen des Lehnswesens erlag, so müssen wir als eine ungeheure Wohlthat eine Verfassung anerkennen, welche die Gleichheit aller Unterthanen vor dem Gesetze heiligt; die alle Bevorrechtungen der Zünfte, die alle persönliche Bevorrechtungen, alle Leibeigenschaft, sie mag einen Namen haben, welchen sie wolle, unterdrückt, welche der Adel in seinen verschiedenen Abstufungen beibehält; aber, „ohne daß er ausschließliches Recht zu irgend einem Amte, einer Anstellung oder Würde, noch Befreiung von irgend einer öffentlichen Last gebe." Ist es nicht ein bedeutender Dienst für diese Länder, wenn man ihnen das französische Münzsystem, das französische Maaß- und Gewichtsystem, das französische Civilgesetzbuch, Oeffentlichkeit der Gerichte und in Criminalsachen Geschwornengerichte giebt? Die zur Verwilligung der Steuern und Abstimmung über die Gesetze berufenen Landstände sollen aus 100 Mitgliedern bestehen, welche die Departements-Collegien ernennen. Von ihnen sind siebenzig aus den Grundbesitzern, funfzehn aus dem Handelsstande und funfzehn aus der Classe der Gelehrten oder anderer um den Staat wohl Verdienten genommen. Diese letztere Unterscheidung zu Gunsten der Wissenschaften und Künste, oder andern dem Staate erzeugten glänzenden Dienste (eine Verfügung, die im Jahre 1802 mit Glück bei der italienischen Republik in Anwendung gekommen), war besonders wohlverstanden in einem Lande, wo die Universitäten eine zu ehrenvolle Rolle spielen, als daß sie in den berathenden Versammlungen könnten übergangen werden.

In diesen dem Herzogthume Warschau und dem Königreiche Westphalen gegebenen Verfassungen hat man feindliche Berechnungen sehen wollen, die bei dem Scheine einiger Frei-

Digitized by Google

heit für die Völker dem Ministerium doch in der That freie Hand ließen, Alles an sich zu reißen. Freilich werden hier wie allerwärts die Gewalthaber nicht ermangeln, um sich zu greifen; aber die Abschaffung der Sklaverei im Herzogthume Warschau und der Frohnpflichtigkeit in Westphalen, die Gleichheit vor dem Gesetze, die Unterdrückung aller Bevorzugungen, die Zulässigkeit Aller zu allen Aemtern, die Oeffentlichkeit der Gerichte, alle diese ersten Bedürfnisse des Menschen sind kostbarer, nie vergänglicher Saame. Nie wird er ganz absterben, wenn einmal selbst durch mangelhaft zur Ausführung gebrachte Grundgesetze erst in's Leben gerufen. Man kann ihn eine Zeit lang ersticken; das beweiset die That, aber er lebt in den Tiefen der Gemüther fort, treibt dort Keime, drängt sich an's Tageslicht, und der Fürsten Klugheit wird einst darin bestehen, nicht gewaltsam seine unausweichliche Entwickelung zu hindern. Die Cabinette der unbedingten Monarchen, gerechter hierin gegen Napoleon, haben sich nicht darüber getäuscht und nicht ohne wohlbedachte Erwägung der Vergangenheit und der Zukunft sah das östreichische Cabinet, darin ein ausreichender Richter, in ihm einen Repräsentanten der Revolution.

Vier und siebenzigstes Capitel.

Innere und auswärtige Staatsverhältnisse.

Abänderung in der französischen Verfassung. — Aufhebung des Tribunats. — Neue Gestaltung des gesetzgebenden Körpers. — Begünstigungen des kaiserlichen Ansehens durch die Zeitumstände. — Napoleons Rede an den gesetzgebenden Körper. — Auseinandersetzung der Lage des Reichs. — Rußlands Rückkehr zu den Grundsätzen der Neutralität zur See. — Rußland bietet der englischen Regierung seine Vermittelung an. — Antwort, die er erhält. — Feldzug Englands gegen Dänemark, seit dem Juli vorbereitet. — Der König von Schweden wird von England aufgegeben. — Englands höhnende Unterhandlung mit Dänemark. — Landung des

englischen Heeres. — Aufruf des Königs von Dänemark. — Kopenhagen wird beschossen und ergiebt sich. — Barbarische Freude in England. — Englands Kriegserklärung. — Vergebliche Versuche Englands, mit Dänemark zu unterhandeln. — Dänemarks Maaßregeln gegen die Engländer. — Gewaltthätigkeiten der Engländer gegen amerikanische Schiffe. — Angriff einer amerikanischen Fregatte durch die Engländer. — Erklärung der amerikanischen Regierung. — Streben des Kaisers Napoleon und des Kaisers Alexander. — Sendung des Generals Savary nach Petersburg. — Widerstreben des russischen Adels gegen das französische System. — Schwierige Stellung des Kaisers Alexander. — Kaisers Alexander Aeußerungen gegen den französischen Beauftragten. — Verhandlungen zwischen Rußland und England über die Ereignisse von Kopenhagen. — Rußlands Erklärung, die den völligen Bruch mit England herbeiführt. — Rußlands Zögerung, die türkischen Provinzen zu räumen. — Vollständige Einigkeit der beiden Kaiser über die andern Puncte. — Vertrauliche Mittheilungen Alexanders in Bezug auf die Bourbonen. — Abreise Sr. Maj. Ludwig XVIII. von Mitau nach England. — Entschluß des englischen Ministeriums, Ludwig XVIII. Schottland zum Aufenthalte anzuweisen. — Ludwig XVIII. verweigert, nach Schottland zu gehen. — Beweggründe des englischen Ministeriums, welche die gefaßte Entschließung bekräftigen. — Se. Maj. Ludwig XVIII. findet eine Freistätte in Esser. — Gipfelpunct von Napoleons Größe. — Ueberblick der Ereignisse seit dem 18ten Brümaire. — Strenge Urtheile der Franzosen über ihre eigne Regierung und Nachsicht gegen fremde Regierungen. — Unmöglichkeit, daß Frankreich eine beschränkte Macht sey, wenn England, Rußland und Oestreich nicht es auch sind. — Englands Wuth, Frankreich in seine alten Gränzen zurückzuweisen. — Keim zu Napoleons Fall in den zu Tilsit eingegangenen Verpflichtungen.

Der Kaiser Napoleon hatte eben zwei fremden Ländern Verfassungen gegeben, die in Bezug auf die Länder, denen er sie bestimmt, wesentlich freisinnig waren. Wie kam's nur, daß er, gleichsam als eine beklagenswerthe Ausgleichung, zwar geknechteten Völkern die Wege der Freiheit eröffnet, aber Frankreichs Freiheit eine Beschränkung mehr dafür auferlegt, und die politische, ohnehin schon so beengte Thätigkeit seiner Bürger noch mehr zusammenschnürt? Gleich in der ersten Rede, die er seit seiner Rückkehr an den gesetzgebenden Körper [1])

1) Am 16ten August.

Digitized by Google

richtet, kündigt er die Absicht an, „die Staatsformen zu vereinfachen und zu vervollkommnen.“ Die Vereinfachung besteht darin, daß er das Tribunat aufhebt; die Vervollkommnung darin, daß er auf den gesetzgebenden Körper die vorläufige Besprechung der Gesetze überträgt, mit der vorher die einzelnen Abtheilungen des Tribunats beauftragt waren.

Drei Körperschaften hatten bis jetzt an der Anfertigung der Gesetze Antheil genommen. Vorbereitet durch den Staatsrath, geprüft und durch Stimmenabgabe angenommen von dem Tribunat, wurden die Gesetzentwürfe vor den gesetzgebenden Körper gebracht; einen stummen Richter, der den Ausspruch thun mußte, wenn er die Redner des Staatsrathes für die Gesetzvorschläge, die Redner des Tribunats über das Für und Wider ihrer Annahme gehört hatte. Zum Ersatze des aufgehobenen Tribunats werden drei Ausschüsse [1]) im gesetzgebenden Körper gebildet, der erste für bürgerliche und peinliche Gesetzgebung; der zweite für die Verwaltung des Innern; der dritte für die Finanzen. Durch ein Senatus-Consult von 1802 war das Tribunat von hundert Mitgliedern auf funfzig herabgesetzt und in Abtheilungen getheilt worden. Durch ein andres von 1804 war ihm ein Theil seiner Vorrechte genommen und dem Senate wieder zugestellt worden. Nachdem man ihm nach und nach Alles genommen, was seine Stärke ausmachte, faßt man jetzt seine Schwäche und seine Unbedeutendheit auf, um seine vollständige Auflösung vollends herbeizuführen. So verschwindet aus der französischen Verfassung der letzte demokratische Rest, der dort noch sich vorfand. Die Logik der höchsten Behörde war sehr folgerecht. Im 87sten Artikel des Senatus-Consultes vom Jahre 1804 stand: „daß die Abtheilungen des Tribunats nur noch in den Ausschüssen des gesetzgebenden Körpers vorhanden seyen.“ Im Jahre 1807 bemerkt man, „daß es ein Fall ohne Beispiel [2]) und der Natur der Dinge selbst entgegen sey, daß Ausschüsse eines Staatskörpers aus Mitgliedern eines andern Staatskörpers zusammengesetzt seyen.“ Man hat sehr Recht.

1) Senatus-Consult vom 19ten August.

2) Rede des Sprechers für die Regierung, vom 18ten September.

Digitized by Google

Nur hätte man die Bemerkung drei Jahre früher machen müssen. Damals war der Augenblick noch nicht gekommen. Jetzt wünscht man dem gesetzgebenden Körper Glück, daß er nicht auf das bloße Stimmengeben über die Gesetze beschränkt sey, sondern zu seiner Abfassung mit beitrage.

Wäre bei der gänzlichen Abschaffung des Tribunats der offenkundige Zweck des Kaisers nicht gewesen, die Regierung von jedem Hemmniß selbst nur in vorkommendem Falle zu befreien, so wäre die vorgenommene Aenderung an sich selbst vielleicht nicht so sehr der Mißbilligung und des Tadels werth. Bis zu einem gewissen Grade darf man zweifeln, ob diese Abänderung die Folge einer früher gefaßten Entschließung oder die zufällige Wirkung einer fremdartigen Ursache war. Wir sahen so eben, daß er in Dresden eine Verfassung für das Herzogthum Warschau billigte oder richtiger vorschrieb. Die neue Gestaltung, welche er dem französischen gesetzgebenden Körper giebt, ist durchaus dieselbe, welche er der Landbotenkammer des in Polen neugebildeten Staates gegeben hat. Bei diesem neuen Staate, den unbedingte Monarchien umgeben, mußte Kaiser Napoleon nach den zu Tilsit eingegangenen Verpflichtungen jede Anordnung vermeiden, welche den benachbarten Mächten die mindeste Besorgniß erregen konnte. Er errichtet zwar in Warschau eine Rednerbühne, aber um der Heftigkeit der Verhandlung dort im Voraus zu begegnen, gestand er nur den Mitgliedern der Ausschüsse für Gesetzgebung, Verwaltung und Finanzen das Wort zu. In Warschau mochte diese Vorsicht sehr vernünftig seyn; sie konnte selbst pflichtmäßig seyn; aber war sie auch in Paris nothwendig? Mochte nun die neue Beschränkung der politischen Rechte der Franzosen einem früheren Entschlusse Napoleons angehören, für den er in Dresden ein Vorurtheil gefaßt hatte, oder mochte die in Dresden dem Herzogthume Warschau gegebene Gestaltung ihm den ersten Gedanken eingegeben haben, dem gesetzgebenden Körper von Frankreich dieselbe Form anzupassen, wahr bleibt es unter der einen wie der andern Voraussetzung, daß die Erfolge des Kriegs ihn dahin gebracht hatten, daß er diese Abänderungen vornahm, ohne auch nur einen Schatten von Widerstand zu finden. Das ist die schlimme

Folge für Völker, wie wir schon früher bemerkt haben, wenn das Staatsoberhaupt zugleich unbedingter Befehlshaber der Heere ist. Ohne entscheiden zu wollen, ob es nicht passender wäre, daß ein König oder Kaiser niemals seine Heere selbst befehligte, scheint es uns im Interesse der Völker nothwendig, daß der Monarch wenigstens sie nie jenseit der Gränzen seines Staates befehlige. Ficht er jenseit der Gränzen, um zu erobern, so hat man stets Grund, zu fürchten, daß er die über fremde Mächte davongetragenen Triumphe daheim bei den eignen Unterthanen mißbrauche. Soldaten gewöhnen sich an blinden Gehorsam gegen den Feldherrn, unter dem sie zu siegen gewohnt sind, und dieser Feldherr geräth leicht in Versuchung, im Lande selbst militairische Gewalt an die Stelle der gesetzlichen Gewalt zu setzen. Auch die Völker selbst, im Stolze auf den Rang, zu welchem sie sich erhoben sahen, geben sich leichter einem Fürsten unbedingt hin, der durch seine Macht sie blendet und mit seinem Ruhm sie bedecket.

In der That war seit mehrern Jahren der Einspruch des Tribunats gegen den kaiserlichen Willen völlig unbedeutend, doch war sein Daseyn allein schon eine Schranke für die Regierung. Eine verneinende Abstimmung des Tribunats konnte zu Zeiten von großem Gewichte beim gesetzgebenden Körper seyn und seine Entschließung herbeiführen. Folglich lag in seiner unbedingten Aufhebung ein wesentlicher Nachtheil für die Freiheit der Franzosen. Doch war dieses nicht der einzige leidige Erfolg des Senatus-Consults vom 19ten August. Ein Artikel, der ganz verstohlen sich dort eingeschlichen hatte und der ungeprüft und unbesprochen, wie als hätte man ihn nicht bemerkt, durchgeht, setzt das nothwendige Alter, um im gesetzgebenden Körper eintreten zu können, auf das vollendete vierzigste Jahr fest. Bis dahin war für diesen Staatskörper das Alter auf dreißig Jahre festgesetzt gewesen; zum Tribunate brauchte man nur fünf und zwanzig. Soweit den Zeitpunct hinauszurücken, wo ein Bürger zur Abfassung der Gesetze zugelassen werden könnte, war eine unnöthige Vorsicht. Bei einer inneren Einrichtung, wie die bestehende war, konnte die Hitze der Jugend selbst kaum zu fürchten seyn. Diese Neuerung in dem Alter der Wählbarkeit und die Aufhebung des

Digitized by Google

Tribunats selbst sind Thatsachen, die jetzt uns so wichtig scheinen und im Jahre 1807 kaum bemerkt wurden. Napoleon, der die Möglichkeit einer vollkommenen Abwägung der verschiedenen Zweige der gesetzgebenden Macht, in der Art, wie man sie jetzt in Frankreich zu befestigen sucht, nicht ahnete, schien zu glauben und glaubte vielleicht redlich, daß er dem Lande einen Dienst erzeige, wenn er das Ministerium stark mache; wenn er die Ausbrüche der Rednerbühne unterdrücke, aber gewissenhaft in der Achtung vor der Gleichheit der Rechte durch tägliche Anwendung den Grundsatz der Zulässigkeit Aller zu allen kriegerischen und bürgerlichen Stellen, in's Leben einführte; wenn er zwar Standesunterschiede und erbliche Titel schuf, aber auch sie als eine neue Heiligung des Grundsatzes der Gleichheit hinstellte, indem er sie Allen erreichbar machte. Von dem Augenblicke an, wo die Verfassung des Jahres VIII nicht mehr in sich hinreichende Stärke hatte, um die erste Ausschreitung der consularen Macht aufzuhalten, konnte es besonders bei einem fortwährenden Kriegszustande mit einem Krieger und einem glücklichen Krieger als Staatshaupt, nicht ausbleiben, daß der erste Consul oder Kaiser nicht endlich alle Vorrechte der unbeschränktesten Macht in seiner Hand vereinigte. Doch giebt es eine Erklärung, welche das französische Volk, bis zu einem gewissen Grade, wegen seiner Nachgiebigkeit gegen den Monarchen rechtfertigt. Im Innern verband beide die vollständigste Eintracht. Das Volk sah die Regierung nur mit nützlichen Arbeiten beschäftigt, mit bedeutenden Verbesserungen, mit Planen, welche alle Quellen des Reichthums und der Wohlfahrt zu vermehren strebten. Da die Gesetze im Allgemeinen dem öffentlichen Geiste entsprechend waren, so vergaß man leichter, daß sie nicht durch eine wirkliche unmittelbar erwählte Volksvertretung waren durchgesprochen worden; und vielleicht ist die Behauptung wahr, daß der Staatsrath, der sie entwarf, Frankreich eine Vereinigung aufgeklärter und gewandter Männer zeigte, wie kein anderes Land jemals eine ähnliche hätte aufweisen mögen. Diese Männer gehörten allen Theilen von Frankreich an, wo ihre Talente würden versteckt geblieben seyn, wenn die Revolution sie nicht hervorgezogen hätte; und da bei Napoleon jeder Mann von

wahrem Verdienste Anspruch auf Auszeichnung hatte, so bemerkte Frankreich weniger, wenn es in dem Rathe des Fürsten die Elemente seiner mannichfachen demokratischen Volksversammlungen wiederfand, beim Hinblicke auf dieselben Leute, daß es nicht mehr durch dieselben Lehrsätze staatsbürgerlicher Freiheit regiert ward.

Darf man sich wundern, daß Napoleon bei seiner Rückkehr von Tilsit, umgeben von den Siegeszeichen von Jena und von Friedland, mit einem Friedensvertrage in der Hand, der ihm die meisten Eroberungen des Krieges sicherte, in Frankreich nur die Stimme des Lobes und der Bewunderung hörte? Man hat einige der Reden, die an ihn gerichtet wurden, als Muster unerhörter Schmeichelei gesammelt. Man hat recht gehabt, diese Verirrungen zu tadeln, die zu jeder Zeit verwerflich und besonders damals ganz an der unrechten Stelle waren. Für ganz gewöhnliche Fürsten muß die Schmeichelei ihre lügenhaften Uebertreibungen aufheben. Napoleon brauchte sie nicht, als er am 16ten August zum gesetzgebenden Körper sagte: „Seit Ihrer letzten Sitzung haben neue Kriege und neue Friedensschlüsse die Gestalt des politischen Europa geändert."

„Daß das Haus Brandenburg, welches zuerst sich gegen unsere Unabhängigkeit verschwor, noch an der Regierung ist, verdankt es der offenen Freundschaft, welche mir des Nordens mächtiger Kaiser eingeflößt hat."

„Ein französischer Prinz wird an der Elbe regieren. Er wird das Interesse seiner neuen Unterthanen mit seinen ersten und heiligsten Pflichten zu vereinigen wissen."

„Das Haus Sachsen hat nach funfzig Jahren die verlorene Unabhängigkeit wiedererlangt."

„Die Völker des Herzogthums Warschau und die Stadt Danzig haben Vaterland und Rechte wiedererlangt"....

„Frankreich ist mit den teutschen Völkerschaften durch die Gesetze des Rheinbundes vereinigt; mit den Spaniern, Holländern, Schweizern und Italienern durch die Gesetze unsers Bundessystemes. Unsere neuen Verhältnisse mit Rußland sind gekittet durch die gegenseitige Achtung dieser beiden großen Völker"....

Digitized by Google

„Ich wünsche den Frieden zur See. Nie wird Unwille auf meine Entschließungen Einfluß haben; ich war dessen auch gegen ein Volk nicht fähig, das ein Spielzeug und Opfer der Parteien, die es zerfleischen, und über die Lage seiner eigenen Angelegenheiten, so wie über die seiner Nachbarn, getäuscht ist."

„Franzosen, Euer Benehmen in dieser letzten Zeit, wo Euer Kaiser über fünfhundert Stunden von Euch entfernt war, hat meine Achtung vermehrt und die Meinung, die ich von Euerm Charakter hatte, erhöht. Ich habe mich stolz gefühlt, der Erste unter Euch zu seyn"....

„Ihr seyd ein gutes und großes Volk."

„Die Berechnungen meiner Minister der Finanzen und des Schatzes werden Euch den blühenden Zustand unserer Finanzen kennen lehren. Meine Völker werden eine bedeutende Erleichterung an der Grundsteuer erfahren."

„Mein Minister des Innern wird Euch mit den Arbeiten bekannt machen, die angefangen oder zu Ende gebracht wurden; doch weit bedeutender ist das, was zu thun nachbleibt, denn ich wünsche, daß in allen Theilen meines Reiches und selbst im kleinsten Dorfe, der Wohlstand der Bürger und der Werth der Grundstücke durch das System allgemeiner Verbesserungen, das ich beabsichtige, vermehrt werde."

Versprechungen fallen Fürsten nicht schwer, besonders in Tagen des Glückes. Wird Napoleon halten, was er verheißt? Alles bezeugt, daß er den Willen und die Kraft hat. Bei der Uebersicht, die sein Minister vorlegte und er angehört hat, kann man kaum begreifen, wie die Aufzählung Alles dessen, was im Civilfache geschehen, aus dem schrecklichen Kriegsjahre herstammt, dessen merkwürdige Ereignisse wir beibrachten. In dieser ministeriellen Darlegung sind alle Zweige des öffentlichen Dienstes durchgegangen. Ueberall sucht der Kaiser das Gute ergiebiger, das Ueble weniger drückend zu machen. Ueberall stellt er her, vervollkommnet er oder schafft er neu. Alle in diesem Berichte besprochenen Puncte aufzählen zu wollen, würde ein langes Werk geben. Nur die Hauptsachen werde ich andeuten:

„Die segensreiche Vorstandschaft der Hospitäler, der

barmherzigen, Elend zu mildern bestimmten Brüderschaften, die angestellten Versuche, die Bettelei abzuschaffen, sind die ersten Gegenstände der thätigsten Ermunterungen gewesen"....

„Dreizehntausend [1]) vierhundert Wegstunden Landstraße sind erhalten und hergestellt..... Die beiden größten seit Jahrhunderten zu Stande gebrachten Werke, die Straßen über den Cenis und den Simplon, Kunstdenkmäler, der Naturdenkmäler würdig, welche die Kunst überwunden hat, sind nach sechs Jahren vollendet. Unter den Straßen einer andern Classe geht die Straße von Spanien nach Italien vorwärts..... Die Apenninen werden der Sitz von Arbeiten, die Piemont mit dem Mittelmeere verbinden sollen und die Vereinigung Liguriens mit Frankreich vervollständigen..... Achtzehn Ströme oder Hauptflüsse sahen ihre Schifffahrt verbessert oder durch Schleusen verlängert, ihre Leinenwege hergestellt, ihren Lauf durch Dämme geregelt.... Vier Brücken kamen während des letzten Feldzuges zu Stande. Zehn andere sind in voller Arbeit..... Zehn Canäle [2]), fast alle unter dieser Regierung angefangen, sind in Arbeit und rücken vor..... Auch die Seehäfen zeigen neue Schöpfungen.... Antwerpen, das nichts war, wird jetzt ein Mittelpunct für eine Kriegsseemacht.... Zum ersten Male sieht dieser Theil der Schelde Schiffe von 74 und 80 Kanonen vorüberschwimmen. Vierzehn sind auf dem Werfte, mehrere sind vom Stapel gelassen und in Vließingen eingetroffen.... In diesem letztern Hafen hat man die Schleuse erweitert, Becken gebaut und er befindet sich im Stande, eine Flotte aufzunehmen.... In Dünkirchen, in Calais sind die Hafendämme neugebaut.... In Cherbourg zwei Leuchtthürme errichtet.... In Rochefort und Marseille ist man mit gleich bedeutenden Werken beschäftigt.... Da der Bestand unserer Baumwollenfabriken gesichert ist, so

1) Frankreich in seiner jetzigen Beschränkung hat nur achttausend Wegstunden Landstraße zu erhalten.

2) Im Jahre 1814 hat ein verdienstvoller Schriftsteller gesagt: „Bei der Rückkehr des Friedens hätte man besorgen können, daß ganz Frankreich mit Verschönerungen und Canälen bedeckt werden würde." Prüft man, was noch in diesem Zweige zu thun ist, wird dann eine solche Anklage nicht zum Lobspruch?

ist man beschäftigt gewesen, Orte ausfindig zu machen, wo der Anbau der Baumwolle eingeführt werden könnte.... Die Verbesserung der Wolle war der Gegenstand unausgesetzter Sorgfalt.... Die Verbesserung der Stutereien ist sehr vorgerückt.... Die Thierarzneischulen versorgen mit unterrichteten Leuten die Heere und das flache Land.... Ihr Lehrkreis hat eine neue Erweiterung erhalten. Neben ihnen entstehen praktische Landbauschulen. Ein Gesetzbuch wird für den Handel vorbereitet.... Das Gesetz über die Sachverständigen hat heilsame Folgen gehabt.... Die Kunst- und Gewerkschule in Compiegne ist nach Chalons versetzt worden; die Schule von Beaupréau wird augenblicklich errichtet werden und später die in St. Maximin.... Die Bergbauschule in Pezei erlangt den vollständigsten Erfolg. Eine andere Schule derselben Art wird in Geislautern, an der Saar, vorbereitet.... Zöglinge der Kunstschule werden in Paris auf Kosten der Regierung in der Bereitung physikalischer Instrumente unterrichtet, die so vollendet als die englischen sind.... Italien bietet dem französischen Handel beträchtlichere Märkte.... In den Häfen der Levante ist Nachfrage nach französischen Waaren.... Der gegenwärtige Krieg ist nur ein Krieg für die Unabhängigkeit des Handels.... Jede seiner Eroberungen schloß den Engländern einen Marktplatz und war eine künftige Eroberung für den französischen Handel.... Vor zwanzig Monaten waren unsere Spinnereien mit völligem Stillstande bedroht; ihre Klage wurde gehört vom Haupte des Staats und das Decret vom 22sten Februar gab ihnen wieder Hoffnung.... Nur bei Völkern gedeihen die Fabriken, wo zu ihren Gunsten eine Art öffentlichen Sinnes sich gebildet hat. Nur zu lange waren unsere alten Staatseinrichtungen ihm entgegen; die gegenwärtige Verfassung hat nichts versäumt, um diesen Geist hervorzurufen und zu entwickeln".... Bei dieser Gelegenheit stattet der Minister Bericht über die Ausstellung der Landeserzeugnisse ab, die während der Abwesenheit des Kaisers stattfand und über die bemerklichen Fortschritte in den einzelnen Thätigkeiten. „Der Kaiser", fährt er fort, „hat gewünscht, daß seine zur ersten Hauptstadt der Welt gewordene Hauptstadt durch ihren Anblick einer so

Digitized by Google

glorreichen Bestimmung entspreche. An einem den Endpuncte von Paris ist eine Brücke vollendet, die Brücke von Austerlitz; an dem andern die Jenabrücke angefangen.... Der Louvre geht vorwärts und zeigt eins nach dem andern, die Jahrhunderte Franz I., Heinrichs IV., Ludwigs XIV. alle durch Napoleons Stimme in's Leben gerufen.... Unzählbare Brunnen strömen ihr Wasser bei Tag und bei Nacht in alle Viertel der Hauptstadt und zeigen dem Aermsten im Volke die Sorge, die für seine Bedürfnisse sein Kaiser trägt.... Zwei Siegesbogen sind errichtet und begründet; der eine bei dem Palaste, den der Genius des Sieges bewohnt; der andere bei dem schönsten Zugange zur schönsten Stadt der Welt.... Desaix's Grab ist auf dem Gipfel der Alpen errichtet, die nicht weniger erstaunt sind, zum ersten Male ein Denkmal zu sehen, das unter dem Meißel unserer Künstler hervorging, als sie über den beispiellosen Uebergang eines Heeres es waren, das sein zahlreiches Geschütz mit seinen Händen hinüberzog. Die französische Schule ist fast nur beschäftigt, im Marmor und auf der Leinwand die hauptsächlichen Ereignisse dieser glorreichen Regierung wieder darzustellen.... Die Kunstschule zu Lyon ist in diesem Jahre entstanden.... Die Interessen des Unterrichts sind ein fortwährender Gedanke des Kaisers.... Die zwölf Rechtsschulen sind eingerichtet.... Freischulen für ausübende Heilkunde sind in den Städten Amiens, Besançon, Brügge, Brüssel, Gent, Clermont-Ferrand, Angers, Grenoble und Poitiers errichtet.... Die Sternwarte auf dem Panthéon ist hergestellt; die Turiner der Sternkunde wiedergegeben.... Der Kaiser wünscht, daß die schönen Wissenschaften unter seiner Regierung den zu allem Großen, Nützlichen und dem Volke Rühmlichen gegebenen Anstoß theilen möchten, und daß die Literatur, im Bunde des Geschmackvollen mit dem Sittlichen, das sicherste Element ihrer Erfolge finden möge.... Die Geistlichkeit zeigt mehr als zu jeder andern Zeit reine Sitten, duldsame Frömmigkeit, große Uneigennützigkeit und eine ausdauernde Beharrlichkeit in ihren Pflichten.... Die verschiedenen Bekenntnisse leben in einer Einigkeit, die des allen gemeinsamen Geistes würdig ist.... Ein großer Sanhedrin, eine Versammlung, wie die Juden sie

Digitized by Google

seit Jahrhunderten nicht gesehen hatten, hat feierlichst erklärt, daß Moses Gesetz, statt seinen Bekennern zu erlauben, Einwohner eines Staats zu werden, ohne seine Interessen zu den ihrigen zu machen, ohne seine Behörden anzuerkennen und seine Gesetze zu befolgen, ihnen im Gegentheile sowohl die Gesinnungen, welche an das Vaterland der Wahl knüpfen, als den Gehorsam gegen alle seine Einrichtungen und sogar die Pflicht vorschreibt, zu seinem Schutze die Waffen zu ergreifen.... Die Hülfsmittel des Staates sind über seine Bedürfnisse angewachsen; die Cassen sind voll; die Zahlungen geschehen im voraus bestimmten Augenblicke; die Anweisungen auf den öffentlichen Schatz sind die sichersten Wechselbriefe geworden."

Nachdem er die politischen Ergebnisse des letzten Krieges dargestellt hat, und Frankreich jenseit der Alpen und der Pyrenäen, von den Mündungen der Elbe bis zu den Quellen des Inn, vom Nordmeer bis zum Busen von Tarent von einer ungeheueren Kette befreundeter Völker umgeben gezeigt hat, faßt der Minister in einigen Zügen den Hauptinhalt des eben abgelegten Berichtes zusammen: „Mehrere Zweige der Verwaltung vervollkommnet; die Finanzen im blühendsten Zustande; Frankreich allein unter allen europäischen Staaten ohne Papiergeld, sein Handel mitten in einer unvermeidlichen Stockung noch seine Hoffnungen aufrechthaltend und Keime eines künftigen Flors sich bereitend; unsere Kolonieen in einem Zustande erhalten, der einst dem Mutterlande Reichthümer verspricht; Frankreichs Waffen durch eine Reihe unerhörter Erfolge bis an die Gränzen Europa's getragen; sein Einfluß sich erstreckend bis jenseit des Bosphorus und bis in die Mitte des asiatischen Festlandes; die höchste Ordnung, die tiefste Ruhe in seinem Innern, während sein Fürst zehn Monate lang sechshundert Wegstunden weit entfernt war; Europa erstaunt, unsere Feinde beschämt; England allein mit der Last des Krieges und dem Hasse der Völker belastet; das sind die Werke eines Jahres und die Hoffnungen für's kommende."

Man kann nicht leugnen, daß mit Grund in diesem vom Minister des Innern abgestatteten Berichte die Feierlichkeit und der Pomp der Sprache zu tadeln ist; aber diese Ausschmückungen abgerechnet, bleiben die Thatsachen nach, liegen

Digitized by Google

die Thatsachen vor den Augen Europa's und dann ist der Enthusiasmus verzeihlich. Müßte in jedem andern Lande als in Frankreich unter Napoleons Herrschaft, diese Uebersicht des in einem Jahre Geschehenen nicht die Aufzählung der Ereignisse einer ganzen Regierung scheinen?

Eine Menge Einzelnheiten in der innern Verwaltung nehmen hier unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, doch verschieben wir sie auf eine spätere Besprechung, um nicht allzu lange die durch die in Tilsit eingegangenen Verpflichtungen, herbeigeführten Folgen allzulange aus den Augen zu verlieren.

Von dem Tage ab, wo die Kaiser sich getrennt hatten, war jeder von ihnen auf den Vortheil bedacht gewesen, den er aus des andern Versprechen ziehen könnte; Napoleon, um Rußland zur Erklärung gegen England zu bringen, Alexander, um Napoleons Zugeben für seine Plane gegen die Türkei zu erhalten. In den Augen des französischen Kaisers war eins der großen Ergebnisse von Tilsit, daß er Rußland zu den Grundsätzen der Neutralität zur See vom Jahre 1780 zurückgebracht und daß er als Grundlage des Bündnisses zwischen beiden Reichen und als Friedensbedingung mit der britischen Regierung die Verpflichtung hingestellt hat, den Satz anzuerkennen, daß die Flaggen aller Mächte eine gleichmäßige und vollständige Unabhängigkeit auf den Meeren genießen müssen." Von allen Abmachungen zwischen den beiden Kaisern, welche der König von Preußen [1]) auch angenommen hat, ist diese die ehrenwertheste, weil keine so gerecht und so rechtlich ist. Man darf hinzusetzen, daß sie zugleich die natürlichste und so zu sagen unvermeidlichste war. Wenn auch bei seiner Thronbesteigung Kaiser Alexander, von englischen Ränken umstrickt, Grundsätze aufgegeben hatte, deren Bekenntniß den Ruhm seiner Großmutter ausmacht und deren

1) Wenn eine Menge Schriftsteller, scheinbar die wohlunterrichtetsten, die Kriegserklärung Rußlands und Preußens an England als eine Wirkung der neuen Anmaßlichkeiten Napoleons und in Bezug auf Preußen, als eine Vermehrung der auferlegten Lasten darstellen, so ist das ein Irrthum. In Tilsit war man über die Annahme dieses Systems unter den drei Fürsten übereingekommen.

Digitized by Google

muthige Vertheidigung seinem Vater das Leben kostete, so hatte sich doch der junge Monarch bald darauf beeilt, in seinem geheimen Vertrage mit Frankreich vom October 1801 zu ihnen zurückzukehren. Die Näherung zwischen Frankreich und Rußland im Jahre 1807 mußte folglich diesen für beide Staaten gleich werthvollen Grundsätzen eine neue Anerkennung verschaffen, jenen Grundsätzen, die alle handeltreibende Völker, mit Ausnahme Englands, das allein sie verwirft und verbannt, wetteifernd in Anspruch nehmen. Von Seiten der letztern Macht sollte der Krieg noch barbarischer geführt werden als jemals, und dieses aus Haß der Rechte der Neutralen. Aufs neue erklärt England, daß die Rechte der Neutralen mit seinem Daseyn unverträglich sind, denn nach den Aeußerungen seiner Staatsleute besteht sein Daseyn durch die ausschließliche Herrschaft über das Weltmeer, durch die Herrschaft der unbeschränktesten Willkühr, durch die Vernichtung und den Tod jeder Flagge, die nicht die ihrige ist.

Gemäß dem 4ten Artikel des Bundesvertrages hatte das Petersburger Cabinet sich beeilt, dem Londoner Hofe den Abschluß der Verträge zu melden, welche den Frieden auf dem Festlande herbeigeführt hatten, und seine Vermittelung angeboten, um auch zwischen ihm und Frankreich den Frieden wieder herbeizuführen. Zugleich hatte man zu wissen thun lassen, daß diese Vermittelung schon von der französischen Regierung angenommen worden sey. Die Antwort des britischen Ministeriums verrieth wenig Geneigtheit zu eiliger Ausgleichung. „Se. Maj.," sagte Herr Canning, „erwartet mit der lebhaftesten Theilnahme die Mittheilung des in Tilsit abgeschlossenen Vertrages und die Auseinandersetzung der Grundsätze der Billigkeit [1]), nach denen, wie Se. kais. Maj. das Vertrauen hegt, Frankreich Frieden mit England abzuschließen wünscht. Sie gefällt sich in dem Gedanken, daß der Tilsiter Friede und die Grundsätze, auf welche Frankreich zu unterhandeln geneigt ist, der Art seyen, daß sie Sr. britischen Majestät gerechte Hoff-

1) The statement of those equitable and honourable principles upon which his I. M. expresses his belief that France is desirous of concluding a peace with great Britain. Worte in Cannings Note an Herrn von Alopeus vom 5ten August.

Digitized by Google

nung einflößen können, zu einem ehrenvollen und sichern Frieden zu gelangen." In diesem Falle nimmt der König gern Rußlands Vermittelung an; doch ehe diese wichtigen und nothwendigen Mittheilungen bei ihm eingetroffen sind, sey man außer Stande, eine mehr in's Einzelne gehende Antwort auf Herrn von Alopeus Note [1]) zu geben.

In dem Augenblicke, wo das Londoner Cabinet die Annahme der russischen Vermittelung von den fernern Mittheilungen seiner Macht sonach abhängig zu machen schien, hatte es schon angefangen und war es eben mit den Vorkehrungen zu einer der schreiendsten Gewaltthätigkeiten fertig, durch welche dieser letztere Krieg sich ausgezeichnet hat. In den Augen eines Cabinets, das aus Leuten aus der Pitt'schen Schule bestand, war, nächst der französischen Regierung, ihr die verhaßteste in Europa diejenige, welche stets mit der meisten Kraft die Rechte der Neutralen vertheidigt hatte, nämlich Dänemark. Auf die bloße Nachricht von der Tilsiter Zusammenkunft, sah das englische Ministerium die Möglichkeit einer neuen Vereinigung der nordischen Mächte, um die Lehrsätze von 1780 und 1800 wieder in's Leben zu rufen, voraus. Von da an hatte es nur einen Zweck im Auge, nämlich unter sein Joch die Macht beugen, oder den Todesstoß der beizubringen, deren großmüthige Thatkraft England am entschiedensten fürchtet.

Die schon in Stand gesetzte Flotte bestand aus drei und zwanzig Kriegsschiffen, neun Fregatten, zwei und zwanzig kleineren Schiffen und fünfhundert Transportschiffen. Das zum Feldzuge bestimmte Corps soll aus fünf und dreissigtausend Mann bestehen. Man zieht, um sie mit diesem Corps zu vereinigen, die englisch-hannöverschen, zur Verfügung des Königs von Schweden gestellten, Legionen aus Pommern zurück; denn daran ist wenig gelegen, ob dieser Fürst erliege. Nicht um einen König zu vertheidigen, der keine Dienste mehr leisten kann, denkt England seine Truppen zu verwenden; es braucht sie gegen einen König, der zwar nicht angreifender Theil ist, von dem man jedoch fürchtet, daß er, vereinigt

1) More specific. Worte derselben Note.

Digitized by Google

mit anderen Mächten, Englands Despotismus zur See sich sich widersetze. Die Flotte ward unter Admiral Gambiers Befehle gestellt, das Landheer unter Cathcarts, desselben Generals, den man eben aus Pommern abrief, als man dieses Land Frankreichs Willkühr preis gab.

Seit dem 4ten August war Admiral Gambier mit den Landungstruppen am Eingange des Sunds, vor dem Schlosse Kronenborg. Eine Abtheilung seiner Flotte, unter den Befehlen des Commodore Keats, hatte sich nach dem großen Belt gewandt, um alle Verbindung zwischen den Inseln und den dänischen Herzogthümern abzuschneiden. Damals eröffnete die englische Regierung eine jener höhnischen Unterhandlungen, die an die Straßenräubersitte erinnern. Mit allen ihren Waffen gegen die waffenlose und unvertheidigte Schwäche fing man eine Unterhandlung aus dem Hinterhalte an, wobei England der dänischen Regierung weder eine Thatsache noch eine feindliche Absicht zum Vorwurfe machen konnte, sondern wo der einzige Vorwurf die Besorgniß einer nähern oder entfernten Zustimmung zu Frankreichs Planen war. Dänemarks Verbrechen ist ein etwaiger Gedanke Napoleons. Als diese Ausrüstung im Monat Juli aus England auslief, war es geistig und körperlich unmöglich [1]), daß das Londoner Cabinet Kunde von dem haben konnte, was zwischen den beiden Kaisern war abgemacht worden, um so mehr folglich unmöglich, daß man damals schon gegründete Beschwerden über Dänemark hätte haben können, das zu jener Zeit noch keine Mittheilung von den beiden Kaisern erhalten hatte; doch wird man sagen, Vorsicht ist erlaubt; sie ist im guten Kriege zulässig, und ein sehr wahrscheinlicher Verdacht ist so viel werth, als eine Gewißheit. Unbestritten. Ich gebe eine solche Schlußfolge zu; ich heiße den Verdacht und Napoleons Vorsicht im Jahre 1805 gut. Auch bei England will ich ihn im Jahre 1807 nicht tadeln.

1) Dies erklärte Lord Sidmouth förmlichst, indem er den auffallenden Zeitverstoß hervorhob, der eine im Julius abgesandte Kriegsunternehmung eingezogenen Nachrichten zuschrieb, welche man vor dem 8ten August nicht hätte haben können. Er fand es unwürdig, daß man eine solche Behauptung Sr. Maj. hätte in den Mund legen dürfen. (Into the sacred mouth of his majesty.)

Digitized by Google

Aber was that der Kaiser Napoleon im Jahre 1805? Weil er voraussah, daß er bald von Oestreich würde angegriffen werden, ließ er sich mit ihm in Auseinandersetzungen ein, befragte es über seine Absichten, antwortete auf seine Rüstungen durch Rüstungen und schickte sich an, ihm einen redlichen Krieg zu bereiten. Und doch kam man ihm zuvor. Wie verfährt er noch heute gegen Portugal, von dem er weiß, daß es England ergeben ist, und das er von dieser Macht losreißen möchte? Er spricht, er spricht von weitem; er thut Erbietungen, fordert ernstlich auf, wenn man das lieber will, aber Alles von Paris aus nach Lissabon. Die portugiesische Regierung ist benachrichtigt, und kommt es zum Kriege, so wird Niemand überrascht seyn; Portugal wird volle Muße gehabt haben, seine Bewaffnung vorzubereiten. Doch die Vorsicht, welche ein Cabinet bestimmt, vorauszusetzen, daß der oder jener Staat sich feindlich erklären könnte, giebt die wohl ein Recht, unversehens über diesen Staat herzufallen, sich seines Eigenthums zu bemächtigen, seine Hauptstadt im tiefsten Frieden zu verbrennen, zu einer Zeit, wo man noch von jedem Gedanken an Krieg entfernt ist, wo man noch keine Verpflichtungen eingegangen, aus denen ihm ein Verbrechen zu machen wäre? Giebt das besonders ein Recht zu einem so abscheulichen Kriege, wo man den Kampf durch den Antrag des verhaßtesten Doppelfalles einleitet: „Entweder Ihr liefert Eure Flotte aus, oder wir stecken Kopenhagen in Brand." Das waren die Worte des englischen Bevollmächtigten Jackson, der zum Kronprinzen gesandt war. Dieser Geschäftsträger war am 1sten August aus London abgeschickt, war am 6ten in Kiel eingetroffen und hatte auf der Stelle seine Sendung ausgerichtet. Am folgenden Tage erfuhr er, durch Herrn von Bernstorf, daß der Kronprinz nach Kopenhagen abgegangen sey; er machte sich daher gleich auf den Weg, um ihn dort zu finden; doch bei seinem Eintreffen hatte der Prinz eben seine Hauptstadt verlassen. Nachdem er dort seine leider zu spät kommenden Befehle gegeben und die Person des Königs in Sicherheit gebracht hatte, war er nach Holstein zurückgekehrt, wo sich das dänische Heer befand. In Kopenhagen war nichts zur Vertheidigung vorbereitet; auf der gan-

Digitized by Google

zen Insel gab es kein einziges Bataillon; in keiner Stadt war das Geschütz auf den Wällen aufgepflanzt, so wenig war man des Angriffs von dieser Seite gewärtig. In den teutschen Besitzungen des Königs befand sich sein ganzes Heer; dorthin hatte sich die Aufmerksamkeit des Ministeriums gerichtet; dort schien man auf eine kräftige Abwehr gefaßt, wenn man einen ungerechten Angriff abzuwenden gehabt hätte. Frankreich hätte in dieser Vereinigung des dänischen Heeres auf dem Festlande eine Drohung für den vorkommenden Fall sehen können, wenn das Glück seinen Feinden etwa günstiger gewesen wäre.

Da Herr Jackson sich in Kopenhagen an den Grafen Joachim Bernstorf, Bruder des Cabinetsministers, gewandt hatte, der in dessen Abwesenheit mit dem Ministerium der auswärtigen Verhältnisse beauftragt war und ihm erklärte, er könne seine Anträge nur entgegennehmen und nach Kiel weiter befördern, so hatte die beleidigende Verhandlung keinen Fortgang. Der englische Bevollmächtigte begab sich auf die Flotte, und diese begann einen Krieg, der vorausgegangenen Unterhandlung würdig. Am 16ten August erfolgte die Landung der englischen Flotte beim Dorfe Webeck. Bald war die Stadt zu Lande umstellt und von der Seeseite durch die Flotte gesperrt. Ein Aufruf ward durch Admiral Gambier an die Dänen gerichtet, und einer durch den Befehlshaber der Landmacht, Lord Cathcart. Aus einem groben Versehen, welches für die leidenschaftliche Uebereilung des britischen Ministeriums zeugt, hatte man gegen die Dänen nicht einmal die Aufmerksamkeit gehabt, in ihrer Landessprache zu ihnen zu reden. Der Aufruf, den man in Englands Namen bekannt machte, war in teutscher Sprache. Auch von seiner Seite forderte der Kronprinz die Dänen auf, wenigstens die Ehre zu retten: „Zwischen Gefahr und Schande innenstehend, hatte die dänische Regierung keine Wahl. Der Krieg ist ausgebrochen. Dänemark verheimlicht sich die Unfälle nicht, mit denen dieser Krieg es bedroht. Auf die heimtückischste Weise überrascht, in einer einzeln liegenden und aller Vertheidigungsmittel beraubten Provinz angegriffen, zum ungleichsten Kampfe gezwungen, muß es auf die empfindlichsten Nachtheile gefaßt seyn. Doch seine

erste Pflicht ist, seine Ehre und die Achtung der europäischen Mächte, die es sich durch ein vorwurfsfreies Verfahren erworben zu haben glaubt, unverletzt zu bewahren. Es glaubt, daß mehr Ruhm im Widerstande dessen liegt, der der Gewalt erliegt, als im leichten Siege desjenigen, der sie mißbraucht." Die Stimme des Kronprinzen ward nicht überhört; die Landleute eilten zu den Waffen; in wenigen Tagen stellten sich zehntausend Mann Landwehr, um die Stadtbesatzung zu verstärken, doch wurden diese Landwehren durch die hannöversche Legion aufgehalten und zerstreut. Nach einigen vergeblichen Aufforderungen fingen die Engländer die Beschießung am 2ten September an; sie setzten sie drei Tage lang mit fluchwürdiger Thätigkeit fort und die Wirkung war fürchterlich. Das Feuer machte reißende Fortschritte. Ein großer Theil der Stadt ward in Asche gelegt. Die Zerstörung weiter gehen zu lassen, hätte doch eine traurige Auflösung nicht gehindert. Am 7ten September willigte General Peymann ein, zu capituliren. Die Grundlage der von den Engländern geforderten Unterwerfung war die Auslieferung der ganzen dänischen Flotte. Ein Befehl des Kronprinzen war ausgefertigt worden, um diesem Unglücke zuvorzukommen. „Verbrennet lieber die Flotte," hatte der Prinz geschrieben, „aber übergebt sie nicht;" doch der Befehl hatte nicht nach Kopenhagen gelangen können. Hätte General Peymann ihn nicht ahnen sollen? Achtzehn Linienschiffe, funfzehn Fregatten, sechs Briggs und sechs und zwanzig Kanonenschaluppen fielen in die Hände der Engländer. Die Uebergabe der Stadt wurde von ihnen mit einer Barbarei in Vollziehung gesetzt, welche dem Charakter des ganzen Unternehmens entsprechend war. Um die Wuth später zu entschuldigen, mit der sie zerstört hatten, was sie nicht fortbringen konnten, behaupteten sie, die zum Flottedienst im Zeughause von Kopenhagen vorgefundenen Gegenstände hätten der französischen Regierung angehört.

Ein Schrei des Unwillens erscholl durch ganz Europa und zur Ehre der Menschheit wandte sich dieses Mal die Ungerechtigkeit einer schändlichen Staatskunst gegen sie selber. Zwar grüßte das gemeine Volk in England (und wenn's sich darum handelt, bei jedem anderen Volke auch die letzten Ele-

Digitized by Google

mente einer Macht zur See zu vernichten, reicht dort das gemeine Volk bis in die höchsten Classen hinauf) durch jauchzenden Zuruf das Einlaufen der dänischen Schiffe in die britischen Häfen, wie es beim Anblicke der spanischen Fregatten gejauchzt hatte, die ebenso mit vielem Blute waren mitten im Frieden weggenommen worden; doch in England selbst erheben sich indessen großmüthige Stimmführer, die gegen die Verirrungen ihrer Gewalthaber Einspruch thun[1]). Wir müssen hier der Zeit vorgreifen und erzählen, wie dieses Unternehmen vertheidigt wird. Alle Grundsätze der Sittenlehre und des Staatsrechts tritt man mit Füßen. Herr Canning verkündigt laut, worin die vergangenen, die gegenwärtigen und die besorglichen Verbrechen der dänischen Regierung bestehen. Die Anstrengungen, welche diese Regierung schon zu Gunsten der Rechte der Neutralen einmal gewagt hat, ist sie im Stande zu wiederholen. Ein solches Verbrechen findet keine Vergebung. Nachsicht in einem solchen Falle wäre Englands Verderben. Uebrigens stellt allen Angriffen Herr Canning einen nach seiner Ansicht unabweisbaren Grund entgegen: er stellt als Thatsache hin, daß das Unternehmen nach Kopenhagen „die Mittel des Feindes vermindert[2]) und Englands Sicherheit vermehrt hat." Die Behauptung ist aber falsch, abgerechnet, daß sie gottlos ist; doch wird sie als entscheidend und siegreich von einem Parlamente hingenommen, das dem Willen der Minister unbedingt hingegeben war. Als er diesen Gedanken unter mancherlei Gestalten vorgebracht und ihn gehörig in den Wellen einer wortreichen Beredsamkeit zerlassen hatte, berief Herr Canning, wie Scipio[3]), das englische Volk auf's Capitol, um dort den Göttern zu danken.

1) In der vom Herzog von Norfolk am 8ten Februar eröffneten Verhandlung fragte Lord Sidmouth, ob die dänischen Schiffe in gutem Stande gehalten würden, um einst zurückgegeben werden zu können. Die Motion des Herzogs von Norfolk und der Antrag des Lord Sidmouth wurden mit 105 gegen 51 Stimmen verworfen. Folglich Großmuth und Rechtlichkeit in der Sprache der Opposition und Verachtung aller Rechte in dem Verfahren der Mehrheit.

2) By the expedition to Copenhague the means of the enemy had been reduced and the security of the country augmented.

3) Herr Canning, der recht gut den ganzen Umfang des Continen-

Indeß glaubte das englische Ministerium, das vor dem Angriffe auf Dänemark keine Kriegserklärung bekannt gemacht hatte, doch sich verpflichtet, am Schlusse des Septembers eine Art von Rechtfertigung [1]) zu versuchen. Es hatte eine Auseinandersetzung seiner Gründe erscheinen lassen, die so eigen abgefaßt war, daß sie, statt sein Benehmen zu entschuldigen, nur entschiedener alle seine Härte hervorhob. „Der Zustand der Dinge," sagte es, „machten heutzutage Maaßregeln zur Selbsterhaltung nothwendig." Dieser Beweisgrund, der stärkste, den Herr Canning hervorzubringen im Stande war, beweiset blos, daß England selbst anerkennt, daß nur die dringende Nothwendigkeit der Selbsterhaltung manche Gewaltthätigkeiten bis zu einem gewissen Grade zu entschuldigen im Stande sey. Aber war diese Entschuldigung durch die Nothwendigkeit bei England wirklich begründet? Konnte die Erhaltung Englands von der dänischen Flotte abhängen? Darf es sich um der Besorgniß willen, die es zu haben oder vorzugeben beliebt, berechtigt glauben, die Flotten jeder Macht, die es durch Gewalt oder Ueberraschung zu erreichen im Stande ist, zu vernichten oder unbrauchbar zu machen oder in seine Häfen zu schleppen? Vergeblich versuchte Herr Jackson, in der Ueberzeugung, daß der schändliche Erfolg in Kopenhagen dem Kronprinzen Besorgniß wegen der weiter zu treibenden Eroberung erregen könnte, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Der Kronprinz, von der Ankunft dieses Bevollmächtigten bei Nyeborg unterrichtet, befahl, sein Anslandsteigen zu hindern. Die Absendung eines andern englischen Geschäftsträgers, des Herrn Merry, hatte eben so wenig Erfolg. Was auch Herr Canning sagen mochte, das Unternehmen nach Kopenhagen hatte für England nicht einmal die traurige Recht-

talsystems übersah, versicherte, Kaiser Napoleon werde in seinen Versuchen, den europäischen Handel von England unabhängig zu machen, indem er jedes Land zwingen wollte, alle Erzeugnisse hervorzubringen, scheitern. Herr Canning war ein falscher Prophet. Im Jahre 1830 wird sich das europäische Festland von selbst die Mehrzahl der Erzeugnisse verschaffen, die ehemals ihm der englische Gewerbfleiß verschaffte. Daher und für so lange Zeit Englands Elend!

1) Vom 25sten September.

fertigung, ihm genützt zu haben. Zwar fand es in dem Kriege gegen Dänemark noch einen Vorwand zu einer andern Plünderung: die dänischen Kolonien S. Croix und S. Thomas wurden seine Beute; aber in Europa waren die Ergebnisse nicht zu seinem Vortheile. England, sagte man, hatte nur sein Recht zur See aufrecht erhalten wollen, und man weiß, was es unter dem Worte „Recht zur See" versteht. Auf's neue hatte es die Dauer dieses angeblichen Rechtes, an das es in unbegreiflicher Verblendung seinen Bestand knüpfte, wieder zur Sprache gebracht. Es hatte Dänemark in den Grundsätzen der Neutralität zur See vom Jahre 1780, die Napoleon und Alexander auf's neue ausgesprochen hatten, bekräftigt; es hatte Dänemark zu den Maaßregeln der höchsten Strenge befugt, die hier als Gegenthätlichkeiten gerecht wurden, nämlich zur Verhaftung aller Engländer, zur Beschlaglegung auf alle einzelnen, Engländern zustehenden Summen; zur Wegnahme alles englischen Eigenthums, zur Todesstrafe gegen allen Briefwechsel mit England. Ein unüberlegter Helfer für Napoleon, hatte es Dänemark in seine Arme geworfen und das System der Festlandsperre somit gesetzlich gemacht und geheiligt. Natürlich hatte sein Zweck seyn müssen, seinen Feinden die Möglichkeit zu nehmen, ihm die Ostsee zu schließen, aber gerade im Gegentheile hatte man die Schließung dieses Meers für seine Schiffe nun zuwege gebracht. Seine Eroberung Seelands war und konnte der Natur der Sache nach nur eine Eroberung für ein paar Tage seyn. Die Mittel, die ausgereicht hätten, Kopenhagen niederzuschießen, reichten nicht aus, den Besitz dieser Insel zu sichern. Die Flotte sowohl als die englischen Truppen mußten nothwendig sich entfernen, ehe der Kronprinz, unterstützt von der Jahreszeit, ihnen die gerechte Züchtigung bereiten konnte.

England verrieth Gustav IV. zum ersten Male, als es die zu seiner Vertheidigung bestimmten englisch-hannöverschen Truppen abrief, um sie gegen Dänemark zu verwenden; noch einmal giebt es ihn preis, indem es Dänemark in die Nothwendigkeit versetzt, sich gemeinschaftlich mit Frankreich und Rußland gegen Schweden zu erklären. Dieses war eine der Grundlagen des Bündnisses, das am 30sten October zu Fon-

Digitized by Google

tainebleau zwischen Frankreich und Dänemark unterzeichnet ward.

Nicht in Europa allein verschaffen Englands Gewaltthätigkeiten Frankreich Bundesgenossen oder wenigstens Freunde. Seit mehreren Jahren verursachte England dem nordamerikanischen Handel beträchtlichen Schaden, sowohl durch seine eigenen Ueberlegenheiten, als durch die Nothwehr [1]) des Kaisers Napoleon. Durch seine Cabinetsbefehle, welche das Decret von Berlin herbeigeführt hatten, maßte sich die englische Regierung das Recht der Presse auf Schiffen der Vereinigten Staaten an. Die Anmaßung war unvernünftig, weil den Fuß auf Schiffe eines fremden Staates setzen, um angeblich dort Läuflinge festzunehmen, eben so viel ist, als ein fremdes Gebiet verletzen, um dort Verhaftungen vorzunehmen. Das ist eine der Verschiedenheiten, die England zwischen dem Völkerrechte zu Lande und dem Völkerrechte zur See aufrecht zu erhalten sich angelegen seyn läßt, indem es kein Bedenken trägt, zur See das selbst zu thun, was es zu Lande für unrecht erklärt. Wie arg übrigens die Albernheit dieses Unterschiedes seyn mag, erkennt man diesen Grundsatz einmal zur See an, so muß er wenigstens für alle Seestaaten und gegenseitig gültig seyn. Aber so versteht ihn England nicht. Es verlangt ihn ausschließlich für sich [2]). Mehrere Beispiele

1) Im Mai des Jahres 1806, sagt ein amerikanischer Schriftsteller, Brackenbridge, brachte England sein System der angeblichen Sperre in Anwendung. Der Zweck dieser Maaßregel, die nur gegen uns, damals die einzigen Neutralen, gerichtet war, bestand darin, uns allen Handel mit Frankreich und den davon abhängenden Ländern zu verbieten. Das Berliner Decret, das in Folge dessen der Vorstand der französischen Regierung am 6ten November gab, wurde unserm Minister in London mitgetheilt.... Frankreich behauptete, daß wir uns geduldiger durch seine Nebenbuhlerin als von ihm bestehlen ließen, und England erklärte laut, daß ihm allein das Recht zustände, uns zu plündern....“ Sonach gestehen die neutralen Staaten ein, daß England den Anfang mit den Erpressungen machte, über die man sich beschwert.

2) Statt zu erlauben, daß Schiffe der Vereinigten Staaten selbst ihre Läuflinge auf englischen Schiffen nehmen dürften, verweigert England selbst die Auslieferung dieser Läuflinge, wenn sie auf die freund-

von amerikanischen durch Engländer gepreßten Schiffen bis in die Flüsse und in den Bereich der Vereinigten Staaten, der abscheuliche Angriff auf ein amerikanisches Schiff am Eingange des Hafens von New-York und die Ermordung des Capitains dieses Schiffes hatten die allgemeine Erbitterung rege gemacht. Kriegsgeschrei gegen England erscholl von allen Seiten. Indessen war die Umsicht der amerikanischen Regierung und ihre vielleicht sehr vernünftige Besorgniß vor einem ersten Kriege mit England so groß, daß sie sich durch eine täuschende Genugthuung befriedigt anstellte[1]). Doch endlich ward ihre Geduld durch einen neuen Anfall besiegt und dieses Mal war es nicht blos auf einem Handelsschiffe, sondern auf einem Regierungsschiffe, auf der Fregatte Cheasepeake, wo England das greuliche Recht[2]), das es sich beimißt und das es nur für sich anerkennen will, in Ausübung bringen wollte. „Eine Fregatte der Vereinigten Staaten", erzählt Präsident Jefferson, die zu einem Dienste in der Ferne abgegangen war und im Vertrauen auf die Verträge schiffte, ist überrascht und von einem überlegenen englischen Schiffe angegriffen worden, das zu der Flotte gehörte, die in diesem Augenblicke an unsern Küsten auf der Rhede lag und diesen Angriff beschützte. Unsere Fregatte ist bei der Vertheidigung dienstunfähig geworden und ein großer Theil unserer Matrosen ward verwundet oder ist geblieben.... Dieser Angriff hat nicht allein ohne Veranlassung stattgefunden, sondern mit der eingestandenen Absicht, diesem Kriegsschiffe durch offenbare Gewalt einen Theil seiner Besatzung zu entziehen.

lichste Art von der Welt zurückgefordert werden. Zehn amerikanische Matrosen hatten sich von der Fregatte Constitution, die in Gibraltar lag, davon gemacht und waren an Bord eines englischen Schiffes gegangen. Der Capitain der Fregatte ersucht den englischen Capitain, sie ihm zurückzuschicken. Dieser antwortet, daß er dieses nicht thun würde, ob es gleich Amerikaner seyen; sie wären in englischen Dienst getreten und die englische Flagge werde sie zu schützen wissen. Vortrefflich; aber die amerikanische Flagge müßte das auch vermögen.

1) Der Mörder des amerikanischen Capitains ward vor Gericht gestellt, doch nicht schuldig erklärt und bald darauf durch einen höhern Rang belohnt.

2) Am 22sten Juni 1807.

Nach diesem greulichen Vorfalle ist das englische Schiff ganz ruhig an unserm Ufer mit der Flotte, zu der es gehörte, vor Anker gegangen." Ungeachtet dieser neuen Beleidigung beschränkte sich auch dieses Mal der Präsident nur auf die Forderung einer Ehrenerklärung. Die amerikanischen Häfen werden den englischen Kriegsschiffen verschlossen; man befestigt die Küsten, man bildet Landwehren, und überall bricht der Wunsch, sich zu rächen, hervor. Doch auch jetzt noch will man keinen Krieg; man unterhandelt und wird noch lange unterhandeln. Indessen ist die Aufregung der Amerikaner eine mächtige Verstärkung für Frankreich. Sonach entzündet England in demselben Augenblicke den Haß der neuen Welt, wie den Haß des alten Europas und stets und einzig und allein, um seine Tyrannei über die Meere zu bestätigen, zu verewigen und zu erweitern. Bald werden wir den Eindruck bemerken, den der Brand von Kopenhagen in Petersburg hervorbrachte. Vorher jedoch müssen wir der Beziehungen gedenken, welche zwischen den beiden Kaisern seit ihrer Trennung in Tilsit statt hatten.

Wie von Seiten Napoleons der vorherrschende Gedanke war, den Bruch zwischen Rußland und England zu beschleunigen, so ist der Hauptzweck des russischen Monarchen, Frankreichs Zustimmung zu einer Verlängerung des Aufenthalts der russischen Truppen in der Moldau und Walachei zu erlangen. Ehe die gegenseitigen Gesandtschaften abgehen, wird für die Zwischenzeit ein französischer Beamter, der lange als Generalconsul in Rußland gestanden hat, Herr Lesseps, dorthin zurückgeschickt, um die Geschäfte eines Geschäftsträgers zu verrichten. Außerdem hat auch ein Adjutant Napoleons, General Savary, sich nach Petersburg begeben, als vertrauliche Mittelsperson zwischen den beiden Kaisern. Man hat ihn in das Geheimniß des Tilsiter Bündnisses blicken lassen, und seine Verhaltsbefehle weisen über die ihm aufgetragene Sendung aus. Da nach dem Bündnißvertrage Frankreich der Türkei seine Vermittelung angeboten hatte, und in Folge dieser Vermittelung ein Waffenstillstand zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossen war, so hätten die Russen die türkischen Provinzen räumen müssen. Da indessen die Räumung noch nicht stattgefunden hatte, so sollte General Savary sie fordern, doch mit Mäßigung und

so, daß Kaiser Alexander dadurch nicht verletzt werden konnte. Napoleon setzt dem fortdauernden Aufenthalt der Russen in den Fürstenthümern kein unbedingtes Hinderniß entgegen; aber ein bedingtes Hinderniß. Er wäre geneigt, seine Zustimmung zu geben, unter dem Vorbehalte, daß ihm ein gleicher Vortheil eingeräumt würde. Schon durch diese Andeutungen ersieht man, welches die Streitpuncte seyn möchten, die nächstens die Cabinette von Paris und Petersburg beschäftigen werden. Rußland wird auf der Räumung von Schlesien bestehen, Frankreich auf der Räumung der türkischen Provinzen. Doch nehmen noch dringendere Interessen die Aufmerksamkeit der beiden Monarchen in Anspruch. Das erste von allen ist die Ausführung des 4ten Artikels des Bündnißvertrages, die der englischen Regierung zu erstattenden Anzeigen und im Falle diese Anzeigen unnütz wären, die Abberufung der russischen Gesandtschaft, der auf der Stelle der förmliche Bruch zwischen beiden Mächten folgen sollte. Dieser Punct ist der wesentlichere von denen, welche der Beachtung des Generals Savary anempfohlen sind.

Der wohlwollendste Empfang erwartete diesen General, doch nur bei Kaiser Alexander allein, oder beinahe allein. Wenn dieser Fürst aus Ueberzeugung oder Berechnung, aus Ueberredung oder hingerissen, das französische System aufrichtig ergriffen hat, so folgt seine Umgebung nur ungern oder mit Widerstreben dieser Regung. Der Geist der Coalitionen ist noch der herrschende Geist in den Gesellschaften zu Petersburg. Einige der vertrauten Diener des Kaisers, namentlich Herr von Nowosilzof, hatten seit Tilsit, um Alexander von dem Bündnisse mit Frankreich abzubringen, ihm die unvermeidliche Unzufriedenheit des Hofes und des ganzen Adels vorgestellt. Man hatte ihm selbst als Ausgang an dieser neuen Straße das Schicksal seines Vaters durchblicken lassen. Diese Besorgnisse waren keineswegs erträumt. Die englische Partei gab sich gar nicht die Mühe, ihre Mißbilligung über das Verfahren des Kaisers zu verheimlichen. In einigen Gesellschaftszimmern trieb man die Freiheit der Rede bis zur Unschicklichkeit. Es war offener Aufstand gegen den Willen des Kaisers. Schrecken erregende Vorzeichen hätten für das Leben des Mon-

archen Besorgniß erregen können. Petersburg fand, wie gewöhnlich, seinen Nachhall in Wien. In der englisch-russischen Kolonie in Oestreich sprach man ganz öffentlich, von des Kaisers Alexander nahe bevorstehender Ermordung wie von einem unfehlbaren Ereignisse, das natürlich und beinahe nothwendig sey. Die Briefe aus Rußland nach Teutschland machten diese betrübende Stimmung der obern Classen in Petersburg bekannt und übertrieben sie wahrscheinlich. Da Briefe, worin sich düstere Anzeichen darthaten, durch die Franzosen waren aufgefangen worden, so wurde Marschall Soult der Art dadurch betroffen, daß er, vollkommen überzeugt, den Gesinnungen des Kaisers Napoleon dadurch zu entsprechen und ohne seine Befehle zu erwarten, dem General Savary davon auf der Stelle Anzeige machte, um den Kaiser Alexander gegen die Gefahren zu warnen, die ihn umgaben. Die Gefahr war wirklich vorhanden. Kaiser Alexander, ob er ihr gleich Trotz bot, war doch nicht unbedingt seines Lebens sicher. Er nahm die Andeutungen gut auf und traf einige Vorsichtsmaaßregeln. Andere wurden mit den Personen seines nähern Umganges, die ihm aufrichtig ergeben waren, verabredet. Das ist die gewöhnliche Mitgift der von den Königen so ersehnten unbedingten Macht. Das Leben eines Zaars steht auf dem Spiele, sobald er die Interessen oder auch nur die oft unsinnigen Leidenschaften des ihm umgebenden Adels verletzt. Diese stolzen Despoten, die mit allen Rechten der Völker ihr Spiel treiben, sind unter gewissen Umständen gekrönte Sklaven, an die jeder Edelmann Ansprüche über Leben und Tod hat. Das russische Selbstherrscherthum ist eine unbedingte Monarchie, ermäßigt durch Meuchelmord. Welcher Abstand zwischen diesem launenhaften Königthume und dem wahren Königthume in einem Repräsentativstaate!

Napoleon kannte Alexanders Lage. Er wird sie mehr als einmal berücksichtigen, und vielleicht zu oft für das Interesse Frankreichs. Alexander hat seine Partei aufrichtig ergriffen. Die drohende Aussicht, die sich vor ihm aufthut, macht auf ihn keinen Eindruck. Ueberwältigt in Tilsit durch Napoleons Ueberlegenheit, durch freundschaftliche Versicherungen, die vielleicht auch nicht unredlich waren, hofft er in den

Digitized by Google

Vortheilen, die aus dem Bunde mit Frankreich für ihn hervorgehen, ein Mittel zu finden, um die Russen zu seinem Systeme zu gewöhnen, und dieses Bündniß wird in der That für Rußland nicht ohne Gewinn seyn. „Die französischen und russischen Heere", sagte der Kaiser eines Tages zu Herrn Lesseps, „haben sich gegenseitig schätzen gelernt. Ich habe sehr kostbare Momente mit dem Kaiser verlebt. Nie werde ich die guten Winke vergessen, die er mir gegeben hat. Endlich haben wir uns kennen gelernt, wir sind Freunde geworden und werden stets es bleiben. Man sagt, eine englische Flotte sey in die Ostsee eingelaufen. Glaubt man mich zu schrecken? Das soll ihnen nicht gelingen." Wirklich war das eine Maaßregel, ganz gemacht, die volle Aufmerksamkeit Rußlands auf sich zu ziehen, wenn man eine englische Flotte nach dem Sunde schickte, ehe das mindeste Mißverständniß zwischen den nordischen Mächten und England durch irgend ein Anzeichen war angedeutet worden.

Das russische Ministerium beeilte sich, Lord Lewison Gower aufzufordern, es mit den Gründen bekannt zu machen, welche die englische Regierung zu so ungewöhnlichem Verfahren gegen Dänemark hätten veranlassen können. Die Antwort des Botschafters bestand aus denselben Gründen, welche die früher erwähnte Kriegserklärung aufführt. Englands Daseyn war bedroht. Da die dänische Flotte zur Ausführung des von Frankreich entworfenen Landungsplanes dienen konnte, hatte Ihre britische Majestät die zur Sicherheit Ihres Reiches unerläßlichen Mittel ergreifen müssen. Bald darauf erfuhr man zu Petersburg sowohl die Aufforderung an Dänemark, als die muthvollen Entschließungen des Kronprinzen und den Brand von Kopenhagen. Dieses Ereigniß erregte, wie überall, ein natürliches Gefühl des Unwillens; aber nur beim Kaiser Alexander und bei dem neuen Minister der auswärtigen Verhältnisse, den er sich gegeben hatte, dem Grafen Romanzow, war dieses Gefühl lebhaft und dauernd. Eine Note dieses Ministers an den britischen Botschafter machte diesem den schmerzlichen Eindruck bekannt, den Se. kais. Maj. bei der Nachricht von dem Unglücke empfunden habe, welches einen Fürsten betroffen, mit dem er durch Bande des Blutes

Digitized by Google

und durch Bande einer langen Freundschaft verbunden sey. Als Obmann der Ruhe in der Ostsee, ist der Kaiser sich es selbst schuldig, daß er nicht gleichgültig bei dem bleibe, was sie stören kann. Wie kam es, daß Se. Maj., als England eine Flotte und bedeutende Streitkräfte zum Angriffe gegen Dänemark aussandte, keine Mittheilung darüber erhielt? „Dieses Schweigen und diese außerordentliche Zurückhaltung könnten wohl als Beweis dienen, daß das Cabinet von S. James selbst fühle, daß sein Unternehmen den Interessen von Rußland geradezu entgegen war." Lord Lewison Gower gab die Hoffnung nicht auf, den Einfluß wieder zu erlangen, der ihm zu entgehen drohte. Er meinte, daß eine feste Sprache zeitgemäß seyn könnte und er vergaß sich bis zum Ungeziemenden. Jetzt wurde er der Ankläger. Er bestand auf der Mittheilung der Tilsiter Artikel, die noch unbekannt geblieben seyen, und gab Herrn von Romanzow höhnisch die Ausdrücke zurück, deren dieser sich bedient hatte: „Rußlands Schweigen [1]) über die geheimen Artikel und seine außerordentliche Zurückhaltung könnten wohl als Beweis dienen, daß das kaiserliche Cabinet selbst fühle, daß seine Uebereinkünfte dem Interesse Großbritanniens geradezu entgegen seyen." Lord Gower merkte jedoch bald, daß ein solches Verfahren jetzt nicht mehr an der Zeit war. Gott sey Dank, im russischen Cabinette gab es jetzt, seit Herrn von Romanzow's Ernennung, zwei Männer, die am Bündnisse mit Frankreich festhielten, und das war hinreichend. Indessen war der Oberst Wilson mit Depeschen für Lord Gower und besonders mit Schmähschriften gegen den jetzigen Gang des kaiserlichen Cabinettes in St. Petersburg angekommen; doch vergeblich setzen sich der englische Botschafter, Oberst Wilson und ihre Anhänger in Bewegung, um den Kaiser zu erschrecken; vergeblich macht Lord Gower niedrige und glänzende Anträge; die Anträge werden verworfen, die Ränke mißlingen und die Schmähschriften nähren nur einen ohnmächtigen Haß. Die englischen Unterthanen, von gerechter Besorgniß ergriffen, denken an ihre Sicherheit und ihre Schiffe eilen aus den russischen Häfen.

1) Note vom 12ten September.

Digitized by Google

Nach dem Anfalle auf Dänemark hat das englische Cabinet keine Scheu, den Kaiser Alexander zu einer Vermittelung einzuladen, „um den Kronprinzen zu einer minder leidenschaftlichen Würdigung [1]) der wahren Interessen seines Vaterlandes" zu veranlassen. Auf eine solche Zumuthung gab Rußland die einzige seiner Würde zukommende Antwort [2]). Es brach alle Mittheilungen gegen England ab und zerriß alle Bande, die vorher zwischen beiden Mächten bestanden hatten. Da dieser Bruch eins der großen Ereignisse aus dem Anfange dieses Jahrhunderts ist und dazu beigetragen hat, Frankreichs Herrschaft über das Festland während fünf Jahren zu begünstigen, so halten wir uns für verpflichtet, die Hauptstellen aus der russischen Erklärungsschrift hier anzuführen:

„Zweimal hat der Kaiser für eine Sache die Waffen ergriffen, wo der nächste Vortheil England zu Gute kam; vergeblich hat er geheischt, daß es eine seinem eignen Interesse entsprechende Mitwirkung dabei an den Tag lege. Er forderte keineswegs, daß es seine Truppen zu den seinigen stoßen lasse; er verlangte, daß es einen Seitenangriff mache. Er mochte sich wundern, daß es in seiner eignen Sache selbst gar nicht handelnd auftrat; sondern eine kalte Zuschauerin des blutigen Kriegsschauspiels, das nach seinem Wunsche entbrannt war, schickte es seine Truppen zu einem Angriffe auf Buenos-Ayres. Ein Theil seines Heeres, der zu einem Seitenangriffe auf Italien bestimmt schien, verließ zuletzt Sicilien, wo er versammelt war; man hätte glauben mögen, um auf den Küsten von Neapel wieder zu erscheinen. Man erfuhr, daß er mit einem Versuche, sich Aegyptens zu bemächtigen, beschäftigt war."

„Doch empfindlicher noch betrübte es Se. kais. Majestät, daß gegen die Zusage, gegen das ausdrücklich gegebene und bestimmte Wort der Verträge Sie sehen mußte, wie England zur See den Handel Ihrer Unterthanen belästigte." Und dies

1) To a more dispassionate consideration of the real interests of his country.

2) Note des Herrn von Romanzow vom 27sten October (9ten November).

in welchem Augenblicke? In dem Augenblicke, wo das Blut der Russen in den glorreichen Kämpfen floß, welche alle Streitkräfte Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, mit dem England im Kriege war und noch ist, aufhielten und zum Stehen brachten."

Darauf erinnert das russische Cabinet an die neuerlichst England angebotene Vermittelung, um den allgemeinen Frieden herbeizuführen, an die ausweichenden Antworten der englischen Regierung, an die unerhörte Gewaltthat, die es sich nur eben gegen eine ruhige, gemäßigte, durch lange und unerschütterliche Staatsklugheit ausgezeichnete Macht erlaubt hat, die durch ihre sittliche Würde im Range der Staaten mit obenan steht, blos um die ungerechteste und gehässigste Plünderung ausüben zu können.

Kaiser Alexander äußert sich mit Unwillen, daß England, nachdem es ihn selbst in den Interessen seiner Völker und in seinen Verpflichtungen gegen die nordischen Höfe gekränkt hat, weil es ein geschlossenes Meer, dessen Ruhe unter den Schutz der Uferstaaten gestellt ist, verletzte, die Unverschämtheit so weit treiben konnte, ihm den Antrag zu machen, daß er der Schutzredner eines Raubanfalles werden sollte, den er mißbilligt, und daß er das unterworfene, niedergetretene Dänemark der britischen Macht wieder zuführen solle. Er bringt den edlen Gesinnungen des Kronprinzen seine Huldigung, der mit Abscheu die Entwürdigung von sich weiset, zu der ihm England veranlassen möchte.

„Gerührt von dem Vertrauen, das dieser Fürst in ihn setzt und in Betracht seiner eignen Beschwerden gegen Großbritannien, nach vielfacher Erwägung seiner Verpflichtungen zu den nordischen Mächten, jener schon durch die Kaiserin Catharina und des hochseligen Kaisers Paul, Majestät, beide glorreichen Gedächtnisses, eingegangenen Verpflichtungen, hat sich der Kaiser entschlossen, sie in Vollziehung zu setzen."

„Se. kais. Maj. bricht alle Verbindungen mit England ab; Sie ruft Ihre Gesandtschaft ab und wünscht ebenfalls an Ihrem Hofe keine englische Gesandtschaft zu haben. Von nun an wird nicht die geringste Verbindung zwischen beiden Mächten stattfinden."

Digitized by Google

„Der Kaiser erklärt, daß er für alle Zeiten jede früherhin zwischen Großbritannien und Rußland abgeschlossenen Acte, und namentlich die Uebereinkunft vom 5. (17.) Juni des Jahres 1801 vernichtet."

„Er bekennt sich aufs neue laut zu den Grundsätzen der bewaffneten Neutralität, diesem Denkmale der Weisheit Catharinens, und macht sich verbindlich, nie wieder von diesem Systeme abzuweichen."

„Er fordert von England vollständige Genugthuung für alle seine Unterthanen in Bezug auf alle ihre gerechte Forderungen wegen Schiffe und Waaren, die gegen den ausdrücklichen Inhalt der unter seiner eignen Regierung abgeschlossenen Verträge weggenommen oder angehalten worden."

„Der Kaiser betheuert, daß keine Verbindung zwischen Rußland und England wiederhergestellt werden solle, bevor Dänemark von England befriedigt worden."

„Der Kaiser erwartet sonach, daß Se. brit. Majestät, statt Ihren Ministern zu gestatten, wie eben noch der Fall gewesen, aufs neue die Keime des Krieges zu verbreiten, indem sie nur der eignen Empfindlichkeit das Ohr leiht, sich zu einem Abschlusse des Friedens mit Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen geneigt zeigen werde, was die unschätzbare Wohlthat des Friedens, so zu sagen, auf der ganzen Erde verbreiten würde."

„Wenn der Kaiser wegen aller vorhergehenden Puncte und namentlich in Bezug auf den Frieden zwischen Frankreich und England, ohne welchen kein Theil von Europa sich eine wahrhafte Ruhe versprechen darf, Genugthuung erhalten hat, wird J. kais. Maj. mit Vergnügen die alten Freundschaftsbande mit Großbritannien wieder anknüpfen, die Sie, selbst in dem Zustande gerechter Unzufriedenheit, wie Sie sich befinden mußte, vielleicht zu lange beibehalten hat."

Diese Erklärung scheint mir bedeutend, nicht allein als Rechtfertigung des russischen Verfahrens, sondern als eine gemeinsame Erklärung der Vorwürfe, welche alle Festlandmächte England zu machen das Recht hatten.

Von Seiten des Kaisers Alexander waren alle in Tilsit übernommenen Verpflichtungen gewissenhaft erfüllt; er hatte

Digitized by Google

sie sogar übertroffen. Dieser Fürst hatte mehr gethan, als er versprochen; denn um einen Monat früher hat er sich gegen die englische Regierung erklärt. Für dieses offene Anschließen an Frankreichs Plane in dieser Beziehung, verspricht er sich einige Gefälligkeit von ihm in Bezug auf die türkischen Provinzen. Als General Savary die Räumung dieser Provinzen hatte fordern müssen, suchte der Kaiser, ohne eine abschlägliche Antwort auszusprechen, wenigstens Zeit zu gewinnen; er führt an, daß die Uebereinkunft vom 24sten August zwei für Rußland beleidigende Artikel enthalte; er verlangt durchaus eine Abänderung. Rußlands Ehre, die Ehre eines Verbündeten wie Alexander, konnte dem Kaiser Napoleon nicht gleichgültig seyn. Dieser widersetzt sich daher keiner Abänderung, welche die kitzlichste Empfindlichkeit zu beruhigen im Stande war, doch war dieser etwas verspätete Zartsinn augenscheinlich nur ein Vorwand, um jeden endlichen Beschluß über diese Angelegenheit weiter hinaus zu schieben. Endlich spricht sich Alexander weitläufiger aus, erinnert an Tilsit, an die Plane und Unterhaltungen, wo er einen andern Ausgang voraussetzen durfte. Mehr als einmal hatte Napoleon gesagt: „daß es ihm nicht auf die Räumung der Fürstenthümer ankäme; man möchte sie immerhin in die Länge ziehen". Alexander macht bemerklich, daß die Räumung der türkischen Provinzen durch seine Truppen großes Geschrei bei seinen Unterthanen veranlassen würde, die von den Zeitverhältnissen litten, und besonders bei denen, welche seine Verbindung mit Frankreich nicht gut hießen. Die Stellung dieses Fürsten zu seinem Volke ist freilich sehr zu berücksichtigen. Napoleon beurtheilt ihn richtig. Als Staatsmann und Privatmann macht er sich auf einige Ermäßigungen gefaßt, doch hütet er sich wohl, der Pforte etwas zu vergeben. Das letzte Wort, das Hauptwort bei den Tilsiter Zusammenkünften, war gewesen, daß nur im Einverständnisse zwischen beiden Kaisern eine Maaßregel gegen diese Macht ergriffen werden sollte, und daß in keinem Falle Einer ohne den Andern handeln möchte. Dieses letztere Wort ist eine Ausflucht; man entgeht der Schwierigkeit durch's Hinausschieben.

In Bezug auf die andern Puncte ist man völlig einver-

standen. Kaum ist ein Bündniß zwischen Frankreich und Dänemark abgeschlossen, so wird es Rußland mitgetheilt. Nur gegen England ist es einzig gerichtet. „Nur mit Rußland wünscht Napoleon ein ewiges Bündniß gegen jeden etwaigen Feind.“ In Beziehung auf Schweden, dem die Vorschläge zugesandt werden sollen, um es zu veranlassen, gemeinsame Sache mit Rußland und Frankreich zu machen, stellt der Kaiser Napoleon Alles dem Kaiser Alexander anheim; er wird Alles genehmigen, Alles vollziehen. Alexander gesteht Napoleon die nämliche Freiheit in Rücksicht auf Portugal zu.

Kaiser Alexander ist nicht allein ein treuer Verbündeter, er ist auch ein aufrichtiger Freund. „Ich wünschte nicht,“ sagte er eines Tages zu Herrn Lesseps, „daß der Kaiser mir vorwerfen könnte, ihm etwas verheimlicht zu haben und daß man selbst einen unbedeutenden Umstand benutzen könnte, um ihn in Bezug auf mich kälter zu machen.... Am letzten Mai schrieb der König von Schweden an mich, um mich zu veranlassen, daß ich den Grafen von Lille nach Stockholm zu gehen bestimmen möchte. Ich begnügte mich, dem Grafen diesen Brief nach Mitau zu schicken, ohne einen weitern Rath beizufügen. Ich hatte das bei Seite gelegt und dachte nicht mehr daran, als ich gestern von meinem Gouverneur in Mitau einen Courier erhielt, der mir die Nachricht brachte, daß der Graf von Lille sich zur Einschiffung nach Schweden anschicke. Ich antwortete auf der Stelle, daß er nicht mein Gefangener sey, daß ich ihm das Gastrecht angeboten und es folglich bei ihm stehe, wenn dieses ihm lästig fiele, anderwärts es zu suchen. Dem zufolge, glaube ich, wird er abreisen; doch würde mir es sehr leid thun, wenn der Kaiser glauben könnte, daß ich einigen Antheil daran hätte....“ Der Kaiser Alexander erzählte außerdem Herrn Lesseps, daß der Graf von Lille mehrmals ihn angegangen habe, ihn anzuerkennen, doch daß er dieses stets verweigert habe, „überzeugt, daß diese Prätendenten nie den Thron wieder besteigen würden“[1]). So urtheilen Menschen. So ist in jenem Augenblicke die Herstel-

1) Der Kaiser Alexander äußerte dasselbe gegen Gen. Savary. Mémoires, Th. III. S. 157.

Digitized by Google

lung der Bourbonen ein Traum in den Augen der Russen, in den Augen von ganz Europa, denn selbst in den Augen der englischen Regierung ist es ein Wahnbild.

Nach dem Frieden von Tilsit, als ein unvorhergesehenes Bündniß Alexander und Napoleon vereinigte, hatte Se. Maj. Ludwig XVIII. nicht für schicklich erachtet, länger in den Staaten eines Fürsten zu bleiben, welcher der Verbündete des Mannes geworden war, den er als den Räuber seines Erbes ansah. Er schiffte sich mit dem Herzoge von Angoulême nach Schweden ein und begab sich nach Gothenburg, wo der Herzog von Berry ihn erwartete. Eine Fregatte, die Freya, war zu seiner Verfügung gestellt worden, um ihn nach England überzuführen. England ist begreiflich für ihn eine stets offene Zuflucht, ein verbündetes Gebiet, wo seine anderwärts mißkannten Rechte noch aufrecht stehen. So glaubt er, so muß er glauben, und doch irrt er sich. England selbst war der Anerkennung der französischen Macht nicht unzugängig geblieben. Die Nothwendigkeit, Napoleon für den kommenden Fall zu schonen, hat sich bis in dieses Land fühlbar gemacht, das ihm Krieg auf Leben und Tod schwor und zu besorgen scheint, daß es seinen Eid nicht halten könne. Um zu vermeiden, daß der Friede nicht völlig unmöglich werde, fürchtet das britische Cabinet, d. h. das aus Castlereagh und Canning bestehende Cabinet, daß das Haus Bourbon ein Hinderniß zwischen dem Kaiser und ihm werden könne. Auf die Nachricht von der Absicht Sr. Maj. Ludwigs XVIII. hat man beschlossen, daß dieser Fürst nach Schottland ziehen möge und man richtete daher das Schloß Holy-Rood zu seiner Aufnahme ein. In den Häfen ist der Befehl gegeben, daß die Fregatte Freya bei Leith anlege. Dort soll der Graf von Lille ans Land steigen. Dort sind Commissäre hingeschickt, um ihn nach Edinburg zu begleiten.

In dem Augenblicke, wo die schwedische Fregatte die Küsten von England berührte, wurden die Befehle der Minister Ludwig XVIII. zugestellt. Doch lebhaft fühlte dieser Fürst, wie nachtheilig diese Art von Verweisung nach Schottland seiner Stellung werden könnte. Wohlunterrichtet über das, was ihm frommt, und fest im Unglück, verweigert er, an dem

Digitized by Google

angewiesenen Orte ans Land zu steigen. Wenn er nach England kommt, so geschieht es nicht als Flüchtling, der eine Freistätte sucht; er hat eine in Rußland. „Seine Reise ist durchaus politisch; nur seine Interessen als König von Frankreich hat er im Auge; eher wird er nach Rußland zurückkehren, als daß er nach Schottland ginge, oder daß er eine andere Behandlung sich gefallen ließe, als die einem Fürsten zukommt, der Großbritanniens Hülfe in Anspruch nimmt." Nichts kann rühmlicher seyn, als dieses Verfahren des Königs. So getragenes Unglück ist ein glorreiches Zeugniß, das die Rückkehr besserer Zeiten versichert. Europa's und Englands gegenwärtige Lage erlauben den Ministern nicht, in die Forderungen Ludwigs XVIII. zu willigen. Das Interesse des Landes, ihr eigenes Interesse legen ihnen andere Verpflichtungen auf. „Wenn das Haupt der bourbonischen Familie", sagen sie, „darein willigt, unter uns auf eine seiner gegenwärtigen Lage angemessene Weise zu leben, so soll er eine passende und sichere Freistätte finden; doch allzusehr kennen wir die Nothwendigkeit, zum Kriege, in den wir verwickelt sind, die einstimmige Unterstützung des englischen Volkes zu haben, als daß wir die Volksgunst auf's Spiel setzen dürften, die bis auf den heutigen Tag dem Kriege zu Theil ward. Doch möchte dies sie auf's Spiel setzen heißen, wenn man unüberlegter Weise eine Partei ergriffe, die ihm einen neuen Charakter gäbe und das Volk entmuthigen könnte. Bieten Frankreichs und des Festlands Lage wol heutzutage mehr Aussichten zur Herstellung der Bourbons dar, als irgend zu einer andern Zeit in diesem Revolutionskriege, dessen Last wir, seit einer so langen Reihe von Jahren, schon tragen? Hat England Grund, auf mehr Unterstützung von Seiten Europa's zu rechnen, als bisher? Im Gegentheil sanctionirt die beinahe gänzliche Unterwerfung des Festlandes einigermaßen den gegenwärtigen Zustand der Dinge in Frankreich. Zuverlässig wäre der Augenblick, eine vorsichtige und bedachte Politik aufzuheben, jetzt nicht gerade glücklich gewählt."

„Würden wir Ludwig XVIII. anerkennen, so würden wir den Feinden der Regierung eine schöne Gelegenheit verschaffen, sie der Einschleichung fremdartiger Interessen bei ei-

nem Kriege zu beschuldigen, der doch seinem ganzen Wesen nach ein rein britischer ist." Diese Sprache mußte gewiß für einen Fürsten peinlich seyn, der edlere Hoffnungen zu nähren gewohnt war; doch war die Ansicht des britischen Ministeriums durch seine Stellung geboten. Die Frage über das Land, wo Se. Maj. Ludwig XVIII. sich niederlassen würde, wurde durch eine Art von Vergleich geschlichtet. Da der König dabei blieb, daß er nicht nach Schottland gehen würde, so erlaubte man ihm, in Yarmouth zu landen. Auf die Einladung des Herzogs von Buckingham begab er sich nach dem alten Schlosse Goßfield-Hall in der Grafschaft Esser. Einige Jahre später ließ er sich in dem bescheidenen Hartwell nieder. Dort schufen ein heller Verstand, eine großmüthige Gesinnung, die in Gedanken den Ruhm jenes Frankreichs, das seine Familie nicht mehr regiert, zu dem seinen macht, ein allumfassendes und durchgreifendes Urtheil, welches im Uebermaaße von Napoleons Glück, eine Entstehung der mehr oder weniger unausbleiblichen Unfälle voraussah, wodurch sich dem verbannten Herrschergeschlechte Aussichten auf eine Herstellung eröffneten, eine milde Lebensweisheit, Sinn für geistige Beschäftigung und der Umgang einer in der Schule des Unglücks gebildeten Nichte, deren muthvolle Tugend seinen bescheidenen Hof schmückte, schufen alle diese kostbaren Güter, welche das Schicksal ihm nicht hatte entreißen können, für Ludwig XVIII., einen jener auf Hoffnung gebauten Lebenszustände, die, ungeachtet des gegenwärtigen Mißgeschicks, nicht ohne Genuß und nicht ohne Reiz sind. Von hier aus wird er abreisen, um im Jahre 1814 wieder auf den Thron seiner Väter zu steigen. Aber als im Jahre 1807 das Haupt des bourbonischen Geschlechts der englischen Regierung als eine besondere Begünstigung die Erlaubniß abtrotzen mußte, auf Alt-Englands Boden leben zu dürfen, statt nach Schottland ziehen zu müssen, wer hätte damals, außer dem Könige von Schweden, diesem unüberlegten Fürsten, den selbst eine nahe Absetzung erwartet, an Napoleons so nah bevorstehenden Sturz, an die Herstellung der Bourbonen[1]) in so naher Zeit zu

1) Selbst die ausdauerndste Ergebenheit hatte die Hoffnung verlo-

glauben gewagt? Es ist dieses eine Art von Rechtfertigung für die bei manchen Völkern aufgenommene Meinung, daß die Gabe der Voraussagung ein Vorrecht des Wahnsinnes ist [1]).

Der Augenblick des Bruches zwischen Rußland und England — der Augenblick, wo das ganze Festland mit Frankreich im Bunde gegen den einzigen Feind ist, den er noch nicht besiegt hat, wo Frankreich noch frei von den Verlegenheiten ist, in die es sich später durch den Krieg mit Spanien verwickelte, — dieser Augenblick ist, meiner Ansicht nach, der schönste in Napoleons Regierung. Wie ein Reisender, der auf dem äußersten Punct seiner Wallfahrt angekommen ist, gern einen Blick rückwärts wirft, um auf einmal das Gebiet zu überblicken, das er durcheilt hat, so ist es mir heute ein Bedürfniß, einen Blick rückwärts auf unsern Ausgangspunct zu werfen, und mit einigen Worten alle Zwischenereignisse zusammenzufassen, aus denen der jetzige Coloß von Frankreichs Größe hervorging.

Am 18ten Brumaire konnte ein Staatsstreich Frankreich allein der Gesetzlosigkeit entreißen. General Bonaparte durfte ihn wagen; Frankreich durfte ihn deshalb freisprechen. Gestern noch war überall Verwirrung, Mittellosigkeit, Elend und Schrecken. Am Tage darauf ist Alles voll Hoffnung und bald

ren. Die Allmacht des Glückes hatte selbst die Liebe zum Königthume in der Vendée besiegt. Frau von Bonchamp, deren Name an alle Leiden der Bürgerkriege und an den Muth einer in solchen Kriegen doppelt seltenen Großmuth gegen die Besiegten erinnert, war dem Kaiser Napoleon in den Tuilerien vorgestellt worden, der ihr einen Jahrgehalt von sechstausend Franken verwilligt hatte. Durfte sich dieses Haupt eines neuen Geschlechtes auf dem Throne fest glauben, da er sich stark genug fühlte, Treue gegen das alte Fürstengeschlecht zu ehren und zu belohnen?

1) Sehr richtig ist Ludwigs XVIII. Urtheil über den König Gustav IV. Adolph. Nachdem er versichert, daß ihm die Absetzung dieses Fürsten leid thue, äußerte er, daß sie ihn nicht überrasche, und fuhr dann in dem vertrauten Briefe fort: „Glauben Sie ja nicht, daß ich ihn des Wahnsinns beschuldigen möchte; aber der ist noch nicht rasend, der seine Vernunft nicht benutzt. Unberührt und erhaben in allen seinen Grundsätzen über Ehre und Tugend, ist er leider von Seiten der Ideen nicht so gut bedacht gewesen.... Niemals, das sag' ich voraus, wird er wieder auf seinen Thron steigen."

Digitized by Google

hat die Hoffnung ihre nachweisbaren Gründe. Verhaßte Gesetze sind abgeschafft, Verbannte des Fructidor zurückgerufen, die Auswanderungsliste geschlossen, die Freiheit der Bekenntnisse ins Leben getreten, das alte und das neue Frankreich versöhnt durch die Ehrenfeste, die man dem Andenken der republikanischen Feldherren und dem Andenken Condé's und Türenne's zugleich feiert.

Zum ersten Consul ernannt, gestaltet General Bonaparte die bürgerliche und die Kriegsverwaltung neu; er bringt Licht in den Graus der Finanzen, begründet eine Bank und eine Schuldentilgungscasse. Wie Heinrich IV. verlöscht er die Fackeln des Bürgerkrieges, zwingt die verschiedenen Parteien zur Einigkeit und nöthigt alle Notabilitäten des Verdienstes, des Talents und der Rechtschaffenheit, die bis jetzt nebenbuhlerischen, selbst feindlichen Fahnen gefolgt waren, unter denselben Feldzeichen zu dienen.

Frankreichs Stellung zu Europa hat seine ganze Aufmerksamkeit gefesselt. Er bietet England und Oestreich den Frieden an, sichert Preußen die Neutralität zu, gewinnt die Zuneigung der Neutralen wieder durch die Aufhebung der in den französischen Häfen angeordneten Schiffshaft; er erleichtert das Joch der von Frankreich abhängigen Staaten, Spaniens, der Schweiz und Hollands. Sein Name allein hat Einfluß auf die Wahl eines Papstes.

Der von ihm angetragene Friede war verworfen worden; es blieb ihm nichts übrig, als ihn zu erobern. Er giebt Moreau hundertzwanzigtausend Mann und behält für sich sechszigtausend. Er hatte Europa eine Aushülfearmee angekündigt; Europa will an dieses Heer nicht glauben. Ein neuer Weg eröffnet sich für sie durch die Alpen. Bonaparte ist über die Alpen. Er ist in Mailand, als der Oberbefehlshaber des östreichischen Heeres noch die Provence bedrohte. Er siegt bei Marengo und zwölf Festungen fallen durch eine einzige Schlacht in seine Hände. Ein östreichischer Bevollmächtigter unterzeichnet die Friedensvorbedingungen, welche sein Hof zu genehmigen verweigert. Man muß aufs neue sich schlagen. Moreau entspricht dem Zuruf von Marengo her durch den Sieg von Hohenlinden. Die von Frankreich geforderten Unterlagen der

Verhandlung werden zugegeben. Eine dieser Unterlagen ändert die Gestalt von Teutschland. Die Etsch wird Gränze der cisalpinischen Republik. Frankreichs bei Campo Formio gezogene Gränze wird durch den Frieden von Lüneville erweitert und gerader gezogen.

Indessen hat der erste Consul, einige Monate früher, mit den Vereinigten Staaten von Amerika einen Vertrag abgeschlossen, durch den er die Grundsätze der Neutralität zur See vom Jahre 1780 wieder ins Leben ruft. In demselben Augenblicke sichert ihm ein glückliches Zusammentreffen einen mächtigen Helfer zur Vertheidigung dieser Grundsätze. Paul I., der des Bündnisses mit England überdrüssig ist, nimmt sie wie der erste Consul in Anspruch und er fordert Preußen, Schweden und Dänemark auf, ihnen gleichfalls Anerkennung zu verschaffen. Paul ist in mehr als einem Sinne der Aufregung fähig. Der erste Consul besticht seinen ritterlichen Sinn durch ein edles Verfahren, durch die freiwillige Rücksendung der in Frankreich befindlichen russischen Gefangenen. Paul ist leicht durchaus gewonnen; diese beiden energischen Charaktere verstehen sich; Preußen, das sie lenken will, ist bald zwischen ihnen bedrängt und gezwungen, ihnen zu gehorchen; ein Conföderationsvertrag wird zwischen den vier nordischen Mächten unterzeichnet; eine allgemeine Haft wird auf die englischen Schiffe gelegt, ein allgemeiner Beschlag auf das englische Eigenthum; Hannover wird besetzt; die Elbe, die Ems und Weser, alle dänischen, schwedischen und preußischen Häfen werden den englischen Schiffen verschlossen; auch das Einlaufen in die Ostsee wäre ihnen gleichmäßig verboten worden, aber durch Schwedens Nachlässigkeit dringt eine englische Flotte durch den Sund und beschießt Kopenhagen. Paul I. stirbt. Die Ermordung dieses Fürsten löst den nordischen Bund auf.

Dieser mächtigen Stütze beraubt, setzt der erste Consul seinen Kampf gegen England allein fort. Gegen Kaiser Alexander der Schonung entbunden, die er sich Paul gegenüber auferlegte, erklärt er Piemont zu einem französischen Kriegsbezirke. Um sich Mittel der Ausgleichung mit England zu verschaffen, läßt er Portugal durch Spanien angreifen, verweigert einem ungenügenden in Badajoz unterzeichneten Ver-

Digitized by Google

trage die Genehmigung und genehmigt erst einen vortheilhafteren in Madrid unterzeichneten Vertrag, der dem französischen Guyana eine Gebietserweiterung zugesteht.

Der Plan einer Landung in England ist bis jetzt nur Drohung, doch schon die Drohung erregt Besorgniß. Englands innere Lage ist peinlich. Zwischen Herrn Pitt und dem ersten Consul möchte der Friede schwierig seyn; Herr Pitt giebt seine Entlassung ein; eine Unterhandlung wird eröffnet; die Friedensvorbedingungen werden unterzeichnet; von allen seinen Eroberungen behält England nichts als Ceylon in Ostindien und Trinidad in Amerika. Der Zustand des Festlandes wird förmlichst oder nebenbei gutgeheißen. Zu derselben Zeit unterzeichnet der erste Consul den Frieden mit der Pforte, wenige Tage darauf den Frieden mit Rußland; jetzt giebt es keine Macht mehr, welche die französische Republik nicht anerkannt hätte; aber der vom ersten Consul unterzeichnete Friede mit Rußland ist beinahe ein Bündniß. Durch eine geheime Uebereinkunft verbinden sich die beiden Staatshäupter, um gemeinschaftlich eine Art von Dictatur über das Festland auszuüben; sie versprechen sich, gemeinschaftlich die Angelegenheiten Teutschlands zu regeln und die Angelegenheiten Italiens, und was für Frankreich das Wichtigere ist: „ein gerechtes Gleichgewicht in den verschiedenen Welttheilen herzustellen und die Freiheit der Meere zu sichern."

In dem Zwischenraume zwischen der Unterzeichnung der Friedensvorschläge mit England und der Unterzeichnung des endlichen Vertrages, ist Frankreich nicht stehen geblieben. Seine innere Lage hat sich verbessert, seine politische Sphäre erweitert. Eine Consulta der cisalpinischen Republik, die in Lyon zusammengekommen war, hat den ersten Consul zu ihrem Präsidenten erklärt und ihre Republik zu einer italienischen. Preußen giebt dieser Abänderung Beifall, Rußland stimmt bei; Oestreich mißbilligt nur schweigend. England bekräftigt sie zwei Monate später durch die Unterzeichnung des Friedens von Amiens.

Diesem Vertrage zufolge gehört die Insel Malta weder an England noch an Frankreich, sondern es sollen, in Ueber-

einstimmung mit den großen Mächten, Maaßregeln getroffen werden, um die Unabhängigkeit dieser Insel zu sichern, welche England in einer bestimmten Frist zu räumen sich anheischig macht.

Nach zehnjährigem Kriege ruht Europa aus in einem allgemeinen Frieden. Die Herstellung des Friedens im Innern von Frankreich ist dem Aufhören des äußern Krieges vorausgegangen. Der erste Consul ist den Mordplanen der Demagogen und der Chouans entgangen; er hat den Dolch des Brutus zerbrochen; unberührt ist er bei dem Auffliegen der Höllenmaschine durchgekommen. Gute Gesetze, großmüthige Handlungen, löbliche Einrichtungen vollenden die sittliche Herstellung des Landes. Ein Concordat mit dem heiligen Stuhle entspricht den religiösen Gesinnungen der Franzosen und beruhigt zu gleicher Zeit die Gemüther durch die Gewährleistung über den Besitz der geistlichen Güter. Eine Amnestie schafft die noch immer bestehenden blutigen Gesetze gegen die Ausgewanderten ab und eröffnet ihnen wieder die Pforten der Heimat. Die Ehrenlegion verspricht jeder Art von edlem Ehrgeiz eine rühmliche Belohnung. Die Ungewißheit, die Unsicherheit einer ersten Staatswürde für einige Jahre soll nicht mehr bestehen. Bonaparte wird zum Consul auf Lebenszeit ernannt.

Noch bleibt eine Anordnung des Lüneviller Friedens in Vollziehung zu setzen, die Säcularisation der geistlichen Güter in Teutschland, zur Entschädigung der aus ihren Erbstaaten am linken Rheinufer vertriebenen Fürsten. Oestreich möchte diese Säcularisation hinausschieben und besonders sie dem französischen Einflusse entziehen. Doch vergeblich. Der erste Consul leitet sie allein und bringt sie in der That allein, dem Namen nach mit Rußland gemeinschaftlich, zu Stande. Der erste Consul vermindert bis auf dreißig oder vierzig die zwölfhundert Potentaten, die sich in Teutschland theilten; er macht einige Staaten des zweiten Ranges stärker, die, weil sie Frankreich ihre Vergrößerung verdanken, es auch brauchen werden, um sie zu behaupten; endlich erhält er von Preußen und sogar von Oestreich selbst die Gewährleistung der in Italien getroffenen französischen Anordnungen. Ein anderes großes

Digitized by Google

Werk war ihm allein vorbehalten; die Vermittelung der Schweiz ist in den Augen der Menschheit einer seiner schönsten Ansprüche an den Ruhm.

Mitten in so großen Begünstigungen hat der erste Consul zwei große Verluste erlitten. Er hat Aegypten verloren und der Feldzug gegen St. Domingo ist mißlungen. Ohne Klebers Ermordung wäre Aegypten erhalten worden; St. Domingo ohne das gelbe Fieber. Um Frankreich eine große Kolonialmacht zu verschaffen, hatte der erste Consul schon im Jahre 1800 von Spanien die Herausgabe Louisiana's erhalten. Dafür hat er für den Infanten von Parma ein Königreich Toskana gegründet. Der neue König kommt, sich beim ersten Consul, der ihn eingesetzt, zu bedanken. Ein Fürst aus dem Hause Bourbon ist in Paris und man bemerkt es nicht.

England hat aus Müdigkeit Frieden gemacht. Es war ein Versuch, der nicht gelungen war. Die Interessen der Plebejer und die Interessen der Aristokratie verlangen wieder nach Kriege. Um den Frieden zu brechen, hat das Ministerium keinen bestimmten Anlaß. Da es aber einer seyn muß, sagt es: Malta oder Krieg. Krieg, antwortet der erste Consul; und mit diesem Worte spricht er seinen Untergang aus. Der Krieg hat ihm zwar noch zehn Jahre voll Siege aufgespart; doch am Schlusse dieses Zeitraums öffnet er den Abgrund, wo er versinken soll. Vergeblich hat der Kaiser Alexander seine Vermittelung angeboten und noch nach dem Wiederanfange der Feindseligkeiten fährt er hierin fort. Aber Kaiser Alexander allein meint es redlich; seine Beauftragten unterstützen ihn schlecht. In Paris, London, Wien gehören die russischen Botschafter dem englischen Systeme an. Alle sind bemüht, Mißverständnisse zwischen dem ersten Consul und ihrem Monarchen zu säen. Vorwände fehlen ihnen nicht. In der Voraussetzung, daß der Krieg wieder anfange, bedroht der erste Consul England mit der Wegnahme Hannovers und der Wiedereinnahme aller Stellungen, die er vor dem Frieden im Königreiche Neapel inne hatte. Andere als die Engländer leiden unter diesen Maaßregeln. Hannover wegnehmen, heißt Preußen beunruhigen, Preußens Schifffahrt und die Schifffahrt aller nord-

Digitized by Google

teutschen Staaten hemmen; Besatzungen nach Neapel werfen, heißt Kaiser Alexanders Schutzrecht über dieses Königreich verletzen. Preußen fügt sich. Rußland verdoppelt seine Klagen in Bezug auf Neapel und auf Hannover.

Frankreich hat Louisiana wieder erlangt; doch jetzt ist's nicht mächtig genug, es zu behaupten. Nur eine Macht kann dieses Besitzthum als Waffe gegen England gebrauchen: die Staaten von Nordamerika. Der erste Consul tritt es daher an die Amerikaner ab. Die Grundlage dieser Abtretung ist die Aufrechthaltung der Grundsätze der Neutralität zur See. Das europäische Festland, mit Ausschluß der völlig von Frankreich abhängigen Staaten, erklärt sich für neutral. Der erste Consul willigt in die Neutralität von Spanien und Portugal gegen Hülfsgelder; England giebt diese Neutralität zu, wobei es auch seine Rechnung findet.

Bei der Erneuerung des Krieges bemerkt England, daß der Zustand des Festlandes ihm gegenwärtig keine Gelegenheit zu einem neuen Bunde sichert. Es muß zu andern Waffen schreiten. Es führt einen doppelten Krieg, einen gegen Frankreich und den andern gegen den Mann, der Frankreich regiert. Seine auswärtigen Geschäftsträger sprechen dies mit mehr oder weniger Unverschämtheit aus. Da russische und östreichische Heere ihm fehlen, nimmt es zu Verschwörungen seine Zuflucht, zu Meutereien, oder nennen wir's beim rechten Namen, zu Mordanfällen. Von allen Seiten spinnen die englischen Geschäftsträger in Teutschland Verrath gegen das Leben des ersten Consuls. Bis unter den Palast des Consuls reichen die Pulvergänge. Georges und Pichegrü sind in Paris. Moreau hat sich in unwürdige Berührungen mit ihnen eingelassen. Moreau wird verhaftet. Der politische Himmel trübt sich. Oestreich rüstet. In diesem Augenblicke meldet man dem ersten Consul, daß der General Dümouriez mit dem Herzoge von Enghien in Ettenheim ist. Auf der Stelle geht der Befehl ab, den Herzog von Enghien und General Dümouriez in Ettenheim aufzuheben. Doch der Letztere hat England nicht verlassen. Nur des Herzogs von Enghien wird man habhaft; er wird nach Vincennes geführt und dort erschossen. Der erste Consul beschmutzt durch einen Gerichtsmord vier Jahre

einer fleckenlosen Regierung. Derselbe Tag beleuchtet seine unedelste und seine beste Handlung; den Tod des Herzogs von Enghien und die Annahme des bürgerlichen Gesetzbuchs.

Die Ränke der englischen Gesandten gegen den ersten Consul kommen durch ächten Briefwechsel zu Tage. Der erste Consul nimmt die Gewissenhaftigkeit der in Frankreich beglaubigten fremden Gesandten in Anspruch. Die englischen Agenten finden allgemeine Mißbilligung. Sie entfernen sich von den Höfen, wo sie beglaubigt waren und flüchten wie Uebelthäter bei Nacht. Sie als zu weit gegangen hinzustellen, war nicht möglich. Die englische Regierung meint sie vertheidigen zu müssen. Sie wagt, zu behaupten, daß Gesandte keinen Tadel verdienen, vorausgesetzt, daß sie die Sicherheit der Staaten, bei denen sie angestellt sind, in Ehren halten. Als Antwort auf dieses dreiste Geständniß erklärt die französische Regierung, daß sie keine englischen Diplomaten in Europa mehr anerkennt.

Statt den ersten Consul im Jahre 1800 um's Leben zu bringen, haben die englischen Umtriebe ihn zum lebenslänglichen Consulate gebracht. Statt ihm 1804 das Leben zu nehmen, haben sie ihn zur Kaiserwürde erhoben. Oestreich, Preußen haben den ersten Consul herausgefordert, ein System der Erblichkeit zu begründen. Sie erwarteten einen König und ein Kaiser zeigt sich ihnen. Beide erkennen auf der Stelle den erblichen Monarchen an; doch macht Oestreich wegen des Kaisertitels eine Bedingung. Es fordert Gleichheit für die souverainen Häuser. Das Haus Bonaparte verweigert dem Hause Oestreich die Gleichheit. Die Bourbons hatten sie nicht zugestanden. Das Haupt des östreichischen Hauses ist als teutscher Kaiser nur ein Wahlkaiser und wünscht auch ein erblicher zu werden. Man verständigt sich. Beide Kaiser erkennen sich gegenseitig an, und Napoleon verspricht seine Unterstützung, um die Anerkennung der östreichischen erblichen Kaiserwürde zu erleichtern.

Se. Maj. Ludwig XVIII. thut gegen die Anmaßung seines Thrones Einspruch. Seine Schrift wird an alle Höfe gesandt. Fast alle lassen sie unbeantwortet. Der Kaiser der Franzosen fordert mehr. Er nimmt es übel, daß man eine

Schrift gegen die Legitimität der kaiserlichen Regierung, die man eben nur als erblich in seiner Familie anerkannt hat, entgegengenommen. Der Einspruch des Königs macht ihm so wenig Sorge, daß er ihn im Moniteur abdrucken läßt.

Wenn auch die Höfe von Berlin und Wien den Kaiser als Haupt der französischen Regierung begrüßten, wenn auch der König von Spanien und die andern Fürsten des bourbonischen Hauses die beeiltesten waren, ihm ihre Glückwünsche anzubieten, so hatte doch eine Stimme, die Stimme von Rußland, diesen Zuruf Europa's gestört. Der freundschaftliche und vertrauliche Briefwechsel, der seit mehreren Jahren zwischen dem ersten Consul und dem Kaiser Alexander bestand, war allmählig erkaltet. Indessen führt Rußland beim Reichstage zu Regensburg Klage über die Verletzung des Badischen Gebiets durch die Aufhebung des Herzogs von Enghien; es beginnen in Paris sehr lebhafte Besprechungen. Der erste Consul antwortet darauf mit einer schneidenden Anspielung auf den Mord Kaiser Pauls. Die Erbitterung ist da. Die zwischen den Cabinetten streitigen Puncte lassen nicht mehr sich ausgleichen. Die gegenseitigen Gesandtschaften werden abgerufen. Es ist noch kein Krieg; aber es ist auch nicht mehr Friede.

Die Anerkennung der Kaiserwürde in der Person Napoleons durch alle Mächte, mit Ausnahme Rußlands und Englands, genügt ihm noch nicht. Auch eine kirchliche Weihe soll in den Augen des Volkes und der Fremden dem neuen Throne Würde geben. Welcher Priester wäre dieser Dienstleistung würdig, außer das Haupt der Kirche? Napoleon wird durch den heiligen Vater gesalbt, doch sich selbst setzt er die Krone auf. Weit entfernt, sich vor dem römischen Hofe in dem Augenblicke zu erniedrigen, wo er von ihm eine so entschiedene Gunst fordert, hebt er auf der einen Seite die Jesuiten auf und verkündet auf der andern die Unverletzlichkeit des Gebietes der italienischen Republik, und benimmt somit dem heiligen Stuhle jede Hoffnung, seine geistlichen Gefälligkeiten durch einen weltlichen Zuwachs an Macht erwiedert zu sehen.

Als England aussprach, daß kein Völkerrecht, das es anerkenne, bestehe, erklärte Frankreich, daß es keine englischen Ge-

Digitized by Google

sandtschaften anerkenne. Das Verfahren beider Regierungen ist ihren Lehrsätzen entsprechend. Ein Monat und zwei Mordanschläge, ihn zu bezeichnen. Obgleich mit dem Hofe zu Madrid in Frieden, greift England vier spanische Fregatten an, verbrennt eine davon, bringt dreihundert Menschen um's Leben und schleppt den Rest seiner Beute in seine Häfen. Kaiser Napoleon läßt am rechten Elbufer einen englischen Agenten, Sir Rumboldt, festnehmen, der bei den Hansestädten beglaubigt war. Beide Handlungen sind verdammlich; doch läßt die Gewaltthat Englands keine Abhülfe zu. Durch Preußens Vermittelung wird Sir Rumboldt in Freiheit gesetzt und kehrt nach London zurück. Wer giebt den dreihundert Opfern der britischen Hinterlist das Leben wieder?

Zwei neue Kämpfer sind auf den Kampfplatz gekommen: Schweden, unter Englands Fahnen; Spanien unter den Fahnen von Frankreich.

Seit der Mitte des Jahres 1804 war die Frankreich abholde Partei in Rußland die stärkere geworden und der Faden der Bündnisse zwischen den Cabinetten von Petersburg und London ziemlich offen, zwischen diesen und dem Wiener Cabinette ganz im Geheim wieder angesponnen worden. Rußland und England sind mit ihren Planen und zwar für nächstens im Klaren. In Wien ist man's für vorkommende Fälle und eine später zu bestimmende Zeit.

Rußland schickt mit einigem Aufsehen außerordentliche Geschäftsträger nach London, Wien und Berlin. Ohne den Umfang der Plane, die man zu seinem Verderben aussinnt, zu kennen, muß Napoleon auf Alles gefaßt seyn, was der feindseligste Haß auszudenken vermag und er wird noch hinter der Wahrheit zurückbleiben. Im Jahre 1805 ist die Grundlage, über die man zwischen Rußland und England übereinkommt und zu der man der östreichischen Zustimmung gewiß zu seyn glaubt: „Frankreich in seine alten Gränzen, wie sie vor der Revolution waren, zurückzuweisen." Wohlan, wir fragen jeden rechtlichen Mann. Nehmen wir an, an Napoleons Stelle wäre durch ein plötzliches Wunder Ludwig XVIII. oder Karl X. auf den Thron seiner Ahnen zurückgekehrt. Ohne mit Sicherheit den gegen Frank-

Digitized by Google

reich ersonnenen Plan zu kennen, hätten sie davon eine Ahnung? Was würden wohl Ludwig XVIII. und Karl X. thun? Frankreich ist ihnen zugefallen, wie es aus den letzten Kriegen hervorgegangen ist und aus den Friedensschlüssen, die diesen Kriegen ein Ende machten. Man wollte ihnen entreißen, was Frankreich zu erobern gezwungen ward, was ihm die Friedensschlüsse gewährleisten; sie werden es zu behaupten wissen. Man möchte sie namentlich aus ganz Italien vertreiben; sie werden sich daher dort festsetzen. Durch ihre Feinde selbst von jeder Art von Schonung freigesprochen, werden sie selbst in Italien sich ausdehnen, um besser sich dort zu vertheidigen. Kein französischer Bourbon hätte anders denken dürfen, hätte anders gedacht. Was sie gethan hätten, thut auch Napoleon.

Die höchste Würde durch Wahl ist durch eine erbliche höchste Gewalt ersetzt. Auch die italienische Republik verwandelt sich in ein Königreich. Vor einigen Jahren hätten alle europäische Cabinette den Mann gesegnet, der eine Republik abgeschafft hätte. Jetzt fürchtet man die Republiken nicht mehr. Man fürchtet die Gewalt, welche die Erblichkeit Frankreich verleiht.

Genua und Lucca sind Anhängsel von Frankreich; doch bringen sie zuweilen Ungelegenheiten, welchen ihre Einverleibung zu Frankreich begegnen würde. Genua verlangt, mit dem Kaiserthume vereinigt zu werden, und diese Vereinigung erfolgt. Auf der Stelle erhebt sich ein Schrei der Mißbilligung in Wien, London und Petersburg. Man muß den Usurpator strafen, der einen unabhängigen Staat vernichtet. Um die verkannte Gerechtigkeit zu rächen, eilen England, Rußland und Oestreich auf's neue gleichzeitig auf's Schlachtfeld. So versichern wenigstens die russischen und östreichischen Kriegserklärungen. Doch die Angabe der Kriegserklärungen ist falsch. Erst im Juni fand die Vereinigung Genua's statt, und schon seit dem Januar, wie wir sahen, ist man einig, Frankreich in seine alten Gränzen zu weisen. Am 11ten April ist der Plan zum Zusammenwirken für diesen Zweck unterzeichnet, folglich zwei Monate noch vor der Vereinigung von Genua.

Napoleon sieht den Sturm heranrücken und doch giebt er die Hoffnung nicht auf, vorher noch den Krieg mit einem

einzigen Schlage, ihm in London zu enden. Die französischen Flotten und Geschwader, aus Toulon und Rochefort ausgelaufen, haben absichtlich Englands Seekräfte beim Nachsetzen zerstreut. Der Canal ist frei. Der Kaiser ist in Boulogne mit mehr als hunderttausend Mann, die auf rasches Einschiffen und Landen geübt sind. Alles ist fertig zum Uebersetzen; das Wagstück ist möglich, ist leicht; es hängt von einem einzigen Manne ab. Wäre Villeneuve seinen Vorschriften treu nachgekommen, so konnte er am Anfange des Augusts, durch die ihn erwarteten französischen und spanischen Geschwader verstärkt, vor Boulogne mit mehr als funfzig Linienschiffen seyn. Villeneuve war der ihm anvertrauten Rolle nicht gewachsen. Er läßt sich in Cadix einsperren.

Die Vorkehrungen zum neuen Bunde sind offenkundig geworden. Die Truppen rücken vor. Der Kaiser fordert Erklärungen. Die ihm gegebenen verrathen, daß der Krieg schon angefangen. Er reist ab, er setzt über den Rhein, nimmt ein Heer bei Ulm gefangen, schlägt bei Austerlitz zwei Kaiser, schickt Alexander nach Rußland heim, gebietet Franz II. in Presburg den Frieden. Das Festland Europa's ist unterworfen, doch die Herrschaft der Meere ist den Engländern durch die Schlacht von Trafalgar gesichert.

Eine andere Macht ist unter Napoleons Feinden aufgetreten, doch war sie nicht zeitig genug fertig, um mitzukämpfen, nämlich Preußen. Seit sechs Jahren stehen Preußen und Frankreich in vertrauten Verhältnissen. Frankreich will seit sechs Jahren den Frieden des Festlandes auf den Bund mit Preußen gründen. Seit 1803 ist als Preis dieses Bündnisses Hannover dem Berliner Hofe angeboten. Dieser Hof wünschte Hannover anzunehmen, aber das Bündniß zu vermeiden. Doch allmählig wird er dreister. Nachdem er im Jahre 1804 das Bündniß auf die Grundlage der Erhaltung des bestehenden Zustandes in Italien ausgeschlagen hat, geht er im Jahre 1803 darauf ein [1]), als der bestehende Zustand, außer dem vorjährigen auch Genua, das mit dem Reiche

1) Durch mündliche Versicherungen; als es zum Unterzeichnen des Vertrags kam, wollte er zurücktreten.

Digitized by Google

vereinigt ist, und Lucca, jetzt ein erbliches Herzogthum, umfaßt.

Vor dem Kriege von 1805 hat sich Napoleon gegen Baiern verbindlich gemacht, kein Gebiet jenseit des Rheins in Anspruch zu nehmen. Weiter geht er noch mit Preußen; er erbietet sich, gegen Preußen die Verpflichtung einzugehen, durch Einverleibung keines Staates weder das französische Kaiserthum noch das Königreich Italien zu vergrößern. Treu seinem Versprechen gegen Baiern nimmt er kein Gebiet in Teutschland in Anspruch. Erhält das Königreich Italien durch den Preßburger Frieden, einen Zuwachs, so geschieht dies, weil Preußen, nachdem es am 15ten August selbst zu einem Bündnisse aufgefordert, zwanzig Tage später, es wieder verweigert hat. Statt eines Bündnisses will es jetzt nur einen Neutralitätsvertrag. Napoleon willigt ein. Dann will es auch den Neutralitätsvertrag nicht mehr; er läßt sich auch das gefallen.

Indessen ist der Durchgang Bernadotte's durch das Anspachische erfolgt. Preußen ist aufgebracht. Kaiser Alexander eilt nach Berlin, Erzherzog Anton folgt ihm wenige Tage später, Preußen tritt dem Bündnisse bei; doch kann es vor dem 15ten December nichts thun und vorher will es dem Kaiser Napoleon Anträge machen. Indessen hat dieser die Schlacht von Austerlitz gewonnen. Preußen steht dem Sieger allein gegenüber.

Alles, was Napoleon gestern von Preußen forderte, verlangt er auch noch heute. Noch bietet er Hannover und ein Bündniß an; nur spricht er dieses Mal entschiedener: entweder Bündniß oder Krieg. Das Bündniß wird am 15ten December durch Graf Haugwitz zu Wien unterzeichnet. In Berlin zerzupft man die Wiener Uebereinkunft. Man stellt das Bündniß auf Bedingungen, die es vernichten; man nimmt Hannover unterpfandweise. Man schickt Graf Haugwitz nach Paris, um den vorgeschlagenen Abänderungen die Genehmigung zu verschaffen. Preußen hat den Vertrag so nicht haben wollen, wie er in Wien in Antrag kam; daher erklärt Frankreich, daß dieser Vertrag nicht mehr vorhanden ist. Es schreibt einen neuen vor. Es fordert außer der Besitznahme

Digitized by Google

von Hannover einen augenblicklichen Bruch mit England. Derselbe Hof, der den ersten Vertrag verwarf, nimmt den zweiten an. Welche Politik!

Der Preßburger Friede hat Europa's Ansehen verändert. Mehrere teutsche Staaten sind durch französischen Einfluß größer geworden und haben sich selbstständig gemacht. Das Königreich Italien ist gewachsen. Die Bourbons, einst in Neapel, haben sich nach Sicilien gerettet; ein Bruder Napoleons herrscht in Neapel und einer in Holland.

In Teutschland und in Italien wurde der Presburger Vertrag redlich zwischen Oestreich und Frankreich in's Werk gesetzt. Plötzlich findet diese Ausführung eine Unterbrechung. Ein östreichischer Befehlshaber liefert Cattaro den Russen aus, statt es den Franzosen zu übergeben. Braunau wird folglich nicht geräumt werden. Die französischen Truppen verlängern ihren Aufenthalt in Teutschland.

Der Tod, der im Jahre 1801 Frankreich einen mächtigen Verbündeten in Paul I. geraubt hatte, befreit es im Jahre 1806 von einem furchtbaren Feinde, Herrn Pitt, und Herr Fox ist ihm gefolgt. Der Friede wird nicht unmöglich. Die Unterhandlung beginnt unter günstigen Vorzeichen; sie schleicht aber; denn die Engländer verlangen, daß Rußland gemeinschaftlich mit unterhandle; Frankreich verlangt, mit jeder von diesen beiden Mächten einzeln zu unterhandeln.

Eröffnungen haben zwischen Frankreich und Rußland wegen Cattaro statt. Friedensworte erklingen. Ein russischer Bevollmächtigter begiebt sich nach Paris. Die Unterhandlung geht reißend vorwärts.

Am 20sten Juli ist Alles im Reinen; ein für Napoleon um so günstigerer Umstand, als wenige Tage vorher Teutschlands Aussehen sich geändert hat und diese Veränderung den russischen Bevollmächtigten nicht abhielt, zum Unterzeichnen des Friedens vorzuschreiten.

Die Veränderung, die Teutschland erfuhr, ist die Wirkung des Rheinbundes, dessen Beschützer Napoleon war. Durch die Bundesacte haben die Fürsten, die zum Bunde gehören, ihre Bande mit dem teutschen Reiche zerrissen. Franz II., als

er den Titel eines teutschen Kaisers niederlegte, hat die Auflösung des Reiches vollendet.

Die Rheinbundsacte war Preußen mit der Erklärung zugestellt worden, daß Frankreich in die Bildung eines ähnlichen Bundes für das nördliche Teutschland unter seinem Schutze einwillige. Der Friede mit England verlangt sonach blos noch seinen Abschluß. Man darf ihn hoffen. Nach langem Widerstreben liefert endlich Lord Yarmouth seine Vollmachten aus. Frankreichs Stellung scheint bewundernswerth. Diese schönen Tage dauern nicht lange.

Die englische Regierung mißbilligt das Verfahren ihres Bevollmächtigten. England wirft Rußland seinen Abfall vor und fordert es auf, den eben in seinem Namen mit Frankreich abgeschlossenen Friedensvertrag zu verwerfen. Es verräth an Preußen Napoleons Einwilligung, Hannover wieder herauszugeben.

Alles ändert sich in Petersburg und in Berlin. In Preußen umlagert man den König mit lügenhaften Berichten; man zeigt ihm Frankreich, das über Westphalen herfällt; Baiern, das über Baireuth herfällt; die französischen Gesandtschaften, welche jedem Staate, der sich mit Napoleon zu verbinden Lust hätte, ein Stückchen von Preußen zutheilen; Frankreich und Rußland, die sich vereinigen, um Preußen klein zu machen und ein Königreich Polen zu gründen, das Großfürst Constantin als König erhalten würde. Am 10ten August ist das preußische Heer auf den Kriegsfuß gestellt.

In Petersburg erlangt die englische Partei die Oberhand. Der Minister der auswärtigen Verhältnisse, Fürst Adam Czartoriski, räumt seinen Platz dem Freiherrn von Budberg ein; der Kaiser Alexander verweigert dem Vertrage vom 26sten Julius die Genehmigung und macht neue Ansprüche.

Indessen fährt Preußen fort, ungeachtet der Beweglichmachung des Heeres seinen nordischen Bund in's Leben zu rufen. Napoleon, der das befreundete Preußen begünstigt hätte, macht dem zum Kampfe gegen ihn selbst gerüsteten Preußen Schwierigkeiten. Man wird bitter; der Bruch ist unvermeidlich.

England sieht dies; aber nicht mehr leitet Herr Fox seine

Digitized by Google

Geschäfte. Von einer unheilbaren Krankheit seit einiger Zeit betroffen, stirbt dieser Staatsmann bald. Jetzt kein Gedanke mehr an den Frieden. Nur Krieg verlangt man. Napoleon sucht jeden Vorwand dazu zu entfernen. Was England für sich wünscht, gesteht er zu. Es giebt zu, daß es zufrieden ist in Allem, was es selbst angeht, aber auch Alles was Rußland wünscht, verlangt es. Auch den Forderungen dieser letztern Macht giebt der Kaiser Manches nach; er zeigt sich geneigt, noch mehr zu verwilligen, jedoch Preußen ist fertig, der Krieg soll beginnen. England bricht die Unterhandlung ab; sein Bevollmächtigter reist ab, und die Franzosen, welche Preußen eben nur aufgefordert hatte, Teutschland zu räumen, gehen dieser Macht entgegen.

Zwei Schlachten an einem Tage, bei Jena und Auerstädt, sehen das preußische Heer fallen und mit ihm Friedrich II. Monarchie. Festungen, Citadellen, im Felde zerstreute Armeeabtheilungen, Alles ergiebt sich. Die in Preußen so geschmähten Capitulationen der Oestreicher vom Jahre 1805 werden durch die Capitulationen der Preußen im Jahre 1806 noch übertroffen.

Napoleon ist in Berlin. Er bezeichnet seinen dortigen Aufenthalt durch die furchtbarste Maaßregel, die je gegen England ergriffen wurde, durch die Abschließung des Festlandes. Zu einem Waffenstillstande sowohl, als zum Frieden selbst, waren die Verhandlungen mit Preußen ohne Erfolg gewesen. Das französische Heer dringt in Polen ein; es zieht durch Warschau, schlägt die Russen bei Pultusk und bei Golymin, bleibt Herr des Schlachtfeldes in der Schlacht von Eilau und bezieht seine Winterquartiere.

Ganz Polen möchte zu den Waffen geeilt seyn, wenn Napoleon es hätte aufrufen wollen. Napoleon hütet sich, einen unbesonnenen Eifer zu ermuthigen, der, wenn er ihm auch geholfen hätte, nur eine Verdoppelung der Leiden für die Rußland oder Oestreich unterworfenen Provinzen hätte herbeiführen mögen. Abgeordnete aus diesen Provinzen bieten ihm ihre Ergebenheit und ihre Arme an. Er schlägt sie aus; er warnt sie vor den Gefahren, denen sie sich aussetzen und deren Folgen er nicht mit Sicherheit von ihnen abwehren kann.

Digitized by Google

In Bezug auf die von Preußen abhängigen polnischen Provinzen ist sein Entschluß abweichend. Diesen giebt er eine neue Gestalt; ihre Mithülfe nimmt er an, weil er die Absicht hat, sie frei zu machen und die Möglichkeit davon in der Hand zu haben glaubt [1]).

In den letzten Monaten des Jahres 1806 hat ein russisches Heer die Fürstenthümer Moldau und Walachei genommen. Der Krieg ist den Russen von der Pforte erklärt.

Die Engländer haben die Russen unterstützt. Der Divan erklärt im Anfange des Jahres 1807 den Engländern den Krieg. Eine britische Flotte bedroht Constantinopel; sie wird gezwungen, die Dardanellen wieder zu verlassen. England macht eine Landung in Aegypten, woraus es bald darauf vertrieben wird. Napoleon hat unter seinem Zelte Bündnisse mit den türkischen den persischen Botschaftern abgeschlossen.

Danzig hat erlegen; der Feldzug beginnt auf's neue. Heilsberg und Friedland werden für das russische Heer, was Jena und Auerstädt für das preußische gewesen. Friedensworte werden vernommen und der Friede ist in dem Augenblicke geschlossen, wo die beiden Kaiser sich mitten auf dem Niemen umarmen; nicht den Frieden allein hat ihre Zusammenkunft erzeugt, auch ein Bündniß.

Nicht zufrieden, Rußlands Vermittelung zu verwerfen, beschießt England Kopenhagen und entführt die dänische Flotte. Rußland erklärt alle Verhältnisse zwischen sich und England für abgebrochen. Durch Rußlands Vereinigung mit Frankreich und durch den Einfluß dieser Vereinigung sieht sich England aus allen Häfen des Festlandes ausgeschlossen. Hier ist, meiner Ansicht nach, Napoleons Macht auf ihrem Gipfel-

1) Die Polen selbst, über die Hindernisse belehrt, die sich der gänzlichen Herstellung ihrer alten Lage widersetzen, wußten Napoleon für das schon Dank, was er gern gethan hätte, wenn sie auch beklagten, daß er das nicht that, was sie gewünscht hätten. Auch blieben sie ihm unverbrüchlich bis zum letzten Tage ergeben. Darin wesentlich von diesen wetterwendischen Völkern verschieden, welche dem gestürzten Riesenbilde Hohn sprachen, fallen die Polen, wie der Geschichtsschreiber der polnischen Legionen in Italien, Herr Leonard Chodzko, sagt, in gedrängten Reihen um die Fahne herum, die sie zu vertheidigen geschworen.

Digitized by Google

puncte. Seine Besitzungen erweitern sich zwar noch; aber seine wahre Kraft erhält keinen Zuwachs.

Eben so ist es mit seinem Ansehen in Frankreich. Geblendet von seinem Glanz nach außen, von der Wichtigkeit seiner Werke im Innern, giebt sich Frankreich unbedingt einer Macht hin, die es nicht mehr in Schranken hält und die sich selbst keine Schranken zu setzen weiß. Alles ist ihm mit Eifer ergeben, aus Interesse oder Nothwendigkeit. Die verfassungsmäßigen Hemmungen, deren Aufrechthaltung für ihn eine Wohlthat gewesen wäre, haben seinem Herrschersinne nachgeben müssen; jetzt hat sein Wille kein Hinderniß mehr zu fürchten.

Schon hat sein Geschlecht eine hohe Stelle in den europäischen Jahrbüchern eingenommen. Drei seiner Brüder sind Könige; seine Schwäger Großherzöge oder Fürsten. Ehen haben seine Familie mit den Häusern Baiern, Baden und Würtemberg verbunden. Wenn eine andere noch glänzendere Verbindung erst später stattfindet, so war sie seit Tilsit schon möglich.

Was wird indessen aus dem Erben der alten Könige von Frankreich? England selbst wagt nicht, ihn anzuerkennen.

Nie hat ein Monarch oder Bürger, ein neuer Fürst oder ein erblicher Souverain weder in der alten noch neuern Zeit einen so ungeheuern Einfluß als Napoleon geübt, und besonders einen Einfluß, der, wie der seinige, das Ergebniß seiner Thaten als Staatsmann und als Krieger gewesen wäre. Aus welchen Stoffen war die Welt zusammengesetzt, die Alexander sich unterwarf, wenn man sie mit denen vergleicht, woraus das gegenwärtige Europa gebildet ist? Was waren die asiatischen Reiche und ihre Widerstandsmittel im Vergleich mit Staaten wie Preußen, Rußland und Oestreich? Was Cäsar betrifft, der nur einen Krieg um Roms willen führte und dessen Hauptruhm ward, in Bürgerkriegen zu siegen, wie viel günstiger war nicht im Vergleiche mit ihm Napoleons Schicksal, dessen sämmtliche Siege über auswärtige Feinde davon getragen wurden? Bedurfte in näheren Jahrhunderten Carl der Große und Carl V. so viel Geist, um Europa zu beherrschen? Hoch gehalten schon im Jahre 1807, erhebt sich Na-

poleon als der glänzendste jener belebten Leuchtthürme, welche die Vorsehung von Zeit zu Zeit auf dem Weltmeere der Menschengeschlechter hervortauchen läßt, um zu zeigen, welcher Wunder die vollständigste Entwickelung des menschlichen Verstandes fähig ist, wenn er bei seiner Thätigkeit vom Glücke unterstützt wird. Führen diese Naturwunder der Größe und Macht den Völkern wohl Glück zu? Glück? Nein. Aber sie geben der bürgerlichen Gesellschaft Anstöße, die niemals ohne nützliche Ergebnisse für die Menschheit sind. Bis jetzt haben Napoleons Anstrengungen, selbst mitten im Kriege dem französischen Volke Quellen des Reichthums und des häuslichen Wohlseyns zu eröffnen, die öffentliche Meinung nachsichtig gegen ihn gestimmt. Nicht allein im Laufe seiner Feldzüge beschäftigt sich sein belebender Gedanke, ungeachtet seiner Entfernung von Frankreich, mit allen Puncten des Innern, sondern der Handel, der Gewerbsfleiß eilen seinen Heeren nach und sammeln einen Theil seiner Eroberungen. Zu Gunsten des von ihm beabsichtigten Guten, verzeiht man ihm lange das gestiftete Böse. Im Augenblicke des Friedens von Tilsit ist das schon gestiftete Böse vergessen, als wäre es unerlaßlich gewesen, um zu dem erreichten Puncte zu gelangen, und keine Hoffnung ist so hoch, welche die Zukunft nicht gestattete.

Bis jetzt war die Rolle eines Geschichtsschreibers im Allgemeinen angenehm, glücklich und glänzend; jedes Jahr wird von nun ab diese Aufgabe peinlicher. Jedenfalls müssen wir hier eine Bemerkung machen, die vielleicht am Anfange unserer Arbeit besser ihre Stelle gefunden hätte. Sie betrifft eine rühmliche Neigung des französischen Charakters, vor der wir den Leser zu warnen wünschen, wenn er in seinem Urtheile nicht fehlgreifen soll. Den Franzosen, als Volke, kann man die Selbstsucht nicht vorwerfen. Nie gab ein Volk so wohlfeil sich selbst, der Selbstliebe der Fremden gegenüber, preis, als das französische Volk. Es ist dies unter uns ein großmüthiges, uneigennütziges, selbst heldensinniges, wenn man will, aber sehr unpolitisches Herkommen, (denn man mißbraucht es zu unserm Nachtheile), Alles den fremden Mächten zu verzeihen, den unbedingtesten Aufschwung ihrem Ehrgeize zu gestatten, die strafbarsten Anmaßungen als gesetzmäßig anzu-

Digitized by Google

sehen, während wir bei uns, bei unserer Regierung das, was wir bei andern billigen, verdammen.

Seit langer Zeit ist das Gleichgewicht in Europa vernichtet. Die Mächte ersten Ranges haben keinen andern Gedanken, als Gedanken an Vergrößerung. So bald sie namentlich gegen die französische Revolution unter die Waffen traten, haben sie sich in der That bewaffnet, um zu erobern.

Hat Oestreich daraus in Valenciennes und in Condé ein Geheimniß gemacht? Späterhin verheimlicht es nicht, daß sein Hauptzweck im Kriege der Besitz von Italien ist.

Toulon, Quiberon rufen es laut genug der Welt zu, daß die Vernichtung unserer Seemacht Englands fortwährender Gedanke ist. Führt es wohl um des europäischen Gleichgewichts willen Krieg oder versucht es wenigstens deshalb Eroberungen auf den Antillen, in Indien, in Afrika und in Südamerika?

Jeden Tag breitet sich Rußland auf Kosten der Türkei und Persiens aus.

Die Umgriffe, die Plünderungen, denen sich diese Cabinette hingeben, betrachtet unsere natürliche Nachsicht als die ganz begreiflichen Wirkungen einer gerechten und wohlverstandenen Staatskunst. Gegen uns selbst sparen wir alle unsere Strenge auf.

Wenn unsere Regierung, die kein fremdes Gebiet erobert hat, als bei der Erbwahl eines feindlichen Einfalls auf unserm eignen Grund und Boden, als Preis der ihr aufgezwungenen Siege, den zehnten Theil dessen behält, was ihre Heere erobert haben; wenn sie für's erste Bündniß dadurch sich rächt, daß sie Belgien sich zutheilt und das linke Rheinufer; für das zweite dadurch, daß sie Piemont behält; für das dritte, indem es Neapel und Venedig in sein Bundessystem aufnimmt; für das vierte, indem es die preußische Monarchie klein macht, so ist sie es, die man der Unmäßigung bezüchtigt, da sie doch vor dem Kriege von 1805, in der Absicht, den Frieden des Festlandes zu sichern, Preußen ein Bündniß antrug und ihm den Vorschlag machte, als Grundbedingung hinzustellen, daß im Falle des Krieges kein Staat weder dem

französischen Kaiserthume, noch dem Königreiche Italien einverleibt werden solle.

Kann Frankreich, wenn England, Rußland und Oestreich in das Ungemessene einer fortwährenden Erweiterung sich eingelassen haben und es durch sie auf das Schlachtfeld gefordert worden ist, eine Macht in engen Gränzen bleiben? Steht es in seiner Macht, eine feste Gränze zu haben, wenn die anderen keine haben; wenn am Tage nach dem Frieden man ihm auf's neue die Gränze streitig macht, welche gestern noch die Verträge ihm sicherten? England, Oestreich, Rußland und Frankreich sind sonach Mächte, die gleichmäßig keine Schranken anerkennen, Mächte, die gleichmäßig andere an sich reißen. Beim Ende jedes Krieges bezeichnet man nur den Punct, von wo der nächste Krieg ausbrechen soll, und jede stellt diesen Punct so fern als möglich auf den feindlichen Boden.

Nicht Frankreich, nicht Napoleon hat dazu das Beispiel gegeben. Der Ertrag unserer ersten Feldzüge hatte uns nur im europäischen Staatensysteme den Antheil von Uebergewicht wiedergegeben, den wir durch die Theilung von Polen verloren hatten. Statt uns diesen Ersatz zu lassen, hat England niemals der französischen Erwerbung von Belgien eine entscheidende und endliche Bekräftigung zugestanden. Als Rom und Hamburg französische Städte waren, mußte Napoleon für Belgien sich mit England schlagen. Sagen wir es offen heraus, indem wir die Blicke künftigen Zeiten zuwenden: Der Mann, der seinen Feinden zufolge, eine Plage der Welt war, Napoleon hat ja erlegen. Was haben nun die Erben seiner Oberhoheit, diese Freunde des menschlichen Geschlechts, diese Rächer der Völkerrechte und der Unabhängigkeit der Staaten gethan? Ohne Zweifel ist die Welt durch sie frei geworden? Sie haben sie getheilt [1]).

Hier schließt der Theil meines Werkes, dessen Bekanntmachung ich versprochen hatte; doch, ohne der Zukunft vorzugreifen, muß ich eine Thatsache bemerklich machen: daß näm-

1) Schon hat die That erwiesen, in wie fern diese Theilung eine letzte war.

lich dem Jahre 1807 der Keim angehört, woraus Napoleons Untergang hervorwuchs.

Um England zum Frieden, dem Tilsiter Bündniß gemäß, zu zwingen, muß Rußland gegen Schweden auftreten, Frankreich gegen Portugal; oder um den Gedanken der beiden Kaiser noch allgemeiner wiederzugeben, Rußland läßt Napoleon volle Freiheit, über den Süden Europa's zu schalten; Frankreich läßt dafür dem Kaiser Alexander eine gleiche Freiheit im Norden, was nämlich Schweden betrifft, und läßt ihn außerdem eine gewisse Duldung auf der Seite der Türkei hoffen. In Folge dieser gegenseitigen Nachgiebigkeiten wird Frankreich in den fürchterlichen spanischen Krieg verwickelt werden; Rußland in einen Krieg, dessen Gefahren unbedeutend, die Ergebnisse sicher, der Vortheil ungeheuer und augenblicklich seyn wird, nämlich die Erwerbung von Finnland. Frankreich meint, eine so schöne Erwerbung müsse Rußland genügen. Alexander ist noch nicht damit zufrieden.

Einen Augenblick lang hat Napoleon die Möglichkeit einer Theilung des türkischen Reichs im vorkommenden Falle zugegeben. In diesem Vorbehalte des geeigneten Falles hat Kaiser Alexander Gewißheit sehen wollen. Deshalb wird von diesem Fürsten unaufhörlich auf die Theilung angetragen. Napoleon verweigert sie aus doppeltem Grunde. Erstens weiset er sie von der Hand aus politischen Gründen, weil Frankreichs Antheil, so glänzend er ausfallen möchte, doch stets für Frankreich eine Quelle von Verlegenheiten und Gefahren seyn würde, während Rußlands Antheil durchaus in greifbaren Gütern und unbestreitbaren Gewinnen bestehen würde. Er weiset sie aus militärischen Gesichtspuncten von der Hand, weil er das türkische Reich als einen Sumpf ansieht, der Rußland hindert, ihn rechts zu überflügeln. Dadurch entstand eine steigende Erkältung zwischen den beiden Kaisern. So kehrt Napoleon, nach einer vorübergehenden Verirrung, zum Grundsysteme des Cabinets von Versailles zurück, zu dem Systeme, das alle große Mächte und auch einige des zweiten Ranges bekennen. Vielleicht ist selbst das System, dem er sich hingiebt, von minder eingreifendem und minder naheliegendem Interesse für ihn, als für England, seine ewige Feindin; für

Oestreich, seinen zu Zeiten aussetzenden Feind; für Preußen, das er eben geschlagen hat; für Schweden, das er eben noch schlägt. In den Augen der alten Diplomaten ist er hinreichend gerechtfertigt, vielleicht zu sehr gerechtfertigt, denn die Zeit, die aller menschlichen Berechnungen Eitelkeit an den Tag bringt, zeigt jetzt uns schon die Politik, auf welche man so großen Werth legte, unter einem andern Gesichtspuncte. Heute, nur nach zwanzig Jahren Zwischenraum, könnte Rußlands Ausdehnung nach Constantinopel hin, selbst die Besetzung Constantinopels durch die Russen, so wie seit Tilsit Alexander zu wiederholten Malen Napoleon darum anging, ein Unglück für England und Oestreich seyn, doch wäre darum noch nicht erwiesen, daß es deshalb auch für das übrige Europa und namentlich für Frankreich eins wäre. Und doch hat Kaiser Napoleon an dieses Vorurtheil seiner Zeit sein Schicksal, ohne es zu ahnen, geknüpft. Von einer früher hingestellten Meinung, die an sich mehr oder weniger wahr seyn mag und deren Zweckmäßigkeit seitdem zweifelhaft geworden ist, macht er durch allzuhartnäckige Aufrechthaltung das Schicksal seines eignen Reiches abhängig. Einst wird man seinen Fall zwanzig verschiedenen, theils sittlichen, theils materiellen Ursachen, wie dem Kriege in Spanien und der Unterdrückung der freisinnigen Ideen in Frankreich zuschreiben. Ohne den Antheil genauer untersuchen zu wollen, den jede von diesen Ursachen auf den Umsturz der kaiserlichen Regierung mag ausgeübt haben, so giebt es doch eine erste Ursache, die nach gemeinsamem Geständniß die anderen zur Reife gebracht oder verstärkt hat, nämlich den Krieg mit Rußland. Nun hat der Krieg mit Rußland seinen Hauptgrund, was man freilich nicht überall weiß, in dem Streitpuncte über die Türkei. Aus ihm ging die Mißhelligkeit hervor, die allmählig steigend zwischen dem Pariser und Petersburger Cabinet bemerklich war, und in dem Bruche, den diese Mißhelligkeit herbeiführte, liegt der entscheidende Grund von Napoleons Fall. Folglich muß man trotz aller Fehler in andern Beziehungen, trotz aller seiner Irrthümer und Mißgriffe, den Anlaß seines Falles auf richtige Ansichten oder auf solche zurückführen, die dafür gelten. Zwei Hauptgedanken haben, wie zu Tage liegt, seine Politik be-

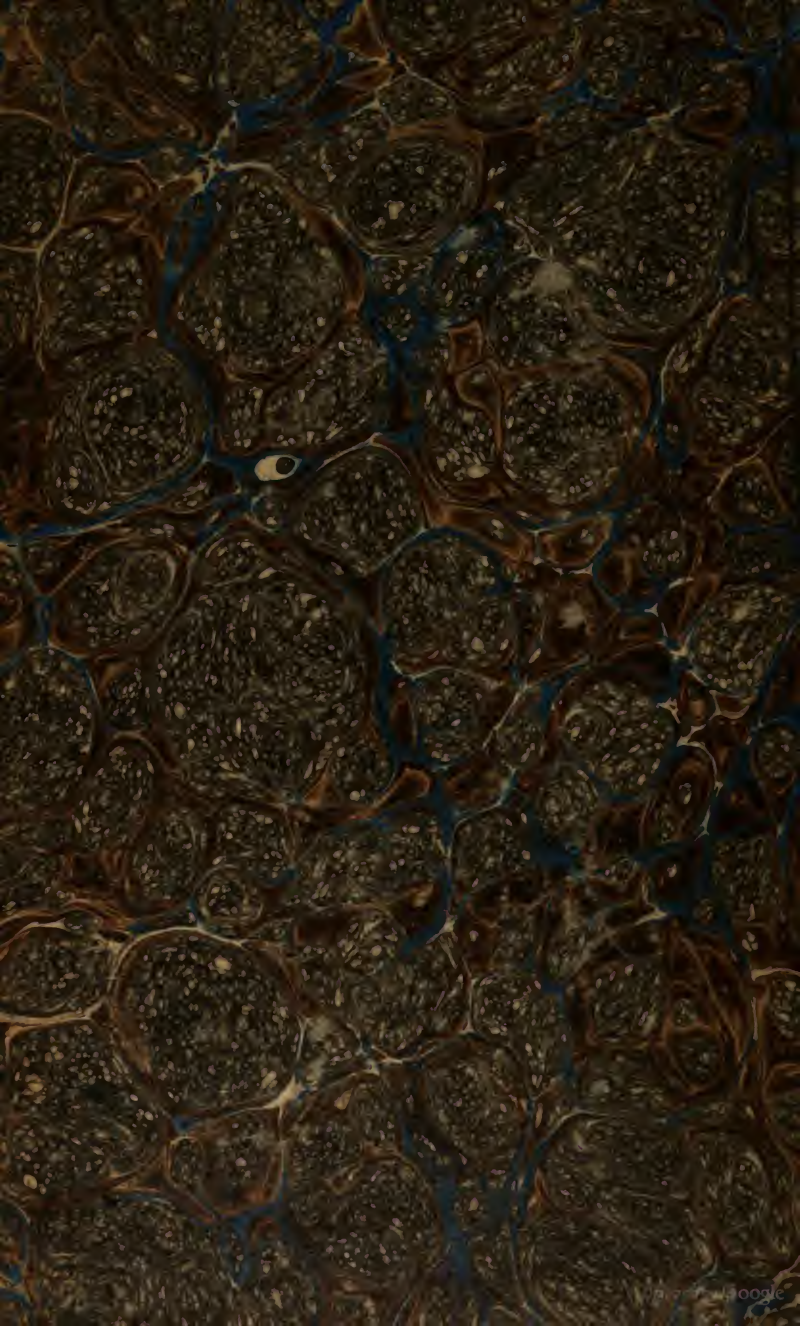
Digitized by Google

herrscht, der eine von dem Tage ab, wo er zu der Regierung gelangte, der andere besonders seit 1807. Im Kampfe für den Sieg des erstern, für die Unterdrückung des englischen Despotismus zur See, war er der Vertheidiger der Rechte aller Völker, der Kämpe für das menschliche Geschlecht. Bei seinem Festhalten an dem zweiten, dem Schutze der Türkei, opferte er sich für die Aufrechthaltung eines Systems auf, das damals als entschieden wichtig für Europa galt. Demnach wird er erliegen, weil er den Engländern nicht die Freiheit der Meere, er wird erliegen, weil er Rußland weder das Daseyn, noch selbst die Ganzheit des türkischen Reiches aufopfern wollte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google